## Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

**Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,**
(Frauenplatz Nro. 8.)

21074.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Haus und Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Haus und Welt.

---

## Eine Lebensgeschichte.

Von

Heinrich Koenig.

---

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

---

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Viertes Buch.



Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

# »Das goldne Mainz.«

Es war ein sehr fest gelagerter, scharf geschichteter Zustand der Gesellschaft, als im Jahre 1763 Emmerich Joseph von Breitenbach zu Bürresheim, ein Sechsundfünfziger, Kurfürst und Erzbischof zu Mainz wurde. Die Bauern lagen unter dem Drucke von Abgaben und Aberglauben; ihr Gemeindevermögen versickerte großentheils durch die Finger der verwaltenden Beamten. Die Bürger, untergeordnet und beschränkt, lahmten an dem herrlichen Strome von den Stockungen des Handels und Verkehrs. Theilweise Armuth und allgemeine Unwissenheit lasteten so schwer, daß man den Hochmuth und die Vorrechte des Adels gar nicht einmal als Druck empfand, und daß da, wo man so wenig an Geldeswerth besaß, eine bürgerliche Meinung, ein gesellschaftlicher Anspruch gar keine Geltung hatten. Nur die höhern Beamten bürgerlicher Herkunft kamen in einige Berührung mit dem stiftsfähigen Adel; insofern dieser, auf die höhern Staatsämter zunächst berechtigt, die mit denselben ver-



Digitized by Google

bundne Laſten gern auf bürgerliche Schultern legte, um ſich für die ſocialen Vorzüge und excluſiven Genüſſe, die er allein zu tragen hatte, einigermaßen zu erleichtern.

In Betracht dieſes Zuſtandes möchte man es für eine höhere Fügung anſehen, daß der vorletzte mainzer Kurfürſt ein Mann von bürgerlichem Sinn und Geſchmack war, der durch ſeine menſchliche Perſönlichkeit wie durch ſeine fürſtlichen Beſtrebungen in den bürgerlichen Kreiſen ein höheres Bewußtſein erweckte, und ſie für die neuen Ideen und Anſprüche der Zeit vorbildete.

Wenn Emmerich Joſeph's Vater, der Freiherr Damian v. Breitenbach, ausdrücklich glaubte, neugeborne Kinder nähmen durch ſympathetiſche Verbindung etwas vom Taufpathen an: ſo war dies für ſeine abergläubige Zeit weniger zu verwundern, als daß er gerade aus dieſem Grunde zur Taufe ſeines ſechsten Sohnes, gegen alles Standesherkommen, ſich in der That einen bürgerlichen Pathen, den ehrlichen Emmerich Oehlinger in Koblenz, ausſuchte. Und die gewagte Sympathie bethätigte ſich nicht bloß in dem derben Geſchmacke des Fürſten für bürgerliche Koſt von Hülſenfrüchten und Möhren, von Schöpſenfleiſch und Schinken, von Sauerkraut und Nudeln; ſondern auch in dem vereinfachten Hofhalte, der zwiſchen den Anfoderungen der Doppelwürde eines Kurfürſten-Erzbiſchofs und den hausväterlichen Rückſichten auf einen verſchuldeten Staat ſich ſchicklich zu halten ſuchte; ſie bethätigte ſich in dem ganzen ehrlichen, volksfreundlichen Gemüthe des geiſtlichen Regenten. Emmerich Joſeph ritt oft mit der Morgendämmerung aus, ſeine Freude an allem zu finden, was ſich mit der Früh-

Digitized by Google

sonne regte. Er knüpfte gern mit den Landleuten an, und wohnte ihren Vergnügungen bei, — ihren Gesängen, ihren lustig jauchzenden Tänzen. Näher oder entfernter hegte er seine Lieblingsplätze auf lustigen Höhen oder an schattigen Quellen. Flaschen aus dem Hofkeller, Freunde aus der Stadt wurden mit dahin genommen; ein guter Spaß brauchte nicht blöde zu thun, ein derber Witz ward nicht abgewiesen. Der Fürst hatte gern einen guten Vers zu einer guten Flasche, liebte das Reimen beim — Leimen, wie er das Trinken nannte. Sollte aber die Lust ganz voll anschwellend überlaufen: so mußten sich Blas-Instrumente aus einiger Ferne hören lassen. Der herrliche Höhepunkt an der Rheinhalde über der Stadt, die jetzt sogenannte schöne Aussicht, war damals ein kurfürstlicher Landsitz mit Schlößchen, Alleen und Gärten — die Favorite. Sonntags wurde sie auch den Bürgern geöffnet. Da zog der Handwerker mit Familie hinaus; die Magd trug den Henkelkorb mit Flaschen und kalter Küche, der Lehrjunge schleppte das kleinste Kind. Und wenn nun alles im Schatten der Bäume gelagert recht lustig war, da trat wohl, wie eine Erscheinung, ein heitrer Mann im Violett-Talar mit dem Demantkreuze auf der Brust aus dem Buschwerk hervor, verkostete des Meisters Wein, und gab vom Seinigen aus dem Hofkeller zu versuchen.

War das nicht Revolution im Gewand einer Idylle? Aber, wenn es dem erweckten bürgerlichen Selbstgefühle, diesen neuen Ansichten ohne Ansprüche, noch an innerer Kraft sich aufzurichten fehlte: so ließ es Emmerich Joseph auch nicht bei solchen Erweisen eines menschenfreundlichen

Digitized by Google

Herzens bewenden: er schaffte auch einen neuen Boden des Wohlstandes, und rief die Thätigkeiten auf, die ein höheres Volksbewußtsein erwecken, indem sie es erfordern. Und hier am Eingang in die Lebenskreise seiner öffentlichen Wirksamkeit tritt uns in einem prachtvollen Augenblicke eine bedeutsam verknüpfte Erscheinung entgegen. Neun Monate nach Emmerich Joseph's Wahl, noch unter dem Wiederhall eines unermeßlichen Volksjubels, sehen wir den neuen Kurfürsten nach Frankfurt fahren, um am 3. April 1764 den römischen König Joseph zu krönen.

Joseph und Emmerich, der König und der Erzkanzler des Reiches — welch' ein Doppelstern der Volksaufklärung und Volkswohlfahrt so kurz vor dem Falle des Reiches, aber auch — beide trüb untergehend!

Gut vorgebildet kam Emmerich Joseph auf den mainzer Stuhl. Schon von Rheims aus, wo er seine trierer und mainzer Studien vollendet hatte, war er in mehreren Städten Frankreichs auf Handel und Industrie aufmerksam gewesen. Später in's Kapitel getreten, und um seiner statistischen, kameralistischen und administrativen Kenntnisse willen vom Kurfürsten von Ostein zum Regierungs-Präsidenten bestellt, hatte er an der Hinterlassenschaft der Kriegszeit — an Landesschulden, Verwirrung in der Verwaltung und Volksverarmung ein Feld für ehrlich-eifrige Thätigkeit gefunden. Endlich erweiterten sich ihm als Kurfürsten die Kreise materieller Verbesserung durch Minderung des Militärstandes, durch umfassende Bauunternehmungen, Anlegung von Kunst-

Digitized by Google

straßen, Flußdämmen, Erweiterung von Salinen, Hüttenwerken und Manufakturen.

Doch dies galt ihm alles nur als die Grundlage geistiger und sittlicher Kultur, worin das mainzer Land ungemein zurück geblieben war. Leider! standen ihm zu einer Umgestaltung der Volksschule die Jesuiten im Wege, in deren Händen die höhern und niedern Schulen waren, und hinter deren Rücken der Klerus sich sehr gern allen Beiträgen zur Schulverbesserung entzog, das Mönchthum noch lieber sein Element, den Aberglauben, zu erhalten suchte. Da konnte es dem edeln Fürsten nur erwünscht kommen, daß im Jahre 1773, nach dem ersten Jahrzehent seiner Regierung, die Jesuiten aufgehoben wurden. Es ward, wenn auch kein außerordentlicher Fonds, wenigstens doch freies Feld gewonnen. Allein, wie überall ließ der vertriebene Orden seinen Fluch und seinen Anhang zurück. So setzten sich auch kryptogamische Jesuiten in Mainz fest, — auf Hemmen und Zerstören erbittert. Doch ging nun die gründliche Umgestaltung der Volksschule in Stadt und Land vor sich. Neue Lehrer und neue Lehrgegenstände wurden aufgenommen, — deutsche Sprache mit Lesestücken aus unserer damaligen Frühlings-Literatur, Erdkunde, Welt- und Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Lehre vom Landbau u. d. gl. In den höheren Schulen war die Leibnitz-Wolf'sche Philosophie eingeführt. Am Minister von Groschlag und Kanzler von Bentzel hatte der Fürst vortreffliche Diener seiner guten Absichten; besonders widmete sich Bentzel, der Vater unseres geistvollen Schriftstellers Grafen Bentzel-Sternau, mit rastloser Thätigkeit dem gesammten öffent-

Digitized by Google

lichen Unterrichtswesen, und Steigentesch, ein tüchtiger Schulmann, leitete nach neu verfaßten Schulbüchern die Volksschule. Bald konnten die mainzer Lehranstalten für das katholische Deutschland und selbst für manche protestantische Länder als Vorbild dienen.

Zugleich ließ aber der Fürst sich auch die Förderung des sittlichen Volkslebens überhaupt angelegen sein. Die zahlreichen Feiertage wurden vermindert, die Wallfahrten nach wunderthätigen Orten verboten, die Erbschleichereien der Geistlichkeit, das Umherlungern der Mönche bei pfaffenseligen Familien untersagt, die Krämerei mit Reliquien und Bildern, mit geweihten Geißeln zur Teufelsabwehr, mit Ablaß und Amuletten abgeschafft. Rücksichtslos streng gegen die verbreitete Unsittlichkeit der Geistlichen, gab Emmerich Joseph selbst keine Blößen, ohne darum im Verkehr mit Frauen ein Sauertopf zu sein. Vielmehr hatte er seine launigen Gedanken, wenn er, wie einst, zwischen der wohlbeleibten Frau von Wambold und der hagern Frau von Greifenklau gesessen, einem lächelnden Herrn zuflüsterte: Kann man sich besser unterbringen, als zwischen Fleisch und Geist?

Zu den Bildungsanstalten im Volksleben rechnete der Fürst besonders das Theater, und suchte es zu heben. Er hielt das Repertorium im Auge, ließ für sich selbst eine Loge einrichten, und gab seine Kammermusik in's Orchester. Er ermunterte die Stiftsherrn und Weltgeistlichen, diese Predigten aus dem menschlichen Leben nicht zu versäumen. Und wirklich erwiesen sich Männer wie Bentzel, Graf Wartensleben, die Dalberge und von Hoheneck zuthätig in Mitbesorgung der Theaterstücke,

Digitized by Google

Opernmusiken, der Scenerie und des Kostüms; indem sie zugleich die Mitglieder der Bühne, unter denen auch Schröder auftrat, an sich zogen, und durch Artigkeiten anfeuerten. Sogar das Extemporiren hatte mit Ausschluß des religiösen Gebiets freien Spielraum, und Emmerich Joseph selbst nahm die ihn treffenden Abfälle lächelnd hin.

Wenig von dem, was damals in deutschen Landen für Volksaufklärung und Bildung geschah, läßt sich mit dem umfassenden Sinn und Bestreben dieses humanen Priesterfürsten vergleichen. Auch schien für seine vielversprechenden Absichten nichts zu wünschen übrig, als eine erkleckliche Dauer seiner Thätigkeit. Niemand erkannte das besser, als die Jesuitenpartei, die dem Fürsten im Stillen entgegen arbeitete, bald aber berechnen mochte, daß sie gegen den Frühlingssegen der Aufklärung mit ihren Maulwurfsarbeiten zu kurz kommen werde. Emmerich Joseph, wenn schon ein Sechziger, war doch ein rüstiger Mann, als er auf Himmelfahrtstag 1774 plötzlich erkrankte. Er hatte eine Suppe mit Leberklöschen nur zur Hälfte genossen, als er dem aufwartenden Heiducken befahl: Nimm die Suppe weg, sie schmeckt schlecht! aufstand, und in sein Kabinet ging. Mangel an Schlaf und Eßlust, Herzklopfen und Beklemmungen traten ein. Die Ärzte wurden besorgt, die Stadt beängstigt. Man schöpfte Argwohn. Der Fürst kränkelte bis zum 11. Juni, an welchem Tag er, um sich auf Zureden dem beunruhigten Volke zu zeigen, den Wagen vorfahren ließ, aber auf den Domherrn von Frankenstein gestützt, doch nur die Treppe erreichte; wo er zusammenbrechend mit einem frommen Ausruf für seine Feinde verschied.

Digitized by Google

Wie Zeitgenossen erzählen, wäre den Ärzten, welche die herkömmliche Einbalsamirung zu besorgen hatten, zur Pflicht gemacht worden, im Leichname nichts zu finden, was das Volk beunruhigen könnte. Dennoch war das Gerücht von einer Vergiftung verbreitet, und wurde geglaubt. Denn es war schon früher ausgekommen; indem schon vor dem Ableben des Fürsten, und ehe sich einzelne Freunde der Hofärzte auf deren vertrauliche Mittheilung berufen konnten, Nachforschungen unter den Küchenpersonen stattgefunden, und auf ein hinter jener Suppenschüssel verschwundenes Subjekt geführt hatten. Ein getaufter Jude, Ignaz Herz, war nämlich früher in der Küche der Jesuiten als Handlanger gebraucht worden, und nach Aufhebung des Ordens bei den Exjesuiten, besonders einem Pater Joseph Goldhagen, dienstbar geblieben. Seit kurzem in der Hofküche, niemand wußte durch wen, eingeführt und als Handlanger gebraucht, hatte er an jenem Himmelfahrtstage die Suppe dem Kammerlakaien zur Hand besorgt, und war nicht mehr zu sehen, nicht mehr aufzufinden gewesen.

---

Was die Goldhagen'sche Jüngerschaft vorbereitet hatte, brach schnell zur Todtenfeier Emmerich Joseph's aus. Die Maulwurfsarbeit warf ihre Siegeshügel auf, und kam an's Licht. Noch am Sterbetage verbreitete sich die Nachricht, daß der Domkapitular, Baron von Erthal, die Stimmenmehrheit für den Kurstuhl erhalten habe, und ein Pöbeltumult der schmählichsten Art erhob sich, die Stadt durchrasend. Die Jesuiten boten ihren Anhang, die Mönche — wie sich ein Zeitgenosse aus-

Digitized by Google

drückt — »ihre Bettelſuppenkundſchaft« zum ſcheußlichſten Unfug auf. Die Miniſter und Geheimräthe wurden in der erſten Stunde der Zwiſchenherrſchaft des Domkapitels unter Goldhagen's Einfluß abgeſetzt, und vom Pöbel verfolgt. Groſchlag und Bentzel retteten ſich aus Mainz. Der Schuldirector Steigenteſch, auf ſeiner Flucht von wohldenkenden Bürgern der Mönchsmeute entzogen, ward im Bild eines Strohmannes auf öffentlichem Platz gehenkt und verbrannt. Schullehrer-Candidaten, die ſich erblicken ließen, wurden mißhandelt. Man nahm Rache für den »Jeſusſpott«, wie die Jeſuiten dem Volke das Additionskreuz der Mathematik bezeichnet hatten, und die Tollheit raſ'te bis in die Nacht; da ſie denn in unzähligem Vivat vor der Wohnung des neuerwählten Kurfürſten erſtickte. — So endigte der trauervolle Sonnabend des Ablebens, und in der Frühe des Sonntags, die neue Auferſtehung zu feiern, trat Pater Joſeph Goldhagen als neuer Schuldirector ſeine reactionäre Thätigkeit an.

Die Volksbildung war alſo das Hauptärgerniß geweſen. Sie hatte freilich offne und verſteckte Feinde genug, damals wie heut. Wie wahr ſagt Forſter in dem Aufſatze über gelehrten Zunftzwang (Sämmtl. Schften. 5r Bd. S. 302):

»Auf die Erhaltung der Unwiſſenheit ſcheint von jeher eine größere Anzahl Menſchen bedacht geweſen zu ſein, als auf die Erweiterung der Grenzen menſchlicher Erfahrung; wenigſtens giebt die Geſchichte von den älteſten bis auf unſere Zeiten das merkwürdige Zeugniß, daß, wo man von der Verbindung des Eigennutzes mit

Digitized by Google

der Macht die eifrigſte Betriebſamkeit um Berichtigung und Vermehrung der gemeinſamen Maſſe von Kenntniſſen hätte erwarten ſollen, gerade dort der gänzlich fehlende Willen mehrentheils dieſe Erwartungen kläglich getäuſcht habe.«

Auch war die Volksſchule das Opfer, welches Erthal ſeiner Erwählung auf den mainzer Stuhl vorausgelobt hatte, — der Sohn Iſak, dem er das gehorſame Meſſer an die Kehle legte; wofür Vater Goldhagen als Widder oder Bock losgelaſſen wurde.

Kapitular von Erthal war bis jetzt kurmainzer Geſandter in Wien geweſen. Seine Gegner hatten ihn dahin zu entfernen gewußt, wo er mit ſeinem zweideutigen Weſen eben ſo wenig Kaiſer Joſeph's Vertrauen und Gunſt gewann. Deſto beſſer ſtand er bei der Jeſuitenpartei in Wien und in Mainz, und erhielt früh genug einen vertraulichen Wink über Emmerich Joſeph's Erkrankung, um mit Urlaub, wegen vorgeblicher Kränklichkeit, nach Mainz zu eilen. Weltklug, verſchlagen, ehrgeizig und ſchon auf der Schule zu Rheims mit ſtaatswiſſenſchaftlichen Studien auf das hohe Ziel gerichtet, das jetzt zu verdienen oder zu erſchleichen war, ſtellte er ſich mit der geringen Hoffnung, die er im Domkapitel für ſeine Wahl hatte, aber mit deſto mehr Heuchelei an die Spitze der Unzufriednen und vor die Springfedern des geheimthätigen Jeſuitismus. Er ſpielte den Kränklichen, den Frommen, den Eiferer gegen die kirchlichen und ſocialen Verirrungen und monarchiſchen Übergriffe Emmerich Joſeph's, ſo wie gegen das Verderbniß der Religion durch die neuen Lehren der Schulen; er ſprach ſich

Digitized by Google

nachdrücklich für die Nothwendigkeit aus, die kurfürstliche Gewalt durch erweiterte Rechte des Kapitels zu beschränken. Hinter seinem Rücken thaten dann die Jesuiten das Ihrige, diesen vortrefflichen, — wie sie behaupteten, von Östreich, von Frankreich, ja von Preußen gewünschten Kopf doch ja unter den mainzer Kurhut zu bringen. Es gelang. Erthal hatte den Weg gefunden, der ihn hinter seinen Gegnern her auf den mainzer Stuhl führte.

Noch eine Zeitlang fügte er sich darein, gebückt zu gehen, auch nachdem er das Gesuchte gefunden hatte. Da war Erthal der sparsame Fürst, der den Marstal, Keller und Küche, seine Hauskapelle und das Theater einschränkte, war der eifrige Erzbischof, der Priester weihte, das Volk firmelte, Fußwaschungen auf Gründonnerstag verrichtete, bei Prozessionen das Hochwürdige trug, und keine Abendkirche versäumte. Und die Heuchelei, bei Hof ansteckend wie der Schnupfen, ergriff den Adel und die mainzer Gesellschaft so, daß alles aus Gebetbüchern nies'te. Wie sonst in's Theater, eilte die vornehme Welt jetzt nach den Kirchen, die Hände mit kostbaren Rosenkränzen umwunden. In der Frühe des Tages wurde aus allen adeligen Häusern beim Hofmarschall Erkundigung wegen der Kirche eingezogen, die Se. kurfürstliche Gnaden heute besuchen würde, und man wetteiferte dann mit den sammtnen Kniekissen um die Nähe des »frommen Herrchens«, dem die kluge »Langnase« über die betenden Lippen hing. Nie war auf dem volkbeglückenden Fürstensitze Humanität von Heuchelei so rasch überholt worden.

Digitized by Google

Aber Sinnlichkeit und Ehrgeiz bei frivolem Geist halten solches nicht lange aus. Erthal fing allmählich an sich aufzurichten. Anfangs mögen ihm die Jesuiten, wie zur Erinnerung, leise auf's Rückkreuz geklopft haben: allein biegsam genug sich einzudrängen, war er auch glatt genug zu entschlüpfen. Es kostete gar keine besondere Verpuppung, so war die fromme Raupe in den lustigsten Schmetterling verwandelt. Die fürstliche Sparsamkeit schlug in die üppigste Hofhaltung, die Frömmelei in schwelgerisches Genußleben, der kirchliche Eifer in etwas Freigeisterei um. Statt der Abendandachten trug eine spätere Stunde ein feines Souper für eine vertraute Genossenschaft auf, zu der manchmal auch Künstler, poetische und witzige Köpfe gezogen wurden. Die Betkissen blieben als Fußschemel vor den londner und pariser Lotterbetten liegen. Statt der Wallfahrten durch die Gassen nahm der Adel wieder die sogenannten Pirutschaden auf; da man dann in 40 bis 50 »Pirutschen« vor dem gaffenden Volke durch die Stadt und die Alleen fuhr. Waschungen und Handauflegungen hatten sich — wer weiß mit welchen Ceremonien — in die innersten Gemächer der Martinsburg zurückgezogen, hinter das Flüstern des Rheins und — des Publikums. Die theologischen Unterhaltungen mit Goldhagen waren durch Besprechungen mit Heinse über dessen Roman »Ardinghello« verdrängt, und statt des frühern Diakons aus dem Meßbuche las die schöne Frau von Coudenhove dem französisch plaudernden Freunde Voltaire's Pucelle und die lettres persannes vor, — sie selbst gebaut und gekleidet, daß es ihrem Zuhörer leicht ward, statt des

Digitized by Google

Erbaulichen ſich an's Beſchauliche zu halten, und ſtatt des ſonſt vom Diakon dargebotenen Evangeliums — die Leſerin ſelbſt zu küſſen.

Der Geſchmack im Prachtaufwande hatte ſogar ſein Miniſterium, in ſo fern der Miniſter Graf v. Sickingen, in Staatsgeſchäften durchaus unbrauchbar, im Luxus von Livreen, von Wagen und Pferden, von Schmuck und Geräthen, in Schlittenfahrten und Gaſtereien tonangebend und Vorbild war. Eine Bekanntſchaft des Kurfürſten von Wien her, bewies er ſich doch ſo unnütz für Geſchäfte, daß der elegante Wagenlenker endlich abfahren mußte.

Im Übrigen lagen die Staatsangelegenheiten zum Theil in thätigen und nicht untüchtigen Händen, die jedoch, nach dem Herkommen an geiſtlichen Höfen, für die eigne Sippſchaft mitzuſorgen pflegten. So Staatsrath v. Strauß, im Departement des Weltlichen, ein unermüdliches Laſtthier, das ſich aber unter gewiſſen Zumuthungen doch einmal ſchüttelte, und in Ungnade fiel; ſo in der Abtheilung des Geiſtlichen Heimes, ein Bauernſohn von Kopf und Charakter, der Achtung einflößte, und es durch Erthal's Gunſt zum Weihbiſchof und zu guten Pfründen brachte, — nicht gerade für Rom, aber für Prieſtervorrechte ein Eiferer.

Andre Geſchäfte wurden auch wieder unter Frauenein fluß mit Leichtſinn und Unbeſonnenheit geführt. Oder es bemächtigten ſich auch Männer von Kopf, an denen es nicht fehlte, gerade der kleinlichſten Angelegenheiten, und betrieben ſie mit der vom Kurfürſten gern zur

Digitized by Google

Schau getragenen hohen Politik. Jene verzupften das Wichtige, dieſe bauſchten das Unbedeutende auf.

Dieſe hohe Politik hing mit dem Fürſtenbunde zuſammen, für welchen der Kurfürſt, in ſeiner perſönlichen Abneigung gegen Kaiſer Joſeph, ſich im Jahre 1787 von Preußen hatte gewinnen laſſen. Zu dieſer gegen Öſtreichs Übermacht gerichteten Politik hatte ſich auch der kurz vorher in demſelben Jahre erwählte Coadjutor Dalberg bekannt. Der Fürſtenbund — die damalige preußiſche Union — war das Loſungswort ſelbſt für die bei Hofe mitregierenden Frauen. Wer ihnen mißfiel, wurde als öſtreichiſch geſinnt, als ſchwarzgelb bezeichnet.

Die Hauptperſon dieſes Einfluſſes, auf welchem das welkende Herz des alten Fürſten ſchaukelte, war Frau Generalin von Coudenhove. Eine geborne von Hatzfeld, war ſie mit dieſer zahlreichen gräflichen, unſerm Erthal verwandten Familie nach Mainz gekommen, und hatte den kurfürſtlichen Hof durch neue Stellen für die Vetterſchaft erweitern helfen. Die reizende Frau und Kabinetsfreundin des Kurfürſten vertrat an dieſem geiſtlich-eheloſen Hofe, der doch des Frauenbeſuches nicht entbehren mochte, die Stelle einer Oberhofmeiſterin. Voll liebenswürdiger Schwächen und nicht ohne Standesvorurtheile, die weltlichen Händchen in die geiſtlichen Finanzen eingeweiht, beſaß ſie für einen prieſterlichen Hof kleiner und zahlreicher Intriken Schlauheit und Unbeſonnenheit in der rechten Miſchung, um eigne Netze zu ſtellen und darüber in fremde zu fallen. Die Diplomaten ihrer Schule, in die auch Fürſt Metternich damals als junger

Digitized by Google

Menſch blickte, nahmen gern etwas von ihrem Biſam der Galanterie an.

Ihre Baſe, Frau von Ferette (Pfürdt), ſaß in der andern Herzkammer des Fürſten, und ſpielte die zweite Violine als Kammerfreundin und Hofdame, um einem Doppelherrn, — einem Reichs- und Kirchenfürſten, auch in der Freundſchaft die Wechſellaune von Braun und Blond zu laſſen. Und mit dieſer Laune, mit dieſem Blutwechſel in den Herzkammern, wechſelte auch manches Ehrenfeſt in den prachtvoll eingerichteten Schlöſſern und in den verſchwiegnen Luſtgärten zu Mainz und Aſchaffenburg, zwiſchen denen der genußſüchtige Hofhalt ebenwohl wechſelte. Hier wie dort fehlte es nicht an duftigen Lauben und kühlen Grotten, wenn nach der Tafel die Höflinge den Fräulein ſchalkhafte Gedichtchen von Voltaire und Greſſet vorlaſen, oder die Prälaten auf die Waden der ſchönen Frauen wetteten, um ſie mit dem Band ihres Kapitelkreuzes meſſen zu dürfen.

Deſto ſteifer ging es an den großen Hoffeſten zu. Militär in ſtracker, gepuderter Dreſſur machte Spalier. Der bürgerliche Hauptmann blieb in Reihe und Glied, wenn der adlige Lieutenant austrat und ſich unter die Gäſte miſchte. Es fehlte nicht an hohen Offizieren neben den Domherrn. Die kurfürſtliche Armee, wenn auch nur 3000 Mann ſtark, hatte doch zwölf Generale. Selbſt die kurheſſiſche Armee hat es ſpäter in ihrer Formation ſo weit nicht gebracht. — Die ältern Herrn verzierten ihre Anmaßungen mit albernen Späßen, der jüngere Adel von einiger Bildungsbeſtrebung ſchmückte ſeine Anſprüche mit etwas frivolen Gedanken. Auf



Digitized by Google

eigenthümliche Weise mischte sich französische Conversation mit der deutschen Steifheit. Schon auf den Kinderbällen, die auf dem cölibatären Estrich des Schlosses zuweilen auch stattfanden, zwitscherte die adlige Brut französisch, zählte mit steifgehaltnen Köpfchen die Schritte ab, und ließ sich vom Papa im Violett-Talar aus der Bonbonniere füttern. Merkwürdig war das Augenspiel an diesem Hofe. Der Kurfürst suchte mit majestätisch gespannten Blicken zu imponiren; sein Bruder, der Oberhofmeister von Erthal, sonst rechtlich und harmlos, ahnenstolz und wohlthätig, zwischen Papageien und Kupferstichen ein Hagestolz, pflegte bürgerliche Begrüßungen nur mit auf- und niedergezogenen Augenbrauen zu erwiedern, und alle anderen bedeutenden Personen blinzelten und kreuzten mit den Augen, wie Leute, die gern spähten, aber nicht durchspäht sein möchten.

Einen andern Einfluß neben den Weibern, und der mehr die Schlauheit des alten Herrn als dessen Herz in Bewegung setzte, übten die Mitglieder des Domkapitels. Durch persönliche Begabung und Eigenheiten verschieden, — wie denn einzelne ehrgeizig und reich nach hohen Würden strebten, andre mit ihren Finanzen entzweit, zu Cabalen und Intriken geneigt waren, noch andre als Dummköpfe um ihrer Stimmen willen zum politischen Spiel der übrigen gesucht wurden, — theilten sie sich auch in verschiedene Parteien. Der jesuitischen, durch welche Erthal empor gekommen war, entgegen, hatte sich nach dem Namen und im Geiste seines Vorgängers eine emmerizianische Partei als Opposition gebildet. Vielleicht eine Verwandlung der mit dem Jahre

1786 auseinander gegangenen Gesellschaft der Illuminaten. An ihrer Spitze, gelehnt an den östreichischen und russischen Gesandten, stand der Domherr von Walderdorf. Sie hielten es mit Kaiser Joseph's Reformen und verbanden sich mit den zum Illuminatismus neigenden Professoren und höhern Staatsbeamten. Zu diesen Professoren zählten die nachmaligen Clubisten Blau, Wedekind, Hofmann, Metternich u. a. Die Universität war einigermaßen ihr Arsenal; besonders seit der großartigen Umgestaltung und Besetzung derselben, nach welcher sie im Sommer 1784 unter prunkhafter, von andern Hochschulen beschickter Feierlichkeit eingeweiht worden. Wirklich hatte Erthal an den gelehrten Anstalten die jesuitische Sünde, die er an der Volksschule begangen, wieder gut zu machen gesucht. So befriedigte er, indem er der wissenschaftlichen Bewegung der Zeit entsprach, noch mehr seinen fürstlichen Ehrgeiz. Bei dieser Gelegenheit war Bentzel aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit zum Kanzler der Universität mit dem Prädicat Excellenz berufen worden. Die Lehrfächer wurden auf das Verzweigteste und theilweise mit Männern von literarischem Namen besetzt. Das Glänzendste sollte erreicht werden. Und so weit ging Erthal's Umwandlung, daß er, der anfangs die Schule den Pfaffen geopfert, jetzt, um Fonds zu gewinnen, drei reiche Klöster der Hochschule zum Opfer brachte, 17 Kanonikate zum Universitätsvermögen schlug, und die 12 besten Pfarreien für Doctoren der Theologie bestimmte.

Die Universität hatte ihren Schweif an einer großen Lesegesellschaft für Zeitungen und Journale. Anfangs

Digitized by Google

im Lottohause auf dem sogenannten Höfgen eingerichtet, galt sie schon früher für ein wenig durch Klatscherei anrüchig; ein Urtheil, welches aus dem Kabinet des Kurfürsten herrühren mochte, wo man freilich den Nachhall der Opposition so ungern vernehmen mochte, wie etwas später das Echo, das die pariser Revolution in denselben Räumen fand. Es war eben jene Zeit und Stimmung, die Weitzel als mainzer Student erlebte. »Bei großem Wohlstande herrschte ziemlich allgemeines Mißvergnügen, und bei einer wirklich seltnen und ungewohnten Freiheit hörte man Klagen und Murren über Druck und Willkür. Selbst Leute, die bei jedem Wechsel nur verlieren konnten, schienen sich nach einer Veränderung zu sehnen, die das langweilige Einerlei ihres Wohlseins unterbreche, und statt des wirklichen Glückes in der hellen Gegenwart, ihren phantastischen Wünschen und Hoffnungen ein eingebildetes in der dunkeln Ferne zeigte.«

Auch einige journalistische Thätigkeit regte sich im Lebenskreise der Universität. Eine Gesellschaft von Gelehrten gab eine theologische Monatsschrift heraus und ein »politischer Merkur« vermittelte die neuesten Staatsbegebenheiten, über die man denn die »Gespräche im Reiche der Todten« las.

Als Mäkler der literarischen Unterhaltung führte ein aufgeklärter Jude Ingelheim eine gute Leihbibliothek, und verdrängte in den bürgerlichen Wohnungen die zerlesnen »Haimonskinder«, den »gehörnten Siegfried«, die »unglückliche Genoveva« und den »curiösen Antiquarius über alle vier Welttheile.« Selbst eine poetische Feder in

Digitized by Google

Frauenhand fand ſich in Mainz: eine Demoiſelle Weikard lieferte Theaterſtücke.

Wirklich hatte das fromme Herrchen ſeit ſeiner Bekehrung oder Verkehrung in ein luſtiges Herrchen auch das Theater wieder in Gnaden aufgenommen, und ſogar einen Muſentempel errichtet, dürftig ausſehend, aber innerlich von den Geſtalten des klaſſiſchen Drama belebt. Ein Dalberg war Intendant, mit beſſerer Vorbedeutung des Namens, als der Theaterdichter, genannt Schmieder. Großmann als Bühnendirector hatte aus den beſten Gliedern verſchiedner Geſellſchaften ein tüchtiges Enſemble gebildet, deſſen Darſtellungen eine Zeitlang mit Frankfurt wechſelten.

Und hier im Parterre begegnen wir denn auch noch einmal dem mainzer Bürgerſtande. Dieſe Klaſſe der Bevölkerung war nun beſſer dran, als vor Emmerich Joſeph's Regierung. Weitzel bezeugt, wie leicht es dem Bürger fiel, ſich und die Seinigen ohne beſondre Anſtrengung zu ernähren. »Der Hof, der Adel, die zahlreiche Geiſtlichkeit, die es ſich alle bequem und angenehm zu machen wußten, die verſchiednen Collegien der Verwaltung, die Univerſität, das Militär ſetzten ein ſchönes Geld in Umlauf, und gaben jedem, der beſchäftigt ſein wollte, ein gemächliches Auskommen. Überdies war die Stadt von vielen Laſten frei, die auf dem Lande lagen. Im geſelligen Umgang herrſchte wenig Zwang. Ein fröhliches Wohlleben war allgemein verbreitet, und die angeborne Offenheit, das ſorgloſe Weſen des Rheinländers, wie die herrliche Natur, die ihn umgiebt, unterhielten eine rege Bewegung in Luſt und Freude.«

Digitized by Google

Die Signatur der geiſtlichen Hirtenſchaft, die geiſtige Unmündigkeit und Unfreiheit im Denken und Handeln, ſaß freilich noch kenntlich auf dieſer Wolle der Wohlhabenheit; aber in dem Maße als dieſe wuchs, verblaßten jene Zeichen. Dicker und deutlicher haftete dieſe Theerſchrift an der Landbevölkerung, die freilich auch tiefer geſchoren war.

Herrſchte dennoch ein Mißbehagen auch unter jenen Wohllebenden: ſo lag es vielleicht mit darin, daß der Wohlſtand zu leicht gefunden ward. Der Genuß ſtand nicht im Gleichgewicht mit der Thätigkeit, ihn zu verdienen. Mainz war ein überſättigtes Haus noch immer ohne eigentlichen Weltverkehr. — Doch ging freilich auch in weiteren deutſchen Kreiſen eine ſchwüle, ahnungsvolle, umher ſuchende Unruhe der großen Erſchütterung voraus, die ſo nahe und drohend bevorſtand.

## Häuslichkeit und Weltweisheit.

In dieſen eigenthümlich beſtellten Boden, in dies wunderſam gemiſchte Klima wurde Forſter verpflanzt. Was wird hier aus ihm werden, wie wird er gedeihen? Er, der auf ſeiner frühen Weltfahrt nicht bloß eine Krankheit empfangen, die ihn auf ſein ganzes Leben reizbar für jeden Wechſel der Atmoſphäre gemacht hat, ſondern deſſen Geiſt und Herz auch empfänglicher für alle

Digitized by Google

Einflüsse des Weltlebens auf das öffentliche Wohl der Völker geworden sind.

Forster wurde, wie manche Fruchtbäume, im Herbste versetzt. Am 27. September 1788 abends 11 Uhr traf er zu Frankfurt im Weidenhof ein. Mit den Seinigen hier auszuruhen kündigte er sich auf ein paar Tage später bei Sömmering zum Mittagessen an. Legationssecretair Huber, der ihn aufsuchte, scheint eigens von Mainz herüber gekommen zu sein, die Familie zu begrüßen. Er war, wie er kurz vorher einem Freunde geschrieben, auf den Umgang mit Forster's, besonders auch auf Theresen sehr gespannt, die viel Geist haben sollte. Und da in der Regel die Absicht, »mit gewissen Menschen einen Umgang zu stiften«, ihn etwas unsicher machte, und in weniger vortheilhafter Gestalt sehen ließ: so bezeigte er sich gegen denselben Freund doppelt vergnügt, bei diesem Besuche nichts gefunden zu haben, »was seine Hoffnung störte.«

Forster brachte zur Miterziehung neben seinem Röschen eine kleine Schwägerin aus seines Schwiegervaters zweiter Ehe, — Jeanettchen Heyne mit. Unter seiner häuslichen Einrichtung zu Anfang Octobers belebte ihn auf's Neue die freudige Zuversicht, daß der literarische und häusliche, der öffentliche und Privatmensch in ihm sich in Mainz besser, als im wilden unholden Litthauen, im steifen, ungeselligen Göttingen, befinden werde. Hier an demselben Prachtbande des Rheinstroms, das an Jacobi's düsseldorfer Wohnung vorüber wässerte, überkam ihn die lebhafteste Erinnerung an seine erste Einkehr in jenem glücklichen Hause, und die alte warme Verehrung

Digitized by Google

erneuerte ſich in ſeinem gerührten Herzen. Mit dem Freund an einem Fluſſe zu wohnen, ſchien ihm eine Art von electriſcher Communikation, weil das Waſſer ein guter Conductor ſei. Und ſo ließ ihn der verbindende Strom auch ein baldiges Wiederſehen hoffen, in welcher Erwartung er einſtweil den erſchlafften Briefwechſel wieder anzog. — »Wie auch das Schickſal mich umhergeworfen, ſchrieb er in den erſten Octobertagen, fühle ich doch, daß ich in der Wurzel noch immer derſelbe bin, den Sie in Düſſeldorf und Kaſſel kannten, und ſo lange auch unſere Correſpondenz geruht hat, war doch meine Liebe und Verehrung unverändert.«

Ein Glück für Forſter, daß gemüthliche Erinnerung ſich ſo früh als Hausgenoſſin mit einfand! Sie beſeelte ſein mainzer Leben, das bald genug ſtill und einſam zu werden ausſah. Mit dem Adel, der hier aus verſchiednen Provinzen des Reichs zuſammenfloß, war, wie wir ſchon gehört, kein Umgang zu pflegen. Zwar in Dalberg's Umgebung wurde mit weimarer Sympathien und mit der Einſicht in die vorausgeſchrittne norddeutſche Bildung proteſtantiſche Vorliebe theilweiſe gehegt, theilweiſe wenigſtens ausgehängt, und man ſchätzte Literatur und Literaten: allein des Coadjutors Anhang war klein und aus Standes- und Hofrückſichten beengt. Dabei lag es nicht in Forſter's Art, ſeine Perſon geſellſchaftlich vorzudrängen, oder ſich auch nur, etwa durch naturwiſſenſchaftliche Vorträge, dem jungen, für Bildung beſtrebten Adel zu nähern, und ſo mit der Hofwelt in Verbindung zu kommen.

In den bürgerlichen, rein mainzer Kreiſen fand die

Digitized by Google

Berufung proteſtantiſcher Profeſſoren ſo wenig Beifall, daß manche böswillige Äußerungen bis zu Forſter's Ohr kamen. Und da es dem Mittelſtand an aller Bildung fehlte: ſo milderte ſich auch der katholiſche Eifer nicht an der perſönlichen Geltung wiſſenſchaftlich oder literariſch anerkannter Männer. Bloß die fremden Geſandten aus Dresden, Berlin, Hannover und dem Haag pflegten ausgezeichnete Talente in ihre weltgebildeten Kreiſe zu ziehen, um ſie auch durch Kunſt und Wiſſenſchaft zu bereichern und zu verſchönern.

So beſchränkte ſich des Weltumſeglers Haus ſehr bald auf wenige Freunde, die ſich abends zu heitrer und geiſtreicher Unterhaltung an Thereſen's Theetiſch einfanden. Forſter hatte eine Vorliebe für den Thee; ſo daß ihm auch das bei den Herrnhutern ſtatt der Liebesmahle der erſten Chriſten eingeführte gemeinſchaftliche Theetrinken ehrwürdig erſchien. — Eigentlich war doch auch etwas Excluſives um dieſe Abende; indem ſie wenigſtens das Anſehen gewannen, als beabſichtige man nur, ſich durch den Ton der Unterhaltung, durch die Gegenſtände des Geſpräches und die einfache Bewirthung von den mainzer Kreiſen ſchärfer abzuſchneiden, oder doch ſich als abgeſchnitten zu empfinden. Thereſen's Geſchmack und Ökonomie thaten das Ihrige dazu; indem ſie ſich von der mainzer Tafel und den mainzer Landpartien gleich anfangs zurückzogen.

Doch erfriſchten durchreiſende Fremde, auch fremder Nationen, nicht ſelten den abgeſchloßnen Kreis, und erquickten durch ihre Anerkennung Forſter's Selbſtvertrauen, das nicht immer der äußern Stütze entbehren



Digitized by Google

mochte. Der Ruf seiner Weltfahrt, der sonst so angezogen hatte, fing in Deutschland an zu verduften; jene Blüthe aus der Südsee fiel in's Abwelken; während die Reife seines Geistes und seiner Gesinnung sich erst verschloß, um bald in seinem gelungensten Werke und in seiner kühnsten That zur Erscheinung durchzubrechen.

Sein Amt hatte Forster alsbald angetreten; es gab ihm aber wenig zu thun. Die Bibliothek lag eigentlich im Staube; indem es an geeignetem Raume, sie brauchbar aufzustellen, fehlte. Die Universität entbehrte gar sehr dieser Bücher, aber auch des nöthigen Geldes zur Einrichtung irgend eines der vorhandnen Gebäude, und selbst über ein solches wurde man nicht einig. Der Coadjutor war gleich für die Jesuitenkirche, aber die Jesuitischen arbeiteten entgegen. Forster ließ es an Erinnerungen, an Vorstellungen und Klagen nicht fehlen; der Kurfürst gab ihm Recht; aber die Sache lag im Kampfe der Parteien, die sich hier für die Einrichtung der Bibliothek, dort für die Herstellung eines Hospitals stritten. Die Mißwollenden, an denen es für diesen Gegenstand auch nicht fehlte, unterhielten insgeheim diese Widersprüche; wodurch sie am einfachsten ihre eigne Absicht erreichten, nämlich den an geistlichen Höfen so beliebten alten Zustand, den Status quo, zu erhalten.

Forster benutzte die Zeit zu literarischen Arbeiten. Schon anfangs November war er früh von 5 bis 7 Uhr eifrig an der Übersetzung der für die Kenntniß des Menschen so interessanten Geschichte des Schiffbruchs einiger Engländer auf den Pelews-Inseln. So kreuzte er nun wenigstens mit der übersetzenden Feder in der Nähe

Digitized by Google

jener Philippinen, nach denen er zu steuern früher abgelehnt hatte. Weiter beschäftigte ihn eine vollständige Geographie der Südsee-Inseln, die alles Alte und Neue, was zwischen China und Peru je entdeckt worden, zusammenfassen sollte. Auch dachte er im Laufe des Winters die in Magazinen und Merkuren zerstreuten kleinen Aufsätze verbessert in einem Bändchen zusammen zu stellen. Dies und die Übersetzung der Pelews-Inseln sollten zu Ostern fertig sein.

Zu einer verzweifelten Arbeit, die auf den Tag geliefert werden mußte, hatte ihn gleich anfangs Archenholz durch das Verlangen veranlaßt, zu dem neuen Unternehmen brittischer Annalen vom Jahre 1788 einen Abschnitt über englische Literatur und Kunst auf 5 Bogen zu liefern. Ohne Materialien, wie Forster seinem Jacobi bekannte, ließ er sich darauf ein, und sah sich so auf einmal — »den zünftigen Schriftstellern angehörig, die da Waare für Geld liefern.« Mit diesem Kopfschütteln über sich selbst schrieb er die Abhandlung.

In diesem doch immerhin geistreichen Aufsatze (ges. Schften. 5 Bde.) bewegt sich der Autor allerdings hauptsächlich in allgemeinen Betrachtungen über den Zusammenhang der wissenschaftlichen Fortschritte eines Volkes mit seinen politischen und sittlichen Verhältnissen, über die Triebkraft einer lebenden Sprache in neuen Wörtern, über die Ephemeren von Ausdrücken wechselnden Luxus bei gesitteten und üppigen Nationen, über die Wandlungen und Fortschritte des Stils und der Gestalt wissenschaftlicher Kenntnisse, über die Beförderungsmittel der Literatur durch Reichthum, Anstalten und Stiftungen. Doch geht

Digitized by Google

er auch auf einzelne poetiſche und wiſſenſchaftliche Leiſtungen ein, und verräth jedenfalls, wie aufmerkſam er bisher dem Gange des geiſtigen Lebens in England, auch ohne Abſicht auf ſeine Arbeit, gefolgt war. Dennoch blieb ihm die Art und Weiſe, wie er dieſelbe übernommen und geſtellt hatte, ſehr drückend. So unwandelbar zeigte ſich der Magnet ſeines auf das Edle und Geiſtesfreie gerichteten Gefühls, daß die frühen Abweichungen der Knabenfeder und die ſpätern Inclinationen des literariſchen Erwerbs ihn doch nicht zum eigentlichen Lohnarbeiter verkehren konnten. Wie aber Forſter's Seele, wenn ſie aus tiefem Mißmuthe ſich erhob, leicht das dunkle Gebiet ſeines Lebensverhängniſſes anſtreifte: ſo gilt uns dies auch jetzt, wenn er nach jenem Bekenntniſſe gegen Jacobi ſeine Stimmung ausſpricht. — »Ich habe meine Stunden, ſchrieb er, wo ich mir es wünſche, gar nicht ſchreiben zu dürfen; es iſt mir des Schreibens zu viel und des Handelns zu wenig in der Welt, und unter dem Wuſt geht nicht nur das nahrhafte Korn verloren, ſondern um nur einigermaßen gangbare Münze zu liefern, muß man das Gepräge der Zeit darauf ſtempeln, welches nicht immer das ſchönſte iſt.«

Werden wir ihn demnach ſo leicht verdammen dürfen, wenn eine Weltbewegung ihn zum Handeln mit ſich fortreißt, dahin, wo Recht und Unglück, Noth und Irrthum ſich der prüfenden Vernunft, der abwägenden Klugheit entziehen? — Wie rührend, wenn er ſich anklagt, nicht den zehnten Theil von dem zu wiſſen, was man wiſſen müßte, um ſchreiben zu dürfen! Indem er aber bedenkt, daß von denen die da ſchreiben, hunderte

Digitized by Google

es noch weniger dürften: beruhigt er sich durch eine umfassende Ansicht in seiner Weise. »Das Jahrhundert, wie das Menschengeschlecht überhaupt, rückt nicht vorwärts in einem regelmäßigen Schritte, sondern in einer unaufhörlichen Rotation. Der Ball wird von unzähligen Händen geschlagen, geworfen, gestoßen, gestreift, berührt, und alle diese verschiednen kleinen und großen Impulsionen treiben ihn fort. — — Mein Scherflein muß doch beigetragen werden. Nun kommen noch die Pflichten des engern häuslichen Kreises hinzu, und so steht der complete Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, und ich muß hinzufügen, deutscher Nation, denn diese Species ist sehr auszeichnend, vor uns da!« —

Wenn Forster bei allem Reichthume seines umfassenden und lebendigen Wissens doch die Lücken desselben beklagte: so lag darin keine falsche, aber auch keine faule Bescheidenheit; denn er strebte mitten im Drange seiner Pflichten und Arbeiten sich durch neue Studien zu ergänzen. Und da stieß er denn vor allem auf einen specifisch deutschen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, dessen Feder nicht durch enge häusliche Sorgen bestimmt wurde, sondern der zu einer wahren Weltbewegung in der Wissenschaft damals eben den Anstoß gegeben hatte. Kant, seit acht Jahren mit seiner »Kritik der reinen Vernunft« hervorgetreten, steuerte gleich einem Weltumsegler mit philosophischem Kiel im unermeßlichen Gebiete der Gedanken, um die Grenzen des festen Landes gegen das Übersinnliche zu entdecken und zu chartiren. Viel umfassender, als die Revolution zu Ende desselben

Digitized by Google

Jahrzehents die Volksrechte gegen das absolute Königthum der Geburt von Gottes Gnaden bestimmte und bestätigte, hatte er die demokratischen Ansprüche der Erfahrung gegen die sogenannten angebornen Ideen nachgewiesen. Die großen, neuen Gedanken, die ungewohnte Richtung eines eigenthümlichen Geistes, nachdem sie in schwerfälliger, schulgemäßer Trockenheit erst Befremden und dann Widerspruch erregt hatten, fingen allmählich an, in alle Wissensgebiete einzudringen, und alle Wissenschaften, die exacten, wie die theologischen, umzugestalten. Denn sogar die Naturwissenschaften, diesseits der Grenze der Philosophie, gewannen durch Kant die Anerkennung eines Vorrechts der Erfahrung gegen den seitherigen Einfluß mancher alten metaphysischen Vorurtheile.

Auch Forster, früher der Speculation abgeneigt, sah jetzt ein, daß er der neuen philosophischen Strömung sich nicht entziehen könne. Es war die von Kant angeregte, und er ließ sich darin auch nicht durch Urtheile, wie z. B. Heyne's, irre machen. Dieser fand nur die Kunstsprache, den philosophischen Jargon Kant's neu, sonst aber »nichts in dieser Philosophie aufgestellt, was nicht der Bonsens einem Jeden, der ohne Brille sah, längst gelehrt hätte.« — Wie richtig trifft hier Goethe's Bemerkung, »daß kein Gelehrter ungestraft jene große philosophische Bewegung, die durch Kant begonnen, von sich abgewiesen, sich ihr widersetzt, sie verachtet habe, außer etwa die echten Alterthumsforscher, welche durch die Eigenheit ihres Studiums vor allen andern Menschen vorzüglich begünstigt zu sein scheinen.« Forster gab sich den Winter viel mit Jacobi's Schriften ab,

Digitized by Google

beſonders mit deſſen »David Hume über den Glauben,« und bekannte dem Freunde »ſeine Unwiſſenheit und ſeinen Unverſtand« in philoſophiſchen Dingen, und wie er auch in ſeinem frühern Streite gegen Kant in Betreff der Menſchen-Racen, zum Theil eben aus Mangel an philoſophiſchen Vorkenntniſſen, manche Blöße gegeben habe. »Mein nächſtes Studium, ſchrieb er, wenn ich Muße gewinnen kann, ſoll ſein die kantiſche Philoſophie, mit der ich gar gern auf's Reine wäre. Noch kenne ich ſie nur, ſo zu reden, durch den dritten Mann, nämlich nach Sulzer's und Reinhold's Darlegung, und ſehe einſtweilen nur ſoviel ein, daß der Mann eigentlich noch keinen Widerſacher gefunden hat, der ihm gewachſen wäre. Sie gehen alle um den Brei und fürchten ſich vor dem Verbrennen.«

Er charakteriſirt dann kurz und treffend die damaligen Gegner Kant's und ihre Schwächen, — den gar lieben Mann Eberhard, Federn, der Kant's Schuhriemen nicht auflöſ't, Meiners, der nur polternd ſeinen ungeheuern Colectaneenſack von Eruditäten in's Publikum ausleert, ja Herdern, deſſen Göttin Phantaſie ein hübſches Kind iſt, das man küſſen, und dem man wider beßre Überzeugung den Willen thun muß. Jacobi's Angriffe gegen Kant waren Forſtern ſehr einleuchtend, wie denn ſo glänzende und geiſtreiche Anſichten, anſprechend in der Schreibart und das Gefühl angehend, ſich bei Nicht-Philoſophen ſehr angenehm machten. In mehreren Briefen aus dem Januar 1789 entwickelt unſer angehender Kantianer flüchtige, aber tüchtige Gedanken über Raum und Zeit, über die Idee Gottes und die

Digitized by Google

verschiednen Volksansichten von Gott, über Freiheit und Nothwendigkeit u. d. gl. An diesen Fragen damaligen Forschens suchte sein speculatives Talent die ersten Sporen zu verdienen, ohne doch mit seinen ganz braven Sätzen über Jacobi's Dilettantismus hinaus zu sprengen; wie er es denn diesem Freunde als große Leistung anrechnet, daß dessen Philosophie der Empfindung zurückgegeben, was die Denkkraft usurpirt habe.

Wenn nun auch zu dieser neuen Gedankenrichtung Jacobi's Schriften die äußere Anregung gaben: so erscheint diese speculative Theilnahme doch nichts desto weniger als ein Bedürfniß von des Freundes innern Geistesreife. Er scheint dies auch selbst erkannt zu haben, als er an Jacobi schrieb: »Sie müssen nur bedenken, daß ich über dreißig Jahre alt war, ehe ich ein Compendium der Logik in die Hände bekam, und nun mußte ich zu gleicher Zeit meine Vorlesungen lateinisch ausarbeiten, polnisch lernen, eine andre Wirthschaft, einen Haushalt in Litthauen anfangen, ein Weib nehmen u. s. w.; da kommt man wohl in der practischen Philosophie weiter, aber nicht so leicht in der Speculation.«

Nun getraut er sich auch nicht mehr, wie früher, die Metaphysik als unnütz, zeitverderblich und unfruchtbar zu verwerfen; dennoch hält sie der practische Mann als bloße Abrichtung der Geisteskräfte für ziemlich entbehrlich im Leben, und wirft ihr als das Schlimmste vor, sie gewöhne den Geist so sehr an einen gewissen entfernten, alles umfassenden Gesichtspunkt, daß man sich hernach zu den gewöhnlichen Verhältnissen des Daseins unter unserm Monde ordentlich herablassen müsse.

Digitized by Google

Mit dieſem treuen Herzen für das wirkliche Menſchenleben bewahrte ſich Forſter denn auch ſeine Freiheit gegen die Speculation, die bereits anfing die vornehmen Geiſter mehr und mehr an ſich zu locken. Wie gegen jeden Deſpotismus ſprach er ſich auf's Nachdrücklichſte auch gegen jede Tyrannei allgültiger Principien aus. »Eine allein ſeligmachende Philoſophie iſt mir ſo zuwider, wie ein allein ſeligmachender Glaube!« — Dies iſt ſein köſtliches Wort.

## Freiheit.

Mit dem Aufgange des Rheins zu Anfang Februar 1789, mit den abziehenden Gewäſſern, die bis zur Mauer des Favorite-Gartens angeſchwollen waren, ſchöpfte Forſter Frühlingsausſichten. Er ging muthig an den Real-Catalog der Bibliothek, dem er täglich vier Stunden widmete, in der Hoffnung, die Maſſe des Unbrauchbaren herauszuſcheiden. Er rechnete auf das dereinſtige Erbarmen des Coadjutors; denn der Kurfürſt ſelbſt ſchien bereits an ſeinen großen Unternehmungen Verdruß zu finden. Auch die Univerſität entſprach ſeinen Erwartungen nicht. Er hörte nicht einmal mehr gern von ihr ſprechen. Bentzel war geſtorben, und ſeitdem fand ſich keine Seele, die ihn bei ſeinem beſten Willen unterſtützt hätte. Dieſer großgeſinnte Curator, bei der



Digitized by Google

Einrichtung der Hochschule und mit der Anzahl der bestellten Professoren weit über seine Mittel hinausgegangen, hatte sich zuletzt im Widerspruche mit der Administration der Fonds gesehen, die nur sein Werk in's Stocken zu bringen bestrebt war. Sein letztes Mittel, die fehlenden Fonds durch weitre Aufhebung von Klöstern zu beschaffen, war nicht mehr durchzusetzen gewesen. Und nachdem das Geld anfangs an Nebendinge verschleudert, manches auch veruntreut worden war, hielt es die unzufriedne Administration für angemessen, die Universität zu tyrannisiren, und die Bibliothek für die begangnen Fehler büßen zu lassen. So erreichte, nach Forster's Ansicht, die Partei der Übelwollenden ihren Zweck, Thätigkeit, Arbeitsamkeit und Aufklärung zu hemmen, und die berufnen fremden Professoren auf alle Weise zu behindern und in falsches Licht zu setzen.

Mit der aufgehenden Witterung empfand Forster auch bald die Nachwirkung seines versetzten Winterfleißes durch Schnupfen und Schlaflosigkeit. Kälte war sein Tod, wie er sagte, und Nässe lähmte seine körperlichen und geistigen Kräfte. Indem er sich nun seiner Verstimmung überließ, verglich er sich, jetzt so lahmen, unbeholfnen Geistes, mit jenen Menschen — »bei denen die Ideen ein eignes Leben haben, immer unaufgerufen, von selbst im Kopf herumspuken, sich kreuzen, anstoßen, wider einander rennen, sich gatten und junge Ideen hecken, kurz, einen regen lebendigen Verkehr bilden, und in einem beständigen Streben sind auszufließen oder auszuströmen.« Solche Beweglichkeit vermißte er an seinen Ideen; er mußte sie aufstöbern, aus ihren Schlupf-

Digitized by Google

winkeln heraustreiben, und wenn er sie aneinander reihen wollte, äußerten sie keine Zuneigung zu einander, waren und blieben unfruchtbar. Er schrieb es der Zähigkeit seines Gehirns zu, und empfand einen niederdrückenden Mißmuth darüber. Er konnte eine Sache, die er behandelte, nie im ganzen Zusammenhange, im Detail übersehen, und alle Operationen seines Gehirns gingen nicht über die zweite oder dritte Schlußverbindung hinaus. Dabei wollte er wahrgenommen haben, daß es mit der Kopfthätigkeit gerade bei einigem Unwohlsein noch am besten ginge, daß ein kränklicher Nervenreiz seinem Geiste behülflich wäre, wenn auch auf die Gefahr hin, daß seine Gesundheit sich dadurch verschlimmre. Dieser Kampf zwischen Geist und Körper war ihm nicht recht. Der Geist sollte herrschen, erschien aber für ihn nur als der Gegner des Genusses; so daß er ein mechanisches, instinctmäßiges Hinleben, von Denken nur auf's Flüchtigste durchwürzt, für sich am meisten zusagend fand. Der Genuß aber, dem ja in seiner unüberlegenden Hingebung Raum und Zeit verschwanden, erschien ihm schon dadurch als der höhere Zustand des Menschen, als ein Zustand ursprünglicher Vereinigung, die eben nur durch das alles trennende Bewußtsein und durch das Gefühl der Persönlichkeit gestört und aufgehoben werde. Daher galt ihm die Persönlichkeit, als auf Einschränkung beruhend, für das Ungöttliche am Menschen, dessen Unvollkommenheit eben darin läge, daß er nur mit und durch Persönlichkeit genießen könne. Mit dieser Ansicht berief er sich auf jene frommen Schwärmer aller Jahrhunderte, welche die Seligkeit in den Zustand



Digitized by Google

der in die Gottheit aufgelöſ'ten Selbſtigkeit ſetzten, wie denn auch Chriſtus von der Gottheit keinen reineren Begriff, als den der alles in ſich auflöſenden Liebe gegeben habe.

Bei ſolcher Gelegenheit verſtieg ſich der von kränklichem Nervenreiz angeregte Denker bis zur himmelblauen oder nebelgrauen Frage von Geiſt und Materie. Er konnte vom Intellectuellen ausgehend die Materie, — von dieſer als etwas Realem aus, das Unkörperliche nicht begreifen, dennoch aber auch zwei getrennte Welten, des Geiſtes und des Stoffes, und ihr Zuſammenwirken nicht verſtehen. Hier lag ihm der alte Streit, den Niemand entſcheiden könne, und nur die Wahrnehmung fiel ihm wieder auf, wie man bei kränklichem Befinden mehr, als bei gedeihlichem Körper, zum Denken aufgelegt ſei. Eine humoriſtiſche Laune wandelte ihn darüber an. »Ihr habt es gut, ihr dürren Herrn! ruft er aus. Ihr wart ja von jeher auch die ſcharfſinnigſten Denker; Euer Geiſt fliegt mit Euerm Minimum von Materie davon, als ob es nichts wäre. Aber wartet nur, ich werde auch noch die Zeit erleben, wo ich das überflüſſige Phlegma verdünſten, und ganz abſetzen werde; dann wollen wir ſehen!« —

Doch der warme, feierliche Ernſt des Herzens ſchlägt bei Forſtern ſtets vor. Von dem verdrießlichen Widerſpruche zwiſchen Wohlſein und Denken erhebt er ſich über die Räthſel von Geiſt und Materie, Bewußtſein und Genuß, Liebe und Leben, in der menſchlichen Perſönlichkeit verbunden und beſchränkt, zur Frage der Unſterblichkeit. Und indem er überlegt, daß Raum und

Digitized by Google

Zeit, nach kantischer Darstellung, nur als unsere bedingte Existenz, nicht aber an sich selbst vorhanden sind, daß mithin die Aufeinanderfolge der Dinge in der Erscheinungswelt wirklich bloßer Schein, und nur auf die Dauer unserer persönlichen, d. h. eingeschränkten Existenz gültig ist, läuft ihm die Frage der Unsterblichkeit auf ein bloßes Wortspiel hinaus. »Nehmt doch nur die Einschränkung hinweg, und ihr seid wieder in dem ursprünglichen freien, unbeschränkten, vollkommnen Dasein einer Allgemeinschaft; Alles lös't sich aus seiner scheinbaren Absonderlichkeit in einem unendlichen Dasein auf. — — — Darum aber auch kein Grübeln und kein Streiten über jenes uns unerfaßliche Ewige und sogenannte Übersinnliche. Freiheit! ruft er dann aus, grenzenlose Freiheit in allem, was über das durch erfahrungsgemäße Anschauung des Gegebenen hinausgeht. Jeder wähle sich seinen Weg, ohne daß es auf seine politischen Verhältnisse Einfluß habe; jeder glaube so wenig oder so viel er kann; jeder sage frei und ohne Furcht, was er glaubt; keiner freue sich bloß der Duldung, sondern jeder des anerkannten Rechts zu denken, wie und was sein ganzes Wesen mit sich bringt; nur Der sei ausgeschlossen von unserm Bunde, der auf allein seligmachendem Wege zu gehen und das compelle intrare (den Pferdeintrieb) zu mißbrauchen sich unterfteht: denn er ist der Feind Aller, und deswegen sei jedermanns Hand wider ihn!«

Da haben wir wieder unsern alten, seelengesunden Forster, der nie herrlicher ist, als wenn er die tropischen Früchte seiner freien und weiten Gedanken in die

Digitized by Google

abständigen, dumpfigen Verhältniſſe unſeres bürgerlichen Lebens bringt und zur Erfriſchung darbietet. Nichts iſt dieſem edeln Herzen ſo zuwider, als jedweder Deſpotismus im Glauben wie im Wiſſen und Wollen, jede »certaine Science, ſie mag herkommen aus Rom oder aus Berlin.« —

Von ſeinen Verſtimmungen ſuchte Forſter immer noch gern ſich durch einen kürzern oder weitern Ausflug in die Welt wieder herzuſtellen. Und wirklich liegt ja für Jedermann in den umfaſſenderen Lebensgebieten irgend eine Abhülfe für irgend eine der mannichfachen häuslichen Verkümmerungen. Jetzt benutzte er die Oſterferien im April zu einem Beſuche Jacobi's im Pempelfort. Thereſe und Sömmering begleiteten ihn. Sie brachten dort bei leidlichem Frühlingswetter neun vergnügte Tage zu. Forſter wäre gern länger geblieben, zumal er ſich in den letzten Tagen heimlich unwohl fühlte: allein der Kurfürſt hatte ihm in einer Geſchäfts-Audienz die Ferienzeit auf 14 Tage beſchränkt, nur, wie der unwillige Freund meinte, um den Herrn de mauvaise grace zu ſpielen; wie denn auch die vorbeſtimmte Sitzung in Bibliotheksangelegenheit hernach wirklich nicht gehalten wurde. —

Die Liebenswürdigkeit Jacobi's nahm Forſtern immer wieder ein, ſo oft ihn auch irgend eine Schrift oder eine abſprechende Anſicht deſſelben verdroſſen hatte. Ja, bei einer brieflichen Mißdeutung, die Forſtern auf's tiefſte kränkte, kam er nach jenem Beſuche dem ariſtokratiſchen Philoſophen mit verſöhnungbietender Hand entgegen; weil Verſchiedenheit der Meinungen die Freundſchaft nicht ſtören dürfte, die ja ſonſt nicht eher möglich wäre, bis

Digitized by Google

die Natur alle Individualität aufgehoben hätte. Auch Spinoza war diesmal kein Dorn gewesen; vielmehr hatten die um die Hälfte vermehrten Briefe Jacobi's über diesen ungläubigen Denker unseres Freundes Beifall in dem Grade, daß er sie für das Beste, was Jacobi geschrieben, und ihn selbst für den hellsten und tiefsten Denker erklärte, der mit Wärme und Richtigkeit des Gefühls echte Billigkeit verbinde, die von keinem mehr, als Consequenz in seinem Denken fordre. Aber auch als Mensch erschien ihm Jacobi unvergleichlich. Für heitern, wohlthuenden Verkehr der Menschen blieb Forster in jeder Lebenslage gestimmt. Er beklagte daher des vereinsamenden Lichtenberg's moralische Verkümmerung, und Müller's Enthaltsamkeit von Umgang und Zerstreuung. Dieser, mit des Kurfürsten Kabinetsgeschäften überladene und dabei auf seine geschichtlichen Studien versessne Mann war denn eben auch in seiner auffallenden und moralisch schwer beschuldigten Zurückgezogenheit bedenklich erkrankt. Der Kurfürst fand sich dadurch um so rathloser, als ein Gerücht von dem lebensgefährlichen Zustande Kaiser Joseph's sich verbreitete, und den Erzkanzler des Reichs mit dringenden Wahlgeschäften bedrohte. Glücklicherweise war diese Besorgniß eben so voreilig, als das Gerede von Müller's Kränklichkeit übertrieben. Der Kabinetsrath erholte sich im Laufe des Sommers zum Verdruß der Mainzer, die ihm als Fremden und Protestanten das entschiedne Vertrauen des Kurfürsten mißgönnten, und seine Talente nie lauter gepriesen hatten, als so lange sie seines nahen Todes sich versahen. Dagegen hatte dieses Frühjahr doch aus Forster's Weltverbindungen einen

Digitized by Google

berühmten Mann weggenommen, — Camper, der zum Leidwesen aller europäischen Naturforscher am 7. April, 67 Jahre alt, im Haag gestorben war, wohin er vor zwei Jahren als wirklicher Staatsrath von Franeker sich übergesiedelt hatte.

Inzwischen sollte das Unwohlsein, mit welchem Forster aus Pempelfort zurückgekehrt war, sich in der Gestalt von Schlaflosigkeit oder unruhigem Schlafe bis in den Sommer hinein erhalten. Daher nahm er im Juli mit seiner Familie auf vier Wochen einen ländlichen Aufenthalt in Eltwill, wo er sich denn auch, aller Ungunst des Sommers ungeachtet, durch Luft und Rheinbäder zu einem erfrischten, wieder schreibfertigen Menschen herstellte. Das Wetter dieses Sommers war kalt, wie im November rauh, und den im letzten Winter ersparten Regen nachbringend. Die Ernten fielen schlecht aus, und an Weinlese war nicht zu denken. Theuerung stand bevor, und nahm in Frankreich bereits überhand.

Dennoch trieb nicht das Wetter den Freund früher, als er gewünscht hätte, sondern das Bibliothekgeschäft rief ihn zur Stadt. Die Sammlung auf der Carthause sollte gesöndert, und mit der städtischen vereinigt werden. Zu einer Zusammenstellung der Dubletten war ihm ein Bodenraum angewiesen, auch die Herstellung einiger Repositorien auf dem alten Bibliothekssaale bewilligt worden. Diese blieben aber von der Universität aus Geldmangel unausgeführt, und Forster legte, um sich wenigstens vor Verantwortung zu wahren, seine Vorstellungen und Plane zu den Acten.

Auch damals schon pflegte die gute Jahrszeit einen

Digitized by Google

Strom von Reisenden an den Rhein zu führen, und es fehlte daher auch in diesem Sommer dem Forster'schen Hause nicht an manchem Zuspruch. Graf Molkte kam mit Baggesen, diesem sanften und doch leidenschaftlichen Poeten, wie ihn Forster bezeichnete, auf ihrer Reise nach Italien über Mainz. Ihnen folgten für uns uninteressante Leute aus London und Mitau, und später trafen Wilhelm von Humboldt und Campe, beide von Paris ein, voll von der dort ausgebrochenen Revolution. »Schön ist es zu sehen«, war Forster's erster Gedanke bei diesem weltgeschichtlichen Vorgang, »was die Philosophie in den Köpfen gereift, und dann im Staate zu Stande gebracht hat, ohne daß man ein Beispiel hätte, daß je eine so gänzliche Veränderung so wenig Blut und Verwüstung gekostet hätte. Also ist es doch der sicherste Weg, die Menschen über ihren wahren Vortheil und über ihre Rechte aufzuklären; dann giebt sich das Übrige wie von selbst.« —

Campe hielt sich nur einen halben Tag in Mainz auf, und Forster scheint mit ihm in einen lebhaften Streit über die damaligen Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze gerathen zu sein, mit denen er wenig einverstanden war. Sie schieden aber ohne einander verständigt zu haben, und ohne daß Forster sich über die Gunst, die das Publikum diesen Männern schenke, zufrieden gab.

»Der gute Herr v. Humboldt« verweilte aber fast den ganzen September, und half, nachdem er sich »von der pariſischen, nicht paradieſischen Freiheit auserzählt hatte, dem mainzer Freundekreise das Leben würzen, das

Digitized by Google

ohne solchen Zusatz wirklich insipid erscheine. Während dieses Aufenthaltes nahm er an einer literarischen Fehde und Arbeit Forster's lebhaften Antheil.

Das Augustheft der »berliner Monatschrift« hatte nämlich den abgedruckten Brief eines Beamten in Eltwill gebracht, worin der Witwe eines Protestanten der Rath ertheilt wurde, ihre Kinder katholisch zu erziehen. Biester, der Redacteur, erster Bibliothekar in Berlin, und als Übersetzer von Anacharsis Reisen bekannt, ein für Aufklärung eifernder Mann, zog gegen den Proselytenmacher in einer so unberuf'nen Weise los, daß es Forstern um so mehr empörte, als jener Beamte namhaft gemacht war. Ein solches Verfahren verschlug gegen des Freundes Begriff von der Freiheit im Denken und Glauben, die er überall dergestalt geachtet wissen wollte, daß irrige oder gemeinschädliche Lehren nur als solche widerlegt, niemals aber die Person eines Andersdenkenden als verächtlich oder sträflich angetastet würde. Was ihn aber noch besonders bewog, sich des Angegriffnen anzunehmen, war der Umstand, daß er selbst mehrere Wochen in Eltwill gewohnt hatte, und in den Verdacht zu kommen fürchtete, auch er sei ein Spion der berliner Jesuiten-Riecher. Er schrieb daher nicht ohne Aufregung den Aufsatz über Proselytenmacherei, (Sämmtl. Schriften 5. Bd.), las ihn aber stückweise den Freunden Sömmering und Humboldt vor; indem er auf der Stelle verbesserte, was denselben nicht bestimmt oder verclausulirt genug erschien. So ging denn die kleine Abhandlung an die Monatsschrift ab, und erschien später abgedruckt.

Jacobi wollte dem ganzen Aufsatz eine gewisse Un-

Digitized by Google

behaglichkeit anfühlen; es wäre der Kunst zuviel und zu wenig; Gedanken und Rede flössen nicht in einander, und strömten nicht zusammen fort, wie man es an Forster's Arbeiten sonst gewohnt wäre. Er enthalte aber viel treffliche Stellen, und es sei gut, daß er in's Publikum komme. — Jene Ausstellungen betreffen bloß die Form der kleinen Arbeit: der Inhalt ist leider! wieder sehr zeitgemäß, und empfiehlt sich daher der Gegenwart um so mehr zur Betrachtung, als dieselbe gegen damals so beklagenswerthe Rückschritte, besonders auch im Kirchlichen macht. Forster weist nämlich nach, daß man in verschiednen katholischen Staaten Deutschlands eifrig mit der Läuterung der Religionsbegriffe, mit Erringung der Unabhängigkeit von Rom und mit der Einführung der Denk- und Gewissensfreiheit beschäftigt sei. —

Den 22. September begleiteten die Freunde den reisenden Humboldt bis Oppenheim, wo er aus ihrer Umarmung schied. — »Die gute, reine Seele! schrieb Forster an Jacobi. Ich habe mich seines jugendlich warmen Gefühls bei so männlichem Geiste, so reifer, vorurtheilsfreier Vernunft recht herzlich erfreut.«

Welche Bewandtniß es mit der von Forster in Schutz genommenen Sache hatte, erfuhr er umständlich erst im nächsten Frühjahre, als der Amtmann Bender in Eltwill ihm für seine Vertheidigung herzlich dankte und die eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen der fragliche Brief geschrieben worden, darlegte; da sich denn ein unmündiger junger Adliger ergab, der sich durch Einsendung eines vor Jahren geschriebenen Briefes der Dank-

Digitized by Google

barkeit für die ihm und seiner Familie von Bender erzeigten Dienste entledigt hatte.

Bezeichnend für Forster ist es, daß er sich nicht bloß eines verletzten nachbarlichen Mannes, sondern selbst des wildfremden Menschenstammes der Mongolen öffentlich annahm; nämlich gegen Meiners, diesen »apodiktischen Rechthaber«, der zweierlei Menschen unterschieden hatte, — die sittlich vollkommnen Celten, und die von Natur häßlichen, mit bösen Neigungen ausgestatteten Mongolen.

Ein andrer Aufsatz, »Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit,« erschien im 3. Stücke des neuen deutschen Museums. Forster nannte es einen launigen Einfall, wie er darin nachgewiesen, daß ganze Völker dieselben Stufen der Bildung hinanzusteigen hätten, die den einzelnen Menschen vorgezeichnet seien. »Die Natur scheint anfänglich auch bei den Völkern nur für Erhaltung zu sorgen (muskularische Cultur); späterhin, wenn sie reichlichere Quellen der Subsistenz ausfindig gemacht haben, kommt die Zeit ihrer Vermehrung (spermatische Cultur); sodann entstehen große Bewegungen, gewaltsames Streben nach Herrschaft und Genuß (heroische Stufe); endlich entwickelt sich der Verstand, verfeinert sich die Empfindung, und die Vernunft besteigt ihren Thron (sensitive Culturstufe).

Digitized by Google

## Innre Sammlung.

So durfte Forſter am Ende ſeines erſten mainzer Jahres ſich gar wohl ſeines Fleißes rühmen. Es war manches zu Stande gekommen als Frucht jener ruhigen Seelenſtimmung, die von keinem Weltverlangen geſtört wurde, und von keinem innern Mißbehagen kränkelte. Wie ſchön erkannte er dies ſelbſt, als er anfangs des Jahres 1790 an Heyne ſchrieb:

»Die Freude, die Meinigen vergnügt um mich zu ſehen, der innere Umgang mit mir ſelbſt, wobei ich merke, wieviel der immerwährende Zuwachs von Kenntniſſen den Genuß des Daſeins erhöht, indem man in ſich ſelbſt einen immer reineren Abdruck der äußern Welt gewahr wird, alle Verhältniſſe ſich immer mehr beſtimmen und zu einem helleren Ganzen verbinden, — das und das Vergnügen, in einem unendlich kleinen Kreiſe doch auch etwas für das Ganze thun, einen gewiſſen Einfluß behaupten zu können, muß, dünkt mich, jeden thätigen Menſchen überzeugen, daß keine Art von Exiſtenz dieſes Maaß von Glück gewährt, deſſen er in ſeiner Thätigkeit theilhaftig wird. — — Es giebt gewiß, wenn gleich nicht für uns, einen höhern Geſichtspunkt, wo das Trivialſte und gar nichts Scheinende als Bindungsmittel des Ganzen ſo wichtig iſt, wie das anſcheinend Große.«

Digitized by Google

Dieſe innige Zufriedenheit mit ſich und ſeiner Lage hatte ſich auch ſchon in der Zueignungsſchrift ausgeſprochen, womit er im vergangnen Sommer — »die Erſtlinge ſeiner mainzer Nebenſtunden« dem Kurfürſten öffentlich darbrachte. — »Es iſt das Werk Ew. Kurfürſtlichen Gnaden,« hieß es darin, — »daß ich in Deutſchland zufrieden lebe, daß auf eine mühſelige Jugend ein Zeitpunkt des ſtillen Genuſſes folgt, ehe noch des Lebens Werth dahin iſt; daß mir eine wärmere Sonne ſcheint, und die Natur ſchöner um mich lacht; endlich daß ich das Koſtbarſte, womit je ein Fürſt einen Schriftſteller beglückte, die Zeit nach dem Maaß meiner Kräfte dem Nutzen meiner Mitbürger widmen kann,« u. ſ. w.

Da ſchienen jene Anwandlungen im Stillen überwunden, die er noch im November gegen Jacobi hatte laut werden laſſen: »Mein Kopf iſt leer, ich weiß der Welt nichts Eignes mehr zu ſagen. Wer doch auch nach Italien oder nach England oder nach Spanien oder noch weiter hin, wo nur irgend Neues zu ſehen iſt, reiſen könnte! Denn am Ende, mehr hat man doch nicht, als was einem durch die zwei kleinen Öffnungen der Pupille fällt, und die Schwingungen des Gehirns erregt. Die armſeligen vierundzwanzig Zeichen reichen nicht aus; etwas ganz Anderes iſt die Gegenwart der Dinge und ihr unmittelbares Einwirken. Ich werde in dieſen Tagen 35 Jahre alt, die beſte, weit die beſte Hälfte des Lebens iſt dahin, und mir wie unnütz verfloſſen! Ich wende mich weg von dieſer Anſicht.«

In der That ſcheint er dies auch entſchloßner, als ſonſt, gethan zu haben; wie denn die reifende Männlich-

Digitized by Google

keit ohnehin leicht von flüchtiger Schwermuth angewandelt zu werden pflegt. Auch redete ihm Jacobi diesen Anflug seiner alten Reiselust aus; indem er ihm mit feinem Wink andeutete, woher einem, ohne zu reisen, noch gar manches durch die zwei kleinen Öffnungen der Pupille zugehen könne. — »Es grämt mich mehr, als ich es Ihnen sagen kann, schrieb er, daß Sie das Leben mit Übersetzen und Compiliren versauern müssen. An Ihrer Luft zu reisen nehme ich weniger Antheil. Lesen Sie den Homer, den Sophokles, den Herodot, den Plato, und Sie gewinnen wahrlich mehr dabei, als bei einer Wanderung durch Spanien oder Welschland.«

Freilich brachte er dadurch Forstern nur auf einen andern Gegenstand seiner Unbefriedigtheit. Der Freund beklagte eben seine mangelhafte Kenntniß der Alten, um erst ein rechter Schriftsteller zu werden. Dann würde ihm alles sanft und reichlich hervorströmen, was er jetzt aus sich herausreißen müßte; es würde mehr ein Ganzes bilden, mehr individuel bei aller Allgemeinheit sein können. Und indem er sich von nichts mehr anekeln ließ, als von seiner jetzigen literarischen Existenz und Abhängigkeit von Buchhändlern, vom guten Wetter, von einer guten Verdauung und einer heitern Phantasie: kam ihm auch sein geringes schriftstellerisches Glück in den Sinn. Er verstand darunter einen einträglichen Absatz seiner Schriften; denn die Anerkennung, der Beifall denkender Männer und gebildeter Kreise ging ihm durchaus nicht ab. Lichtenberg z. B. wurde nie wärmer, als in der Anerkennung seines herrlichen Freundes. Er, der Einsamverkümmernde, der aus Geiz mit Briefen geizte, hatte

Digitized by Google

um dieſe Zeit wieder einmal — mit Gelegenheit eines Reiſenden, geſchrieben, und bewunderte an Forſter's Aufſätzen »den geraden, immer gleich ſtarken Strich, der ihn wie der Gang eines ſchönen Mädchens entzücke«, ihn, dem ſo etwas ſchlechterdings verſagt ſei. Aber Forſter konnte leider! gerade die baaren Abfälle der ſchriftſtelleriſchen Feder nicht außer Abſicht laſſen, und dieſe Gewinnſte wurden von »Schmierern« bezogen, — von Campe mit ſeinem »väterlichen Rath«, von Meißner mit ſeinen »Skizzen«, von Salzmann mit ſeinem »Carl von Carlsberg«. Die Fortſetzung dieſes breiten Romans wurde mit 5 Louisd'or per Bogen geſucht, und Becker's »Noth- und Hülfsbüchlein« hatte dem Verfaſſer 12,000 Thaler eingetragen. —

An einem reifenden Obſte bemerkt man, wie gerade die Sonnen- und Wetterſeite ſeines Hanges ſich am lieblichſten bräunt und röthet. Von dieſer Seite, ſo zu ſagen, erkannte Vater Heyne Forſter's innere Reife mit Zufriedenheit an. Allerdings traf es eben jene Seite des thätigen Lebens, von welcher Forſter dem Schwiegervater manche Sorge gemacht haben mochte. Wenn wir den gelehrten Alten ſelbſt in literariſchen Dingen, wie z. B. über Kant's Bedeutung, von ſehr befangnem Urtheil finden: wie viel leichter mögen wir begreifen, daß er Forſtern in deſſen großartigem Thun und Laſſen da nicht immer richtig erfaßte, wo ſich ſeine ſonſt warme Liebe für den edeln Schwiegerſohn durch einige väterliche Sorge trübte! Um ſo mehr mag es ihm von Herzen gegangen ſein, als er Forſtern ſchreiben konnte:

»Daß Sie in Ihrer Thätigkeit Ihre Zufriedenheit

Digitized by Google

ſuchen, freuet mich. Allmählich, ſehe ich, werden Sie auch von der Chimäre geheilt, in der man ſich ſo gern verſtrickt, als müßten wir alle in das Große, in das Ganze wirken: ſonſt hätten wir Urſache mißvergnügt und mit dem Gang der Dinge unzufrieden zu ſein, wenn wir einen kleinen Wirkungskreis haben. Ich weiß keinen ſichtbareren Beweis von Schwäche, als eben dieſelbe. — — Ein kranker Mißmuth, daß ich auf keinem höhern Poſten ſtehe, führt zu nichts, als nur dahin, daß ich auch den eingeſchränkten Kreis ſchlecht ausfülle; und ein höherer Geiſt, — wie muß der nicht meiner kleinen unanſtändigen Eitelkeit ſpotten!«

Hätte nur der belehrende Papa nicht ſelber noch in ſeinem 60ſten Jahre ſo lebhaft an die Erweiterung ſeiner Lage durch Überſiedlung nach Kopenhagen gedacht, wohin ein Ruf an ihn ergangen war! Doch brachte ihn endlich eben dies 60ſte Jahr nebſt einigen däniſchen Bedenklichkeiten zum Entſchluſſe, lieber doch in Göttingen zu bleiben, nachdem er ſich und die Lieben in Mainz mit dieſer unruhigen Angelegenheit viel beſchäftigt hatte.

Nun gerade in der Zeit, worin Forſter ſich innerhalb ſeiner ruhigen Wände zu befriedigen anfing, wurde die Welt um ihn her unruhig, und drohte den Mann herauszufodern, der eine Weile aufgehört hatte, nach ihr zu ſtreben. Alles war auf das revolutionäre Paris geſpannt. Forſter ſelbſt ſah zuerſt noch mit gelaßnem Wohlgefallen dieſer wachſenden Bewegung zu, in deren Springfluten, von ihm ungeahnt, das Verhängniß ſeines Lebens mitwogte.

Viel zahlreicher, als Diejenigen, die Forſter's Ge-



Digitized by Google

schick beklagten, waren stets Jene, die ihn schwer beschuldigten. Wir müssen daher seiner Theilnahme an der Revolution Schritt vor Schritt folgen. Die Fährte derselben zieht durch seine Briefe, rein ausgedrückt; denn hat Forster irgend etwas ohne Voraussetzung oder Vorausberechnung geschrieben: so sind es jene Ergüsse, in denen sich jede wechselnde Seelenstimmung so frisch, wie unvergänglich wittern läßt. Die französische Revolution fand ihn auf einem Höhepunkte der Betrachtung, der kein Ausgangspunkt demokratischer Betheiligung zu werden pflegt. Was möchte ihn wohl zu revolutionären Unternehmungen treiben?

Zu jener Zeit hatte er keine politische Correspondenz. Scheu vor allem Ordenswesen, hielt er sich auch von allen politischen Verbindungen zurück, wenn etwas der Art irgendwo bestand. Seine Lebensgewohnheiten und Neigungen wichen dem Leben und Treiben der untersten Volksklassen eher aus, als daß sie es aufgesucht hätten; während seine Arbeiten und Ansichten die Gunst der Herrschenden, die Wege weit aussehender Unternehmungen suchten. So weit entfernt stand anfänglich der Freund von allem Revolutionären. Er versprach sich nicht einmal so Außerordentliches von Dem, was damals alle Edeln in Deutschland begeisterte. An Vollkommenheit, zu der es in menschlichen Dingen gebracht werden könnte, glaubte er nicht mehr; nur Grade und Stufen des mehr oder weniger Unvollkommnen gab er zu, und daß, wenn nur das Bessere errungen werde, alles geleistet sei, was man von der Menschheit verlangen könne. Darum verwarf er jedoch den Enthusiasmus nicht, der um Paris

Digitized by Google

stammte. Ohne ihn, was würde nun gar aus der Menschheit in unserm Welttheile? fragte er. In Frankreich wollte er es ausgähren lassen, und sah Mirabeau nur als den Sauerteig an, im Grund eine ekelhafte, jedoch eine sehr unentbehrliche Substanz. — Wie nun aber Reibungen Wärme erzeugen: so konnte sich auch Forster's Theilnahme an den Kämpfen in Frankreich nicht immer so kühl erhalten. Gegen Ende des Jahres war es ihm ein interessanter Anblick, nicht daß Frankreich kämpfe, sondern wie es kämpfe, und wie dieser Strauß der Demokratie mit dem Despotismus keinem frühern ähnlich sei, und das Gepräge des Jahrhunderts der ausgebildeten Vernunft trage.

Die Einwirkungen jener Kämpfe auf Deutschland entgingen seiner Beobachtung nicht. Es regte sich in Kassel, ohne »diesmal« zum Ausbruche zu kommen. In Trier wollte das unruhige Volk seinen Beschwerden abgeholfen wissen. Auch für Mainz fing er an zu fürchten, zumal der Hunger ein gewaltiger Agent der Revolution zu werden drohte. Der Laib Brot war von 8 auf 13 Kreuzer gestiegen, und die Fruchtsperre in der Pfalz ließ noch ein Steigen der Theuerung besorgen.

Preußen hielt Forster ohnehin stets im Auge. In einem Briefe an Heyne meinte er einmal, das preußische Kabinet müsse für alles Feine kein Gefühl haben, weil es für die Persiflagen in öffentlichen Blättern unempfindlich bleibe, während dieselbe doch in's Publikum wirke, und daß Leute, die nichts anderes, als die Jagd auf Jesuiten oder die Verfolgung eines Stark im Kopfe hät-



Digitized by Google

ten, selbst leer wären, und nichts besseres mehr liefern könnten. —

Überhaupt, wie ja Forster's Leben mit all' jenen Fragen und Kämpfen, Leiden und Entrüstungen, von denen es selbst bewegt war, noch warm in unsere Gegenwart hineinpulsirt; so begegnen wir auch Äußerungen des edeln Mannes über die preußische Politik so bezüglicher Art, als ob sie gestern gesprochen worden; wie denn freilich der Fürstenbund und der Rückzug aus Lüttich, unter allen abweichenden Umständen, doch lebhaft genug an die Union und an Kurhessen erinnern.

Der Winter war nun vorüber. Kälte und unruhiger Schlaf hatten den Freund gar hypochondrisch gestimmt; er empfand das Bedürfniß einer lebhaftern Bewegung; die alte Reiselust erwachte wieder, und brachte ihn auf den Gedanken London zu besuchen. Er versprach sich manches, was in seinen Kram tauge für Geographie, hoffte die Kabinette von Holland und London für die Naturgeschichte zu benutzen, für sich und Sömmering Materialien zur Erforschung der Verwandtschaft der Thiere mit den Menschen einzusammeln und über moderne Kunst dies und das aufzuzeichnen. Und wollte dann hinter diesen schönen wissenschaftlichen Absichten doch die Geldfrage nicht ganz verstummen: so ließen sich die alten Forderungen seines Vaters an die Admiralität hören, die jetzt vielleicht geltend, d. h. zu Geld gemacht werden konnten. Auch war allerdings nur noch in London die geeignete Unterstützung zu jenem umfassenden Werke über die Südsee zu erwarten, für welches Forster sich bis jetzt vergebens um einen Verleger in Deutschland bemühte.

Digitized by Google

Zunächst, und bis einer oder der andre dieser Anschläge etwas einbringen würde, lag noch der Rest der von Rußland bezognen Gelder zur Verwendung da — als Vorschuß zu den Reisekosten.

Der Kurfürst bewilligte einen dreimonatlichen Urlaub zu dieser Reise, und sobald der erwartete junge Alexander von Humboldt sich als Reisegefährte eingefunden, traten beide die Rheinfahrt an.

Hinter ihnen war das Castrum Doloris, das Leichengerüst zu den Seelmessen für den am 20. Februar verstorbenen Kaiser Joseph bereits abgebrochen, und die zahlreichen silbernen Leuchter mit demselben entfernt; aber das sechswöchige Trauergeläute mit allen Glocken tönte ihnen von den Thürmen der Stadt nach, als sie zwischen den aufgrünenden Inseln des prächtigen Stromes dahin fuhren.

## Ein Hausfreund.

Wie man die einzelnen Gegenstände am genauesten in der Nähe erkennen, ihren Zusammenhang aber besser aus einer gewissen Höhe beurtheilen kann: so erscheint uns auch erst auf dem Gipfel der Gegenwart jene Rheinfahrt und Reise, von der uns nur wenig Umständliches mitgetheilt worden, in ihrer von beiden Gefährten damals selbst nicht geahnten Bedeutung.

Digitized by Google

Alexander von Humboldt, seit 1788 in Göttingen studirend, hatte im Heyne'schen Hause Forstern kennen gelernt, als dieser, von Wilna dahin zurückgekehrt, eine neue Bestimmung abwartete. Der Weltumsegler zog ihn an; die Erzählungen aus der Südsee nährten in der Brust des Jünglings die frühen transatlantischen Träume und den Drang, jene fabelhaften Welttheile zu sehen, die eben so lebhaft, als sie seine Phantasie beschäftigten, den ihm eingepflanzten Forschungstrieb reizten. Wie von einer höhern Mission getrieben, erschien nun der 21jährige junge Mann in Mainz, um die Reise nach England mitzumachen. Es war, als ob er unter des Weltumseglers erweckender Anleitung eine Vorschule zu den großen Weltfahrten machen wollte, die an Umfang und Vielseitigkeit der Erforschungen, Beobachtungen und Mittheilungen Forster's jugendliche Seereise weit übertreffen.

Von solcher Bestimmung des jungen Mannes hätte Forster sich damals nichts träumen lassen; zumal Humboldt von schwächlichem Aussehen, fortwährend mit seiner Gesundheit zu kämpfen hatte. In einem Brief an Jacobi bemerkt der Freund, indem er bedauert, daß Wilhelm v. Humboldt, der ältere Bruder, aller öffentlichen Thätigkeit entsagen wolle: »desto mehr wird Alexander wirken und treiben wollen, und hat den Körper nicht dazu.«

Wie verhängnißvoll muß uns heute jene Zusammenkunft Humboldt's mit Forstern erscheinen, — ein zartes Reis, zu einer erstaunlichen Ausbreitung auf einen abständigen Stamm gepfropft! Es war der Moment, in welchem unserm Forster seine alte Weltbestimmung

Digitized by Google

abgenommen, und mit erweiterten Aufträgen an Humboldt überliefert wurde.

Leider ging Forster's Verhängniß jener Tage noch weiter, und bereitete ihm auch für seine häusliche Zukunft noch schmerzlichere Entsagungen zu. Welt und Haus entzogen sich ihm, um dem verlaßnen Manne — wir werden sehen welchen wankenden Boden übrig zu lassen.

Was in einem bloßen Roman aus poetischen Motiven entwickelt werden darf, läßt sich in einer Lebensgeschichte nur als unbestrittne Thatsache darlegen, deren Werden und Wachsen verhüllt geblieben, und kaum mit seelenforschender Vermuthung zu berühren ist. Therese sagt in ihren Mittheilungen über Forster:

»Warum eine Ehe, in der gegenseitige Achtung und innige Theilnahme unerschütterlich blieb, beide Theile nicht beglückte, ist das Geheimniß der beiden Gatten, in das Niemand ein Recht einzudringen hat. Der scharfsinnige Seelenkundige erräth vielleicht, die Zeitgenossen haben Thatsachen in der Hand, um ihre Ansicht zu bilden.«

Zu diesen Thatsachen gehört denn freilich auch eine fremde Liebe, die in dem verunglückenden Ehebunde Boden und Pflege fand, — die Liebe eines Freundes, dem Therese gleich nach Forster's Tod ihre Hand reichte.

Dieser Hausfreund war Ludwig Ferdinand Huber, seit Ostern 1788 Legations-Sekretär der sächsischen Gesandtschaft in Mainz. Sein Vater Michael Huber war — man weiß nicht wie und wann — aus dem Niederbairischen nach Paris gekommen, wo er als Lehrer und

Digitized by Google

Literat den Franzosen einige Bekanntschaft mit unserer frühern Literatur durch Übersetzungen vermittelte. Nachdem er später seine Haushälterin, eine wackere und nicht ungebildete Französin, geheirathet, brachte er sie und seinen zweijährigen Knaben mit nach Leipzig, als er 1766 an die dasige Universität als Lector der französischen Sprache berufen wurde. Der junge Huber, ein hübsches Kind, aber mit der englischen Krankheit behaftet, wurde etwas verzärtelt, aber sorgfältig erzogen, einer jener Knaben, die lebensschwächlich und leselustig frühreif werden. Schon in seinem 15ten Jahre lieferte er Übersetzungen zum Drucke, blieb aber in körperlicher Ausbildung so sehr zurück, daß er herangewachsen nicht ohne Angst auf ein Fußbänkchen treten, und nie ohne Entsetzen die Sprossen einer Leiter besteigen konnte. Einen steilen Abhang herabzulaufen, versagte ihm der Athem seiner kurzen, eingedrückten Brust. Als junger Diplomat vielseitig unterrichtet, blieb er doch ungewandt im Leben, zum Tanzen ungeschickt, und ein Pferd zu besteigen unfähig. Dabei verwöhnte er sich in Diät und Kleidung. Dieser Schwächlichkeit entsprach eine weiche, gütige Gemüthsart mit einer kleinen Neigung zu milder Satyre. Auch stand es vielleicht im Zusammenhange mit seiner engen körperlichen Rührigkeit, daß er auch geistig ohne Anregung nicht leicht aus sich herausging, Menschen und Dinge in sehr wenig Beziehungen beobachtete, und augenblickliche Erscheinungen selten in ihrem ursachlichen Zusammenhang erfaßte. Mechanische Fertigkeiten gingen ihm ab; seinen umfassenden Kenntnissen gebrach die eigentliche wissenschaftliche Grundlage, und im Handeln

Digitized by Google

folgte er mehr dem moralischen Gefühl, als moralischen Grundsätzen. Ja, er glaubte an ein gewisses nothwendiges Bestimmtwerden im Leben; so daß man eigentlich Geschehenes nie bereuen, sondern Unrecht nur verbüßen könne.

In dieser Haltlosigkeit, in diesem sich Hingeben und Gehenlassen, in dieser poetisch gestimmten Unthätigkeit, worin Reden ihm als Genuß, Empfinden als Handeln erschien, entging er doch sittlichen Krisen keineswegs. Wenig beliebt durch sein schlaffes, unumgängliches Wesen und durch die poetisirende Laune, in Versen und Tiraden zu antworten, gerieth er durch einen etwas abenteuerlichen Hang in ein Haus, worin liederliche Männer der höhern Klasse und Schauspieler ihr Wesen trieben. Hier fühlte er sich zwar nicht froh; aber es that ihm anfangs wohl, sich in seinen Eigenheiten und Schwächen einmal geduldet zu sehen, und er hielt darum schmerzlich aus, bis er durch Spielverluste zur Besinnung kam. Nun raffte er sich auf, und ward erwerbsam durch Schriftstellerei. Eine gefährliche Krankheit kam dazu, aus welcher er, bisher verwöhnt nur mit Andern zu denken und zu fühlen, mit der wieder erlangten Gesundheit auch zu etwas mehr Selbständigkeit genas.

Aber auch nach dieser Umwandlung behielt Huber noch genug von jenen Eigenheiten, die gerade für Forster nichts Einnehmendes hatten. Solch' unthätiges, schwankendes Sehnen nach einer Lebensbestimmung, wobei ein so junger Mann zu Grunde gehen müsse, war ihm zuwider. Auch Therese fand an seinen Gewohnheiten, gesellschaftlichen Nachlässigkeiten u. d. gl. manches zu tadeln,

Digitized by Google

und ſchonte ihn nicht mit ihrem Spotte. Doch Huber blieb unbefangen und unverdroſſen, unabläſſig bemüht, die intereſſante Familie für ſich einzunehmen. Er brauchte nun einmal, ſelbſtgeſtändig, etwas zum Schluſſe ſeines Tages, »damit demſelben beim Niederlegen nicht, wie bei unvollendeten Accorden, die letzten Töne fehlten.« Forſter, für den er ſchwärmte, erſchien ihm ein gar guter Menſch, voll Feuer, reinen Gefühls und echter Naivetät. Da derſelbe aber mit Menſchen verkehrte, denen Huber zuwider war: ſo legte es dieſer, wie er brieflich geſteht, auf einen langſamen Eroberungskrieg an. Und wirklich gewann er immer mehr Boden im Forſter'ſchen Hauſe. Schon gegen Mitte December bekannte er einem Freunde: »Mit mir und Forſter's fängt es an, ſich ſehr gut zu machen. Wir ſind nahe daran einen Zirkel untereinander zu bilden, wie ich ihn ſehr brauche.« — Er rühmte Forſtern, der mit ſeinem umfaſſenden Feuer nichts ausſchließe, und ſich für alles entzünden laſſe, während Heinſe immer nur an einer Stelle brenne, und außer dieſer eiskalt bleibe.

Bald zog denn auch der junge Mann von dieſem Umgange die beſten Gewinnſte für ſeine Ausbildung. Forſter trieb ihn zu mehr gehaltner Thätigkeit an, und lenkte ihn zu einer mehr practiſchen Anwendung ſeines Wiſſens. Huber hatte einen lebhaften Hang zum Dramatiſchen, und Forſter ſcheint ſich anfangs dafür intereſſirt zu haben. Er begleitete den jungen Mann Ende Septembers 1789 nach Wiesbaden, wo ſich eben Iffland aufhielt, dem Huber ſein Drama »das heimliche Gericht« zur Aufführung in Mannheim übergab. Ja ſpäter reiſ'te

Digitized by Google

unſer Freund mit Hubern zur Aufführung des Stücks dahin. Wahrſcheinlich in Folge der gemachten Erfahrung über Huber's Talent und Leiſten rieth ihm Forſter von der dramatiſchen Dichtung ab zur Bearbeitung von Reiſebeſchreibungen; ja er zog ihn zur gemeinſchaftlichen Überſetzung der Briefe Düpaty's sur l'Italie heran; wobei er freilich mit ſeiner klaſſiſchen Feder dem deutſchen Stil Huber's zu Hülfe kommen, deſſen poetiſch-tragiſche Ausdrucksweiſe auf gute Proſa herabſtimmen, und dieſe an Würde und Klarheit gewöhnen mußte.

Auch Thereſe gewann allmählich für die mancherlei Unbeholfenheiten Huber's einen günſtigeren Geſichtspunkt, vor welchem ihr anfänglicher Spott einer gewiſſen ſchwärmeriſchen Bewunderung wich. Des Freundes Kindlichkeit, die um den Zuſammenhang der Dinge unbeſorgt, ſtets mit heitrer Zuverſicht das Nächſte erfaßte, galt ihr für eine beſondre Gunſt des Himmels, ein ſo begabter Menſch für einen »Liebling der Götter.«

Doch in dieſer Stellung zu Mann und Frau blieb Huber's Verhältniß als Hausfreund nicht abgeſchloſſen. Allerdings, eine glückliche Ehe zu ſtören, wäre er, wie wir ihn kennen, der Mann ſchwerlich geweſen. Weder von Geiſt noch von Naturel erſchien er ſo gewaltig, ſo anziehend und unwiderſtehlich, um eine auflöſende Wahlverwandtſchaft auf eine Frau, wie Thereſe in feſter Verbindung mit einem Gatten, wie Forſter, auszuüben. Allein Forſter's Ehe war, wer weiß wie lange ſchon, keine glückliche mehr, und die urſprüngliche Unübereinſtimmung ihres beiderſeitigen Weſens trat immer ſtärker hervor. Bei der hohen Achtung und innigen Theil-

Digitized by Google

nahme, die beide für einander hegten und festhielten, wären sie die herzlichsten Freunde gewesen: der innigere Bund knüpfte für beide kein Glück. Wie dies nach und nach so gekommen, läßt sich nicht nachweisen. Hätte Forster, getrennt von seinem Sömmering, wie einst von Wilna aus, Briefe mit ihm gewechselt, so wären wohl schriftliche Bekenntnisse über die unglückliche Entwicklung dieser Ehe erhalten worden. Sömmering war der einzige Mensch, dem Forster diese Kammer seines Herzens öffnete. In Mainz that er es wohl mündlich, und wir wissen nur, daß Sömmering, dessen frühere Bedenklichkeiten Forster zu beruhigen gesucht hatte, doch in Mainz von einer gewissen Abneigung gegen Theresen nicht zurück kam.

Was aber auch nicht nachzuweisen ist, bleibt doch immer, und vielleicht nur desto geheimnißvoller anziehend für die Betrachtung eines bedeutenden Menschenlebens. Auch sind nach so viel Jahren die herzenswarmen Geheimnisse dieses Lebens wohl so weit erkaltet, daß der Seelenforscher sie berühren darf. Und selbst Therese hat uns schon einige Spuren zu jenem Heiligthum des Unglücks angedeutet. »Neben den schwer zu gewährenden Bedingungen, Forster's Lage seinen Bedürfnissen entsprechend zu bilden, standen manche Verstandesansichten über die herzlichen Verhältnisse des Lebens ihm im Wege, die er nicht sich selbst abstrahirt, sondern als seine Eigenheiten begünstigend sich angeeignet hatte.« Nach dieser Bemerkung deutet sie auf die Ansichten von Jacobi's Woldemar über Liebe und Freundschaft, die auf den Freund gewirkt, und seine innere Zufriedenheit wenig

Digitized by Google

befördert haben möchten. Sie zählt ihn zu den guten Köpfen von damals, die aus dem spitzfindigen Wortkrame jenes geistvollen Buches sich eine gegen reine Sittlichkeit und dazu erfoderlicher Selbstherrschaft anstrebende Art, zwischen erhabenen Gedanken, edeln Gefühlen und krankhaft thätiger Sinnlichkeit auszukommen, angeeignet hätten.

Wir stehen hier vor einer so wunderbaren Verwicklung, daß wir zur Enträthselung derselben nur die flüchtigsten Andeutungen zu geben wagen. Aus Huber's Lebensbeschreibung, die von Theresen selbst anerkannt wird, geht hervor, daß Forster die zärtliche Freundschaft, die seit Jahren zwischen seiner Frau und Huber statt gefunden, gekannt und gebilligt habe. Diese Billigung stimmt mit seinen allerfrühesten Ansichten von der Freiheit und Unabhängigkeit der Liebe überein. Dennoch scheint der Freund, wie uns Theresens Hinblick auf Woldemar'sche Sophisterei vermuthen läßt, nicht gestimmt gewesen zu sein, die Ansprüche seines zärtlichen Herzens mit der Anerkennung einer freien und ihm abgewendeten Liebe, aus Mangel an »Selbstherrschaft« und Selbstbeschränkung, in Übereinstimmung zu bringen.

Indeß war ohne Zweifel schon vor Huber's Bekanntschaft das innigste Verhältniß zwischen beiden Gatten gestört. Man weiß ja, daß das Glück einer Ehe nicht durch den geistigen und sittlichen Werth oder Unwerth der Verbundnen, sondern durch Dasjenige bedingt wird, was sie in der persönlichsten Unmittelbarkeit einander sind, wie sie einander anziehen, ergänzen, fördern. Es ist etwas Magisches um das wahre eheliche Glück. Wo-

Digitized by Google

durch dieſe perſönlichſte Wechſelbeziehung zwiſchen Forſter und Thereſe im Lauf der Jahre ſich getrübt habe, bleibt unnachweisbar; nur wie ſich durch dieſe Trübung die Beſtandtheile ihres ehelichen Lebens feſtgeſetzt, weiſ't Thereſe ſelbſt nach. — »Innige Achtung, ſagt ſie, ſchonende Nachſicht erhielt die Würde ihrer Verbindung; gleiche Denkart über das Sichtbare und Unſichtbare, was den Menſchen angeht, gleiche Theilnahme an allem Wiſſen, allem Schönen, allem Guten vereinte ſie, gab Forſtern ſtets neuen Antrieb zu ſeinen Arbeiten, gab ſeinen Mußeſtunden ſtets neuen Stoff zu geiſtiger Unterhaltung. Aus ſolchen Elementen mußte eine Vereinigung beſtehen, die keine Veränderung der Form aufzulöſen vermocht hat.«

Dieſer letztere Ausdruck ſcheint nicht ganz richtig gewählt zu ſein. Die Form ihres Verhältniſſes, ihr Ehebündniß, iſt ja nicht verändert worden; wohl aber hat der Gehalt deſſelben eine weſentliche Umwandlung erlitten; man möchte ſagen, der Zuckerſtoff der Liebe habe ſich in Weingeiſt der Freundſchaft aufgelöſ't. Wer könnte ſagen, was alles zu dieſer Wandlung mitgewirkt hat!

Jene innerſte Störung gab der Freundſchaft Huber's Raum, aber eigentlich zugänglich war Thereſens zärtliche Erwiederung mehr von Seite der äußern Lage und Verlegenheit des Hauſes. Hier lag eine große Störung, eine immer wiederkehrende Verſtimmung. In Geldſachen, worin gerade die ehrlichſte Verſtändigung hätte ſtattfinden ſollen, hielten beide Gatten ſich durch wunderliches, falſches Zartgefühl auseinander. Geldſachen ſind aber im Familienverbande nie von ſo reinem Silber,

Digitized by Google

daß ſich nicht leicht Grünſpan anſetzte, woran auch die edleren Beziehungen des Lebens ſich vergiften. In Haus und Staat bringt das Geld Revolutionen hervor, und in Forſter's Leben begegnen ſich beide.

Wie Thereſe ſelbſt bemerkt, hatte die fortſchreitende Zeit ſie mit den Erforderniſſen einer Haushaltung hinlänglich bekannt gemacht, um ſie zu belehren, daß einſeitiges Sparen, Vereinfachen, Eintheilen nicht hinreiche, um Forſter's ökonomiſche Sorgen zu erleichtern. Aber die Befugniß, ſeine Projecte zu durchkreuzen, fiel ihr nicht ein, da ſie deren Ausführbarkeit nicht überſah, und die Betrachtung, daß er in deren Ausführung ſeine Zufriedenheit ſetze, jede andre überwog.

Dem Vorwurf entgegen, den ſie mit dem Ausdruck »einſeitiges Sparen« Forſtern macht, ſpricht ſie ein andermal von ſeiner »Ängſtlichkeit mehr zu erwerben.« Auch nimmt ſie die Beſchönigung ihres Schweigens zu ſeinen in's Geld greifenden Projecten durch das Bekenntniß zurück, wie Unrecht es von ihr geweſen, daß ſie nicht, als ihr jene Ängſtlichkeit ſichtbar wurde, jedes unſtatthafte Zartgefühl bei Seite geſetzt, und eine gründliche Beſchränkung der Bedürfniſſe erzwungen habe.

Hier erſchien nun Huber's Weſen ſchon durch ſeinen Gegenſatz zu Forſter's Natur ein gar leicht eingehendes Element. Beſeelt von der lebhafteſten Hochachtung für beide Verbundnen, konnte er, nach ſeinen eignen ſo ſchmerzlichen Erfahrungen im Verlieren und Verdienen von Geld, ſich vermittelnd, verſtändigend, ausgleichend erweiſen. Wir kennen ſeine Unverdroſſenheit in der Bewerbung um die Gunſt geſchätzter Menſchen, um jenes Etwas

Digitized by Google

das er beim täglichen Schlafengehen als befriedigenden Accord brauchte, und wie er in einem Briefe selbst bekennt, verlangte er im Verkehr mit solchen Freunden — »ein gewisses Interesse an den evénements seines Lebens, das er redlich wieder zurückgab.« Wie hätten sich ihm da die Verlegenheiten des Hauses, die Verstimmungen der Ehe Forster's lange verborgen halten, und wie hätte er selbst theilnahmlos bleiben mögen?

Denken wir uns nun von Seite des beeiferten Hausfreundes bei diesen evénements des Mannes eine zarte Theilnahme am Erwerbe durch gemeinschaftliches Übersetzen, wie wir es von Dupaty's lettres sur l'Italie kennen: so mußte ein so verständiger Beistand in sorgenverwirrter Lage den jungen Liebling der Götter in den Augen Thereſens gewissermaßen als Ersatzmann des Gatten an dessen schwacher Seite erscheinen lassen. Und vielleicht ist dies gerade diejenige Seite, von der es einer erleichterten Hausfrau eben auch am leichtesten wird, dankbar zu sein. In Goethes »Wilhelm Meister« steckt die schalkhafte Baronin den liebenswürdigen jungen Mann in des Grafen Kleider, um die Gräfin zu einer Zärtlichkeit gegen den bekannt aussehenden Fremden zu verleiten. In Forster's Hause war Huber nur allzubald mit mehr als des Mannes Kleidung, er war mit dessen Pflichten-Negligé angethan.

So näherte sich der sorgenvollen Frau ein Freund von gleichem Alter mit ihr, wie ein Bruder theilnehmend, aufmerksam, Vertrauen erweckend, vertraulich. Er half ihr Forstern schonen, das gab eine großmüthige Heimlichkeit; er entschuldigte den weitstrebenden Freund, das

Digitized by Google

machte ihn noch liebenswerther; er ersetzte ihn durch Rath und Beistand, das machte ihn unentbehrlich. Huber war mehr als Forster für das Kleine, Allernächste: aber aus solchem besteht ja das alltägliche Leben, und es betraf eben Dasjenige, woran das Haus kränkelte. So erweckte der blasse Legations-Sekretär ganz unabsichtlich die Betrachtung in Theresens Herzen, daß der Boden einer glücklichen Ehe sich nicht immer aus ungewöhnlichen und seltnen Bestandtheilen mische, und daß weltumfassende Eigenschaften eines Mannes nicht auch nothwendigerweise das Haus beseligen, oder gemacht sind, durch Liebe befriedigt zu werden. Und wie leicht tauchte da der alte Mädchenwunsch wieder auf, gerade den zu lieben, den sie am glücklichsten machen könnte! Hatte Therese aber schon früher zu Forster's Freude »über Vernünftigsein ihr Gefühl nicht eingebüßt:« durfte sie dann, selbst nach Forster's allgemein ertheilter Erlaubniß, diesen Huber, der ja so gut und edel war, nicht herzlich lieben?

In solchen Empfindungen gab sich aber Therese von jeher sehr unbefangen; wie wir ja wissen, daß Sömmering, der ernste und ängstliche Freund, mit ihrem Benehmen gegen Männer schon früher nicht sehr zufrieden gewesen war. Und sollte sie, auch nach so manchen trübseligen Jahren, doch nicht noch immer ein wenig enthusiastisch in der Liebe gewesen sein, wie Forster sie früher erkannt hatte? wenn er selbst vielleicht auch jetzt weniger, als damals, besorgt wegen der Dauer dieser Liebe zu ihm war; nachdem er, von wissenschaftlichen Bestrebungen, häuslichen Sorgen, kleinlichen Arbeiten,



Digitized by Google

gehemmtem Amte und verworrnen Pflichten herabgezogen und zerstückelt, auch aufgehört hatte, in der Liebe zu schwärmen.

Daß aber auch Huber schon früh eine tiefere Hingebung für Thereſen gefaßt habe, läßt ein Umstand aus ſeinem Leben vermuthen. Er hatte nämlich, als er noch in Dresden, eine Zeitlang mit Schiller als Stubengenoſſe, wohnte, ein anerkanntes Verhältniß mit Körner's Schwägerin geknüpft, und wir wiſſen aus Körner's Briefwechſel mit Schiller, wie entrüſtet beide Freunde über Huber's Benehmen waren, ſeit er in Mainz ſtand und die Geliebte oder Verlobte ſtillſchweigend aufgab.

Wir begnügen uns damit, die unglücklichen Verhältniſſe anzudeuten, durch welche Huber und Thereſe einander auf's Innigſte vertraut wurden. Daß dies Verhältniß um die Zeit der Forſter'ſchen Reiſe ſchon länger beſtanden, iſt nach der mitgetheilten Notiz aus Huber's Leben kein Zweifel; doch mag es immerhin durch des Freundes längere Abweſenheit, durch die Verlaſſenheit der mit jener Reiſe im Stillen unzufriednen Thereſe und durch Huber's Beeiferung ausgeſprochner und gewiſſermaßen beſtätigter geworden ſein.

Und ſo verknüpfte ſich mit dieſer Reiſe, die Forſter mit den ſchönſten Erwartungen angetreten hatte, das geheimnißvolle Verhängniß, das ihm durch Huber die Zukunft des Hauſes, wie durch Humboldt die Miſſion für die Welt entzog. Wie der Auguſt 1784 den glänzenden Gipfel ſeines Lebens bezeichnet hatte, ſo fällt in das Frühjahr 1790 der nächtliche Tiefpunkt deſſelben.

Digitized by Google

## Reiſe und Reſultate.

Wir eilen unſern Reiſenden nach, die den herrlichen Rheinſtrom hinabgleiten, — Forſter höchſt vergnügt durch die beneidenswerthe Laune, womit Humboldt, durchdrungen vom Genuſſe der lieblichen Natur, auf der ganzen Fahrt die einförmigen Stunden verkürzt.

Dieſer junge Mann »von der beweglichſten Phantaſie und vom zarteſten Sinne« veranlaßte Forſtern merkwürdigerweiſe zu einer Betrachtung, wodurch er, wie mit prophetiſchem Blicke, die ſpätern Verdienſte dieſes ausgezeichneten Naturforſchers voraus andeutet. — »Noch kann ich mir den großen Zweifel nicht löſen, ſchrieb er in ſein Tagebuch, ob es befriedigender ſei, Bilder des Wirklichen unmittelbar aus der umgebenden Weite zu ſchöpfen, oder ſie von zahlloſen Anſchauungen bereits überall her geſammelt, erleſen, geordnet, zuſammengeſetzt, zu ſchönem Ganzen vereinigt aus einer reichen Menſchenſeele, unſerm Weſen ſchon mehr angeeignet, in uns übergehen zu laſſen. — — Da geſellen ſich, von einer menſchlichen Organiſation aufgefaßt, die mannichfaltigſten Formen aus allen Welttheilen zugleich, aus der Vergangenheit und — darf ich es ſagen? — aus der Zukunft zum Gegenwärtigen, und verweben ſich mit ihm zu einem die Wirklichkeit nachahmenden Drama.«

So ſehen wir, wie auf dieſer Reiſe die Sinne und die Seele des jungen Humboldt für die Zukunft ſeiner

Digitized by Google

Weltfahrten aufblühen, Forſter aber nur reife Samenkörner der Betrachtung in ſeinem Geiſte ſammelt. Da überkömmt ihn denn zwiſchen der tiefſinnigen Anſchauung der Kunſtſchätze in Düſſeldorf und dem Anhauche der Frühlingsnatur jene Seelenſtimmung innerer Vollendung in der er ausruft: »Friede ſei mit allem was da iſt, Friede mit jedem Geiſte, ſein Wirken und Gebilde ſei dem meinen ſo fremd, wie es wolle. — — Alles iſt unzertrennlich von Allem; der blaue Bogen über mir, die hellleuchtende Sonne und Berg und Flur, Fels und Wald, Pflanzen und Thiere, der Menſch und ſeine Kunſt, alles iſt Theil eines großen, nicht zu umfaſſenden Ganzen!«

Von Düſſeldorf aus beſuchten ſie Jacobi in Pempelfort, und ließen ſich von dem liebenswürdigen Wirthe länger, als Forſter es ſich vorgeſetzt hatte, feſthalten. Froh und heiter geſtimmt ſchwelgte der Freund in den Eindrücken dieſes glücklichen Hauſes bis zum Abſchiede, den er mit einem früher nie ſo hohen Grade von wehmüthiger Liebe nahm. — »Solche Menſchen finden wir auf der ganzen Reiſe nicht wieder!« ſagte er zu Humboldt, als ſie aus dem Hofe des Landſitzes fuhren. »Wenn ich einen großen, einen guten Menſchen in meinem Herzen und in meinem Sinne trage, iſt mir's, als trüge ich die Welt in mir, in einem ſchönen, umfaſſenden Bilde.«

So ſcheidend fuhren ſie bei Mondſchein die ganze Nacht hindurch nach Jülich, und hielten erſt wieder in Aachen an, wo ſie wieder manches zu beſchauen und zu betrachten, das heißt zu bedenken fanden.

Digitized by Google

Was Forſter abends in ſein Tagebuch eintrug, waren keine jener flüchtigen Notizen, jener Witze, Einfälle und Gedankenſprünge, wie ſie in unſern ſpätern »Reiſebildern« ſelten als Bienen, meiſt als Schnaken erſcheinen. Forſter's Aufzeichnungen haben einen Gehalt, eine Tiefe, daß ſie, obgleich aus den individuellen und vorübergegangnen Zuſtänden damaliger Zeit geſchöpft, doch eine dauernde, immer wiederkehrende Bedeutung enthalten. Oder iſt es nicht wie für heut geſchrieben, was er bei Betrachtung der aus einer fehlerhaften Conſtitution herbeigeführten damaligen Unordnungen in Aachen bemerkt? Mäßigung iſt die Tugend, welche unſerm Zeitalter vor allen andern am meiſten zu fehlen ſcheint. Überall ſind die Leidenſchaften aufgeregt, und wo ſie immer Geſetze geben, da iſt jederzeit Gefahr, daß Ungerechtigkeiten eine Sanction erhalten, ſie mögen gerichtet ſein gegen welchen Theil der bürgerlichen Geſellſchaft ſie wollen. Das Volk iſt ſelten zurückhaltender oder billiger, als der Despot; denn moraliſche Vollkommenheit konnte ihm ja der Despotismus nicht geben, und mit welchem Rechte will man Mäßigung von ihm erwarten, wenn man es geißelt, bis es in Wuth geräth, und ſeinen unbarmherzigen Treiber nun zu zertreten droht?« —

Von Aachen aus machten ſie einen Abſtecher nach Vaels zu Herrn von Clermont, Jacobi's Schwager. Dieſer ausgezeichnete Fabrikherr, der auch einen großen Theil des Jacobi'ſchen Vermögens in Händen hatte, beſchäftigte an hundertſechzig Weber mit Fertigung von Tü-

Digitized by Google

chern, die leichten, lockern, einem Grosdetours ähnlichen Gewebes von bewundernswürdiger Präcision mit weißen Leisten großen Theils nach der Levante gingen. Die Reisenden erfreuten sich an dem Aufschwunge, den dieser Ort genommen hatte, seit hier, nach der Vertreibung der Protestanten aus Aachen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Juden und Menoniten einträchtig neben einander bei freier Religionsübung auch der Freiheit genossen, mit ihrem Vermögen und ihren Kräften nach Willkür hauszuhalten. Die fruchtbarsten Gedanken über das Phänomen des fortwährenden Austausches verschiedner Producte der Natur und der Kunst, womit die Ausbildung des Geistes so innig verbunden ist, drängten sich hier dem Freunde auf; indem er lebhaft den gerechten Stolz empfand, den der Wahlspruch über der Thüre des Wohnhauses ausdrückte: Spero invidiam, — ich hoffe beneidet zu werden. Doch beschäftigte sich seine, vielleicht ahnend beunruhigte Seele mit etwas, seinem eignen Geschicke näher Liegendem. Er wählte, wenigstens in Gedanken, unter den liebenswürdigen Töchtern des Herrn v. Clermont — für Huber. Die feinweibliche, geistreiche, talentvolle und dabei so unbefangne Fritze war nicht mehr frei, sonst hätte er Hubern unbedenklich zur Bewerbung angetrieben. Von der muthwilligen Christel fürchtete er eine Übermacht des ersten Eindrucks, der seinen jungen Freund unfähig machen würde, mit ihrem Charakter eine zergliedernde Analyse vorzunehmen. Christel, ein liebes Mädchen, müßte aber einen Mann haben der sie führe, nicht der von ihr geführt würde, und es fragte sich, ob Huber so viel Überlegenheit habe.

Digitized by Google

Aus dem friedlichen, gewerbthätigen Vaels kamen unsre Reisenden nach Lüttich und so recht in eine politische Aufregung hinein. Der General von Schlieffen, der ehemalige Minister und Forster's Gönner in Kassel, vor kurzem aber in preußische Dienste zurückgekehrt, hielt mit 6000 Mann seit vier Monaten die Stadt und die Citadelle besetzt. Auf die revolutionären Bewegungen in Frankreich und Brabant hatte sich nämlich das lütticher Volk im vorigen Jahr erhoben, und die Abschaffung des Edicts von 1684 gefordert. Mittelst dieses Edictes hatte der damalige übermüthige Fürstbischof die uralte Verfassung des Landes so wesentlich verletzt, daß das Volk sich politisch vernichtet und durch die schwerste Steuerlast unterdrückt sah. Zu der aufgewachsnen ungeheuern Staatsschuld war nun noch die zunehmende Eigenmacht des jetzt regierenden Bischofs gekommen, und hatte die gewaltsame Krise beschleunigt. Sobald sie aber eintrat, gab er nach, willigte in die Herstellung der ehemaligen Rechte des Volkes und erschien persönlich auf dem Rathhause. Der Jubel war groß, bis der gepriesne Fürst aus seinem Lustschlosse nach einer Abtei bei Trier entfloh. Das Reichskammergericht in Wetzlar hatte hierauf von Amtswegen gegen die Lütticher als Empörer Execution erkannt und der wieder ermuthigte Bischof um die unbedingte Vollstreckung dieses Urtheils angestanden. In Folge dessen waren — damals nicht Baiern, sondern Preußen eingerückt.

Die Reisenden fanden die Einwohner bis zum Überströmen voll von ihren politischen Verhältnissen, und »wie alle freien Völker mit den öffentlichen Angelegen-

Digitized by Google

heiten beinahe mehr, als mit ihren Privatbedürfnissen beschäftigt.« In den Wirths- und Kaffeehäusern politisirte selbst der gemeine Mann von den Rechten der Menschheit und allen den neuen Gegenständen des Nachdenkens, die seit ein paar Jahren endlich auch auf dem festen Lande in Umlauf gekommen waren.

Darüber blieb allerdings unsern Reisenden kein Zweifel, daß über die wichtigen Fragen, worüber sie urtheilen hörten, kein Köhler oder Schwertfeger entscheiden könne; doch meinte Forster zu solcher Einrede gegen den s. g. »beschränkten Unterthanenverstand« mit Recht: »Wahrhaftig! wenn niemand sich unterstehen dürfte über Dinge zu sprechen, oder vielmehr seine Verstandeskräfte an Dingen zu üben, die er nicht rein bis auf die letzten Gründe entwickeln kann; so gehörte die große Masse der fürstlichen Automaten, des ungebildeten und ausgearteten Adels, der juristischen Tröpfe, der Theologen die ihre Dogmatik nur auswendig wissen, zu den ersten, denen man Stillschweigen gebieten müßte, indeß nur wahre Weise sprechen, und — was mehr ist — regieren dürften.« —

Über Brüssel, wo die politische Lage von Brabant den Reisenden viel zu bedenken gab, und über Antwerpen, wo Forster über die niederländische Kunst und Meister Rubens manches für uns noch immer Lehrreiche aufzuzeichnen fand, gelangten sie nach dem Haag. Hier ward die wehmüthigste Erinnerung an Petrus Camper lebhaft in Forster's Herzen, — an diesen außerordentlichen Mann, »der durch die Universalität seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, durch naturwissenschaftliche Lei-

Digitized by Google

ſtungen bei richtigem Sinn für das Schöne der Kunſt zu den merkwürdigſten Männern gehört, welche die Niederlande hervorgebracht haben.«

Ein zweiter ſeltner Sohn Hollands lag ſterbend, der elegante und gelehrte Hemſterhuis, — »der Plato, nicht etwa nur der hieſigen akademiſchen Schattengänge, ſondern unſeres Jahrhunderts«, wie ihn Forſter etwas ſtark über Gebühr bezeichnet, ein Geiſt, der in ſchwächlichem Körper ſich empfindlich für Harmonien aller Art ausgebildet hatte, der uns ſchon bekannte Freund der Diotima — Gallitzin.

---

Nach England übergeſetzt verlor unſer Forſter an die Unermeßlichkeit von London viel Zeit, an die Gleichgültigkeit und mißtrauiſche Zurückhaltung der Engländer viel Mühe, ohne viel Gewinnſt. Nach zwölfjährigem Aufenthalt in Deutſchland war er dieſes fatalen Zugs im engliſchen National-Charakter entwöhnt. Indeß raffte er wiſſenſchaftlich zuſammen, was er vermochte, darunter einige gute Correſpondenzen, womit er zuletzt ſich doch zufrieden gab. Heyne's Aufträge wegen Herausgabe eines engliſchen Virgils hatte er beſorgt, und bei dieſer Gelegenheit mit Vergnügen erfahren, wie geehrt und geliebt ſein Schwiegervater in England war, und wie hoch Göttingen als Univerſität in Anſehen ſtand. Um aber für ſich ſelbſt, namentlich in Beziehung auf die unbelohnt gebliebene Reiſe um die Welt, noch etwas zu erlangen, fand er die Zugänge zum König zu ſehr verſperrt. Auch mußte er den gehofften Verlag und etwaige Unterſtützung ſeines herauszugebenden Pflanzenwerks und



Digitized by Google

der geographiſchen Geſchichte der Südſeeinſeln aufgeben. Der Einzige, der durch ſein Anſehen als Naturforſcher und durch ſeine Stellung als Pair und als Präſident der königlichen Geſellſchaft etwas für dies literariſche Unternehmen thun konnte, wäre Sir Joſeph Banks geweſen, der die erſte Reiſe Cook's mitgemacht und den Brotbaum nach den amerikaniſchen Inſeln verpflanzt hatte. Allein kalt gegen Gelehrte überhaupt, hegte er im Herzen einen Widerwillen gegen jeden, der auch etwas von der Südſee wußte.

Die erſten drei Wochen in London war Forſter unwohl und durch die zufällig erhaltne Nachricht der ihm von Thereſen verſchwiegnen Impfung ſeiner Kleinen ſehr beunruhigt. Auch Humboldt hatte ſich auf der Reiſe zuletzt nicht zum beſten befunden. Er hatte damals über fortwährende Kränklichkeit durch immer wiederkehrende Verderbniß der Säfte zu klagen. Forſter aber meinte, der zu thätige Geiſt ſtöre des jungen Mannes Geſundheit, und die »logiſche« Erziehung der Herrn Berliner habe ſeinen Kopf ſehr mitgenommen.

Nach einem flüchtigen Ausfluge nach Birmingham und Orford verließen die Reiſenden am 19. Juni England.

Im Ganzen war es eine verfehlte Reiſe. Von allen Abſichten auf baare Gewinnſte war keine eingeſchlagen, und was der Freund als vortheilhaft für ſeine geiſtige Förderung anſehen mochte, — die ihm nach Verabredung mit einem londner Buchhändler fortan zuſtrömenden engliſchen Bücher, Flugſchriften, Charten u. d. gl. vermehrten nur ſeine Ausgaben, und erſchwerten Frau Thereſens

Digitized by Google

»einseitiges« Sparen. England gab jetzt, statt der gehofften Subsidien, vielmehr nur eine neue Rubrik seines Ausgabe-Budgets.

Nur das eine stille Project, einen reichen jungen Engländer zu finden, der ihm zur Erziehung anvertraut, zu hübschen Reisen übergeben würde, und der ungemein gut bezahlen sollte, schlug nicht ganz fehl. Ein junger Mann von bedeutender Verwandtschaft, Thomas Brand, ernsten Geistes, edler Sitten, kenntnißreich und wissensdurstig kam, um die deutsche Sprache zu erlernen und Kant's Schriften zu studiren, zu Forstern in Haus und Kost. Aber auch dies zu keinem sonderlichen Vortheil für Forster; indem der Freund, dessen rechnender Verstand gar leicht an seinem handelnden Herzen scheiterte, seine Forderungen auf deutsches Maß und Münze stellte. —

Von den Bewegungen in Frankreich angelockt, nahmen Forster und Humboldt den Rückweg über Paris. Dort versprach eben noch alles den besten Erfolg der neuen Einrichtungen. Der allgemeine Enthusiasmus auf dem Marsfelde unter den Zubereitungen zum großen National-Feste, so rein und einfach alle Volksklassen durchströmend, und mit Hintansetzung des Privatvortheils auf das allgemeine Beste gerichtet, war für den Freund herzerhebend.

Reich an Stoffen, und angeregt zu neuen Arbeiten, traf der Freund mit seinem Gefährten am 11. Juli gesund und glücklich in Mainz wieder ein.

Digitized by Google

## Nachwehen und Vorspiele.

Von der londoner und pariser Weltbewegung blieb anfangs eine gewisse reizbare Aufgeregtheit in Forster's Gemüth zurück. Wir erkennen sie noch in brieflichen Erörterungen zwischen ihm und Vater Heyne. Er hatte nämlich in den göttinger Anzeigen verschiedene Werke aus Fächern, in denen er auch zu rezensiren pflegte, sehr abweichend von seiner Art besprochen gefunden, und besorgt, in den Verdacht der Autorschaft zu kommen, war er darüber ziemlich empfindlich geworden. Auf Heyne's ruhige Erklärung aber bereute er seine Hitze, und gelobte Besserung. Bald aber fühlte er sich und tiefer von Heyne selbst verletzt. Als er nämlich seine Reisenachrichten angekündigt hatte, jenes klassische Buch der »Ansichten vom Niederrhein«, das wir bereits als reifste Frucht seines Geistes bezeichneten, schrieb ihm der ängstliche Papa: — »Mir wird bange dabei! Wie werden Sie die Reisenachrichten für das große Publikum interessant genug machen können! Wie werden Sie allen Beleidigungen Eines und des Andern ausweichen! wie werden Sie der Empfindung, der Phantasie und dem Hang über Religion zu sprechen immer steuern können! Sie gehen auf Kohlen, und ich wünsche, daß Sie nichts schreiben, was Ihre Ruhe untergräbt.«

Forster fühlte sich »niedergeworfen« von diesen Bedenklichkeiten. — »Meine Lage als Schriftsteller, ant-

Digitized by Google

wortete er unter andern, iſt doch in der That traurig, wenn ich bei den wenigen Gelegenheiten, wo ich mich mit meinen eignen Arbeiten zeigen kann, ſo ängſtlich beſorgen muß, auf dem Wege, der Andre zur Ehre, zum Ruhm und zu anderweiten Vortheilen führt, zu ſcheitern, und ſogar das Wenige, was ich ſchon genieße, mir zu verbittern. — — — Sie, mein gütiger, väterlicher Freund, haben bei Ihren Erinnerungen gewiß meinen wahren Vortheil im Auge. Dieſer, ſo viel ich es beurtheilen kann, beſteht in eigner Ausbildung, in zweckmäßigen Arbeiten für meine Zeitgenoſſen, und im Fortrücken zu einer für mich und die Meinigen vortheilhaften, bequemen Lage. Daß dies durch ewiges Überſetzen nicht erreicht werden könne, wiſſen Sie am beſten. — — Meine Reiſenachrichten, dachte ich, wären gerade von der Art, daß ſie mich ſo, wie ich nun einmal bin, bekannter machen. — Ob das größere Publikum meinen Beobachtungen einen Geſchmack abgewinnen könne, mußte ich, wenn ich hoffen wollte den beſſern Köpfen zu gefallen, dahin geſtellt ſein laſſen. — — Sicherlich werde ich ſuchen in den Schranken zu bleiben, die Billigkeit und Wahrheitsliebe mir vorſchreiben. Wer ſich dennoch beleidigt fände, — ſollt' ich um deſſenwillen lieber nicht ſchreiben? — — Phantaſie und Empfindung hoffe ich vertheidigen zu können, ſo lange ſie nicht falſch und erkünſtelt, ſondern wahr und natürlich ſind. Nie war ein Zeitpunkt an Phantaſie und Empfindung der guten Art ärmer, als der unſrige, und nie ſtand man wohl mehr in Gefahr, die kalte Vernunft auf Koſten des Gefühls zu einem allangebeteten Götzen zu erheben. Es kann alſo um ſo

Digitized by Google

weniger ſchaden, wenn jemand einmal wieder die Rückſeite der Medaille zeigt. Über Religion zu ſprechen iſt nicht meine Abſicht, obgleich dieſer Gegenſtand auch einer von denen iſt, worüber man eben jetzt ſich am meiſten verſtändigen ſollte.« u. ſ. w.

Jetzt war die Reihe des Begütigens am guten Papa, und er that es nicht mit profeſſorlichen, ſondern mit herzlichen Worten. —

Die geiſtliche Polizei in Mainz hatte damals noch nicht die heutige Ausbildung ihrer Spürorgane und Maßregeln erreicht; ſonſt wäre Forſter ohne Weiteres in den Verdacht gekommen, die Influenza der Revolution aus Paris eingeſchleppt zu haben. Denn für weniger als Revolution ſah man den Studenten-Tumult nicht an, der bald nach Forſter's Rückkehr vorfiel; obgleich derſelbe ſechs Wochen früher ſein burſchenmäßiges Vorſpiel in Göttingen gehabt hatte. Forſter ließ es für ein bloßes Poſſenſpiel gelten. Es war eine ziemlich ernſthafte Schlägerei zwiſchen Studenten und Handwerksburſchen, wobei Profeſſor Niklaus Vogt eine Kopfwunde davon trug, als die angreifenden Handwerker in das Gymnaſial-Gebäude eindrangen. Und doch gewann dabei die Zeitſtimmung einigen Einfluß. Denn als die Handwerker obgeſiegt, traten die Meiſter auf, und drangen auf Abſtellung alter Mißbräuche. Mainz war eben von ſeiner Beſatzung entblößt. Denn nachdem die Preußen aus Lüttich, wo ein edles Völkchen um ſeine alte Verfaſſung kämpfte, ſich aus — »ſtrategiſchen« Gründen zurückgezogen hatten, waren die Pfaffenſoldaten von Mainz, Köln, Trier zur Exekution aufgeboten worden. Die mainzer

Digitized by Google

Staatsmänner geriethen in solcher Hülflosigkeit in die hergebrachte Angst und gaben hergebrachterweise die besten Zusagen, bis über Nacht Truppen aus Darmstadt einrückten, worauf die Versprechungen zurückgenommen, und — »zur Herstellung der landesherrlichen Autorität« die strengste Untersuchung eingeleitet wurde. — »Diese Art zu regieren geht denn so lange sie gehen kann!« meinte Forster. Allein, — geht sie nicht heute noch immer wieder? Und ging sie je großartiger, als in jüngsten Tagen, wo die Herstellung landesherrlicher Autorität in einer Weise geschah, daß nach bewiesener Furcht auch noch der Tadel verdient wurde? Fürstliche Ritter mit Furcht und Tadel!

Es läßt sich schon aus dieser hingeworfenen Bemerkung Forster's abnehmen, daß er die Maßnahmen der deutschen Regierungen gegen die Freiheitsbewegungen nicht großartig genug finden mochte, um die Bedeutung und den Einfluß der französischen Revolution damit zu verdecken und zu vertreiben. Sah doch selbst Johannes Müller, so nahe er in des Kurfürsten Kabinet diesen Vorkehrungen stand, über sie hinaus, und erklärte in einem französischen Billet an Forster die Revolution nicht für der Franzosen, sondern für Gottes Werk. »Man sagt, es wird nicht dauern, setzte er hinzu, — ich sage, es wird dauern und wird sich verbreiten. Auch in 1517 glaubte man nicht, daß Luther sich halten würde. Ich sehe in allem dem eine Vorbestimmung, Wege der Vorsehung.«

So nahe in der innersten Überzeugung standen sich damals zwei Männer, Predigersöhne, Professoren, Poli-

Digitized by Google

tiker und alte Freunde, die nachmals im Handeln so verschiedene Wege gingen, wie Müller, der sich durch die Kabinette der Könige drückte, und Forster, der sich in den Kampf des Volkes stürzte.

Jetzt bewegte sich unser Freund noch im Gebiete der bloßen Betrachtung. Und hier führte den einschmeichelnden Eindrücken, die er aus Paris mitgebracht, ein englischer Staatsmann berühmte »Bemerkungen über die französische Revolution« entgegen. Burke's Schrift kam unserm Forster eben jetzt in die Hände, und er besprach sie in seiner Geschichte der englischen Literatur von 1790 für die Annalen von Archenholz. —

Die Beredsamkeit des englischen Staatsmannes, sein Scharfsinn, sein Witz, sein tiefer erfahrner Blick wurden damals allgemein bewundert. Dies schüchterte aber Forstern nicht ein, die Reflections nach dem ersten Eindrucke des Gelesenen für elendes Gewäsch zu erklären, das er nicht zu übersetzen wage. Bei ruhiger Betrachtung blieb er dabei, daß die Schrift keinen Leser befriedige, vielmehr das Gefühl von Freund und Feind empöre; indem man aus dem Wahren der Beobachtung das Schiefe der Stellung, die Parteilichkeit des Gesichtspunktes, die Richtigkeit unerwiesner Machtsprüche, den blendenden Staub der Autoritäten und die Unhaltbarkeit eines Raisonnements herausfinde, das von falschen Grundsätzen ausgeht, welche, absichtlich im Dunkel gehalten, das Urtheil des Lesers zur Beistimmung in die Schlußfolge des Verfassers verführen können.

Und von dieser Prüfung erhebt sich der Freund zu seinen eignen großen Gesichtspunkten. — »Die Natur

Digitized by Google

der willkürlichen Gewalt, ſagt er, läßt ſich nicht verkennen, ſie werde von einem Tyrannen und ſeinen Satelliten, oder von einer zwölfhundertköpfigen Hydra verübt; ſie trotze auf Erbrecht, Herkommen und Vorurtheil, oder ſie trage die Larve der alles richtenden Vernunft.« — — — »Im großen Gange menſchlicher Begebenheiten liegt weit mehr Unwillkürliches, als das ſtolze, denkende Thier in ſeinem Freiheitstraume zugeſtehen will. Die Revolution iſt wirklich anzuſehen, als ein Werk der Gerechtigkeit der Natur. Der Stolz der Vernunft mit ſeiner Gleichheit, ſeinen Rechten der Menſchheit, ſeinen metaphyſiſchen Theorien iſt jetzt an die Reihe gekommen; ſonſt war es der Stolz der Geburt und der Heiligkeit, womit man ſich für beſſer als andre ausgab, um ungeſtraft ſchlechter ſein zu können. Nicht die Weisheit oder die Thorheit der Nationalverſammlung hat den in Lüſten erſchlafften hohen Klerus und den mark- und hirnloſen Adel vernichtet, ſondern die gänzliche Unfähigkeit dieſer beiden Geſammtheiten hat ſie geſtürzt. Wenn es Sterblichen vergönnt iſt, ſich Wege des Schickſals, der Vorſehung, der Gottheit zu denken, ſo ſind es gewiß nicht die armſeligen Combinationen, die eine menſchliche Klugheit dafür ausgibt; ſondern die Geſchichte des Vergangnen kann ſie lehren, wo ſie uns Revolutionen aufbewahrt, die den allzuſichern Frevler überraſchten.«

Könnte Forſter richtiger und beſonnener in der Mitte ſtehen zwiſchen Denen, die Revolutionen machen, und Jenen, die — »mit der Revolution brechen?« Wirklich, die revolutionären Bewegungen überflutheten von weitem noch nicht ſein Schreibſchränkchen von Acajou.



Digitized by Google

In den Winter hinein saß er den Tag über, wie in der Galeere, an die Feder geschmiedet, theils um Bibliothek-Geschäfte zu treiben, theils zu übersetzen, theils an seinen Reisebriefen zu arbeiten, woran er nur nach Laune schreiben konnte, was ihnen freilich auch, wie die Sonne den Trauben, die durchsichtige Reife gab. Die französischen Blätter las er über Tische, bis er Ausgescholtnes darüber von Frau Theresen bekam. Noch im September hatte er zu der von ihm besorgten Übersetzung von Benjowsky's Memoiren als Vorrede einen Aufsatz über historische Glaubwürdigkeit geschrieben (Bd. 5. d. sämmtl. Schften.). Ja, er verlor sich in die indische Poesie des Kalidasas, indem er das Schauspiel »Sakontala« nach der englischen Übersetzung des Sir William Jones bearbeitete. Unter dem abendlichen Spiel mit den Blumen Indiens dachte er an Vater Heyne, dem er sie zu einem Kranze für die ehrwürdige Schläfe bestimmte. Sie sollten einen mit der Phantasie der Griechen, Römer und andrer berühmten Völker vertrauten Geist zu Vergleichungen anregen, um wahrzunehmen, wiefern die schöpferische Energie des Menschen sich in ihren Äußerungen überall gleich bleibt, und wie sie durch Localverhältnisse sich verändern läßt. —

Diese Arbeit fiel schon in die Zimmer der neuen, dem Bibliothekar gleich anfangs zugesagten freien Wohnung, die er in einem der von der Universität erbauten Häuser bezog. Die ruhige Gasse geht nach dem nahen, für den Universitäts-Fonds eingezogenen Altmünsterkloster, einer Seits durch diese Häuserreihe, andrer Seits durch die lange Mauer gebildet, die den Garten des damals Schönborn'-

Digitized by Google

schen Palastes einschließt. Forster und Therese ließen sich noch im November das Tapeziren und Möbliren so angelegen sein, daß Vater Heyne über ausbleibende Briefe zu klagen fand, und meinte, die lieben Kinder gingen, wie im Evangelium, dahin, unter den Sorgen und Reichthümern des Lebens erstickend und keine Frucht bringend.

Ja wohl unter Sorgen! Denn bald genug hatten sie den Einstand in die neue Wohnung mit beiderseitigem Unwohlsein zu zahlen, und statt eines Tischrückens der Freunde wurde ihnen das Krankenbett gerüstet. — Da konnte wenigstens die deutsche Politik, trostlos wie heute, nichts dazu beitragen, einen Mann von Forster's Gesinnung in seiner körperlichen und gemüthlichen Verstimmung zu erquicken. Der Winter von 1790 auf 1791 mag ihn mit ähnlichen Empfindungen berührt haben, wie uns der von 1850 auf 1851. Minister von Herzberg, der Mann des Fürstenbundes, der damaligen Union, unterstützte die kämpfenden Patrioten in den Niederlanden, um Östreich niederzuhalten. Aber Kaiser Leopold gewann in Berlin, ja in der Umgebung des Königs einflußreiche Leute gegen den Minister und gegen die ganze Geltung Preußens. — »Preußen ist die dupe dieser Sache, wie überhaupt der ganzen Negociation mit Östreich,« schrieb Forster in Betreff Lüttichs. »Es muß eine traurige Zerrüttung im preußischen Kabinette stattfinden, daß alle Maßregeln Herzberg's zu Wasser werden. Hätte Preußen im Frühling losgeschlagen!«

Und ein andermal:

»Der kaiserliche Hof verfährt in der lütticher Sache



Digitized by Google

mit einer unerwarteten Geringschätzung des Königs von Preußen; allein das berliner Kabinet ist, durch seine innerlichen Zerrüttungen und durch entgegengesetzten Einfluß — — auch überall verächtlich geworden.« — — »Im Preußischen hofft alles sehnlich auf den Krieg als das einzige Rettungsmittel gegen die Kabale, die den König beherrscht und sein Kabinet überall so verächtlich macht, ungeachtet seines großen politischen Gewichts.« — — »Durch das schwache Zaudern hat Preußen alles verloren. So wird es auch noch in Sziſtowe gehen, denn die Kaiserlichen sind einmal im Vortheil.«

Wir können nicht umhin, noch aus der damaligen Politik anzuführen, daß die Execution in Lüttich, an der auch Pfalzbaiern Antheil genommen, dem unglücklichen Ländchen an 3 Millionen Gulden kostete. Forster meinte: »Die deutschen Fürsten wissen die Händel, in welche sie sich unter dem Vorwande der Aufrechthaltung der Constitution, mischen, als eine Finanz-Operation zu nutzen.« Er setzt dann hinzu:

»Das ist denn die Verfassung, worauf man in Deutschland so stolz ist! Die Corruption ist wirklich so weit gekommen, daß man sich wundern muß, wie alles noch zusammenhält. Desto eher stürzt alles mit einemmal über den Haufen!«

Digitized by Google

## Gefahren der Revolution.

Auf dieſer, Mainz ſo hart umwogenden Politik ſchaukelte um dieſe Zeit der Kabinetsrath Müller. Er hatte ſeit Leopolds Kaiſerkrönung wiederholt ſeine Entlaſſung gefodert, unzufrieden nicht bloß mit dem Gang der Politik, ſondern auch verletzt von der perſönlichen Behandlung des Kurfürſten, über den Forſter damals das, auch auf jüngere Kurfürſten paſſende Wort eines angeſehenen Mannes hörte: Il a le besoin d'être ingrat. Man ſprach von zurückgenommener Rangerhöhung und Adelsertheilung für Müller und von einer Berufung desſelben nach Wien. Als man endlich in der That beſorgte, dieſen, als Widerſacher des Fürſtenbundes in Wien ſehr willkommenen Mann zu verlieren, ſetzten es ſeine Gönner durch Vermittlung der Frau von Coudenhove durch, daß der Kurfürſt ihn um ſeiner Brauchbarkeit willen, und vielleicht noch mehr wegen ſeiner geheimen Mainzer Erfahrungen auf's Neue gewann und feſthielt.

Um dieſe Zeit ward es in Mainz wieder lebhaft, ja mit jedem Tag unruhiger. Der eintretende Frühling führte die mainzer Executions-Truppen mit Siegesſtolze aus dem lütticher Lande zurück, — die Gemeinen grob und vorlaut, die Officiere brutal und mit dem durch vermeintliches Heldenthum verdoppelten Anſpruche ihres

Digitized by Google

Adels ſich überhebend. Außerdem trieben die Stürme der franzöſiſchen Revolution immer mehr Springwellen der Auswanderung gegen das Rheinufer. Die hohe Politik des alten Kurfürſten ſchwoll immer höher. Sein Hochmuth und Ehrgeiz ſtrebte nach einer bedeutenden Rolle in den deutſchen Angelegenheiten. Zu dem Ende hatte er an dem Freiherrn von Albini einen gewandten Staatsmann zu ſich berufen. Dieſer hatte als geheimer Reichs-Referendar zu Wien im Vertrauen Kaiſer Joſeph's geſtanden, und ging nach Leopold's Thronfolge als Staatskanzler nach Mainz. Hier ward nun die Verbindung der deutſchen Großmächte gegen das revolutionäre Frankreich eifrig betrieben. Zugleich gefiel ſich der alte Herr in der Rolle eines Beſchützers der vornehmen Emigranten, — kühn oder unbedacht genug, die gefährliche Unzufriedenheit des franzöſiſchen Republikanismus auf Mainz zu ziehen, ja doppelt unbedacht, auf demſelben Wege die innere Unzufriedenheit ſeiner Reſidenz und ſeines Landes zu erregen, und durch Ekel am franzöſiſchen Royalismus bedenkliche Sympathien für die franzöſiſche Revolution anzuſchüren. Denn die zahlreichen adligen Flüchtlinge prächtig zu bewirthen, wozu den Kurfürſten ſeine prachtliebende Eitelkeit trieb, ließ er es ſich, oder vielmehr die öffentlichen Kaſſen etwas koſten. Dem Prinzen Condé wurde das biſchöfliche Schloß in Worms eingeräumt. Seine Freundin, die junge blonde, poſſenhafte Fürſtin Monaco, umgaukelte den alten verliebten Kirchenfürſten. Andre vornehme Mätreſſen wurden hier fetirt, und als der Graf von Artois durch Mainz kam, verſchlang jeder einzelne Tag dieſes liederlichen Vollblutes

Digitized by Google

2400 Gulden. »Die höchste Schuhuperrücke in Mainz« wackelte vom Schmunzeln des alten Herrn, wenn das nichtsnütze Völkchen ihm mit dem schmeichelhaften Namen père et protecteur huldigte, und sie bedeckte das welke Ohr, wenn dieselben Undankbaren ihn im Rücken l'Abbé de Mayence und gentilhomme parvenu aushöhnten. In der Stadt aber empörte die Sittenlosigkeit, die Frechheit und Anmaßung dieser Maden des Königthums die ehrbare Einwohnerschaft, die mit gerechtem Unwillen neben den Günstlingen und Favorittinnen des alten fürstlichen Priesters an diesen Emigrirten noch einen dritten Schlund erblickte, der den öffentlichen Wohlstand verschlingen half. Die Theuerung nicht gerechnet, die mit jedem Tage stieg. Der gar bald merklichen Finanznoth abzuhelfen, machte der Kurfürst einen besondern Finanzminister, ohne zu bedenken, daß hier weniger ein Arzt als eine Apotheke fehlte. Überhaupt wurde damals gewirthschaftet, daß fünf gerade sein mußte. »Es gehen hier Sachen vor, schrieb Forster im Januar 1791 an Heyne, wovon man in keinem deutschen Lande, das nach Gesetzen regiert wird, einen Begriff hat. Es giebt kein willkürlicheres, despotischeres Verfahren in der Welt.« Und an Jacobi etwas später: »Unsere Politik ist, alle Leute zu betrügen, mit allen zu negociiren und keinem Wort zu halten.«

In Betreff der hohen Politik, an der sich der Kurfürst mit Stolz betheiligte, meinte Forster nach der unglücklichen Flucht des Königs von Frankreich:

»Jetzt fehlt der gestärkten National-Versammlung nur noch ein auswärtiger Krieg, und die europäischen

Digitized by Google

Fürsten scheinen unbesonnen genug, um ihn doch noch anfangen zu wollen. Wir hätten noch ein Jahrhundert ohne Revolution ausgehalten; der Krieg beschleunigt ihre Erscheinung um mehr als 50 Jahre; allein der deutsche Adel ist ganz blind vor Wuth.«

Wie heut, wo er mit der Revolution bricht! —

Auf dem höhern Standpunkte, von welchem Forster die Revolution betrachtete, ließ er sich auch nicht irre machen, als ihr Prozeß sich trübte, und die deutsche Begeisterung an den blutigen Parteikämpfen erkaltete. Man habe die Menschen, meinte er, lehren, erziehen, zu reifen Wesen bilden sollen, statt dessen aber habe man sie schändlich gemißbraucht, sie dumm und blind zu machen gesucht, und zu Befriedigung seiner Leidenschaften sich die Herrschaft über freie Intelligenzen angemaßt. Ob es da ein Wunder sei, wenn die Ausbrüche des endlich erwachten Gefühls nicht ganz rein und ungemischt blieben. — Ja, er fand immer noch zu bewundern, daß so viel Mäßigung, so viel echte politische Tugend bei einem Volke möglich sei, das Jahrhunderte lang von den elendesten Despoten und einem intellectuel und moralisch tief gesunknen Adel unterdrückt worden.

Dennoch sah der Freund auch mit so günstigen Blicken für Deutschland kein Heil in einer Rückwirkung der Revolution auf unsere Staaten. Bei uns sei es noch auszuhalten mit den Mängeln, Mißbräuchen und Unterdrückungen, und es mache ihm keine Freude, wenn sich hier und dort in Deutschland etwas rege, was der zahmen Gelehrigkeit der Nation eben nicht das Wort rede. »Die Reihe ist jetzt nicht an Deutschland«, ruft

Digitized by Google

er in ſeinen pariſer Umriſſen, »durch eine Revolution erſchüttert zu werden; es hat die Unkoſten der lutheriſchen Reformation getragen, ſo wie Holland und England, jedes zu ſeiner Zeit, den Schritt, den ſie zur ſittlichen und bürgerlichen Freiheit vorwärts thaten, mit einem blutigen Jahrhundert haben erkaufen müſſen. Jetzt gilt es uns, und ich wünſchte ſo herzlich, man möchte ſich am franzöſiſchen Feuer wärmen und nicht verbrennen. Aber ach! durch Schaden klug werden, und am Unglück Anderer ſich ſpiegeln iſt nicht Jedermanns Sache!«

Bei ſolcher Geſinnung war wohl von den in gewiſſen mainzer Kreiſen, beſonders unter den exaltirten Mitgliedern der Leſegeſellſchaft, zunehmenden revolutionären Sympathien für Forſtern nichts zu beſorgen. Zum Überfluß fanden ſich um dieſe Zeit gar manche Anliegen und Sorgen zuſammen, ihn zu beſchäftigen und von jenen Kreiſen abzuziehen. — Der Monat Auguſt brachte angenehme Beſuche mit ſich, die Forſter machte oder empfing. Am Pult erkrankt, wurde er vom Arzt zu einer kleinen Erholungsreiſe angetrieben, und fand auch in Carlsruhe bei Goethe's Schwager, dem Geheimrathe Schloſſer, einen erquickenden Umgang und innige Theilnahme. Eben ſo belebend erſchien bei ihm in Mainz Graf Friedrich Leopold Stolberg mit einer ganzen »Clericei«, worunter nebſt einem Sohne Jacobi's die Gräfin Sophie von Redern dem Freund einen Himmel auf Stirne, um Mund und Auge entgegen brachte. — Im Spätherbſte kam auch Vater Heyne auf etliche Tage in's Haus.

Weniger erfreulich blieb noch immer ſeine dienſtliche Stellung. Alle Verſuche zu einem Bibliotheksgebäude

Digitized by Google

zu gelangen, liefen fruchtlos ab. Von den Millionen der zum Fonds aufgehobenen Klöster waren viele Hunderttausende neben der Universität weggeschmolzen; so daß man daran dachte, durch anderweite Verwendung von Professoren die Schulanstalten zu erleichtern, mithin sich noch entschiedner gegen neue Ausgaben sträubte.

Da tröstete denn über die zahlreichen Bücher, die kein ordentliches Unterkommen fanden, ein eignes, das im Publikum umherlaufend sein Glück machte. Es war das erste Bändchen der »Ansichten vom Niederrhein«. Das Schönste, was wohl damals, zugleich sehr treffend, über dies klassische Werk Forster's gesagt worden, kam von Lichtenberg. Wir erinnern uns gern wieder einmal dieses alten und treuen Freundes, dessen sonst so schalkhafte Feder vielleicht wärmer und poetischer floß, seit er verheirathet war, und seiner lieben Frau und des kleinen Jungen so herzlich gedachte. Schon früher hatte er den Hauch der Philosophie bewundert, der Forster's Kenntnisse durchwehe, daß sie mit einer Art von Verklärung hervorgingen, die vielleicht Niemand weniger, als er selbst bemerke. Und nun schrieb er:

»Ich sage Ihnen, daß ich Ihre Ansichten für eins der ersten Werke in unserer Sprache halte. — — Ich habe einmal in einem Feenmärchen eine sehr angenehme Vorstellung gelesen; der Held nämlich reiset, und unter der Erde reis't ihm beständig ein Schatz nach, wohin er auch geht. Bedarf er etwas, so pocht er nur leise an die Erde, so steht der Schatz still und öffnet sich ihm. Sie sind mir, bester Freund, auf Ihrer Tour hundertmal so vorgekommen, wie jener Glückliche in der Feen-

Digitized by Google

welt. Auch da, wo Ihr Stab den Boden nicht anſchlug, ſah ich immer den Schatz Ihnen folgen. Wer Ihre Worte zu wägen weiß, kann es auch unmöglich überſehen. Die Gabe, jeder Bemerkung durch ein einziges Wort Individualität zu geben, wodurch man ſogleich erinnert wird, daß Sie die Bemerkung nicht bloß ſprechen, ſondern machen, habe ich nicht leicht bei einem Schriftſteller in ſolchem Grade angetroffen. O die innigſte Theilnahme an allem, was den Verfaſſer angeht, verbreitet über das Werk ein unbeſchreiblich angenehmes Licht!«

Hätten ſolche goldnen Worte ſich nur auch für die Bedürfniſſe des Lebens vermünzen laſſen! Denn Forſter befand ſich gegen den Winter hin in der drückendſten Lage ſeines Lebens, wie er gegen Jacobi klagte. »Das ganze Jahr hindurch habe ich unabläſſig mit eiſernem Fleiß und großer Anſtrengung des Geiſtes gearbeitet. Meine Kräfte ſind erſchöpft, mein Körper iſt keiner Anſtrengung mehr fähig, mein Geiſt iſt erlahmt, und ich habe die betrübteſte Ausſicht auf den Winter und auf das künftige Jahr vor mir. Es iſt, als ob mir alles zu Waſſer werden müßte, nichts gedeiht mir; je mehr ich arbeite, je mehr ich hoffe zu gewinnen, deſto ärger zerrinnt mir's unter den Händen, und ich ſtehe jetzt mit leeren Händen da, unfähig wie bisher zu arbeiten, und doch nicht im Stande, ohne die Fortſetzung der bisherigen Anſtrengung mit meinem Haushalt auszukommen.«

Laſſen wir uns von Thereſen einige Nachricht über die Urſachen dieſer Noth geben, ſo war ſolche der täglichen Hausordnung Forſter's, wenn man ſie mit ſeinem

Digitized by Google

festgestellten Einkommen verglich, keineswegs zuzuschreiben. Sein Tisch war sehr frugal, seine Frau beschäftigte sich wenig mit Putz, beide besuchten selten das Schauspiel, spielten niemals, und ihre Gastfreiheit konnte bei der Einfachheit ihrer Bewirthung in jener wohlfeilen Zeit gar nicht unter die Unkosten gerechnet werden. In Wohnung und Hauseinrichtung that freilich der Freund etwas mehr, als gerade nothwendig war. Sich überall beengt und verkümmert fühlend, suchte er darin einen täuschenden Ersatz. — Aber er unterwarf sein Bedürfniß gelehrter Hülfsmittel keiner Berechnung, und seine kränkliche Unruhe, sein zur Gewohnheit gewordnes Bedürfniß eines steten Wechsels von äußern Eindrücken veranlaßten Ausgaben und Reisen, die ihn in steter Nothwendigkeit, auf Geldmittel zu sinnen, erhielten. —

In solcher Bedrängniß tastete seine Verzweiflung immer wieder nach dem großen Werke über die Pflanzen aus der Südsee. Dies Herbarium duftete immer noch von der Hoffnung, mit der es der Weltumsegler angelegt hatte. Die Materialien dazu waren bloß noch zu ordnen, die Kupfer nur noch auszumalen. Aber es fand sich »kein Verleger, der das Werk honorirt hätte, kein Fürst, der wenigstens die Eitelkeit, in einer Dedication als Unterstützer des Werkes zu prangen und im Reiche der Wissenschaft unsterblich zu werden, mit ein paar hundert Louisd'or bezahlen mochte.«

Statt der Verleger und der Fürsten hätte Forster die Verlegenheit der Zeit anklagen sollen. Wer hätte sich vor den einbrechenden Stürmen einer Revolution um die Pflanzen der Südsee bekümmern mögen! Allein

Digitized by Google

eine gegenwärtige Noth ſo heimlich quälender und erſchöpfender Art beengt leicht den Blick und verſtimmt das Urtheil. So meinte Forſter jetzt auch gegen Jacobi, an den Orten, wo er ſonſt gewohnt, habe er Reſſourcen, bekannte Freunde zu Rath und That gehabt, — gerade Dasjenige, was er allerwärts mit ewigen Klagen entbehrte. Und ſo fühlte er ſich nun in Mainz »durch die Nothwendigkeit ſich abzuſondern, und durch die Leere der Menſchen, die für ihn keinen Berührungspunkt hätten,« unglücklicher als irgendwo früher.

Wir möchten Forſtern ungerecht nennen, wenn wir bedenken, daß es damals in Mainz an ausgezeichneten und theilnehmenden Männern, Gelehrten und Weltleuten, durchaus nicht fehlte. Allein wir wiſſen ſchon, wie wenig anſchließend und wie wählig für Umgang und Hingebung Forſter ſein konnte. Wie ſcharf urtheilte er z. B. um dieſe Zeit über Heinſe, der ihn bei ſeiner erſten Bekanntſchaft in Düſſeldorf ſo angezogen hatte! »Heinſe thut ſich trefflich bene! So gern ich ihn lieb hätte, ſo unmöglich macht er mir's doch an ihn zu kommen. Das Futteral, das er anhat, iſt nicht von Holz, ſondern von Leder, und das zieh' ihm der Teufel ab; — — — denn ich glaube das Leder hat ſich mit ſeiner eignen Subſtanz identificirt. In der That ſein Egoismus iſt bewundernswerth, weil er ſich wohl und glücklich dabei fühlt.«

Freilich galt es dem Freunde jetzt um einen »Berührungspunkt,« den er allerdings bei dem Kabinetsrathe Müller vergebens geſucht hatte. Dieſer fand ſich durch Forſter veranlaßt zu beklagen, daß er jetzt ohne Mittel

Digitized by Google

sei, ihm beizuspringen; sein Sparpfennig liege in den kaiserlichen Fonds; was er bereit habe, decke nur die laufenden Bedürfnisse, da er als ein Mann, der Bücher und so mancherlei anzuschaffen habe, von seiner sonst artigen Besoldung zu 2500 Gulden kaum etwas erübrige. Leider brauchten jetzt auch alle Fürsten ihr Geld; die Ausgaben seien überall ganz außerordentlich, die gewöhnlichen Hülfsmittel aber theils unanwendbar, theils unergiebig. — Eben so vergebens scheint Forster einen Vorschuß aus den öffentlichen Kassen betrieben zu haben. Müller wünschte die genaue Summe zu wissen, die er verlange, wahrscheinlich nur um ihn bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu machen, daß durch die Kaiserkrönung und den täglichen Aufwand die Staatskassen in dem schlechtesten Zustande seien.

Gerade in dieser Bedrängniß unseres Freundes tritt uns das wunderliche Zartgefühl, das beide Ehegatten in Geldsachen und häuslicher Noth für einander hatten, recht ausgesprochen entgegen. Forster bittet nämlich in seinen nach Pempelfort adressirten Klagen, Jacobi möchte, wenn er in seiner Antwort diesen Sorgenpunkt berühre, es doch auf einem besondern Blatte thun. Er leide gern allein, was er zu leiden habe, und möchte in dem lieben Briefe, nach welchem alle haschten, Niemanden der ihm nahe sei, etwas darin finden lassen, was Unruhe und Kummer verursachen könnte. — Er meinte doch wohl Theresen mit diesem Jemand, der ihm nahe sei, und glaubte so, wie es scheint, durch einseitiges Leiden still zu verbüßen, was ihm Therese durch ihr »einseitiges Sparen« ebenfalls im Stillen zu Schulden legte.

Digitized by Google

Leider sollte nicht ausbleiben, was beiden gemeinsam zu tragen schwer genug beschieden ward.

Nach seinem Röschen waren dem Freunde noch zwei Mädchen, das jüngste im letzten Frühjahre, geboren worden. Beide wurden im November zum Schutze gegen herrschende Pocken geimpft, und das jüngste, schwächliche Louischen starb. Das lebenskräftigere Clärchen überstand dagegen »diese Zuchtruthe des Menschengeschlechts,« und kam bald wieder zu Kräften. Die Mutter hatte sich brav gehalten, blieb aber matter und angegriffner, als sie es gestehen mochte. Forster selbst war geistig tief gebeugt. Heyne's herzliche Theilnahme führte ihn durch die Bemerkung, daß wir im Denken leider! über eine gewisse Linie hinausgegangen seien, auf religiöse Gedanken. Die Betrachtung beschäftigte den Freund, wie die Religion, bestimmt, bloß Sache des Herzens und der Gefühle zu sein, selbst gegen die Absicht Christi in das System der bürgerlichen Regierungen verwebt und ein Mechanismus geworden sei, wodurch ränkevolle Menschen und Gesellschaften ihre herrschsüchtigen Absichten erreichen wollten. Dagegen empfand er auch lebhaft, in welchen Widerspruch eine zu sinnlich gedachte Fortdauer des Menschen nach dem Tode mit der Unentbehrlichkeit der Organe gerathe, die ja doch im Tode zerstört würden. Allein, ruft er aus, wenn meine Vernunft mir wehrt, Vorstellungsarten der sinnlichen Welt in die übersinnliche zu übertragen, so gestattet sie mir doch immer noch eine Ideenfolge, bei welcher ich ruhig erwarten kann, was die Zukunft erst enthüllen wird. Das Wesen, das durch mich und von mir ward, hat eine nähere Verwandtschaft

Digitized by Google

mit meinem Weſen, als jedes andere. Zwiſchen dem Gleichgearteten herrſcht eine Verbindung, die ich mir nicht wegläugnen kann. So wenig alſo ich im Stande bin, mir die Art meiner Exiſtenz nach dem Tode zu denken, ſo wenig ich begreife, was aus der Seele meines Kindes wird, das vor mir ſtirbt; ſo unumſtößlich bleibt mir der Satz, daß es wegen ſeiner Gleichartigkeit mit mir nicht aufhört, in einem engern Verhältniß mit mir zu ſtehen; ſo klar die Wahrſcheinlichkeit, daß verwandte Weſen ſich da leichter wieder aneinander ſchließen, wo ſie einander wieder antreffen.

Und ſo ſehen wir denn gegen das trübſelige Ende des Jahres den Freund von betrübten Gedanken nach dem Jenſeits hingezogen, unter Umſtänden, in welchen ein zerfallender häuslicher Wohlſtand den wachſenden Stürmen einer Staatsumwälzung oft nur allzuleicht zugänglich wird, und perſönlicher Mißmuth die öffentliche Unzufriedenheit leichter aufnimmt.

## Forſter neutral.

Aus eigentlich revolutionären Bewegungen in Mainz hätte ſich zu Anfang des Jahres 1792 das große Verhängniß noch nicht vermuthen laſſen, das ſchon mit dem Herbſt über die Stadt kommen ſollte. Streitende Verhandlungen in der Leſegeſellſchaft, laute Kannegießerei in

Digitized by Google

den Weinhäusern waren mit Parteinahme noch weit entfernt von andern Unternehmungen. Die kurfürstliche Regierung hatte die freimüthigen Äußerungen politischer Meinung lang ruhig hingehen lassen, ja es nachgesehen, daß Professor Hofmann in seinen Vorlesungen über philosophische Geschichte eine baldige deutsche Revolution, und zwar von der Gerechtigkeit des Himmels erwartete. Nun glaubte sie doch mehr Aufmerksamkeit auf die Neuigkeiten richten zu müssen, die von der Lesegesellschaft ausgingen, wo man nicht bloß die französischen Zeitungen, sondern auch die leidenschaftlichsten Flugschriften und geheime briefliche Nachrichten aus Frankreich zu lärmender Verhandlung ausbeutete. Der Director der Lesegesellschaft, der bekannte Hartleben, Professor des römischen Rechts, der neben dem Staatsrechtslehrer Frank durch seinen Pandekten-Vortrag selbst norddeutsche Studenten nach Mainz lockte, ließ sich herbei, dem Ministerium die dort eingebrachten und aufgelegten Blätter und Schriftstücke mitzutheilen. Dies aber entdeckt erregte einen solchen Sturm, daß selbst ein so jovialer Mann wie Hartleben, der einst dem Jesuiten-Colleg entsprungen war und als Cavallerie-Officier im siebenjährigen Kriege gedient hatte, nicht widerstehen konnte, sondern das Directorium niederlegte; worauf die Gesellschaft zerfiel und eine neue sich beim Buchhändler Sartorius einrichtete.

Unter den Bürgern lief die hauptsächliche Mißstimmung gegen die Emigrirten und gegen die Begünstigung aus, die denselben vom Hofe zu Theil wurde. Das ganze Rheingau wimmelte von ihnen; alle Wirthshäuser füllten sich an, wodurch den lustigen Mainzern die ge-



Digitized by Google

wohnten Ausflüge verkümmert wurden. Bald gaben auch die Vorkehrungen, die der Kurfürst seit dem letzten Spätherbste gegen einen Überfall von Mainz angeordnet hatte, einen Gegenstand der Besorgniß und des Tadels ab.

Bei dem langjährigen Frieden und den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Östreich hatte man die Festungswerke unachtsam verfallen lassen. Man hatte nicht bloß den Aufwand der Unterhaltung zu sparen gesucht, sondern Gräben und Wälle für die Hofkammer und stückweise für den Gouverneur auch noch ökonomisch nutzbar gemacht. Aber auch jetzt noch, wo die kriegerische Stimmung in Paris immer drohender wurde, griff man die Vertheidigungswerke nur spärlich an, und der umfassende, selbst von französischen Ingenieuren gebilligte Herstellungsplan des mainzer Ingenieur-Majors Eickemeyer wurde nur unzureichend, durch einige Ausbesserung und Herstellung von Zugbrücken, Thoren und Gattern, durch Verpallisadirungen und Überschwemmungseinrichtungen, ausgeführt.

Forster sah diesen Vorkehrungen mit Ruhe zu. Er theilte die Besorgniß vor einem Kriege nicht. Sein politischer Blick traute den europäischen Kabinetten mehr Staatsklugheit zu, als sie noch in demselben Jahr bewiesen. Sie würden, meinte er, Frankreich lieber in seiner innern Zerrüttung erhalten, und es eher zur Fabel von Europa werden lassen, als es zum Beispiel für dasselbe machen helfen. Viel mehr, als die mainzer Anstalten regten ihn kleinliche Ängstlichkeiten aus Göttingen auf. — Nach dem letzten, über Gebühr beschäf-

Digitized by Google

tigten Sommer und den Erlittenheiten des Vorwinters brachte er die harten Monate in Abspannung und Unthätigkeit hin. Doch hatte er in den göttinger Anzeigen eine Schrift Brissot's recensirt, dieses überspannten Republikaners, der aus einem französischen Polizeispion für England ein amerikanischer Demokrat geworden war, und in Quäkertracht, ungepuderten Haares, unter den Girondisten unermüdlich gegen die auswärtigen Mächte handirte. Die Recension, gewaltig charakterisirend, machte Aufsehen. Anfragen an Heyne wegen des Verfassers setzten den ängstlichen Papa in Besorgniß für Forstern, wenn die Recension nach Mainz käme. Er warnte den Schwiegersohn, die Schrift Brissot's ja nicht zu übersetzen, ihn und die Seinigen in Göttingen und sich selbst nicht um einer Grille willen aufzuopfern, oder auch nur in Gefahr zu bringen. — »Glauben Sie nur, schrieb er, den großen Haufen erleuchten wir über das Politische sowohl, als über das Theologische nie; nur Autorität, Faction und Fanatismus setzt ihn in Bewegung. — Ich kenne ihren schönen Enthusiasmus, der in Ihrem Hause je zuweilen mehr angefacht wird, als gut ist, und weiß an meinem eignen Beispiel, wie leicht man sich hinreißen läßt.«

»In meinem Hause, erwiederte Forster, wird so viel und mehr aristokratisirt, als für die andre Seite gesprochen, und was mich persönlich betrifft, so gehöre ich in keinem Falle zu den enragés, weder der einen noch der andern Seite. Gerade diese Billigkeit aber ist allen Narren oder Schurken, die Partei ergriffen haben, verhaßt.«



Digitized by Google

Er hatte nicht daran gedacht, Briſſot zu überſetzen. Für ſich unbeſorgt, gab er der mainzer Regierung das gute Zeugniß: »Wer ſo die Wahrheit ſagt, iſt hier nicht gleich in die Acht erklärt.« Und mit edlem Unwillen ſetzte er hinzu: »Auf die Gnade von Hannover werde ich doch nicht Rückſicht nehmen ſollen. Als die Logen in ganz Deutſchland vom Herzog von Braunſchweig aufgefordert wurden, einen Beitrag zu geben, um meines Vaters Schulden in England zu bezahlen, waren Hannover und Göttingen die einzigen Orte, die keinen Pfennig hergaben.« — — Wie ſollte es mir einfallen einen Umſturz predigen zu wollen, den ich ſelbſt nicht wünſche, ſondern vielmehr für ein ſo großes Unglück in Deutſchland halte, daß ich alles aufbiete, um es abzuwenden.« — —

Bald drängten deutſche Angelegenheiten ſich vor das drohende Frankreich, und ſchoben die vom Kurfürſten heimlich begünſtigte Contre-Revolution der Emigrirten etwas bei Seite. Kaiſer Leopold ſtarb am 1. März. Das Kabinet des Reichs-Erzkanzlers, von welchem die Vorkehrungen zur neuen Kaiſerwahl ausgingen, kam in athemloſe Geſchäftshaſt. Welche Erwartungen ſpannten ſich nicht auf den neuen Kaiſer! Man verſprach ſich von dem jungen Franz ein Ablenken von der Politik Leopold's in das verlaßne Fahrgleis joſephiniſcher Reformen, — eine Selbſttäuſchung, die man wohl mehr aus dem gefühlten Bedürfniſſe der Zeit, als aus der Perſönlichkeit des jungen Erzherzogs ſchöpfte. —

Zwei perſönliche Erlebniſſe, die in denſelben Monat März fielen, zogen unſern Freund — als ob ſie ſeine

Digitized by Google

gerühmte Neutralität bestätigen wollten, nun auch von einer lebhaften Theilnahme an der öffentlichen Angelegenheit des alten deutschen Reiches ab. In der Woche des Sonntags Lätare ward ihm ein Knabe geboren. Wir wissen von Röschens Geburt her, daß Forster die Thorheit, Kinder des einen Geschlechts denen des andern vorzuziehen, nicht kannte. Aber es freute ihn doch, daß nun ein Junge da war, — »weil es eine Aussicht eröffnete, zu einer Art der Mittheilung von Ideen, welche bei Mädchen gar nicht möglich ist.« Und daß Thereſe sich gesund fühlte, wie sie es lange nicht war, erheiterte ihm den Blick in die Zukunft.

Das zweite war ein Begegniß der Freundschaft. Sömmering, seit dem December mit Margareth Elisabeth Grunelius in Frankfurt verlobt, heirathete, und erfüllte so endlich Lichtenberg's Catonisches Ceterum censeo uxorem esse ducendam.

Aber auf den heitern März folgte der April, und seine Wechsel blieben für Forster's Stimmung nicht aus. — »Es ist zum Erstaunen, klagte er gegen Lichtenberg, was man nicht alles über sich muß ergehen lassen, was man nicht alles erfahren muß, bloß um es erfahren zu haben. Ich glaube, ich bin seit Jahr und Tag um zwanzig Jahre älter geworden, und das nicht im bessern Sinne des Wortes; ich fühle mich erstorbener, als ich es sollte, wie eine Pflanze, die vom Froste gerührt ist, und sich nicht wieder erholen kann. Ich fühle meinen Kopf so leer, wie einen ausgehöhlten Kürbis, und von meinen Schenkelknochen kann ich leider nicht rühmen, daß sie noch Mark hätten. Es ist mir seit geraumer

Digitized by Google

Zeit ganz unmöglich, etwas Ordentliches zu schreiben. Wie der zweite Band der Ansichten fertig geworden ist, begreife ich selbst nicht.

Hinter diesen Klagen versteckte sich, neben körperlichem Mißbehagen, freilich wieder die alte Geldnoth. Daß seine »Ansichten« so wenig öffentlich besprochen würden, wollte er weit ruhiger ansehen, wenn er eben nicht trotz aller Anstrengung »ein armer Teufel« bliebe, und folglich auch diese Mittelchen, vorwärts zu kommen, nicht ganz verschmähen dürfte. Er gestand sich selbst ein, daß er, so viel er auch erarbeite, doch noch mehr ausgebe, — bald zu kleinen Erholungsreisen, bald für Bücher, Landcharten u. d. gl.; so daß er seine Reputation eines raschen Arbeiters sehr theuer erkaufe. Und am Ende, als ob er voraussehe, worauf ihn die Freunde, denen er seine Noth vorjammerte, tröstend verweisen würden, läßt er sich seltsamerweise gerade vom Bewußtsein seiner Ohnmacht auf sein eignes Ich zurückführen, überzeugt, alles in der Natur sei darauf berechnet, daß der Mensch nach Verlauf der Jugend mehr an sich selbst, als an allem andern haben solle; wozu denn die leidigen Wahrnehmungen gut seien, die einen oft unsanft genug vom Rückfall in jugendliche Schwärmereien heileten.

Richtig wiesen denn auch die theilnehmendsten Freunde auf dies eigne Ich des unglücklichen Mannes, auf seine Kräfte und Leistungen. Schon früher hatte Dohm, der mit seiner Familie fünf schöne Winterwochen bei Jacobi in Pempelfort verlebt hatte, ermunternde Zeilen nach Mainz gelangen lassen. »Sie haben alles in sich, was

Digitized by Google

Sie aufrichten und ermuntern kann, schrieb er. Sie haben auch das, was das Wichtigste ist von allem, den Willen und festen Entschluß, sich durch die äußern Dinge nicht unterdrücken zu lassen. Sie genießen dabei auch einer Unabhängigkeit und eines Gebrauchs Ihrer Zeit, daß Sie Ihre Lage schwerlich irgendwo in Deutschland verbessern könnten.« — Der wohlgesinnte Mann fügte noch andre Andeutungen hinzu, — wie sich Forster etwa mit seinem botanischen Werke unmittelbar an den König von England, diesen hohen Freund der Botanik, wenden, oder den Kaiser von Östreich, der beträchtliche Summen zur Erweiterung der Naturkunde bestimmt habe, mit seinem Vorhaben angehen, oder bei der berliner Akademie eine Unterstützung jenes Werkes nachsuchen möchte. In letzter Hinsicht brachte er den Freund auf den Gedanken, an den Minister Grafen Herzberg zu schreiben, und erbot sich, bei diesem die Angelegenheit mündlich zu unterstützen. Hinter all' diesen Winken fiel freilich ein trüber Seitenblick Dohm's auf die Ungewißheit des allgemeinen Zustandes in nächster Zeit, die in alle Angelegenheiten und Entwürfe etwas Abschreckendes bringe.

Ähnliche Ermunterungen kamen von Heyne, der sich besonders gegen die selbstquälerischen Zweifel des Schwiegersohnes darüber, daß er mit allen Bemühungen nichts Gutes stifte, ereiferte. Er schalt es Hypochondrie, um es nicht Sünde wider den guten Geist zu nennen. Herzlich war das väterliche Wort: »Stößt Ihnen eine jählings dringende Noth auf, so wissen Sie, daß ich Sie nicht verlassen werde.«

So war auch Jacobi's Urtheil über des Freundes

Digitized by Google

Einleitung zu den neuesten Reisesammlungen recht erquickend. Er dankte »für die mannichfache Belehrung, welche sie für ihn enthalte, für den schönen Umgang, den sie ihm unter dem Lesen mit einem kenntnißreichen, edeln philosophischen Manne gewährt, und vielleicht am meisten für die Lust an seinem Freunde, die sie ihn empfinden ließ.«

Zwischen diesem und desgleichen Zuspruch rückte, vielleicht noch wirksamer, der Monat Mai herbei. Forster's Befinden besserte sich, seine Kräfte kehrten wieder. Er ward seiner Hypochondrie inne, und glaubte in seinem zu langsamen Blut einen Grund seiner Schwermuth und der Trägheit im Wollen und Entschließen zu erkennen. Mit dieser Einsicht in sein Übel meinte er schon weniger krank zu sein. Er erkannte mit jenen Freunden die Arbeit als einzige Nothhelferin an; nur hatte er am Übersetzen einen ordentlichen Widerwillen genommen, und fühlte zum eignen Schaffen, z. B. am dritten Theile seiner »Ansichten«, noch keinen innern Antrieb.

Bei dem allen folgte er den revolutionären Bewegungen in Paris mit der alten Aufmerksamkeit. Das Unerfreuliche daran entging ihm nicht; allein er war geneigt, die Ausartungen der Revolution nur dem Hof, dem Adel, den Priestern und den auswärtigen Mächten in's Gewissen zu schieben. Sein Unwille traf die reactionären Maßregeln, die fort und fort mit gänzlicher Verwerfung alles Dessen, was Vernunft und Billigkeit foderten, offenbar und heimlich gegen die Sache der Revolution gerichtet wurden. Dennoch, so beißend oft seine Bemerkungen, besonders auch über die ganz ehr-

Digitized by Google

und grundsatzlose Politik der Großmächte ausfielen, ließ er sich doch — so zu sagen — den revolutionären Zahn förmlich ausziehen. Wenigstens bildlich. Das schlechte Wetter suchte ihn nämlich mit Schmerzen an einem kranken Zahne heim. Nachdem er ihn hatte ausnehmen lassen, schrieb er an Papa Heyne unter andern:

»Es ist lächerlich, bei einem so kleinen Verluste an das allmähliche Absterben zu denken, und doch kann man in dem Augenblicke, wenn man den Höllenschmerz des Ausreißens erlitten hat, und nun die Lücke fühlt, sich einer solchen Reflexion nicht erwehren. Da wünschte ich denn immer nur auf dem Punkte zu sein, daß, wenn es einmal nicht länger mit dem baufälligen Leimhüttchen zusammenhalten will, ich wenigstens mit einem beruhigten Abschiedsblick auf Diejenigen, die ich zurücklasse, hinscheiden könnte. Ich glaube, lieber Vater, eine solche Sinnesart und ein solcher Wunsch ist wohl die sicherste Verwahrung gegen das Jakobinerwerden, weil doch das wohl am allerweitsten liegt — gegen jede zu excentrische und gewagte Anwendung meiner geringen Kräfte.« —

Daß der Freund aber mit solchem Abschlusse sich nicht etwa kleinmüthig auf die entgegengesetzte Seite der Reaction schlage, wie wir es heute wieder oft genug sehen: dafür sorgte, wenn es noch nöthig gewesen wäre, der Kurfürst mit seiner hohen Politik, die er so gern aushängte, und nun mit jedem Tage in einer trotzigeren Sprache vernehmen ließ. Über diese Thorheit entrüstet, sprach Forster sein unwilliges Ultimatum gegen Heyne dahin aus:

Digitized by Google

»Meinetwegen mag doch geſchehen, was immer will; es iſt nicht der Mühe werth, daß man ſich um Fürſten noch um Nationen bekümmert. Klötze mit Scheermeſſern ſchnitzeln wollen (ein beliebtes Bild des Freundes!), macht nur das Meſſer ſtumpf, der Klotz bleibt, was er war. Wo alle unmittelbare Theilnahme am Schickſal der Menſchen ein Verbrechen iſt, dort giebt es keinen Gemeingeiſt, dort bleibt keine Pflicht, als für ſich ſelbſt und für die Seinigen zu ſorgen.« —

Entſetzliche Wahrheit, die Forſter hier ausſpricht! Wo der Gemeingeiſt aufhört, da bleibt nur die Selbſtſucht. Und erkennen wir dieſen Segen der ſiegenden Reaction nicht im Großen und Ganzen an dem traurigen Particularismus der Stämme, an dem feigen Egoismus der Einzelnen in Deutſchland, der nach der allgemeinen und edeln Erhebung wieder eingetreten iſt? Da erblicken wir das von der Reaction gebenedeiete Glück ihrer hohen Weisheit, daß Jeder nur für ſich ſorge, Keiner ſich um das öffentliche Wohl bekümmere und höchſtens — ein Treubund zuſammenrieſele. Aber was will der nackte Egoismus in einer bevölkerten Welt? Bald wird er ſich ſelbſt ſeiner Blöße ſchämen, zum Beweis, daß er ſich eben nicht im Paradieſe fühlt. Er wird ſich nach Feigenblättern umthun. Und wenn er nicht mehr erblickt, was ihn vereinzelt, wird gerade von daher ein neuer Trieb zu Vereinigung in ihm erwachen und ihn Verbindung zu knüpfen treiben, ein Treubund der Nationen.

Vielleicht ſtand Forſter einer Parteinahme nie näher,

Digitized by Google

als da er von Fürsten und Völkern nichts mehr wissen wollte. Für welche Sache wird er sich entscheiden? Und was wird den Ausschlag geben?

## Hohe Politik.

Derselbe Monat Mai, der unsern Freund neu belebte, hatte denn auch der trotzig herausfodernden Politik des alten Herrn auf dem mainzer Stuhle eine gute Gelegenheit geboten, die imponirenden Blicke aufzuspannen.

Seit dem 20. April war, auf Andrang des jakobinischen Ministeriums, von Frankreich der Krieg an Östreich erklärt. Mit Mainz und dem deutschen Reiche hatte das französische Kabinet den Weg der Unterhandlung noch offen gehalten. So angemessen für die Lage von Mainz eine kluge Neutralität gewesen wäre: so auffallend hatte sie der Kurfürst bisher verletzt; indem er mit dem Herzoge von Würtemberg und dem Prinzen Condé Verabredungen gegen Frankreich traf, in Mainz die französischen Nationalfarben beschimpfen ließ, und den Emigrirten Waffenübungen in Worms und Bingen, Anlegung von Magazinen u. d. gl. gestattete. Nun erschien zu freundlichen Unterhandlungen und um dem alten Fürsten sein und seines Landes wahres Interesse begreiflich zu machen, in der Person eines Herrn von Villars ein französischer Abgeordneter jakobinischer Farbe. Der Kur-

Digitized by Google

fürſt ließ ihn 14 Tage auf eine Audienz warten, empfing ihn dann nicht ohne auffallende Vernachläſſigung auf dem pomphaft umgebenen Thronhimmel, erwiderte kurz und kalt die Anrede des Franzoſen, und entließ ihn ohne die gewöhnliche Einladung zur Tafel. Während bei ſeiner feierlichen Auffahrt ein zahlreiches Volk ſich mit Theilnahme um das Schloß drängte, und die Franzoſenfreunde Zeichen des Beifalls gaben, hatten die wüthenden Emigrirten einen Scheerenſchleifer unter den Fenſtern des Geſandten am Hauſe eines Kaufmanns aufgeſtellt, und drängten ſich, ihre Säbel zu ſchleifen, prahleriſch herbei. Sie verhöhnten und beleidigten ihn, wo er ſich zeigte, und der Hof war unklug genug, einen in der Eigenſchaft eines Geſandten aufgenommenen Mann unbeſchützt und unberückſichtigt zu laſſen. Man rechnete auf die zugeſagte preußiſche Armee, um dann den Emigrirten auch noch die vorbereitete bewaffnete Erhebung zu geſtatten.

Unter ſolchen Bewegungen kam die Wahl und Krönung Franz des Zweiten herbei. Als ob im Vorgefühle, daß es der letzten Kaiſerkrönung gelte, hatte ſich am 14. Juli ein unermeßliches Volk zu dieſer Feierlichkeit in Frankfurt zuſammengedrängt. Auch Forſter war mit Huber und ſeinem jungen Engländer hinübergefahren.

Die Jugend des Kaiſers, als er auf dem Zug nach der Kirche unter der Laſt des Hermelinmantels und der Krone die großen blauen Augen auf der Menge der Zuſchauer umherirren ließ, hatte ſelbſt für Forſtern etwas bis zu Thränen Rührendes, — Empfindungen, die, wie der Freund meinte, ein ſo ſchönes Verhältniß zwiſchen

Digitized by Google

Regenten und Regierten als möglich zu erkennen gäben, zugleich aber auch des Mißbrauchs wegen so gefährlich wären. Bange machen galt auch damals schon von Seite Derer, die einen jungen Herrscher gern beherrschen mögen, und so wurden an den Tagen der Krönung verschiedene Franzosen festgenommen unter dem Vorwand, es sei ein Complott gegen das Leben des Kaisers.

Der Kurfürst hatte die versammelten Fürstlichkeiten nach Mainz eingeladen, und die zahlreichen Gäste trafen am 18. Juli ein, nachdem der jakobinische Gesandte auf Albini's Erklärung, daß man ihm länger keinen Schutz gewähren könne, etwas hasenherzig die Stadt verlassen hatte, ohne nun seinem Hofe berichten zu können, ob Mainz und das Reich neutral oder kriegsrüstig gegen Frankreich gesinnt sei.

Da war nun vom 19. bis 22. Juli, auf der Sommerhöhe des Jahres, Mainz »der Sammelplatz von allem, was in Deutschland wichtig war oder sich wichtig dünkte, von gekrönten Häuptern, Fürsten, Ministern, Gesandten und zahlreichem Adel. Man zählte gegen zehntausend Fremde. Alle Gasthöfe waren mit Prinzen besetzt, die in den kurfürstlichen Palästen nicht Platz mehr gefunden hatten, und alle Privathäuser beherbergten Gäste oder Fremde aus irgend einem entfernten Winkel von Deutschland. Vom frühen Morgen an wimmelten die Straßen von wohlgekleideten Personen, und gegen Mittag ward das Gewühl der Kutschen rauschend genug, um einer Hauptstadt den Rang streitig zu machen. Bei Hofe folgten Feste, Schmäuse, Konzerte, Bälle, Erleuchtungen,

Digitized by Google

Feuerwerke, verherrlicht durch den unnachahmlichen Zauber der Gegend und die majestätische Pracht des Rheins mehrere Tage hindurch in ununterbrochner Reihe aufeinander. Vor allem trugen die Erleuchtungen den Beifall der Kenner davon. Die Gärten der Favorite, die Schiffbrücke, die Jachten auf dem Flusse, die Kirchthürme von Kostheim, Kastell und Hochheim zauberten im Dunkel der Nacht einen künstlichen Tag hervor. Im unermeßlichen Spiegel des Rheins verdoppelten sich die brennenden Thürme, und die vom Ufer in die Lüfte steigenden Feuergarben. Die anbefohlne Erleuchtung war ungeachtet der kurzen Vorbereitungsfrist außerordentlich wohl gelungen. * Überall brannten im bunten Lampenscheine schwergereimte Glückwünsche an das neue Reichsoberhaupt und dessen Gemahlin und geistreiche Anspielungen auf das gute Vernehmen der beiden Adler; hier und da ermannte sich sogar ein loyaler Hofbedienter, den vereinigten Waffen Sieg zu prophezeihen! (Forster's sämmtl. Schften. 6r Bd. S. 358 u. f.)

Unter diesem Glanze, der vor allem die Blicke des revolutionären Frankreichs auf sich ziehen mußte, versammelten sich täglich in einer kleinen Schenke des nahen Dorfes Weißenau am Rheinufer die kaiserlichen, die preußischen und einige andere Minister und bereiteten die Gegenstände der Berathung für ihre Herren. »In diesem Fürsten-Congreß ward das Schicksal Europens gewogen und über Frankreichs Provinzen das Loos geworfen. Hier ward die Ausführung jener Plane zum letztenmal verabredet, die man in Pavia und in Pillnitz genehmigt hatte.

Digitized by Google

Unzählige Gerüchte über die Schickſale Frankreichs und die Rheinländer irrlichterten, wie es ſich denken läßt, um dies weißenauer Geheimniß. Forſter warf einen Blick auf Frankreich, wo alles auf's Äußerſte geſpannt war, und die letzten Gräuel in Paris den Grad der Erbitterung bewieſen. Jetzt nur Tollheiten von Seite der deutſchen Ligue, ſo geht das Gemetzel an! rief er aus. Und auf Deutſchland blickend fürchtete er, daß Abſtellung der Mißbräuche, die ſo leicht geweſen, wenn man ſie unter der Hand vorgenommen hätte, endlich auch hier, wie in Frankreich, das Werk einer Gährung ſein werde, die um ſo länger dauern müſſe, als es überall an einem großen Manne fehle, der ſich zum Haupt einer Partei aufwerfen, und als ſolches behaupten könnte, aber auch eben ſo wenig wahre Größe unter den wirklich Machthabenden anzutreffen wäre.

Man ſollte glauben, der Freund ſpräche von unſerm geſtern, und ſpräche von heut, wenn er gegen Heyne hinzufügt: »Der Gang der Begebenheiten — der Reaction — zeugt überall von Übereilung, Übertreibung, Frühreife.«

Niemand fühlte ſich an dieſen glanzvollen Tagen von Mainz glücklicher, als der Wirth eines ſo außerordentlichen Congreſſes, der Kurfürſt, der jetzt hohe Politik trieb. Profeſſor Hofmann ſcherzte in ſeiner oft etwas derben Weiſe darüber, wie vergnügt der alte Köter mit dem Schweif wedle, weil er jetzt mit den großen Hunden umherlaufen, und ihre politiſchen Äußerungen beſchnüffeln dürfe. Nur ſchade, daß er ſelbſt das Bein nicht ſo hoch wie ſie aufheben könne! Die raſtloſe Be-

Digitized by Google

mühung desſelben, Gegenrevolution in Frankreich zu bewirken, ſollte nun gekrönt werden. Wirklich erſchien, als die Prachtblüthe der Feſte abzuwelken begann, die große Frucht der weißenauer Berathungen. Aus den Preſſen der Hofbuchdruckerei ging das berühmte Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig als oberſten Befehlshabers aller gegen Frankreich vereinigten Armeen hervor. »Es fodert die franzöſiſche Nation feierlichſt auf, den deutſchen Heeren überall offnen Zugang zu laſſen, und ſich ihren Waffen nicht zu widerſetzen. Gegen den Geiſt der Freiheit, der die neue Verfaſſung geſchaffen hat, flammt es Rache und Vernichtung, und erklärt auf das kaiſerliche und königliche Wort der beiden verbündeten Monarchen, daß die geringſte, dem Könige von Frankreich und den Seinigen zugefügte Beleidigung die gänzliche Zerſtörung der Stadt Paris und die Hinrichtung der Aufrührer nach ſich ziehen ſoll.«

Paris einzuäſchern und der Erde gleich zu machen, war fortan ein Lieblings-Ausdruck der Bekenner jener hohen Politik, und viele unter denſelben rochen bereits den Brand. Forſter dagegen meinte:

»Wahrhaftig, wenn man es darauf angelegt hätte, die Franzoſen zur Gegenwehr anzuhetzen, ſo hätte man es nicht klüger anfangen können. Und das ſind die Menſchen, deren Maßregeln man billigen ſoll? Wohl dem, der einen Winkel gefunden hat, wo er ruhig dem wahnſinnigen Treiben zuſehen kann!« —

Dennoch blieb er nicht in dieſem Winkel, als am 22. Juli die hohen Häupter Mainz verließen. Der König von Preußen begab ſich mit ſeinem Gefolge in den

Digitized by Google

prächtig geſchmückten kurfürſtlichen Jachten nach Koblenz zu der dort marſchfertigen Armee. Eine Menge großer und kleiner Fahrzeuge, mit unzähligen Neugierigen beſetzt, die zum erſtenmal in ihrem Leben ein Lager anzuſtaunen wünſchten, zogen nach. Der Strom war zu mächtig, um Forſtern nicht mit fortzureißen. Er begleitete die befreundete Familie des Kriegsrathes Reichard aus Gotha bis Koblenz. Selbſt Heyne ſcherzte, er müſſe ein Ariſtokrat geworden ſein, und pries ihn als welterfahrnen Mann, der nun auch eine Kaiſerkrönung geſehen habe; ſetzte aber hinzu: Ich beneide Ihnen doch mehr, daß Sie die Häupter von Otaheiti geſehen haben.

Frederic North, der dritte Sohn des Grafen Guilford, machte die Fahrt mit, nachdem er ſich etliche Tage bei Forſter aufgehalten hatte. Ein drolliger Menſch, voll der ſeltenſten Kenntniſſe von Sachen, Menſchen und Sprachen, der dem Freunde Luſt zu machen ſuchte, ihn auf ſeiner im Jahre 1794 vorzunehmenden Reiſe nach Griechenland zu begleiten.

Wie verlockend für den immer reiſebereiten Weltumſegler, der nicht ahnete, welche Wendung es mit ſeiner nächſten Zukunft in Folge der hohen Politik jener glanzvollen Feſttage nehmen werde! Ein ſchmerzliches Vorzeichen begegnete ihm bei ſeiner Rückkehr von Koblenz. Kaum war er angelangt, als das ſchwächliche Söhnchen ſtarb, das ihm in der Lätare-Woche geboren war.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Scheidewege.

So war denn der Glanz der mainzer Feste für Forster und Thereſe mit einer häuslichen Trauer erloſchen. Für beide ein ſchweres Ereigniß! Thereſe kränkelte ſchon länger an einem dauernden Bruſtleiden, das ihren zu lebhaften Geiſt mit Ahnungen eines frühen Todes dämpfte, aber auch zu den Kämpfen ermuthigte, die ihr bevorſtanden. Forſter ergab ſich darein, zu dulden und zu ſchweigen, weil ſonſt des Fragens doch kein Ende ſei, warum gerade hier dieſe Verkettung, hier der Schlag. Und in der That, je mehr er unmuthig von der Sache der Könige und der Völker abgewendet, ſich auf ſeinen engſten Lebenskreis zurückzog, deſto heftiger löſten ſich die Bande, die ſein Herz mit Liebe oder mit Pflichten feſſelten; als ob ſein Verhängniß ihn zu irgend einem Unternehmen ledig — oder irgend einem Unglücke Preis geben wollte.

Befürchtungen dieſer Art regten ſich wirklich ſogar bei entfernten Freunden. Ein Brief von Jacobi lief in

Digitized by Google

dieſen Tagen ein, und ſprach die Beſorgniß aus, Forſter möchte im Falle ſein, Mainz zu verlaſſen. Forſter's bekannte Geſinnung und gewohnte Freimüthigkeit mag ſo ängſtliche und weltkluge Leute, wie Heyne und Jacobi, bedenklich um des Freundes Stellung gemacht haben. Wir wiſſen, daß Forſter weder die Politik ſeines Fürſten, noch die Manifeſtationen des mainzer Congreſſes angemeſſen und weiſe fand. Am mainzer Hof und in der Atmoſphäre der Emigrirten herrſchte aber jetzt eine zugleich ſo übermüthige und reizbare Selbſtzufriedenheit, daß Jeder, der die gegen Frankreich erhobenen Schritte nur fur bedenklich oder gefahrbringend erklärt hätte, als Jacobiner oder Propagandiſt angeſehen worden wäre. Die während der Anweſenheit der Fürſten zurückgewichnen und unbeachteten Emigrirten waren um deſto vorlauter hervorgetreten, gaben den Ton an, und rüſteten ſich mit kurfürſtlichen Waffen zu dem »Spaziergang nach Paris«, wo alle dort zurückgebliebenen, ſelbſt dem König treuen Männer gehenkt, und alle Jacobiner geköpft werden ſollten.

Forſter verſtand die Andeutung Jacobi's genug, um die Innigkeit der Theilnahme an ſeinem Schickſale darin zu erkennen. Er ſuchte den Freund zu beruhigen. Seine Antwort verräth aber zugleich auch das von Trauer gebeugte Herz. — »Ich nehme ja keinen Antheil an allem, was vorgeht, ſchrieb er; ich ſehe mit gleichgültigem Auge, was hier geſchieht, ohne nur meine Meinung darüber zu äußern, und wenn ich fehle, ſo iſt es durch negatives Verhalten, weil ich nicht heucheln und da meine Anhänglichkeit bezeigen kann, wo ich meine Achtung ver-

Digitized by Google

weigern muß. Freilich giebt es Menſchen, die von dem Spruche: »»wer nicht für uns iſt, der iſt wider uns«« eine böſe Anwendung machen, und gern Jeden, der noch ſo gemäßigte Grundſätze im Buſen trägt, für den Anhänger der verhaßten Gegenpartei ausſchreien, gegen welchen jede Verleumdung, jede Verletzung der Treue und des Glaubens gilt. Allein gegen Widerſacher dieſer Art kann ich mich nicht ſchützen, und muß alſo geduldig abwarten, was über mich ergehen mag.«

Aus ſo tief bewegtem Herzen ſcheint denn auch ein erſter Seufzer des Freundes über ſein eheliches Unglück in denſelben Brief übergegangen zu ſein. Zur Entſchuldigung ſo mancher Ausdrücke ſeines Mißmuths und ſeiner Traurigkeit, wodurch er dem Freunde Jacobi Beſorgniſſe erwecke, möchte Forſter gern einmal alle Fäden ſeines Herzens berühren, die es in Bewegung ſetzen, und bekennt, daß er Augenblicke habe, »wo eine andre Gattung von Unglück« ihn das Drückende ſeiner äußern Lage tiefer empfinden laſſe. Dieſer Kummer unterſcheidet ſich alſo von ſeiner »äußern Lage«, das heißt von den uns und Jacobi bekannten Geldverlegenheiten und häuslichen Sorgen. Auch kann mit dieſer leiſen Andeutung die Trauer des väterlichen Herzens nicht gemeint ſein. Denn warum ſollte er den Verluſt ſeines Knaben nicht ausgeſprochen haben? »Es iſt unbeſchreiblich, ſetzt er hinzu, was der Menſch erfahren kann, und wenn alles Böſe, was uns widerfährt, wie ich nicht zweifle, zu unſerer Beſſerung geſchieht; ſo muß ich wirklich ſchließen, daß an mir ganz ungeheuer viel zu beſſern geweſen iſt. — — Das Beſte von allem iſt ein kleiner Reſt von

Digitized by Google

Muth, der mir noch übrig bleibt, und immer noch wiedergekommen iſt, ſo oft ich nur zu erträglichen phyſiſchen Kräften gelangen konnte.«

Dieſen Muth zu beleben, ließ ſich für Forſter's »äußere Lage« manches günſtig an. Als ob die Stille, die hinter dem verrauſchten Congreß in Mainz eingetreten war, durch keinerlei Beſorgniß geſtört werden ſollte, ließ der Kurfürſt unmittelbar auf die Abreiſe ſeiner hohen Gäſte alle Feſtungsarbeiten wieder einſtellen. Der Koſtenpunkt mag den alten Verſchwender hauptſächlich dazu beſtimmt haben; denn darin trieb er es im Staate, wie's Forſter im Hauſe machte, daß er in Nebendingen zu viel aufwendete, um dem Nothwendigen genügen zu können. Indeß erſchien ja doch auch jede Vorſicht und Vertheidigungsmaßregel überflüſſig hinter ſo kühnen Manifeſten, ſo tapfern Erwartungen und ſo kriegeriſchen Preußen, die alle Revolution, wo ſie ſolche nur anträfen — »werfen« würden. Nun zeigte ſich der alte Herr auch wieder für die Angelegenheit der Bibliothek eifrig.

Schon ſeit dem Winter war man damit umgegangen, das Jeſuiten-Colleg zur Aufnahme der verwaiſten Bücher einzurichten. Die Jeſuiten-Kirche, die ſich beſſer geeignet hätte, wagte man nicht zu nehmen. Die geheimen Jeſuiten, die viel Anhang unter den hohen Beamten hatten, wußten im Volke eine lebhafte und eiferſüchtige Anhänglichkeit gerade an dieſe Kirche zu unterhalten. Zum Überfluſſe ward auch in einem anonymen Drohbriefe gefragt, ob dies der Dank — des Proteſtanten (Forſter's?) für das gute mainzer Brot ſei,

Digitized by Google

daß man dem Volke auch noch dieſe Lieblingskirche nehmen wolle.

Bald aber überzeugte ſich Forſter durch den Gang der Verhandlungen, daß es der Univerſität, den Jeſuiten und allen, die in ſolchen Sachen etwas mitſprechen dürften, kein Ernſt mit einem Bibliotheksgebäude ſei, und noch weniger mit einer zweckmäßigen Vermehrung der Bibliothek. Dagegen wollte man auch nichts von den doppelt vorhandnen Büchern veräußern laſſen. Die noch vorhandnen ehemaligen Jeſuiten waren auf jedes nur einigermaßen gute Buch ihrer Anſchaffung ſo eiferſüchtig, als ob man ihnen ein Stück aus dem Leibe ſchneiden wollte, wenn von deſſen Veräußerung geſprochen wurde.

Jetzt aber verfiel der Kurfürſt und der Coadjutor ſogar auf die Jeſuitenkirche ſelbſt. Auch war dieſelbe eine durchaus geeignete Räumlichkeit, die nach Forſter's wiederholter Ausmeſſung den ganzen Bücherſchatz bequem aufzunehmen verſprach. Indeß meinte Forſter ſelbſt, wenn juſt in den jetzigen Zeiten aus dem Bibliothekbau Ernſt würde: ſo gehöre dies unter die ſonderbarſten Erſcheinungen.

Doch wenn dieſer Gegenſtand nur Forſter's Thätigkeit belebte, ohne ſeine Lage zu verbeſſern: ſo ergab ſich von einer andern Seite auch noch Ausſicht auf Gehaltszulage. Der Profeſſor der Naturgeſchichte wurde nach wiederholten Blutſtürzen aufgegeben, und der Prorector, in jenem Jahre der Profeſſor des deutſchen und mainzer Rechts, Hof- und Regierungsrath Bodmann, drang in unſern Freund, dieſe Lehrſtelle zur Bibliothek



Digitized by Google

mit zu übernehmen; wodurch ihm freilich ein Fixum von 600, mindeſtens 400 Gulden zuwachſen mußte. — Fixum war ein köſtliches Wort für Forſter, etwas, was er nicht abweiſen zu dürfen glaubte, zumal ein paar Stunden die Woche in einem ihm nicht fremden Gebiet ihn nicht überladen konnten. Auch Heyne ermunterte ihn zu einem ſolchen Nebenamte, das einen lebendigen Verkehr, eine geſunde, frohe Thätigkeit neben dem gelehrten Grab einer Bibliothek fortzuführen gemacht ſei. Forſter that demnach die nöthigen Schritte, und obgleich er der Sache in ſeinen Briefen nicht mehr erwähnt, wiſſen wir doch, daß er die Stelle mit einer Zulage von 400 Gulden wirklich erhielt.

Inzwiſchen ging er auch wieder an ſeine literariſchen Arbeiten, die bei ſoviel abwechſelnden Auftritten in Frankfurt und Mainz, bei ſo mancherlei Beſuchen von reiſenden Officieren, Feldärzten, Feldpredigern u. d. gl. und unter der Benutzung des Sommerwetters zu Erholungsgängen ziemlich ſtill gelegen hatten. Da ſchlang ſich gerade um eine ſeiner flüchtigſten Federn ein ſehr ariſtokratiſcher Faden, als ob des Freundes Verhängniß, indem es ſo manches Herzensband löſte, ihn durch neue Verknüpfungen feſſeln und führen wollte, um ihn vor ſolchem revolutionären Andrang der Zeit nicht ganz los und ledig zu laſſen. — Der Buchhändler Voß in Berlin hatte ihn für eine Darſtellung der Begebenheiten des Jahres 1790 gewonnen, die für 1793 in Kalenderform, mit Bild und Biographie des Grafen Herzberg, erſcheinen ſollte. Während Forſter an dieſem hiſtoriſchen Verſuch arbeitete, kam ihm dieſer berühmte Staatsmann

Digitized by Google

durch eine besondere Aufmerksamkeit entgegen. Der Minister des Hubertsburger Friedens und des Fürstenbundes, der Vertraute des alten Fritz, hatte sich unter dem jetzigen Könige halb und halb von den Geschäften zurückgezogen (vielleicht, weil er mit der berühmten General-Declaration an Östreich nicht nach — Olmütz gehen wollte!) und beschäftigte sich mit einer Sammlung von Staatsschriften seiner Zeit. Von diesen ließ er durch den Verleger Voß Forstern ein Exemplar zustellen, wobei er sich über jenen historischen Kalender gegen den Buchhändler geäußert hatte. Herzberg sah sich nämlich bei diesem literarischen Unternehmen persönlich gar sehr betheiligt. Im Jahre 1790 war sein Ministerium am thätigsten gewesen, und bei der von Voß beabsichtigten Vergleichung zwischen ihm und Pitt hielt er sich für zu interessirt, um nicht zu wünschen, daß solche, auch in einem kleinen Gemälde, mit treuer Wahrheit geschehe.

Forster nahm in seinem Dankschreiben an Herzberg Gelegenheit sich über sein Vorhaben bescheiden und entschuldigend zu äußern. Er legte es dem Publikum zur Last, daß ein abhängiger Schriftsteller auch mit einer ernsten Arbeit, für die er eine angemeßne Form wählen sollte, sich den Launen der Leser und der Toilette flüchtiger, leichtsinniger Zeitgenossinnen untergeben müsse. Er erwähnte seiner äußerst eingeschränkten Lage, die ihn in die Nothwendigkeit versetze, allerlei literarische Arbeiten nicht aus eigner Wahl, sondern nach dem Verlangen der Verleger zu unternehmen; wobei er bedauerte, daß eine so unbedeutende Arbeit, welche höchstens das Verdienst haben könnte, den großen Haufen urtheilsunfähi-

Digitized by Google

ger Leſer auf eine richtige Anſicht der Dinge zu führen, für den Staatsmann, den erfahrnen Lenker der politiſchen Angelegenheiten einer großen Monarchie, den gelehrten Geſchichtskenner und den erſten Mitwirker in den politiſchen Ereigniſſen unſerer Erde, nicht das mindeſte Intereſſe haben, oder ihm auch nur eine Idee darbieten könne, welche ſein Scharfblick nicht ſchon längſt aus der genauern Kenntniß und Überſicht aller geheimen Triebfedern der Kabinette richtiger und treffender geſchöpft hätte.

Herzberg nahm dies Schreiben ſehr freundlich auf. Er fand den Plan des hiſtoriſchen Kalenders ſchön und intereſſant, aber auch ſchwer, weil die meiſten ſolcher Begebenheiten noch mit dem faſt undurchdringlichen politiſchen Schleier des Geheimniſſes, welches ja die Stärke des neuen Staatsſyſtems ſein ſolle, verhüllt ſeien. Forſter würde vieles aufklären können, meinte er, wenn er ihm nur den dritten Theil ſeiner öffentlichen Schriften, der ſchon gedruckt ſei, mittheilen dürfte, was ihm aber der König auf das Schärfſte verboten habe. Herzberg erbot ſich ſogar, wenn ihm das Manuſcript des Werkes, das ja in Berlin gedruckt werde, auf einen oder zwei Tage vorgelegt würde, dafür zu ſorgen, daß es intereſſant und völlig wahr und unparteiiſch werden, und nichts hinein kommen ſolle, was allen Theilen anſtößig und dem Abſatze nachtheilig ſein könnte. Zugleich hatte er eine vermehrte Biographie von ſich dem Verleger für Forſtern übergeben.

Wir haben dieſen berliner Faden ſoweit in unſere Erzählung hereingezogen, weil uns die unerwartete Anknüpfung deſſelben von Bedeutung erſcheint. So kurz

Digitized by Google

vor der verhängnißvollen Stelle, wo Forſter's Lebenspfad zur Revolution umbog, ſtreckte ſich ihm eine mächtige Hand entgegen, die unter Umſtänden ſo leicht hätte dazu kommen können, ihn zur Diplomatie hinüber zu ziehen. Freilich hatte Graf Herzberg den rechten Fuß bereits aus dem Miniſterium des Auswärtigen auf die Curatel über die Akademie zurückgezogen; doch mit dem linken ſtand er jetzt noch in des Königs Achtung und Gunſt. Aber die hiſtoriſche Arbeit Forſter's, durch die eine ſo klare und würdevolle, in den drei Sprachen gewandte Feder ſich zur Hiſtoriographie für die laufende Geſchichte, zur Schriftführung über die brennenden Fragen der Kabinette, zum Sekretär für Manifeſte hätte empfehlen können, verſpätete ſich leider! bis zum Falle von Mainz, mit welchem auch der Freund ſelbſt in's Schwanken kam. Ob freilich ein Mann, der vor Revolutionen — »ohne Hoſen« nicht erſchrak, vor eingebildeten oder vorgeſpiegelten Revolutionen »in Schlafrock und Pantoffeln« ſchwach und erbärmlich genug geworden wäre, um auf ſeinem Poſten zu bleiben, iſt eine nicht zu beantwortende Frage. Im Übrigen zweifeln wir nicht, daß Forſter einem ſolchen Berufe unter günſtigen Bedingungen gefolgt wäre. Wir haben wiederholt in ſeinem Leben eine, oft freilich allzuraſche Bereitwilligkeit zu den verſchiedenſten Beſtimmungen und eine mit freien, umfaſſenden Weltanſichten verbundne große Fügſamkeit ſeiner Arbeitskräfte wahrzunehmen gehabt. Dabei herrſchte, wie es ſcheint, über ſeinem Leben ein ungünſtiger Planet, ſo daß er ſich mit ſeinem Kopf in alle Richtungen deſſelben — mit ſeinem Herzen aber in keiner von allen

Digitized by Google

die volle Zufriedenheit finden konnte. Und zu dieſem Zwieſpalte kam nun noch ein wunderbares Spiel des Verhängniſſes mit jenen entzweiten Kräften; indem daſſelbe, wie eben jetzt wieder, dem Freunde immer nur halbe Gelegenheiten, ſich zu helfen und zu retten, immer nur neckiſche Winke von entgegengeſetzten Seiten gab, die ihn nur verwirren, nicht aber mit ſich fortreißen konnten, weſſen er doch öfter ſo ſehr bedurft hätte.

Wir werden bald finden, daß die mächtige Hand, die dem Freunde jetzt nicht helfen konnte, doch zur rechten Zeit noch eine Geldunterſtützung darreichte.

## Entſcheidende Flucht.

Die ſo von einem Staatsmanne begünſtigte Arbeit zog auch den diplomatiſchen Hausfreund Huber mit heran. Forſter und er laſen vertheilt, und beſprachen gemeinſam alles, was die Ereigniſſe des Jahres 1790 anging. Sie lebten mit ihren Gedanken zwei Jahre hinter dieſen Auguſttagen. Bald aber machte ſich die Gegenwart mit Trommeln und Pfeifen vernehmbar genug. Der Kurfürſt hatte ſeinen hohen Verbündeten ein Regiment von 2000 Mann zu dem gegen Frankreich beſtimmten öſtreichiſchen Heere zugeſagt. Dies wurde nun gerüſtet, die Rekrutenſchaft eingeübt und ein Lager vor dem Gauthore abgeſteckt.

Digitized by Google

Dieſe Spannung in der Nähe erleichterte doch keineswegs die ängſtliche und in der Theilnahme der Mainzer zwieſpältige Erwartung von dem Einbruche der Preußen in das franzöſiſche Gebiet. Das Vorrücken derſelben war langſam, auf grundloſen Wegen. Ob die franzöſiſchen Feſtungen ſich ohne weiteres ergeben, die franzöſiſchen Regimenter mit ihren dreifarbigen Fahnen zu den Verbündeten übergehen würden, war die hinüber und herüber ſchwankende Frage. Der Anhang der Emigrirten betheuerten es, die heimlichen Freunde der Revolution lachten dazu. Und Forſter weiſſagte gleich hinter dem Abzuge der hohen Häupter, daß man ſobald nicht nach Paris kommen, und Frankreich in keinem Fall ganz bezwingen werde.

Unter dieſem Waffenlärm, unter dieſer Schwüle der Meinungen und Erwartungen überraſchte den Forſter'ſchen Kreis ein Beſuch, der wie eine erlöſende Erſcheinung an die heiterſten Tage des Vaterlandes erinnerte. Goethe, ſeinem Herzoge folgend, der mit dem preußiſchen Heere nach der Champagne zog, verweilte zwei Tage in Mainz. Von der Mittagtafel beim preußiſchen Reſidenten von Stein, »der ſich in Haß gegen alles Revolutionäre gewaltſam auszeichnete«, kam der kriegeriſche Dichter zum Abende in den Kreis von Sömmering, Forſter, Huber und andern Bekannten und Studiengenoſſen, — Männern die im Gegenſatze republikaniſche Geſinnungen nicht ganz verläugneten, aber weniger leidenſchaftlich ſich auf dem Boden der Wiſſenſchaft und heitrer Lebensbezüge hielten. Die Politik entfernt, von der beſten Stimmung mit ergriffen, fand Goethe nach ſchnell abgelegter ſteifen

Digitized by Google

Haltung den geſelligen Ton milder, leichter Anſpruchloſigkeit. Am erſten Abende bei Wein erinnerte der poetiſche Gaſt durch gute Einfälle mit Raiſonnement, durch lebhafte, launigkräftige Mittheilung die in Frankfurt heimiſchen Freunde an die Art ſeiner Mutter. Von ihr wurde ihm denn auch manches glückliche, treffende Wort wiederholt. Am zweiten Abende machte das vorgezogne Bier die Unterhaltung etwas ſchwerfälliger. Goethe that noch das Beſte durch Erzählungen aus Italien, in denen er ſich launig und gemüthlich gehen ließ.

Hinter ihm her, der des andern Tags über Bingen nach Trier reiſ'te, hatten die Freunde an dieſem wunderlichen Feldzug eines Dichters viel zu räthſeln. Da wurde Forſter freilich wieder lebhaft an den »Groß-Cophta« erinnert, den ihm Goethe ſelbſt, nach pomphafter Ankündigung, vergangnen Frühjahrs zugeſchickt hatte. Er nannte das Stück — ein Ding ohne Salz, ohne einen Gedanken, den man behalten könne, ohne eine ſchön entwickelte Empfindung; ohne einen Charakter, für den man ſich intereſſire. »Dieſer platte, hochadlige Alltags-Dialog, rief er aus, — dieſe gemeinen Spitzbuben, dieſe bloß höfiſche Rettung der Königin! Ich that einen Sprung, als ich das Pettſchaft aufriß, und — o what a falling-off was there!«

Da blieb denn auch Huber mit ſeinen Bemerkungen über Goethe ſelbſt nicht zurück. Er fand des Dichters Phyſiognomie etwas in's Sinnliche erſchlafft, und zweifelte an deſſen Begeiſterung für ein höheres Ziel, als das Studium einer weiſen Sinnlichkeit, das er in Italien genommen habe, und nun mit mannichfacher, gegen

Digitized by Google

seinen ehemaligen Schwung oberflächlicher Beschäftigung mit wissenschaftlichen und realen Gegenständen verbinde.

In der That schien der zu Feld ziehende Dichter die Losung zu den kriegerischen Unternehmungen für Mainz hinterlassen zu haben. Auf seinen Geburtstag, den 28. August, bezog die erste Abtheilung des ausrückenden Regiments das Lager vor dem Gauthore. Die gedankenlose Menge strömte hinaus, um, wie Forster meinte, auf das gute Glück des Feldzuges ihrer vaterländischen Waffen gegen die Volksfreiheit die Bierfässer leeren zu helfen, aus denen der Kurfürst seine Krieger begeistern ließ. Und doch hatte man bereits nöthig gefunden, durch gedruckte Anschläge in den Wirthshäusern alle Unterhaltung über die öffentlichen Angelegenheiten bei Strafe zu verbieten. Desto prickelnder waren die Bemerkungen geworden, die man an öffentlichen Orten und besonders auf der Lesegesellschaft über die Maßregeln der Regierung nicht zurückhielt. Am heftigsten tadelte man es, daß der Kurfürst, nachdem er das revolutionäre Frankreich auf beleidigende Weise herausgefordert, nun die Stadt und Festung doch von Truppen entblöße, und jedem feindlichen Angriff bloß stelle.

Die unzufriedne Stimmung erhielt immer frische Nahrung durch die schlimmsten Zeitungen aus dem preußischen Lager. Die Desertion war dort schon ungeheuer und schien zuzunehmen. Krankheiten griffen um sich. Die französischen Prinzen und Emigrirten wurden bald genug von den Preußen ohne Schonung und Rücksicht, ja mit Verachtung behandelt, und was von deren An-



Digitized by Google

hang noch in Mainz war knirschte vor Wuth mit den Zähnen.

Mit Anfang September zog die erste, und nachdem auch die zweite Abtheilung einige Tage gelagert hatte, das ganze Regiment mit sechs Kanonen gegen Speier zu dem unter Befehl des Generals Grafen von Erbach stehenden östreichschen Heere. Nur ein paar hundert alte Soldaten blieben in Mainz, zu denen man noch ein 5 bis 600 Mann Reichstruppen, Fuldaer und Nassauer, in die Festung zog. Als gegen Mitte Monats das Erbach'sche Corps sich mit den Preußen in Lothringen vereinigte, blieben nebst einigen hundert Östreichern die Mainzer unter dem Obersten von Winkelmann zum Schutze der Speirer Magazine zurück. Dieser Oberst, ein cholerischer Verfechter des reinsten Despotismus, der bei den Worten Freiheit, Menschenrechte u. d. gl. in Wuth gerathen konnte, versprach sich einen glänzenden Triumph über die verächtlichen Nationalgarden, die unter General Cüstine heranrückten. Statt dessen wurde er am 29. September von Cüstine's 8000 Mann völlig geworfen; seine Officiere wurden auf Ehrenwort entlassen, die Gefangnen nach Straßburg gebracht.

Ein unbeschreiblicher Schreck kam mit der Nachricht von diesem Unglück unter den mainzer Adel, die Geistlichkeit und die vornehmen Emigrirten. Der Gouverneur, General von Gymnich, verzweifelte am Vertheidigungsstande der Festung, und als der Regierungs-Präsident von Frankenstein den officiellen Bericht über den unverhofften Schlag in's Zeughaus brachte, wurde mit Zuziehung des Ingenieur-Majors Eickemeyer schnell ein

Digitized by Google

Vertheidigungsplan entworfen. — Die Bürgerschützen-Compagnie und Husaren wurden zur Beobachtung des Feindes außerhalb der Festung verwendet; die Linientruppen in die wichtigsten Außenwerke vertheilt, die innern Festungswerke aber von den Bürger-Compagnien besetzt. Alle Bau-Professionisten und Pferde auch des Adels wurden zu Festungsarbeiten und Aufführung des schweren Geschützes aufgeboten. Junge Handwerksleute sollten zur Bedienung der Kanonen unterrichtet, die Studentenschaft bewaffnet und zum Dienst aufgefordert, und jene Landleute, welche vormals im Militair gestanden, einberufen werden. Nach Darmstadt und Hanau wurden Abgeordnete geschickt, um Verstärkung der Besatzung zu erwirken.

Der abwesende Kurfürst traf am Morgen des 2. October in Mainz ein, genehmigte die getroffnen Maßregeln, ernannte den Domdechanten von Fechenbach und den Kanzler Albini zu Statthaltern, und verließ im Dunkel des Abends halbzehn Uhr die Stadt, seine Wappen von den Reise- und Gepäckwagen abgekratzt.

Der Mann der hohen Politik bedachte nicht, wie leicht sein abgeschälter Stammbaum sich in einen Freiheitsbaum verwandeln, und hinter dem fliehenden Kurhute die Jakobinermütze eindringen könnte.

Und wie ungestüm stürzte nun hinter dem ausgebrochnen Schlußsteine des mainzer Staates alles nach, was am Gewölbe aristokratisch gefügt und beamtenherrlich behauen war! — Auf die Nacht der Entweichung des Kurfürsten folgte vier Tage lang eine allgemeine Flucht und ein verzweifeltes Flüchten. —



Digitized by Google

»In keines edeln Mainzers Seele kam der Gedanke: Widerstand. Jeder dachte zuerst auf Rettung seines Eigenthums, als hätte er vom Staate und von seinen Pflichten gegen denselben im Zeitpunkte der gemeinschaftlichen Noth und Gefahr in seinem Leben nichts gehört.« —

Mit dieser schmerzlich bittern Empfindung wandelte Forster in diesen Tagen durch die Gassen der Stadt und am Ufer des Rheins, — bisher noch ohne einen revolutionären Gedanken im Herzen, und nun ein Zeuge der conservativen Gesinnung, der Anhänglichkeit an die Monarchie von Seite dieses Adels, der eben auf seine Weise mit der Revolution brach!

Schnell waren die Pferde aus dem Dienste der Festungswerke zurückgezogen, um die bewegliche Habe ihrer Herrn an das Rheinufer zu schleppen. Hier drängten sich unzählige Fahrzeuge von aller Größe, mit Waaren und Besitzthum tief beladen, Jachten und Nachen mit hunderten von Passagieren, alles nach Koblenz eilend. Man zahlte unglaubliche Summen für die Fracht der Personen und Güter, und die zuletzt Abgehenden schätzten sich glücklich, um zehnfach den Preis, den es die Ersten gekostet hatte, fortzukommen. Über 200,000 Gulden sollen zur Beschleunigung der Flucht ausgegeben worden sein. Und ein Darlehn kaum der Hälfte dieses Betrags hätte Mainz in einen haltbaren Festungszustand zu versetzen hingereicht. Und was nicht noch von den geflüchteten Sachen den Eigenthümern verloren ging! Denn viele vergaßen in der Verwirrung ihre Habe zu adressiren. — »Zu Lande ging die Auswanderung nicht

Digitized by Google

besonnener von Statten. Alle Pferde in der Stadt, alle alten und neuen Fuhrwerke fanden ihre Ladung, und die Brücke war mehrere Tage lang vom frühen Morgen bis zum Thorschlusse mit einer ununterbrochnen Reihe von Equipagen, Phaetons, Wiskis, Kutschen, Chaisen, Frachtwagen und Karren bedeckt. Viele französische Emigrirte, die neben den mainzer Emigranten weder Pferde noch Wagen bezahlen konnten, flüchteten zu Fuß in's Rheingau und in die benachbarten nassauischen und hessischen Gebiete.

Auch die Reichthümer und Kostbarkeiten der Kirchen, der Domschatz von mehreren Millionen Werth, wurden eingepackt und von einem Domkapitular nach Düsseldorf geflüchtet. Das Reichsarchiv, das sich am Sitze des Reichserzkanzlers befand, und die Landeskassen gingen unter Aufsicht der Archivare und Kassebeamten denselben Weg. Die kostbarsten Effecten des Hofes blieben eben so wenig zurück.

Daß diese Angst sich auch auf die wohlhabenden Bürger verbreitete, und ihnen unter den Fußsohlen heiß machte, läßt sich denken. Doch kaum hatte der Adel und die hohe Geistlichkeit ihre Kostbarkeiten gerettet, so erging ein strenges Verbot die Stadt zu verlassen und Besitzthümer fortzuschaffen. Der Staatskanzler Albini versammelte die Bürgerschaft und forderte sie auf, die Stadt und ihr Eigenthum auf das Äußerste zu vertheidigen. In seiner Rede nannte er die Bürger — Brüder, eine in Mainz so unerhörte Herablassung, daß ein derber Handwerksmeister seinem gerührten Erstaunen nur durch einen Faustschlag auf die Tafel und einen kolossalen

Digitized by Google

Fluch Luft machen konnte. Leider störte auch dieſen rührenden Auftritt die große Diſſonanz der letzten Tage! Ein allzudienſtgefälliger Bürger rief im Augenblick in die Verſammlung, daß Seiner Excellenz, des gnädigen Herrn Bruders Packwagen die Schiffbrücke ſo eben glücklich paſſirt wären.

## Capitulation.

An einem Manne von Forſter's Geſinnung konnten die Vorgänge dieſer Tage nicht ohne nachwirkenden Eindruck vorübergehen, wenn ſich ihm gleich anfangs auch noch keine Folgerungen aus dem Eindruck aufdrangen. Begreiflicherweiſe mußte ein ſo reißender Strom der Flucht auch die ruhigſte Atmoſphäre der öffentlichen Meinung in eine Strömung verſetzen, und wer mit guter Überzeugung dem Zuge nicht folgen konnte, mochte ſich leicht gedrungen fühlen, der Richtung ſelbſt zu widerſtreben, oder alsbald eine entgegengeſetzte zu ergreifen. In der That erſchien über Nacht die dreifarbige Kokarde am Hut von Männern, wie Profeſſor Hofmann, und in der Schuſtergaſſe wurde dies Abzeichen franzöſiſch-republikaniſcher Geſinnung auch ſchon zum Verkaufe gehalten. Doch ſcheint dieſer tricolore Regenbogen der Freiheit auf dem mainzer Sturmgewölke nur erſt bruchſtückweiſe und vorübergehend erſchienen zu ſein. Forſter ſteckte dieſe

Digitized by Google

Farben noch nicht auf, und puderte auch noch seinen kurfürstlichen Zopf. Aber seine Äußerung bei dem strengen Verbote des Auswanderns für die Bürger, das entrüstete Wort: »Die letzte Zuckung des sterbenden Despotismus ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit mehr« — konnte seine Freunde, wie eine Losung zur republikanischen Wendung, besorgt machen.

Zu diesen würde wahrscheinlich Sömmering gehört haben. Er befand sich aber mit seiner jungen Frau eben auf einer Reise nach Wien. Doch auch Huber, der als sächsischer Geschäftsträger in Abwesenheit des Gesandten von Bünau mit andern Diplomaten sich nach Frankfurt zurückgezogen hatte, drang fortwährend in Forster, Mainz zu verlassen. Zwar bekannte er sich so wenig zu einer unbedingten Hofpolitik, daß die Aristokraten ihm demokratische Gesinnung zutrauten, während die Demokraten ihn für einen Aristokraten hielten. Doch mochte er in dem was bevorstand mancherlei Gefahren für einen Mann von Forster's Herzen besorgt haben; wobei denn freilich auch für ihn selbst durch Theresens Abwesenheit jedes abendliche Niederlegen ein unvollendeter Akkord war, dem die letzten, nun schon so gewohnten Töne fehlten.

Forster hatte ihm gleich anfangs erklärt, daß er schon der Confusion wegen Mainz nicht verlassen werde. Anfangs vielleicht in Sorglosigkeit um den Einfluß, den die französische Bewegung auf ihn haben könnte, fand er sich auch von Seite Theresens nicht beängstigt, da sie gewohnt war, jeden Tag mehr in dessen Wirkung auf andre, als auf sie selbst zu berechnen. Nun suchte Huber

Digitized by Google

von Frankfurt aus dem Freunde vor dem Eigensinne der wieder aufgenommenen Vertheidigungsanstalten bange zu machen, die zum Schutz unzureichend, den andringenden Feind nur erbittern könnten. Dies sei auch ohne die andern Rücksichten schon Antrieb genug, den Fuß von der Stelle zu setzen.

Forster in seiner vereinsamten Straße, wo alles bis auf ein einziges Nachbarhaus fortgelaufen war, verwarf alle freundschaftlichen Capitulations-Vorschläge, und beharrte bei seinem Entschluß auszuhalten, entrüstet über die Menschen, die, selbst auf der Flucht, andre zur Wehr aufforderten, ohne einen Begriff von Verantwortlichkeit für das, was kommen konnte. Auswandern hieß ihm die Feigheit beweisen, die er doch mit jedem Gutdenkenden an dem Adel und der Geistlichkeit verabscheute. Er rechnete sich für Mainz nichts Gutes aus den Umständen heraus. Der Rhein war weithin zu Berg und Thal ohne Preußen, ohne Kaiserliche, und Hessen-Darmstadt hatte, unter Flüchtung seiner Truppen nach Gießen, den von Mainz nachgesuchten Beistand mit einer feigen Neutralitätserklärung abgeschlagen. So lag die Stadt der Willkür des anrückenden Feindes rücksichtslos preisgegeben da. Was es da von dem Feinde selbst ertragen würde, mußte er mit Ergebung abwarten.

Forster konnte sich wegen des bedenklichen Scheins oder Argwohns, den sein Bleiben auf ihn werfen möchte, um so leichter beruhigen, als selbst Heyne, der ängstlich Umschauende, des Schwiegersohnes Entschluß billigte. Nur vor einem zu vertraulichen Verkehr mit französischen Officieren, wenn die Stadt genommen würde, warnte

Digitized by Google

er; damit Forſter, vielleicht ſchon um ſeines Namens willen lebhaft nachgeſucht, nicht etwa in den Verdacht des Einverſtändniſſes mit dem Feinde fallen möchte.

Doch für ein unbedingt unthätiges Verhalten war Forſter von vornherein nicht geſtimmt. Wenn Noth an den Mann ginge, meinte er, und bei Vertheidigung der Stadt etwas für das allgemeine Beſte zu gewinnen wäre, möchte es die Zeit ſein, ſich für ſeine Mitbürger wirklicher Gefahr auszuſetzen. Dazu rechnete er aber nicht den übertriebenen Eifer, jetzt ſchon perſönlich Wachtdienſte zu thun, wozu ſich auch der Prorector Bodmann einfand, der Doctor beider Rechte, der es auch der Statthalterſchaft gern recht machen wollte. Forſter gönnte lieber jenen Bürgern, die jetzt ohne Verdienſt waren, die 40 Kreuzer, wofür ein Wachtdienſt ſtellvertretend gern übernommen wurde.

So ſtand mithin der Freund Mitte Octobers noch auf dem Gedanken einer tapfern Vertheidigung der Stadt. Allein in der Weiſe, wie große Blutverluſte Nervenfieber nach ſich ziehen, mag man ſich den angſt- und erwartungsvollen Zuſtand vorſtellen, worin nach der großen Flucht des bisher ſo ſtolzen, ſo hoch pulſirenden mainzer Vollblutes die zurückgebliebene Bevölkerung fieberte. Aller Muth ſchien der Stadt wie abgezapft; obgleich das Abgezapfte eben doch der Muth nicht geweſen war. Zum Gefühle der Verlaſſenheit kamen die bedenklichſten, ja bedauerlichſten Nachrichten aus der Champagne über den Widerſtand der Franzoſen und den Zuſtand der Preußen. Dies, und was die bei Speier auf Ehrenwort entlaßnen Officiere, ehe man ihnen Stillſchweigen auferlegte, und

Digitized by Google

die Gemeinen, die man ſchnell auf die Veſte Königſtein entfernte, von der guten Mannszucht des Generals Cüſtine und von der Tapferkeit und dem brüderlichen Benehmen ſeiner Truppen erzählten, — alles erregte die Gemüther, verwirrte das Urtheil der Parteien, lähmte die Vorſätze und Entſchlüſſe der Bürger, und ſteigerte das Wechſelfieber von Angſt und Hoffnung im Herzen der Bevölkerung. Da wollte der Zuſpruch des umherreitenden Gouverneurs, Generalfeldzeugmeiſters von und zu Gymnich Excellenz, bei den untern Officieren der Beſatzung ſchon nicht mehr verfangen, und ſeine Verſicherung, die Stadt bis auf's Hemd zu vertheidigen, machte der Bürgerſchaft eine Gänſehaut. Der noch zurückgebliebene preußiſche Reſident von Stein, gewaltſam im Haß gegen alles Revolutionäre, durchſtreifte mit den Landjägern die Umgegend, trieb aber nur erdichtete Neuigkeiten über die Flucht der Franzoſen und die Siege der Preußen auf, woran Niemand glauben wollte. Bald fingen die zur Vertheidigung der Stadt vertheilten Generale ihre Werke und Wälle zu bezweifeln an; die wenigen noch Stand haltenden Ariſtokraten ereiferten ſich allmählich darüber, daß man ſie bis jetzt mit ſo falſchen Nachrichten über »die edle und tapfere Nation der Franzoſen« getäuſcht habe; die Bürger bangten um ihre Habſeligkeiten um ſo lebhafter, als der Adel die Seinigen glücklich gerettet, und dabei unverſehens alle Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Aufopferung mit eingepackt hatte.

Der umherſchleichende Mißmuth fing endlich an zu murren. Man ſchalt es Unſinn, einem ſo tapfern Feinde mit ohnmächtigen Kräften — ſeinem republikaniſchen En-

Digitized by Google

thusiasmus mit dem Flickwerke deutscher Reichsbollwerke Widerstand leisten zu wollen. Dazwischen erschallte durch die Fenster der Lesegesellschaft zu den laut gelesenen französischen Journalen Händeklatschen und Beifallsjubel, hinter welchem her der Erlaß der Statthalterschaft vom 13. October mit der freundlichen Miene althergebrachter Nachsicht doch von der allgemeinen Angst ein wenig auffallend hinkte. Der Domdechant vertraute zu sehr dem gutdenkenden und »für seine eigne Ruhe rühmlich besorgten Publikum,« um der Neugierde der Einwohner jene Aufruhr predigenden Blätter noch zur Zeit zu entziehen, versah sich aber zu den Gliedern der Lesegesellschaft, daß sie nur den »nöthigen« Gebrauch davon machen, und sich keine applaudirenden Bemerkungen erlauben würden.

In solcher Stimmung konnte ein Husar auf Streifwacht eine Schafherde für feindliche Colonnen ansehen, und verhängten Zügels zur Stadt und die Stadt in die größte Unruhe sprengen. Ein falscher Alarmschuß bringt fuldaer und weilburger Besatzung auf die Beine, um — Reißaus über den Rhein zu nehmen; bei welcher Gelegenheit die niedergeschlagnen Einwohner einen für ein paar Tage erquicklichen Rheinschnakenwitz gewinnen; indem nun jeder aus Mainz Entflohene — ein Weilburger genannt wird, — in der mainzer Mundart ein Bürger der da weilt.

Da scheint freilich aller Muth und Trost sich zu den Generälen hinter die Festungswerke zurückgezogen zu haben, und sie halten bei so übeln Anzeichen Kriegsrath, unter Zuziehung des einzigen bürgerlichen Officiers, des

Digitized by Google

Ingenieurmajors Eickemeyer. Dieſer legt einen Vertheidigungsplan vor, und entwickelt ihn mit muthigem Hoffen unter den immer verdrießlicheren Mienen der Generäle. Unglücklicherweiſe werden ſie durch abermaligen Lärm über den annahenden Feind unterbrochen. Der Gouverneur hebt die Sitzung auf; allein Eickemeyer tritt ihm entgegen und beſteht auf einer Beſchlußnahme. Es gilt —

Ob's edler im Gemüth die Pfeil' und Schleudern
des wüthenden Cüſtine zu dulden, oder
ſich waffnend gegen eine Revolution mit ihr zu brechen? — —

Die Feſtung verlaſſen oder vertheidigen? lautet die kurze martialiſche Frage des Gouverneurs.

Verlaſſen! iſt die noch kürzere Antwort der tapfern Generäle, und Eickemeyer packt ſeine Pläne ein.

Die Statthalterſchaft war dieſes Beſchluſſes nicht wenig erſtaunt, zumal der Gouverneur, der Vertheidiger bis auf's Hemd, dieſe Erklärung in voller Uniform überbrachte. Inzwiſchen hatte ſich der Lärm, der jene Ergebung herbeigeführt, als ungegründet erwieſen, und man konnte die Sache noch weiter und in beſſere Überlegung nehmen. Dennoch ließ der Vorgang nichts Beſſeres erwarten; wenn nicht etwa ein von preußiſcher Seite betriebener Waffenſtillſtand und Separatfriede, worüber neue Nachrichten einlieſen, den vorrückenden Cüſtine aufhalten dürften.

Forſter ſah bei dieſen Neuigkeiten weiter, als auf die zu ſolchen Anträgen drängende Noth der preußiſchen Armee, die am Verhungern war, deren Ruhrkranke die Spitäler füllten und deren abgetriebene Pferde fielen. —

Digitized by Google

»Welche Basis zum Frieden wird man nehmen?« fragte er. »Wer wird die Zeche bezahlen, wer wird das Opfer sein? Ehre ist nicht mehr das Wort, aber welche Infamie kann noch ersonnen werden, um die Schande zu decken?« —

Inzwischen benutzte man in Mainz die harrende Zeit zur Ausführung der Vertheidigungs-Anstalten. Auch rückte zur Besatzung eine östreichische Schwadron ein, und 800 aus den Spitälern entlaßne, und nach den Niederlanden bestimmte Kaiserliche wurden in die Stadt gezogen, bewaffnet und in die Werke vertheilt.

Am 19. October rückten endlich die Franzosen unter die Festung. Eine ansehnliche Colonne drang gleich, unbekannt mit der Umgebung, und von der verblüfften Besatzung unbehindert, zwischen die Linien zweier Hauptforts ein. General Cüstine schlug ein Lager, und foderte die Festung sich zu ergeben auf. Der Gouverneur hielt das Schreiben stillschweigend für sich zurück, um sich Bedenkzeit zu nehmen.

Innerhalb der Stadt ging es in diesen Tagen bunt genug zu. Bürgerposten verließen beim ersten Kanonengruße ihren Platz. Schreiner- und Schlossergesellen bedienten die Kanonen in Ermangelung der rechten Bemannung; an Schießbedarf war eben kein Überfluß, und selbst die Kugeln nahmen an der allgemeinen Verwirrung Theil, und gelangten mit ihrem verschiednen Kaliber gewöhnlich an die unrechten Batterien. Aus dem feindlichen Lager kamen einzelne, gerade nicht sehr unartige Kanonenmahnungen, von denen einige Kugeln in die Straße der Forster'schen Wohnung fielen. Sie

Digitized by Google

müſſen doch nicht ſehr ſchreckhaft geweſen ſein; denn die kleinen Mädchen ließen ſich von der Mutter aus »Tauſend und eine Nacht« erzählen, und durften ſelbſt über die Gaſſe zu Geſpielinnen gehen, wo der junge Engländer ſie nach Hauſe abholte.

Bald erfolgte eine zweite Aufforderung, begleitet von einer an die Bürgerſchaft gerichteten beruhigenden, Freiheit verkündenden Anſprache. Dieſe behielt man im Kriegsrathe zurück. Man fürchtete eine Geneigtheit der Stadt für die Franzoſen, gerade etwas, was man doch bei dem ſtillen Vorhaben, ſich in Hemd und Uniform zu ergeben, als guten Beweggrund hätte benutzen können. Denn im Kriegsrathe, der nun wieder zuſammen kam, erklärte ſich alsbald der dem Kurfürſten verwandte General, Graf Hatzfeld, in der vom Gouverneur angegebenen Tonart, für die Capitulation. Die übrigen Generäle eilten presto mit ihren Abſtimmungen nach, und der Gouverneur wußte auch die Diſſonanz der Eickemeyer'ſchen Einwendungen ſchnell aufzulöſen. Gegen die einſprechende Statthalterſchaft berief ſich der Gouverneur auf die zuſtimmende Anſicht des kriegskundigen preußiſchen Reſidenten von Stein, der ſich auf das Brechen mit der Revolution verſtand, bezog ſich ferner auf ſeine eigne, bis auf's Hemd entkleidete Einſicht in die Lage der Sachen, und zu ſeiner vollſten Rechtfertigung auf ſeine vom Kurfürſten erhaltene Vollmacht.

Und ſo zogen ſich die genehmigenden Statthalter, die eben keine Stadterhalter waren, auf die gewiſſenhafte Beruhigung zurück, daß doch durch ſolch' eine Capitulation das gute Mainz vor Bomben und glühenden

Digitized by Google

Kugeln, vor unwiderſteblichen Sturmleitern und republikaniſcher Plünderung mit Gottes Hülfe behütet werde.

In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde durch Geheimrath Kalkhof und Ingenieur Eickemeyer mit den Franzoſen unterhandelt, — bedeutſam genug in dunkler Octobernacht des Neumonds, von Sonnabend auf Sonntag, von Wendelin auf Urſula des mainzer Kalenders. Die guten Bürger der Stadt hörten erſt davon nach dem ungeſtörten Frühſtücke, als am 21. Morgens 10 Uhr der kaiſerliche Hauptmann Andujar, da er auf ſeine ſchriftliche Anfrage wegen der Capitulation von des Herrn Gouverneurs von und zu Gymnich Excellenz keine Erklärung erhielt, mit 1100 übergabsunwilligen Öſtreichern klingenden Spiels über die Rheinbrücke abzog.

Unter der Mittagglocke öffneten ſich die Thore. Haufenweiſe liefen die ſonntäglichen Städter in's franzöſiſche Lager, wo eben Nationalkokarden von geſponnener Wolle vertheilt wurden. Der Janhagel fiel über die Weinberge der Univerſität und des St. Victorſtiftes wie ein gefräßiger Staarenſchwarm her, und beſorgte ſo die reife Octoberernte.

Digitized by Google

## Verſuchungen.

Noch am Abende des 21. beſetzten die Franzoſen jene Thore, die eine Verbindung des Lagers mit der Stadt offen hielten, und Cüſtine bezog mit ſeinem Gefolge das Schloß und die Zimmer des Kurfürſten. Am folgenden Tage rückte die Beſatzung der Reichstruppen aus. Cüſtine bewilligte jedem Officier ein Reitpferd aus dem kurfürſtlichen Marſtalle und dem Gouverneur die ſechs Iſabellen des Kurfürſten. Sie wurden angenommen; aber jenſeit der Brücke verpflichtet Herr v. Gymnich die Officiere bei Dienſtentlaſſung, die Pferde an den Kurfürſten nach Erfurt zurückzuliefern. — »Hurrah die Gäul'!« — Wenigſtens wollte er ſeinem Herrn doch die Gäule retten, nachdem er die Reſidenz und Reichsfeſtung verſpielt hatte. »Verſpielt« war die Parole der leichtherzigen Beſatzung. »Wir haben Mainz verſpielt!« war das kurze Soldatenwort, das eigentlich auf den Kurfürſten zurückfiel, der mit ſo lumpigen Matadoren von Generälen das Spiel ſeiner hohen Politik — remis oder gar bête gegeben. —

Die Franzoſen zogen ein, nur von den Revolutionsfreunden mit Jubel begrüßt. Die Nationalgarden theilweiſe blau mit roth uniformirt, zur Hälfte zerlumpt in bunten Anzügen deformirt; anſehnlicher die Linientruppen; am vortheilhafteſten ausſehend die Reiterei und das Geſchütz mit guten Pferden. Im Ganzen charakteriſirten

Digitized by Google

ſich die Truppen durch leichte, loſe Haltung in Schmutz und Frohſinn, durch Schwärmerei für Cüſtine und Brüderlichkeit mit ihren Officieren. Gegen 15,000 Mann wurden als Beſatzung untergebracht und einquartiert. Forſter war glücklich genug, den Quartiermeiſter, einen Braunſchweiger, zu gewinnen, der die ihm beſtimmten 20 Mann ſtrich, und ſich dafür in's Quartier ſetzte.

Auch Forſter war mit Frau und einigen Freunden vor das Thor hinausgegangen, wo ſie zuerſt einige luſtige Soldaten erblickten, die einander die umherliegenden Kanonenkugeln zuſchoben. Vive la république! rief ihnen Forſter grüßend zu. War es, vielleicht unüberlegt, eine Orakel-Frage wegen ſeiner Betheiligung an der nächſten Zukunft: ſo erhielt er eine Antwort, die er ſich konnte zur Warnung dienen laſſen. — Sacré! — — — fluchte der Franzoſe, elle vivra bien sans Vous! —

Cüſtine's erſtes öffentliches Auftreten geſchah auf dem Rathhauſe. Ein Mann von etwa 50 Jahren, natürlichen würdevollen Anſtandes, übrigens nur durch einen mächtigen Schnurrbart und kleine, unruhige Augen auffallend, hielt er an die kleine Verſammlung eine Anrede, worin er alles beim Alten zu laſſen, und den Bürgern die Wahl einer Verfaſſung freizuſtellen verſprach. Er werde ſie bedauern, wenn ſie zum alten Deſpotismus zurückgriffen, ſie aber unterſtützen, wenn ſie die freie franzöſiſche Verfaſſung vorziehen und ſich zu einer rheiniſchen Republik ordnen wollten. — Nur einzelne Stimmen riefen: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik! —



Digitized by Google

Nun betrieb auch gleich ein Adjutant Cüſtine's die Bildung eines Clubs. Manche der anweſenden Mainzer ſtutzten; wer ihn aber auch lebhaft beſtritt, war Forſter, indem er nachwies, daß damit weder dem öffentlichen Wohl noch dem Privat-Intereſſe gedient ſei. Der Adjutant konnte ihn nicht widerlegen; aber es fehlte nicht an überſpannten Köpfen, die dennoch einen Club durchſetzten. Cüſtine bewilligte zu dieſen Verſammlungen den prachtvollen Konzertſaal im Schloſſe, und eröffnete dieſelben mit einer Anrede.

Forſter nahm keinen Antheil weder an dem Tiſche der erhitzten Sprecher und Tyrannenhaſſer, noch unter der von kalter Neugierde hingetriebenen Zuhörerſchaft. Dagegen bemühte er ſich für die Wiedereröffnung des Theaters, um die fremden Officiere zu unterhalten und das Publikum zu »humaniſiren«, wie er es nannte.

Denn das mainzer Volk erſchien ihm in dieſen Tagen gar erbärmlich. Er hatte es noch nie in ſolcher Leere und Charakterloſigkeit erblickt. Verblüfft und wie ſtupid, konnte es ſich in den Umſchlag der Dinge nicht finden, und wußte weder wie ihm geſchehen war, noch wie es ohne ſeine entflohenen gnädigen Herren auskommen ſollte. Dadurch gewannen die paar zurückgebliebenen Regierungsmänner und auf dem Lande die kurfürſtlichen Beamten einen geheimen Einfluß, die Maſſen zu ängſtigen und mit Zweifeln zu verwirren. Bald waren auch Spione der Entflohenen und geheime Correſpondenzen mit dem unſtäten Hofe zu ſpüren. — Zwar den Kurfürſten haßte man allgemein, da er ſein Land ſo ſchnöde verlaſſen, und die öffentlichen Kaſſen, ſogar die Witwen-

Digitized by Google

und Pupillenkassegelder, mitgenommen hatte. Dagegen verlangte man und sendete auch nach dem Coadjutor. Ob dieser sich aber dazu verstehen werde, als bloßer Bischof von Mainz zu erscheinen, bezweifelte Forster. —

So bewußt und bedacht aber der Freund sich auch zurückhielt, war ihm doch nicht bestimmt, von dem großen Umschwung des mainzer Lebens unberührt und unergriffen zu bleiben. Und da ihn das Verhängniß an keinem Freiheitsschwindel, an keiner republikanischen Schwärmerei fassen konnte, ergriff es ihn bei seiner geistigen Bildung und Begabung. —

Von allen öffentlichen Anstalten sah sich nämlich zuerst die Universität in ihrem Fortbestande bedroht. Es blieb nicht bei jener Plünderung ihrer Weinberge, und daß der Pöbel ihren Holzvorrath von 200 Klaftern verschleppte. Eine dauernde Erschöpfung ihrer Existenz stand bevor; indem die Bauern von der neuverkündigten Freiheit wenigstens das Kapitel der aufgehobenen Zinsen und Zehnten sehr schnell begriffen, und sofort sich dieses fette Stück der eingebrachten Freiheit und Gleichheit herausnahmen. Drei Viertel der Universitäts-Einkünfte bestanden aber aus diesen Abgaben, und es sah bereits darnach aus, daß das letzte Besoldungsquartal der Professoren nicht ausbezahlt werden könnte, und falls nicht etwa ein Ersatz aus den Gütern des Domkapitels bewilligt würde, die Anstalt gänzlich eingehen müßte.

Daher fand es die Universität gerathen, mittelst einer feierlichen Begrüßung des Generals Cüstine aus ihrer Mitte sich um dessen Schutz und Beistand zu be-



Digitized by Google

werden. Forster's Gewandtheit im Französischen und im äußern Benehmen verschaffte ihm die Ehre an der Spitze der Deputation das Wort zu führen. Er hielt eine kurze Ansprache, wiewohl nicht frei, sondern vom Papier ab, und Cüstine antwortete aus dem Stegreif, wohlgeordnet und keines Punktes vergessend, so günstig, als es die Universität nur verlangen konnte; indem er statt der Zehnten, die freilich als ein Theil des gothischen Feudalgebäudes nicht fortbestehen könnten, nach dem Beispiele Frankreichs die Beschaffung andrer Fonds in Aussicht stellte. Er bat sich Forster's Aufsatz aus, und ließ den Freund nicht lang in Zweifel darüber, daß er von ihm, schon durch das vom gewöhnlichen mainzer Kauderwälsch sich unterscheidende Französisch, eine gute Meinung gefaßt habe.

Hiermit war es indeß nicht abgethan. Und wenn in ruhigen Zeiten ein brauchbarer Mann seine Neider hat, die ihn überall verdrängen, so fehlt es in den Tagen des Umsturzes den meisten Menschen nicht an Angst oder Klugheit — ihn recht gern vorzuschieben. Forster's Verhältnisse zur Universität brachten es mit sich, daß er auch mit dem General-Kriegs-Commissariat zu thun bekam, um die Lieferungen der Universität zu reguliren. Dabei fand er Gelegenheit, die nothwendige Versehung der Stadt mit Salz und Holz zu empfehlen. Und da man ihn hier als rechtschaffnen Mann kennen lernte, gewann er immer mehr Zutrauen, ohne daß er einen absichtlichen Schritt gethan hätte. Er bedachte nur, daß er sich solchen Geschäften ohne Undank gegen die Universität und die Mainzer selbst, unter denen er

Digitized by Google

bisher gut gelebt habe, unter den jetzigen Umständen nicht entziehen dürfe, und daß er zugleich mancherlei Hülfe oder Abhülfe leisten könne. So fand er sich, schon allein um Schutzwachen auf das Land zu verschicken, wo die Soldaten übel hauf'ten, zu unzähligen Gängen veranlaßt; man wendete sich brieflich und mündlich an ihn; so daß er sich bald genug als ein Geschäftsmann im Kleinen vorkam.

Wie verlockend aber gerade eine solche Thätigkeit für Forstern war, der es immer beklagt hatte, daß des Schreibens zu viel und des Handelns zu wenig in der Welt sei, wissen wir schon aus jenem Selbstempfehlungsbriefe an d'Elhuyar, worin er seinen — penchant pour les affaires de preference aux Sciences bekannt hatte; nun noch doppelt verlockend, nachdem die unzureichende Schriftstellerfeder ihn so oft im Stiche gelassen, und so vielfach verdrießlich gemacht hatte, die jetzige Bewegung ihn aber gesund, heiter und gutes Muthes stimmte.

So überstäubte sich bald ein wenig das vielgereis'te Schreibschränkchen von Acajou, und jener aristokratische Faden am historischen Kalender für 1793 zerfaserte sich, da das Buch zu Michaelis nicht fertig wurde, in bruchstückartige »Erinnerungen aus dem Jahre 1790,« zu denen nun die vorbereiteten Kupfer verwendet wurden.

An diesen flüchtigen Bildern knüpfte doch Graf Herzberg noch einmal an, und die Absicht ist nicht zu verkennen, daß er Forstern, für den seine auswärtigen Freunde bereits bangten, noch am Scheidewege zur Revolution gern zurückgehalten hätte. Herzberg bezeugte

Digitized by Google

seine Dankbarkeit für die »vortreffliche Art,« wie Forster sein Ministerium geschildert habe, wie zu seiner Verwunderung der Sinn seiner Ministerial-Grundsätze vollkommen getroffen sei. Er deutete ihm dann einige der Hauptgesichtspunkte für seine ministeriellen Bestrebungen an, über die er nichts veröffentlichen dürfe, und schickte ihm durch Buchhändler Voß einige seiner literarischen, auch politischen und ökonomischen Schriften, aus denen Forster wenigstens im Großen sehen könnte, was er gethan habe. Zum Schlusse spricht er die Hoffnung aus, »daß Forster immer ein ächter Deutscher und ein guter Preuße bleiben werde,« und verspricht das Mögliche dazu beizutragen, wenn nur erst der liebe Friede hergestellt sei. Und um Forstern gleich ganz monarchisch zu zeichnen, möchte er ihm als Mitgliede der Akademie gern auf sicherm Wege die große silberne Medaille mit des Königs ungemein gut ausgearbeitetem Bildnisse schicken.

## Übertritt zur Revolution.

Es war zu spät. Kurz vor jenem, den 13. November gethanen Schritte Herzberg's hatte Forster der Revolution eine Hand geboten, und wir fürchten, sie wird ihn festhalten.

Er hatte nämlich bei Gelegenheit jener Geschäfte für Mainz und die Universität bemerken wollen, wie der

Digitized by Google

Wille des Volkes ſich immer deutlicher entwickle, indem man wahrnehme, daß der entflohne Fürſt und Adel ſeine Anſprüche an Mainz gar nicht geltend mache, und die entſchiedne Übermacht der Republik im ganzen Kampfe keine Hoffnung auf eine etwaige Wiederabtretung des Landes übrig laſſe. Jetzt ſchien es ihm Pflicht, die noch unentſchieden gebliebenen Wenigen zu einer Entſcheidung aufzumuntern, und ihnen die Freiheit in ihrem wahren, wünſchenswerthen Lichte zu zeigen. Er trug kein Bedenken mehr zur Volksgeſellſchaft zu treten, und ließ ſich in der gewöhnlichen Abendſitzung des Clubs von dem eifrigen Doctor Wedekind, Thereſens Arzte, dem er es bisjetzt ſtandhaft abgeſchlagen hatte, einführen. Hatte man dort allerdings die Augen ſchon lange auf ihn gerichtet, ſo daß es ihm auch gelang, die ſchon entzweiten Gemüther zu einigen: ſo blieb doch ſein Schritt von Seiten der ſtillen Anhänger des Kurfürſten eben ſo wenig unbeachtet. Seine frühere Dedication, worin er die Verdienſte dieſes Fürſten und die von demſelben empfangnen Wohlthaten öffentlich anerkannt, und es ausgeſprochen hatte, daß ihm vom Kurfürſten das Vaterland wieder geſchenkt worden ſei, war nicht vergeſſen worden. Man zog ſie hervor, und bezeichnete ihn damit als undankbar und verrätheriſch. Daß der Kurfürſt vom Sommer 1789 für Forſtern ein Andrer war, als Erthal nach abgekratztem Chaiſenwappen im October 1792, bedachten dieſe Altmainzer nicht, und eben ſo wenig, daß für ſie ſelbſt der Kurfürſt nicht mehr der Alte blieb, nachdem er das Land, mit welchem es Forſter noch immer hielt, ſo treulos verlaſſen hatte. —

Digitized by Google

Bedenklicher war ein zweiter Schritt, den Forſter bald nach dem 5. November that.

Schon unter den Verhandlungen mit Cüſtine und deſſen Commiſſären hatte Forſter die Vermuthung gefaßt, man beabſichtige, ihn zum Mitgliede der neuen Behörde für die Verwaltung des linken mainzer Rheinufergebietes von Speier bis Bingen zu machen. Aus bloß pflichtgetreuem Verbleiben in Mainz und in ſeinem Amte ſollte er alſo in den Dienſt der franzöſiſchen Eroberung übertreten. Es galt nicht mehr bloß, ſich bei den ſiegreichen Fremden für eine öffentliche Anſtalt und für ſeine Mitbürger zu bethätigen, ſondern eine Provinz adminiſtriren zu helfen, die von dem Feinde vielleicht dem Vaterlande entfremdet werden konnte. Dies war eine Sache der ernſteſten Überlegung. Und wie Forſter um jene Zeit die Lage der Dinge in's Auge faßte, läßt uns vermuthen, daß ihm dieſe Tage nicht ohne innern Kampf vorübergingen. Der Gedanke der Flucht aus den bevorſtehenden Verwicklungen blieb ihm nicht fremd. Aber er gab ihn auf, weil er Frau und Kinder eben *nicht* aufgeben konnte. Sodann bot ihm Thomas Brand, der junge engliſche Hausgenoſſe, die Mitreiſe nach Italien an. Auch *er* trieb, aus Abneigung gegen die Franzoſen und bekümmert um Forſter's Geſchick, den Freund an, Mainz zu verlaſſen. Allein, war dies etwas anderes als Flucht, und ſtand neben der Sorge für die Seinigen nicht auch ſeine bürgerliche Exiſtenz auf dem Spiele?

Er hatte in dieſer Angelegenheit auch mit Huber eine Zuſammenkunft in dem, zwiſchen Mainz und Frankfurt gelegnen Städtchen Höchſt, wohin er Sonntags den

Digitized by Google

28. October mit Thereſen und Brand fuhr. Huber war immer noch dafür, daß Forſter Mainz verlaſſe; wogegen dieſer ihm begreiflich zu machen ſuchte, daß er ſelbſt, von ſeinem Miniſter noch immer ohne Inſtruction gelaſſen, eben ſo gut in Mainz, als in Frankfurt ſein könne, und daß er dabei vielleicht noch einen diplomatiſchen Dank verdiene, indem man unter den jetzigen Umſtänden von Dresden aus wohl eben ſo ungern verbieten als befehlen möchte. — Was aber auch bei dieſer Zuſammenkunft mag beſprochen und verabredet worden ſein: Forſter blieb auf ſeinem Platze.

Aber er faßte mit ernſtem Blicke ſeine eigne und die Lage von Mainz und von Deutſchland in's Auge.

»Es iſt eine der entſcheidenden Weltepochen, in welcher wir leben,« war ſeine Anſicht. »Seit der Erſcheinung des Chriſtenthums hat die Geſchichte nichts Ähnliches aufzuweiſen. Dem Enthuſiasmus, dem Freiheitseifer kann nichts widerſtehen, als etwa die in Stupidität verſunkne Verfaſſung Aſiens.«

Dennoch hielt er Deutſchland zu keiner Revolution reif. Unſer rohes, armes, ungebildetes Volk könne nur wüthen, aber nicht ſich conſtituiren. »Ich möchte bittend vor allen Fürſten Deutſchlands ſtehen, ſagte er, und ſie um ihres eignen Lebens und um des Glückes ihrer Völker willen bitten, es bei dem, was geſchehen iſt, bewenden zu laſſen, nicht alles auf's Spiel zu ſetzen, wo es unfehlbar verloren gehen muß, und zwar *wie* verloren gehen!« —

Und nun ſeine mit Mainz ſo innig verwebte Lage! Den Kurfürſten wußte man in dieſem Augenblick in

Digitized by Google

Hannover, der Coadjutor mochte nicht nach Mainz kommen, und vom Kapitel bekümmerte sich Niemand darum, zum Besten des Adels, der Geistlichkeit und der alten Verfassung auch nur ein Wörtchen zu sprechen. »Feig und adelig fingen an synonym zu werden.« Was war in solcher Lage zu thun? Eine Art von Sein oder Nichtsein war hier die Frage. Sollte Forster sein Haus und was er alles besaß verlassen, und auf's gerathewohl mit Frau und Kind umher irren, bis es ihnen an Mitteln des Weiterkommens fehle; oder — sollte er bleiben, die Universität aufrecht zu erhalten, sich der Bürgerschaft anzunehmen, sie auf vernünftigem, gemäßigtem Wege so zu führen, daß ihnen bei dem Frieden die Wiedervereinigung mit dem deutschen Reiche, wenn sie nothwendig sein würde, nicht nachtheilig werde, und bei dieser Laufbahn zu wagen, was zu wagen sei? »Ich sehe ein, lautete sein Entschluß, daß ich das Letztere wählen muß, wenn ein Funken Liebe für das Wohl Aller, wenn einiges Gefühl von Würde in mir selbst, wenn Sorge für die Meinigen mit leitet.«

Und dazu trieb denn ferner auch die Gährung in der Stadt, die nahe Trennung der Bürger in Parteien, die Nothwendigkeit Ruhe, Einigkeit, Geduld unter ihnen zu erhalten. Und zu dem allen sollte ihm durch eine Theilnahme an der Landesverwaltung die günstigste Stellung geboten werden. — »Alles kommt hier auf die einzige Frage an, schrieb er anfangs November, was jetzt der wahre Vortheil des Landes sei, und ich beantworte sie mir ohne alle Rücksicht auf politische Verhältnisse des eventuellen Besitzes so, daß ich glaube, es sei

Digitized by Google

die Erhaltung des Privateigenthums. Demjenigen, der einst in Frieden Herr des mainzer Landes wird, wer es auch immer sei, muß es ein höchst erfreulicher Gedanke sein, das Land nicht erschöpft, den Bauer nicht zu Grunde gerichtet, den Handwerker nicht am Bettelstabe zu sehen.«

Wird nicht hier noch jeder Conservative unserm Forster die Hand reichen? — Aber vielleicht läßt er sie schon fahren, wenn er weiter hört:

»Zum eigentlichen Demagogen bin ich freilich mit meinem etwas philosophischen Zuschnitt verdorben; daß ich aber den Mainzern von Herzen Freiheit wünsche, will ich nicht leugnen, und daher werde ich auch ihren Bemühungen um dieselbe kein Hinderniß in den Weg legen, des festen Glaubens, daß — wenn die Frankenverfassung jetzt hier angenommen wird, und im Frieden Mainz doch wieder Deutsch werden sollte, Frankreichs Garantie uns unfehlbar eine modificirte, immer verhältnißmäßig freie Verfassung zusichern müsse.«

So fehlgeschlagen uns heut' auch diese letztere Erwartung erscheint, immer bleibt es doch merkwürdig, wie entschieden Forster schon damals die jetzt so verbreitete Überzeugung andeutete, daß unser in sich zertheiltes Deutschland seine politische Entwicklung nur mit Hülfe Frankreichs machen könne.

Über alle Zweifel und Besorgnisse scheint indeß der Freund mit seinen Betrachtungen doch nicht hinaus gekommen zu sein. Und wie er sich in solchen verworrenen Lagen des Lebens, wo ihn seine Berechnung verließ, mit dem Schwunge des Herzens zu erheben pflegte, wissen wir schon aus frühern Begegnissen. Auch jetzt faßte er

Digitized by Google

ſich wieder in einer Empfindung, an der wir uns ſelbſt heut' noch einmal erbauen können. —

»Wir leben in einem ſo ſeltſamen Zeitpunkte, wo man die Menſchen kaum mehr richtig beurtheilen kann, wenn man ſie nur nach ihren äußern Verhältniſſen richtet; wo die Maßſtäbe, womit wir ſonſt einander zu meſſen pflegten, — faſt möcht' ich ſagen, zerbrochen werden müſſen, und nur der Eine, der Humanität, allein übrig bleibt. Grundſatz, Charakter, Wandel, Laufbahn, an dem allen kann man jetzt irre werden. Das Herz ſcheint das Einzige zu ſein, welches, wo es vorhanden iſt, das wahre point de ralliement unter redlichen Männern bleibt.«

Eine ſolche Faſſung mäßigte einigermaßen ſeine anfangs ſehr ſtürmiſche Gemüthsbewegung. Wie heftig dieſe in den erſten Tagen des mainzer Verhängniſſes ſelbſt in ſeine Briefe überſtrömte, läßt ſich aus einem Antwortſchreiben Heyne's erſehen. Der ängſtliche Papa war ordentlich erſchrocken, »als ob Forſter ſchon mit Leib und Seele ein Jacobiner ſei.« — »Brauchen Sie um's Himmelswillen Mäßigung, Vorſicht und Klugheit, rief er ihm aus Göttingen zu, — daß Sie nicht einmal, wenn die Sachen wieder auf den vorigen Fuß kommen, ſich und Ihre Familie unglücklich gemacht haben. Sie werden doch nicht im Ernſte glauben, daß alles ſo bleiben wird, wie es iſt? Was ſoll das ſchreckliche Schimpfen auf die Gegenpartei helfen? — — Gehen Sie nicht ſo ganz in das Leidenſchaftliche hinein, das Sie unfähig macht, irgend etwas mit Beſtand der Sache zu beurtheilen!« u. ſ. w.

Digitized by Google

Da konnte für den so erregten Mann eine bestimmte und gemeßne Thätigkeit, die überdies auch gegen die beunruhigenden Verhältnisse selbst gerichtet war, nicht anders als willkommen erscheinen. Und sie ward ihm beschieden. General Cüstine, mit jedem Tag unzufriedner über die Widersetzlichkeit des mainzer Vicariats und die Widersprüche der Regierungsbehörde, denen er auch den schlechten Fortgang der französischen Sache unter den Einwohnern beimaß, hatte sich endlich dafür entschieden, die alte Regierung aufzulösen, und statt derselben ein »provisorisches Administrations-Conseil« für das eroberte Land von Speier bis Bingen einzusetzen. Diese aus 9 Mitgliedern bestehende Behörde sollte die Provinz verwalten, bis das Volk seine eignen Repräsentanten und öffentlichen Beamten gewählt haben würde. Die von Cüstine bei der Besitznahme der Stadt dem Lande verkündigte Freiheit, sich für die alte oder für eine neue Verfassung selbst zu bestimmen, ward hiermit schon in republikanische Formen, mithin zu Gunsten der französischen Sache, umgebogen.

Eine jener 9 Stellen ließ Cüstine unserm Forster antragen. Dies geschah zufällig durch einen Mann, für den Forster vor zwei Jahren sich um eine Professur in Göttingen, freilich ohne Erfolg, bei Heyne bemüht hatte. Es war Anton Joseph Dorsch. Schon damals, als er für denselben an Heyne schrieb, hatte unser Freund die schönen Kenntnisse und den ausgezeichneten Vortrag dieses kleinen lebhaften Mannes gerühmt. Dorsch war durch Beeiferung seiner Mutter unpassenderweise in den geistlichen Stand gerathen, und schon Kaplan in Findheim,

Digitized by Google

als der Kurfürſt auf dieſen trefflichen Kopf aufmerkſam gemacht, ihn zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung nach Paris ſchickte. Eine gefährliche Schule für den jungen eiteln und ſinnlichen Mann, dem die Mainzer nach ſeiner Rückkehr die leichtfertigſten und nicht ganz ehrlichen Liebeshändel nachſagten. Als Profeſſor angeſtellt, zog er ſich durch die kantiſche Philoſophie, die er mit Eifer vortrug, die mainzer Orthodoxie viel zu dicht auf den Hals, als daß neben dem kategoriſchen Imperativ und der Erforſchung des Dings an ſich nicht auch die fortgeſetzten Liebesgeſchichten des jungen Kantianers beobachtet worden wären. Damals hatte er, der Prieſterneckereien müde, an eine proteſtantiſche Univerſität zu kommen geſucht. Da es ihm aber nicht gelang, ſeine Hoffnung auf Gehaltsverbeſſerung fehlſchlug, und die gute Hoffnung ſeines geliebten Käthchens ihn mit Verlegenheiten ängſtigte, war er von Mainz nach Straßburg übergeſiedelt. Von dort hatte ihn jetzt Cüſtine kommen laſſen, um ſich ſeines Verſtandes, ſeiner Gewandtheit und ſeiner doppelten Bekanntſchaft mit Mainz und mit den franzöſiſchen Einrichtungen zu bedienen. Ihn hatte er auch zum Präſidenten des Adminiſtrations-Conſeils eingeſetzt.

So intereſſant auch dies Zuſammentreffen zweier früher Bekannten erſcheint, ſo konnte doch der Einfluß dieſes begabten und zur politiſchen Betriebſamkeit berufenen Mannes auf den Freund, der voraus für ihn eingenommen war, und von ihm als Präſidenten Arbeiten und Aufträge zu empfangen hatte, nur in's Parteiliche und Leidenſchaftliche führen; wozu wir denn Forſtern auch von jetzt an immer mehr geneigt finden. War nun

Digitized by Google

aber das neue Regierungsmitglied durch Dorsch für die französische Sache nicht bloß, wie früher, durch ideale Betrachtung, sondern durch wirkliche Theilnahme an ihrer besondern mainzer Entwicklung eingenommen: so kam in diesen Tagen auch noch ein alter Freund hinzu, von dem er vielleicht am wenigsten so viel Zustimmung erwartet hätte, als er durch ihn erhielt oder zu erhalten vermeinte. Der geheime Staatsrath Müller eilte von Wien herbei, um seine Sachen zu packen und nach Empfang seiner gebetnen Dienstentlassung in die Schweiz überzuziehen. Eine lebhafte Bewegung kam unter die Bürger. Das ehemalige Orakel des Fürsten schien nach dessen schnöder Flucht gekommen zu sein, um nun von dem verlaßnen Volke, von einer angstvoll zweifelhaften, von außen bedrohten, von innen aufgehetzten Bürgerschaft befragt zu werden. Das alte Mißtrauen gegen den protestantischen Rathgeber ihres Kurfürsten war wie dieser selbst verschwunden. Zu Hunderten drangen sie in die Wohnung Müller's, um sich Raths zu erholen. Und dieser Rath fiel dahin aus, — sie möchten sich, wenigstens vorläufig, zur französischen Republik halten, um sich durch Widersetzlichkeit keine feindselige Behandlung zuzuziehen, und dem alten Druck unbedingt heimzufallen, statt daß sie, auch wenn Frankreich das Rheinland nicht behaupten könnte, durch dessen Vermittlung beim Friedensschlusse eine mildere Verfassung erwarten dürften. Auch Forster suchte den befreundeten Rathgeber auf, nachdem er in einem französisch geschriebenen Briefe seine jüngsten Schritte zu rechtfertigen gesucht hatte. In diesem Schreiben beruft er sich darauf, daß ihm von jeher

Digitized by Google

die politische Freiheit für das kostbarste Gut gegolten habe, ohne welches ein Volk nie zur geistigen und sittlichen Vollkommenheit, dem höchsten Ziele seines Daseins, gelangen könne. Die Frage aber, wann für den besonnenen und rechtlichen Mann der Zeitpunkt eingetreten sei, der öffentlichen Freiheit die Wege bereiten zu helfen, entscheide der allgemeine Wille. Und wenn dieser freilich dermal im mainzer Lande noch fehle: so sei dafür der stark bewaffnete Wille der französischen Sieger eingetreten, und habe die Bewohner des eroberten Landes aufgefodert, sich für die Herrschaft der Freiheit auszusprechen. Widerstand könne da nur das Verderben des Landes herbeiführen. Und indem der Freund sich auch hier als Ziel seines Bestrebens für Erhaltung des Privateigenthums, als der Grundlage des öffentlichen Wohlstandes erklärt, beruft er sich mit edelm Bewußtsein auf seine strengen Grundsätze, auf seine, soweit man ihn kenne, anerkannte Rechtschaffenheit, auf seine Liebe, seinen Eifer für seiner Mitbürger Glück und Wohl, — Eigenschaften, die er zu Bürgen seiner Handlungsweise stellen könne. Möchten die politischen Wechselfälle immerhin unberechenbar sein: doch blieben Unparteilichkeit, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und was überhaupt menschliche Tugend heiße, unabhängig von allen politischen Schwankungen.

Für seine Person erhielt Forster, wie sich nach dem den Bürgern ertheilten Rath denken läßt, nicht bloß zustimmende Äußerungen, sondern Müller ließ sich auch vertraulich über Wien und Berlin gegen den Freund aus. Es sei ein Elend, wenn man die Leute persönlich kenne, die dort das Ruder in Händen hätten; man halte frei-

Digitized by Google

lich auch im Publikum nicht viel auf ſie; aber ſie wären auch unter aller Kritik, ſo ganz ohne alle umfaſſende Idee. —

Müller, der behutſame, mit gutem Compaß des Rechtsgefühls in der Bruſt dennoch gern lavirende und muthlos die Segel ſtreichende Staatsmann, mochte nicht erwarten, daß ſein zwiſchen den Zimmerwänden ertheilter Rath ſich in die Welt verlaufen würde. Allein Forſter legte zu eigner Beruhigung und Rechtfertigung zu viel Werth auf jene Anſicht, um ſolche nicht in ſeinen Briefen an die Freunde hinaus zu ſchreiben. Ja während der Clubſitzung am 17. November berief er ſich vor einer zahlreichen Verſammlung in einer umfaſſenden Rede, die er jenen Abend »über das Verhältniß der Mainzer gegen die Franken« hielt, ausdrücklich auf Müller's Einverſtändniß mit den darin entwickelten Anſichten.

Müller beſchwerte ſich ſpäter brieflich über Forſter's unbedingte Ausſage; er habe ſeinen Rath nur mit der Klauſel ertheilt, wenn die Mainzer nicht anders könnten, und pariſer Blutſcenen zu befürchten wären. Forſter ſei ein geborner Enthuſiaſt, der immer nur Eins, nur *eine* Seite ſehe. —

Am Ende, — um keinen von beiden Männern entſchiednes Unrecht zu thun, begreift man leicht, wie in ſolchen Zeiten, unter ſolchen Umſtänden, ein Mann wie Müller ſich etwas zweideutig ausdrückt, und ein Mann wie Forſter es in ſeinem, eben ſehr lebhaften Intereſſe auffaßt. Jedenfalls ſtehen wir hier am Scheideweg der Freunde: der edle Forſter ſtürzt ſich in die unglücklichen Kämpfe für die Freiheit des Volkes, —



Digitized by Google

dem Herrn Johannes von Müller zu Sylvelden voraus, der hernach den glänzenden Weg durch die Kabinette und Akademien besteigt. Beide finden dann — jener auf französischem Boden, dieser in deutscher, aber französisch unterjochter Erde ihr Grab.

Die oben angeführte Rede Forster's (Band 6 der sämmtl. Schriften) ist darauf gerichtet, die noch immer schwankenden, zwischen der französischen Republik und der deutschen Reaction fröstelnden Mainzer zu einer entschiedenen Erklärung für die republikanische Eroberung zu vermögen. Es fehlt dem Sprecher nicht an lebhafter Beredsamkeit und an manchen eindringlichen Motiven; doch artet die Sprache schon in leidenschaftlichen Worten und parteilichen Bezeichnungen aus, und leider! finden wir bereits auch eine Ansicht ausgesprochen, die einen möglichen Abfall von Deutschland voraus andeutet. »Der Rhein, heißt es, ein großer, schiffbarer Fluß, ist die natürliche Grenze eines großen Freistaates, der keine Eroberung zu machen verlangt, sondern nur die Nationen, die sich ihm freiwillig anschließen, aufnimmt, und von seinen Feinden für den so muthwillig von ihnen veranlaßten Krieg, eine billige Entschädigung zu fodern berechtigt ist. Der Rhein wird der Billigkeit gemäß die Grenze Frankreichs bleiben; dies sieht schon jedes, an die politischen Verhältnisse gewöhntes Auge voraus«, u. s. w.

War nun allerdings Forster's sonst so gutes Auge, oder vielmehr sein Herz, in jener Luftschicht stürmischer Leidenschaften sehr getrübt; so reicht doch über die damalige Rheinfrage und die spätern Kämpfe um den deutschen Strom weit hinaus ein andrer Blick und Ausspruch

Digitized by Google

Forſter's in jener Rede, und trifft unſere geſtrigen Erlebniſſe:

»Ihr wißt vielleicht nicht, wie leicht es den Fürſten wird, ſobald ſie Macht haben, alles Vorhergegangne, was nicht nach ihrem Sinn geſchehen iſt, geradesweges als ungeſetzmäßig anzuſehen, aufzuheben und noch obendrein Recht zu behalten.«

Drei Tage darauf, mit dem 20. November, trat Forſter ſein Amt im Adminiſtrations-Conſeil an.

## Ruf und Würde.

Wir ſtehn hier wieder vor einer jener wunderſamen Fügungen, denen wir in Forſter's Leben wiederholt begegnen. Ein unerwarteter Glückswechſel, der des Freundes eigenthümliche Begabung anſpricht, ſeine verfahrne Lage zu ebnen verheißt, bietet ſich dar; doch wie Forſter ihn ergreift, findet er ſich am Ende durch die Unzeit der Schickung oder durch Halbheit der Gewährung mehr verlockt, als begünſtigt. So war ihm zuerſt das Glück einer Weltfahrt, nur für den Knaben allzufrüh, beſchieden worden, und hatte ihm jenes zahlreiche Gefolge körperlicher Leiden, Sorgen der Wirthſchaft und Kümmerniſſe des Herzens hinterlaſſen. Und jetzt, da die Weite der Welt und die Traulichkeit des Hauſes ſich vor ihm zurückziehen, öffnet ſich ihm ungeſucht und neu das

Digitized by Google

Leben des Staates, das von Haus und Welt getragen, mit beiden im Wechselverkehr, den unglücklichen Mann zu entschädigen und in die angemessenste Thätigkeit zu versetzen die Miene annimmt. Nun aber vielleicht zu spät, und auf einem Boden, der bereits von den Stößen der Revolution schüttert, und wo der Freund auch was er noch besitzt — das Vaterland und sich selbst verlieren kann. Möglich, daß sein Leben, durch das Unzeitige verderbt, am Überreifen sich verzehre!

Schon vor Jahren hatte sich für Forstern eine flüchtige Aussicht auf den Staat gezeigt; damals als Jacobi vorhatte, den jungen, bedrängten Freund bei der Administration der Zölle in Vorschlag zu bringen. Damals war's zu früh für das noch zu schaffende Amt, im Gegensatz zu den Hoffnungen die jetzt unterm 13. November Graf Herzberg auf das monarchische Preußen gab, und die für Forstern zu spät und zu unbestimmt erschienen.

Forster's Programm zu seinem Geschäftsantritte lautet kurz in den brieflichen Worten:

»Das Beste des uns anvertrauten Landes und seiner sämmtlichen Einwohner wird mein Augenmerk sein, und es gehört nur ein halbes Auge dazu, um zu unterscheiden, daß politische Verhältnisse darin jetzt nichts ändern, und keine Rücksicht verdienen können.«

Die oben schon wörtlich angeführte Ansicht, womit er die Frage, was in seiner Lage zu thun sei, sich beantwortet hatte, wiederholte er in seinen Briefen nach allen Seiten. Man möchte glauben, in dem Eifer, womit er seine Absichten und Beweggründe wieder und wieder geltend zu machen sucht, verrathe sich doch eine ge-

Digitized by Google

wisse Unruhe — um nicht zu sagen des Gewissens, doch des Bewußtseins über den gethanen Schritt, sei es auch nur des Bewußtseins von dem Eindrucke, den sein Thun und Lassen in Deutschland machen werde. Er mochte etwas von den Urtheilen ahnen, die nahe und fern bald genug laut werden sollten, und die in solchen Zeiten nur unbillig und leidenschaftlich ausfallen können. — Nur wenige Wochen später schrieb selbst ein so christlicher Mann, wie Graf Friedrich Leopold von Stolberg an Jacobi:

»Ich bitte Dich, liebster Jacobi, laß dem mainzer Forster Deinen Schutz nicht länger angedeihen! Laß sein Andenken zugleich mit Kotzebues Büste in irgend einer Rumpelkammer vergessen sein! Es bedarf in diesem Augenblick einer tüchtigen Wurfschaufel, um den Waizen zu sichten, und heulenden Winden die Spreu zu überlassen.«

Und fand nicht schon früher Forster selbst durch einen, zwei Tage vor seinem Amtsantritte datirten Brief seines Vaters sich veranlaßt, zu erwidern: »Ich hoffe Ihr informing gentry in Halle wird mir erlauben, Ihnen zu schreiben, ohne davon Rechenschaft von Ihnen zu fodern.« Und weiter: »Wenn Sie es für jetzt nicht rathsam halten, Briefe von mir zu bekommen, wird es hinreichen, daß Sie mir es mit ein paar Zeilen melden« u. dgl. —

Wieweit Jacobi jener gräflichen Erbitterung sein forsterfreundliches Herz öffnete, wissen wir nicht; doch macht es uns bedenklich, daß schon seit dem August dieses Jahres sich kein Brief aus Pempelfort vorfindet.

Digitized by Google

Jenes electriſche Band, durch welches Forſter bei ſeiner Niederlaſſung in Mainz ſich auf's Neue zu Jocobi gezogen, und mit Düſſeldorf verknüpft fühlte, blieb auch fortan abgebrochen. Und ſo nähern wir uns denn, hinter Müller und Jacobi, der Lebensepoche und der Zeit, da noch manches andre inniger eingewebte Band ſich vom Herzen des »mainzer Forſter« löſen ſollte.

Bei der ausgebreiteten Bekanntſchaft, deren unſer Freund beſonders in den ariſtokratiſchen und gelehrten Kreiſen genoß, konnte er auch aus vereinzelten Stimmen, die zu ihm drangen, ſich die Höhe und Breite der öffentlichen Meinung über ihn von ſelbſt ermeſſen. Glücklicherweiſe fehlte es ihm nicht an einer Zuflucht im eignen Hauſe, wo Thereſe den ringenden Mann verſtand, und durch innige Theilnahme ſtützte. Wir beſitzen hierüber ein ſchönes Bekenntniß von ihr ſelbſt in einem Brief an ihren Vater, den ihr Forſter im Drange ſeiner neuen Geſchäfte zu beendigen überlaſſen hatte. — »Da bleibt mir nicht viel zu ſchreiben, heißt es, als daß ich Sie um die Ruhe und das Zutrauen auf die Sache der Wahrheit bitte, die ich habe, und die mich Armuth, Unruhe und — wenn's ſein müßte — Tadel mit Muth erwarten läßt. Ich bin nicht fanatiſch, aber ich ſah, daß dies Forſter's Weg war. Johannes Müller hat ihm aufgetragen, dieſen Weg dem Volk im Club öffentlich in ſeinem Namen zu empfehlen. In Gefahr werde ich mich mit meinen Kindern nie ſetzen; ich würde im Falle der Noth nach Frankreich hineingehen, wo ich nur Stützen fände, und wo die Menſchlichkeit der Einwohner nur Stütze iſt, wie unſere Kriegsgefangnen täglich bezeugen.

Digitized by Google

Unſer Weg iſt ernſt und mühſam. — Dies Erwachen der edelſten Kräfte anzuſehen, winkt freundlich in jene Welt, wo alle Kräfte in vollem Leben ſtehen. Die Erlaubniß zu ſprechen entwickelt den Geiſt dieſer verklommenen Mainzer; ſie ſtehen und denken laut über ihre Rechte, und fühlen zum erſtenmal die göttliche Wärme eignen Werthes und Willens.«

Was Thereſe hier von der unter die Einwohner gekommenen Bewegung bemerkte, war einigermaßen Folge der Rede Forſter's am Clubabende des 17. November, und wohl noch mehr des von Müller gegebenen Fingerzeiges. Wirklich kam man jetzt zahlreicher in den dazu beſtimmten Stunden des Vor- und Nachmittags in das Clublokal, um ſeine Namen in das rothe »Buch des Lebens« einzutragen.

Dies war eine Erfindung Böhmers, des entſchiedenſten Phantaſten im Club. Cüſtine's Heeresſtrom hatte dieſen wormſer Gymnaſial-Profeſſor entwurzelt und mit nach Mainz geführt, wo er den Sekretär des Generals machte. Die Mainzer zögerten ihm zu ſehr ſich für die franzöſiſche Republik zu erklären. Um ſie zu drängen, hatte er Tags nach Forſter's Eintritt in den Club zwei Bücher in die Verſammlung gebracht, — eines in rothen Saffian gebunden, auf beiden Decken mit der Freiheitsmütze geziert, und zum Zubinden mit tricoloren Bändern verſehen; das andre merklich dünner und durch ſchwarzen Einband ſo wie durch Sinnbilder des Deſpotismus, z. B. durch kleine Ketten zum Verſchließen abſchreckend. In das erſtere ſollten ſich alle Einwohner, vom 21ſten Lebensjahre an gerechnet, einſchreiben, die

Digitized by Google

ſich für eine republikaniſch-demokratiſche Verfaſſung erklärten, in's andre Buch diejenigen, denen es noch einmal nach dem altmainzer Deſpotismus gelüſten möchte.

Da dieſer Sporn anfangs noch immer nicht genug antreiben wollte, ſo wendeten die Freiheitsmänner noch andre Hülfen an, wie ſolche unter Umſtänden auch von der Reaction nicht verſchmäht werden. In der Stadt und auf dem Lande ſtreute man die Drohung aus, — wer ſich in's ſchwarze Buch oder auch gar nicht einzeichnen würde, dürfte ſich nur auf doppelte Einquartierung und auf einen Schießprügel gefaßt machen, mit welchem er, im Falle eines Angriffs von Kaiſerlichen oder Preußen, in Reihe und Glied gegen den Feind geführt würde.

Zu ſolchen Mitteln pflegen anfangs freilich nur die Übertriebenen einer Partei zu greifen; am Ende aber wird auch der Gemäßigte, wenn er einmal gegen daſſelbe Ziel marſchirt, zum Unziemlichen mit fortgeriſſen. Und ſo finden wir nicht viel ſpäter auch ausdrücklich Forſtern neben Wedekind genannt, die bei der nächſten Präſidenten-Erneuerung für den Club am 25. November ſich beeifert hätten, mittelſt Vertheilung von Zettelchen mit der Aufſchrift »Dorſch Präſident« ihren bevorzugten Mann durchzudrücken. Da hätte der Freund, der immer für Selbſtbeſtimmung geeifert, nun an ſich ſelbſt die Erfahrung machen können, daß man ſich mit Parteinahme auch von Parteitreiben kaum frei erhalte, und daß auf dem Wege zu gut geglaubten Parteizielen der Jeſuitismus der Mittel ſich auch der edelſten Geſinnung unvermerkt aufdringe. Freilich hatte er ſchon ſelbſt gegen Heyne

Digitized by Google

bekannt, es ſei unmöglich in einem gährenden Staate neutral zu bleiben.

Da war denn auch bald keine Rede mehr von Forſter's anfänglichem Bemühen, Einigkeit im Club zu erhalten. Dieſer riß allmählich in zwei Hauptparteien auseinander, die von Dorſch und Profeſſor Joſeph Hofmann vertreten wurden. Verſchiedner, als dieſe beiden Männer, konnten auch nicht leicht zwei Parteiführer auftreten. Hofmann derb von Geſtalt wie von Geſchmack im Ausdrucke ſeiner Gedanken, aber in ſeiner Geſinnung offen und ehrlich; Dorſch, zierlich gebaut, eitel ſogar auf ſeinen kleinen Fuß, und eben ſo zierlich in Stil und Manieren; Jener von einer ſtreng römiſchen Republik träumend; Dieſer von einer Republik mit Hofpracht eingenommen; Jener wahr und durch Wahrheit verletzend, Dieſer artig und durch Artigkeit einnehmend. Zu Jenem hielten ſich die jungen Leute, Studenten und wer noch für die neuen Ideen eigentlich ſchwärmte; an Dorſch wendete ſich gern, außer den Fremden und Reiſenden, die ſich nach der neufränkiſchen Geſtalt der Dinge umſahen, alle jene zum Theil verlumpten oder verlaufnen Subjecte, die beim neuen Umſchwung der Verhältniſſe durch den beim General einflußreichen Mann ihren Vortheil ſuchten.

In Forſter's Augen ließ ſich nun, zumal als nach dem Eintritte der neuen Verwaltung der Andrang zum rothen Buche zunahm, ſich alles dazu an, daß in wenig Wochen Mainz mit der umliegenden Gegend ſich zur Frankenverfaſſung bekennen werde, und ſonderbarer Weiſe ohne Aufwallung ohne Enthuſiasmus, ſo ganz als eine



Digitized by Google

Sache, die ſich von ſelbſt machte und nicht ausbleiben konnte. Auch ſchien ihm wie ſeinen Freunden, die Sache ſo wenig verwickelt, daß die Partei, die Jeder ergreifen müſſe, Jedem klar einleuchte. Außer einigen Hofbeamten und Creaturen des Adels erblickte Forſter keine Diſſidenten mehr, und dieſer Adel, dieſe Räthe und Beamten, die der Kurfürſt jetzt ſammt ſeinen Hofmuſikanten zu einem Interimshofſtaate an ſich zog, ſchienen ihm ſo ganz von jedem Genius verlaſſen, daß ihr Ende kommen mußte. Und ſo hielt es Forſter auch für wahrſcheinlich, daß gegen Ende des Jahres der allgemeine Wunſch der Stadt und des Landes, ein Theil des franzöſiſchen Freiſtaates zu werden, an den National-Convent abgehen werde.

Forſter ſpricht dieſe Wahrſcheinlichkeit als eine Erwartung aus, und wir entſetzen uns vor dem Gedanken, daß ein ſo edler und wackrer Mann dem Vaterland abfallen, und den Abfall einer ſo ſchönen Provinz, wenn auch im einſeitigen Intereſſe derſelben, begünſtigen oder gar betreiben könnte. Und doch verknüpft ſich zu gleicher Zeit dieſer Schein politiſchen Verraths einem ſo männlichen Gehalt von Uneigennützigkeit und Überzeugungstreue, daß wir die Verirrung einer ſonſt ſo klaren als rechtſchaffenen Seele kaum begreifen würden, wenn wir nicht aus Forſter's früheren Leben wüßten, wie leicht ſeine Begeiſterung für erhabne Erſcheinungen des Lebens ſich — wenn auch nur vorübergehend, trüben ließ.

Folgen wir nun dem Freunde nicht ohne Beſorgniß in ſeiner öffentlichen Thätigkeit, ſo finden wir ihn als

Digitized by Google

neues Administrationsmitglied alsbald unter einer Last von Arbeiten und Verdrießlichkeiten, zum Glücke von ausnahmsweisem Wohlbefinden unterstützt. Indem aber sein Einfluß zunächst der Universität zu gut kam, deren Verschonung mit militärischer Contribution er durchsetzte, traf ihn auch gerade von daher der erste Rückschlag seiner Freiheitsbestrebungen. Die der Anstalt pflichtigen Bauern zahlten und lieferten nämlich nicht, und so blieb schon sein Professorgehalt aus. Von der Luft konnte er nicht leben, wie er seinem Schwiegervater schrieb, und fand sich so unvermerkt den Leuten zugesellt, die durch die französische Eroberung um Verdienst und Brot kamen. Denn auch die Felder der Übersetzung und der literarischen Production waren brach gelegt. Als Mitglied der Landes-Administration bezog er keinen Gehalt. Es war ein demokratisches Ehrenamt, bei dem es aber einem zugänglichen Beamten an Gelegenheit und Verlockung sich zu bereichern nicht fehlte. Die Gebiete der geistlichen Fürsten hatten wirklich, nach dem Ausspruche des himmlischen Meisters, das Ansehen, nicht von dieser Welt zu sein; insofern Herr und Diener mit dem irdischen Gute gar nicht ängstlich wirthschafteten, und die öffentlichen Gelder kein Gegenstand für Gewissenhaftigkeit zu sein schienen. Die Landes-Verwaltung war auf dem Wagen der Themis mit verladen, und die Rechtsuchenden gewöhnt, das Fuhrwerk zu schmieren. So kam es, daß alle Beamten, so wie die wohlhabenden Besitzer in der Rheinprovinz, ihre Unterhandlungen bei den Mitgliedern der Administration mit Bestechung oder Versprechungen anhoben. Bei den vielfältigen Lieferungen an die Ero-

Digitized by Google

berer war denn freilich dem Einzelnen Schonung oder eine Schutzwacht gegen requirirende Soldaten etwas werth, und es fehlte wohl am wenigſten dem geſchäftsthätigen Forſter an verlockenden Anbietungen. Selbſt Thereſe geſteht nicht nur dies, ſondern ſogar, daß auch Forſter einen Augenblick in Zweifel geweſen ſei, ob es nicht für einen rechtlichen Austauſch von Dienſt und Lohn gelten dürfe, wenn er für Tauſende, die er den Herrſchaftsbeamten erſparte, ein Geſchenk annähme. Am Ende ſeiner Erwägungen kam er jedoch zur Einſicht, daß nicht Forſter eine Gefälligkeit, ſondern der öffentliche Beamte nur ſeine Schuldigkeit gethan hatte, und lehnte beim erſten Anlaß für diesmal, und bei jeder Gelegenheit, Geſchenke ab, ſo entblößt auch ſeine Kaſſe war.

Ja, er nahm ſich auch, ſo bedenklich es damals war der Habſucht franzöſiſcher Commiſſäre und Officiere entgegen zu treten, Derjenigen an, die ſolchen Republikanern unter die Klauen fielen. So wendete er ſich einmal zu Gunſten eines gewiſſen Regierungsrathes Mieg in Heidelberg, auf deſſen zwiſchen Worms und Oppenheim gelegner Beſitzung ein Capitain Maugis alle Vorräthe von Fütterung und Lebensmitteln weggeführt hatte, an den General Cüſtine. Am Schluſſe des mit ſchöner Wärme und nachdrücklicher Offenherzigkeit franzöſiſch geſchriebenen Berichtes, konnte Forſter mit edlem Bewußtſein von ſich ausſagen:

»Ich habe alles verlaſſen, um meinen Mitbürgern Freiheit verſchaffen zu helfen, und ſeit Sie Mainz eingenommen, arbeite ich Tag und Nacht dafür. Ich habe nie die Kunſt der Verſtellung gekannt, nie von dieſer ſo

Digitized by Google

gerühmten Kunſt etwas zu hoffen gehabt, und ſollte es jetzt noch lernen, da mein Loos geworfen iſt? Nein, ich werde immer ausſprechen, was ich denke, überzeugt, daß dies der rechte Weg iſt, das Gute zu bewirken.«

In derſelben Zeit ſeiner entſchiednen häuslichen Verlegenheit erſchien von einer entgegengeſetzten Seite ein Anbieten das, anfangs vom Freunde als reactionäre Verſuchung angeſehen, einen noch edleren Stolz ſeiner Armuth herausfoderte.

Die vom Grafen Herzberg angekündigte Bücherſendung traf mit einem Schreiben des Verlegers Voß und einem andern Brief ein, worin dem Freunde eine Summe Geldes als Vorſchuß zur Verfügung geſtellt wurde, — preußiſche Thaler für einen Mann, »der ein guter Preuße bleiben möge.«

Forſter erwiderte:

»Ich bin in polniſch Preußen, eine Stunde von Danzig geboren, und habe meinen Geburtsort verlaſſen, ehe er unter preußiſche Botmäßigkeit kam. Inſofern alſo bin ich kein preußiſcher Unterthan. — — Heißt ein guter Preuße ſein, wenn man in Mainz unter franzöſiſcher Herrſchaft ſteht, ſoviel, als allen Preußen Gutes, einen baldigen Frieden, Erholung von allen Übeln des Kriegs wünſchen, ſo bin ich ein guter Preuße; heißt es aber, daß ich in Mainz meine allbekannten Grundſätze verleugnen, mich nicht freuen ſoll, daß es eine freie Verfaſſung erhält, aufgefodert wie ich bin, nicht dazu mitwirken, in einer Gährung, einer Kriſe entweder ganz unentſchieden bleiben, oder das mainzer Volk zu überreden ſuchen, es thue beſſer die alten Gräuel beizubehalten, als mit den

Digitized by Google

Franken frei zu werden, heißt alſo ein guter Preuße ſein, Grundſätze annehmen, die nie die meinen waren, und die nie das Wohl der Einwohner Preußens, ſondern das Wohl des Kabinets, des Hofes, der Geiſterſeher im Auge behalten ſollen; ſo verlangt man etwas, wofür ich verdiente, an den nächſten Laternenpfahl aufgeknüpft zu werden. — Jetzt begreifen Sie, daß es meine dringendſte Pflicht iſt, auf den angebotnen Vorſchuß gänzlich Verzicht zu thun, obſchon ich nie ſo arm war, wie jetzt, und durch die getäuſchte Hoffnung noch ärmer geworden bin. Ich mag aber lieber alles Elend über mich ergehen laſſen, als meinen Grundſätzen ungetreu werden.«

Dieſe muthige Faſſung in ſich ſelbſt und an ſeinen Grundſätzen that Forſtern vielleicht niemals nöthiger, als ſo unmittelbar vor einem Ereigniß, das nicht nur den Freiheitsbewegungen in Mainz eine unerwartete Wendung geben, ſondern auch in den innerſten Lebenskreis des Freundes eine verhängnißvolle Auflöſung bringen ſollte.

## Das frankfurter Unternehmen.

Noch am Abende des 21. October, an welchem Cüſtine die Thore von Mainz beſetzen ließ, hatte er auch einen ſtarken Heerhaufen aus reitenden Jägern und

Digitized by Google

Nationalgarden, unter Anführung des Jägeroberſten Houchard, nach Frankfurt entboten. Hier lagerten ſie am Frühmorgen des 22., zur Überraſchung der Bürgerſchaft, vor den verſchloßnen Thoren und aufgezognen Brücken, die ſich aber öffneten, als General Neuwinger des Nachmittags die franzöſiſchen Kanonen gegen dieſelben vorrücken ließ. An 4000 Mann zogen ein, Houchard an der Spitze, deſſen von Säbelhieben entſtelltes Geſicht mit einem tief herabgezognen Auge und einem emporgezwickten Mundwinkel der erwartungsvollen Menge eine ominöſe Miene zeigte.

Die Abſicht des Unternehmens blieb nicht lang ein Geheimniß. Ein an den Magiſtrat gerichtetes Schreiben Cüſtine's beſchuldigte die Stadt und Kaufmannſchaft, daß ſie die flüchtigen Ariſtokraten freundſchaftlich aufgenommen, daß ſie mit Geldern des öſtreichiſchen Kaiſers und des Königs von Preußen Geſchäfte machten, durch welche ſie im Handel mit falſchen Aſſignaten den Credit der echten untergraben, und aus Frankreich das baare Geld gezogen hätten. Cüſtine erklärte deshalb Frankfurt für eine feindliche Stadt, und legte ihr zu einiger Entſchädigung eine Contribution von 2 Millionen Gulden auf.

Die Franzoſen wurden nun einquartiert, machten es ſich bequem, indeß der Magiſtrat ſich beeilte, durch eine Deputation nach Mainz den General Cüſtine zu beſänftigen. Sie wurden von ihm unfreundlich aufgenommen, erhielten aber eine halbe Million an der Foderung erlaſſen. Hiermit nicht zufrieden verſuchte der Magiſtrat durch eine zweite Beſchickung des Feindes die Contribution noch weiter zu mildern, unterließ aber nicht, einſt-

Digitized by Google

weil einen Theil derſelben flüſſig zu machen. In der Stadt ging es unruhig zu. Die Soldaten lärmten, prahlten und brachten vor allem durch Unreinlichkeit und Ungeziefer die guten Frankfurter zur Verzweiflung. Die Bürger wehrten, die Wäſcherinnen weigerten ſich, und indeß das republikaniſche Geſindel an den Ufern des Mains die Wäſche ſelbſt beſorgend ſein luſtiges Ça ira ſang, machte ſich der frankfurter Pöbel an den Straßenecken über Cüſtine's volksfreundliche Proclamationen luſtig.

Inzwiſchen ward bis zum 25. October doch ein Theil der Contribution abgeliefert, und am 27. erſchien Cüſtine ſelbſt in Frankfurt mit anſehnlichem Gefolge, unter welchem Doctor Böhmer im rothen Rock hervorſtach. Die Garniſon zu wechſeln, führte der General ſelbſt die neuen Regimenter und Kanonen durch das Bockenheimer Thor ein, verkündigte dem Volke, daß nur den Reichſten in der Stadt die Contribution auferlegt ſei, und nahm chriſtliche und jüdiſche Geißeln aus, die im rothen Hauſe feſtgehalten wurden.

Zugleich unternahmen die Franzoſen einen Ausfall in's heſſiſche Gebiet, nach Nauheim, wo ſie die anſehnlichen Salzvorräthe der dortigen Saline theils nach Mainz abführten, theils in herabgeſetztem Preiſe verwertheten. Neben den Salzſäcken brachten ſie 120 Mann gefangene heſſiſche Soldaten ein.

Am 1. November war eine Million abbezahlt. Wegen Erlaſſes der andern halben Million hatte ſich der Magiſtrat an den National-Convent nach Paris gewendet. Cüſtine gab nun die Geißeln wieder frei, und

Digitized by Google

kehrte, als General Neuwinger eintraf, unzufrieden mit der Stadt, nach Mainz zurück.

Die franzoſenfeindliche Geſinnung der frankfurter Einwohner verrieth ſich noch deutlicher, als bisher, bei der am 10. November einlaufenden Nachricht, daß die anrückenden Heſſen bei Weilburg die Franzoſen zurückgedrängt hätten. Und als am 28. der preußiſche General Graf Kalkreuth, Befehlshaber des verbundenen preußiſch-heſſiſchen Armee-Corps, bereits bis Bergen und mit ſeinen Vorpoſten ſogar bis an die nahe Friedberger Warte vorgerückt, durch einen Stabsofficier mit einem Trompeter die franzöſiſche Beſatzung von 1800 Mann auffodern ließ, wurde dieſer Parlementär mit Lebehoch für die Preußen empfangen.

Allein die Franzoſen waren nicht Willens zu weichen; vielmehr begehrte der Commandant, General van Helden, ein ſonſt billiger und wohlwollender Mann, die Kanonen der Stadt zur Verwendung, und die Pulvervorräthe zum Ankauf. Das Volk wurde aufrühreriſch, und der Magiſtrat, in Beſorgniß um die Stadt, ſuchte hier den Commandanten von der beabſichtigten Vertheidigung, draußen den preußiſchen Heerführer durch Abgeordnete von einem Angriff abzubringen. Die Kanonen aber wurden verweigert.

In der Ungewißheit, die ungeachtet des von beiden feindlichen Seiten verſicherten Wohlwollens für die Stadt immer beängſtigender wurde, traf unerwartet General Güſtine wieder ein, begab ſich auf den Römer, und ertheilte die Verſicherung, daß er, obgleich entſchloſſen ſeine Poſition gegen die Preußen zu behaupten, doch



Digitized by Google

bei einem für ihn unglücklichen Ausgang des Treffens ſich nicht in die Stadt werfen, und ſie keiner Belagerung ausſetzen werde.

Mit dieſer Beruhigung verließ er die Stadt, und kehrte zu ſeinen Truppen zurück, mit welchen er, von Mainz herauf vorgerückt, eine vortheilhafte Stellung genommen hatte. Die Garniſon zog unter ihren Fahnen mit Sack und Pack auf, und beſetzte die Wälle der Stadt. Die Heſſen rückten dicht heran, ohne jedoch den Verkehr der Stadt mit dem Lande zu ſtören. So geſchah es denn auch, daß am 30. November die, des Buß- und Bettages wegen, feiernden Handwerksgeſellen zu hunderten auszogen, den Heſſen einen Beſuch an der Friedberger Warte zu machen.

Hier wahrſcheinlich ſchöpften ſie aus brüderſchaftlichem Trunk und Händedruck jenen Muth, womit ſie am 2. December eine kriegeriſche Rolle hinter den Couliſſen des Treffens glücklich ausführten.

An dieſem Tage nämlich, dem erſten Adventsſonntag, als bei friedlichem Sonnenſcheine ſich alles nach den Kirchen begab, brach plötzlich die heftigſte Kanonade los. Granaten fielen in die Stadt; es entſtand Feuerlärm.

Unbekümmert um Brand und Angſt der Stadt traf der Commandant ſeine Anſtalten zur Vertheidigung, und ließ noch die zwei Kanonen vor ſeinem Quartier nach den Wällen abfahren. Doch jetzt thaten ſich die Handwerksgeſellen hervor. Sie hielten die Kanonen und Munitionswagen an, ſpannten die Pferde aus, zerſchlugen die Räder. Den Franzoſen, die von den Wällen ab- und zuliefen, nahmen ſie höflich oder mit Gewalt

Digitized by Google

die Gewehre ab und entluden ſie; ja ſie entwaffneten eine franzöſiſche Thorwache, und ließen, mit Lebensgefahr vordringend, die Zugbrücke nieder, über welche die tapfern Heſſen in die Stadt eindrangen, und mit blinder Wuth gegen die fliehenden Franzoſen ihren guten Namen bewährten.

Unmittelbar nach der Einnahme zog der König von Preußen mit dem Herzoge von Braunſchweig und andre Fürſtlichkeiten in die Stadt, und wurde mit Zujauchzen empfangen. Vor dem Neuthore war es am heißeſten zugegangen; hier lagen die heſſiſchen Grenadiere hingeſtreckt. Das donnernde Wetter des Treffens zog ſich indeß über Bockenheim, nach Rödelheim und dem niddaer Wäldchen hinter den Franzoſen her, die langſam gegen Mainz zurückwichen.

Hier in Mainz lebte man der Erwartung eines ſiegreichen Ausgangs für Cüſtine's Bewegung mit den Preußen. Man wußte am 1. December von kleinen Scharmützeln, in welchen die Deutſchen ſollten zurückgewichen ſein. Forſter, der Cüſtine an Macht der preußiſchen Armee überlegen glaubte, zweifelte, daß es zur Schlacht kommen werde, und wenn dennoch, daß es bei Höchſt dieſen oder den folgenden Tag geſchehen müſſe.

So wandelte er an jenem 2. December Nachmittags bei mildem Sonnenſcheine, der in die leichtbeſchneite Landſchaft fiel, mit Thereſen, ſeinem engliſchen Tiſchgenoſſen und einquartierten Franzoſen über die Brücke nach Caſtel. Hier waren Soldaten und Bauern mit Hauen und Spaten an der nahe beendigten Befeſtigung



Digitized by Google

des Platzes beſchäftigt. Während ſie ſich von einigen Officieren die Verſchanzungen erklären ließen, eilte plötzlich alles umher von der Arbeit hinweg einem franzöſiſchen Reiter zu, der gleich darauf vorüber jagend unter heftigem Erzählen die Worte — trahison, massacre, vengeance hören ließ.

Bald verbreitete ſich die Nachricht von dem übeln Ausgang des Treffens und von dem Unternehmen innerhalb der Stadt. —

In welchem Lichte Forſter beſonders die Vorfälle innerhalb der Stadt ſah, läßt ſich begreifen, wenn man bedenkt, daß er dem Schauplatze der Begebenheit eben ſo entfernt, als dicht an der Stelle ſtand, woher eine politiſche, mithin die grellſte Beleuchtung auf jene frankfurter That geworfen wurde. Er hatte ſchon früher den Zuruf eines Frankfurters an den General Cüſtine in der neuwieder Zeitung öffentlich beantwortend, die Rechtmäßigkeit der von Cüſtine geforderten Kriegsſteuer aus dem Geſichtspunkte der Kriegsgeſetze vertheidigt, indem er die Speculation mit falſchen Aſſignaten als eine gegen Frankreich gerichtete Feindſeligkeit darſtellte, und ſolche durch eine behauptete Mitwiſſenſchaft des frankfurter Magiſtrats noch verſchärfte. (Sämmtl. Schriften 6. Band.) Nun erſchien in der mainzer Zeitung vom 6. December ein declamatoriſcher Bericht von Daniel Stamm, einem Cüſtine'ſchen Adjutanten, über das frankfurter Ereigniß, welches als »Gegenſtück zur Bartholomäusnacht und zu den ſicilianiſchen Vespern« dargeſtellt wurde. Doch Cüſtine ließ ſich von keinem Adjutanten überbieten. Im Moniteur № 349 erſchien ſein Bericht an den National-

Digitized by Google

Convent, deſſen Unzufriedenheit der Bürger-General wohl zu fürchten Urſach haben mochte. Dieſer Bericht vom 7. December, in Fallſtaff'ſchem Stil abgefaßt, legt den Verluſt von Frankfurt — zehntauſend Meuchelmördern zur Laſt, die mit ihren Meſſern — 300 ſeiner Waffenbrüder im glorreichen Kampfe für die Freiheit gemordet hätten. 150 Zimmerleute wären aus Naſſau, welches dem Landgrafen von Heſſen gehöre, in zwei Schiffen angelangt, um von Innen der Stadt die Thore einzuſchlagen. Eins dieſer Meſſer, von einem Soldaten erbeutet, war dem Berichte beigelegt, und indem Cüſtine verdächtigende Seitenblicke auf den General van Helden wirft, ſchließt er den poſſirlichen Bericht mit der wunderlichen Nachricht, daß neben mehr als 4200 gebliebenen Preußen und Heſſen, er ſelbſt nur »ungefähr« 300 Brüder verloren habe; ſo daß mithin im Ganzen, mit Inbegriff des Treffens, weniger Franzoſen geblieben waren, als jene tauſende von Meſſern innerhalb der Stadt bereits gemeuchelt hatten, nämlich volle 300!

Wie übereilt ſcheint ſolcher Bericht durch ſeine Ungeheuerlichkeiten und Selbſtvergeſſenheit! Allein Cüſtine wußte wohl, daß dergleichen Bülletins in revolutionären Tagen mit entzündeten Augen geleſen, und aufgeregte Gemüther nur von ganz Erſtaunlichem noch berührt werden.

Und nun Forſter! Begreiflich, daß er auf der Seite, wo er eben ſtand, nur die eine Stimme hörte: »Hätten die Frankfurter nicht verrätheriſch gehandelt, ſo waren an jenem Sonntag die Preußen geſchlagen; denn die Stellung der Franken ſoll ein Meiſterſtück geweſen

sein. Allein da Frankfurt weg war, war der ganze Plan verrückt; die französischen Truppen, die dicht unter der Stadt standen, mußten sich zurückziehen, um nicht beschossen zu werden, und dies machte einen allgemeinen Rückzug nothwendig.«

Die Vorfälle in Frankfurt sah er für so entsetzlich an, daß er einen Ausdruck von Rührung über jene Gräuel noch im Gesichte des Boten zu finden glaubte, den er am 4. von Hubern erhielt.

## Trennung.

In Folge der frankfurter Ereignisse streckten, wie Forster an Huber schrieb, die mainzer Pfaffen die Köpfe in die Höhe und jubelten den Frankfurtern Beifall zu; den Mainzern aber krähten sie Unglück, und drohten Mord und Tod. Eine Angst vor den anrückenden Preußen, und vor verrätherischen Bewegungen in Mainz griff rasch um sich, und lähmte selbst die Zungen der Clubisten. So sanken denn auch die schönen Erwartungen dahin, die der Freund vom guten Fortgang der Sache der Freiheit eben zu fassen angefangen hatte. Er sah, wie das laue Volk die Köpfe hängen ließ, und meinte, wer alle seine Hoffnungen für sie opferte, die da nichts wollten und nichts wagten, wäre ein Thor. Er überlegte, ob er nicht fort müsse, und dachte nach Frank-

Digitized by Google

reich, wo allein noch Freude, Ehre und Zufriedenheit zu holen sei. Zwar theilte er für seine Person jene Besorgniß nicht, daß die Mainzer bei Annäherung der Preußen, nach dem Beispiele der Frankfurter, mit ähnlichen Messern über die Franken verrätherischerweise herfallen könnten; indem es, auch abgesehen von der starken Garnison, diesem Völkchen, wie zu allem, auch hierzu an Energie fehle: allein Thomas Brand, sein häuslicher Engländer, gab ihm die Lage Theresens mit den Kindern zu bedenken. Nach seinen strengen Begriffen von weiblichem Anstand, ermaß der junge Mann die Unziemlichkeiten, denen bei irgend einem, doch immer möglichen Pöbelaufstande Frau Forster ausgesetzt sei. Seine Ansichten, sein dringendes Verlangen, daß sie Mainz verlasse, wogen um so mehr, als gerade sein festes kühnes Wesen bei so manchen seit dem Einzuge der Franzosen vorgefallnen Auftritten für die Hausgenossen bisjetzt sehr beruhigend gewesen war, und er selbst im Begriffe stand, den längst beabsichtigten Studienbesuch Göttingens nun bestimmt auszuführen. Überdies unterstützte er sein Andringen durch das Erbieten, Frau Forster und ihre Kinder selbst nach Straßburg zu bringen.

Ein Vorschlag der noch weiter griff, kam von Huber. Forster sollte sich von Theresen trennen, um sowohl dem möglichen Vorwurfe zu entgehen, daß er die Seinigen in Gefahr gebracht, als um in seiner jetzigen Lage sich selbst zu erleichtern. Dafür machte der Freund sich verbindlich, sein Schicksal mit dem der Frau und Kinder zu vereinigen.

Bei dem allen war ein Entschluß für Forstern schwer

Digitized by Google

zu faſſen. Er fühlte, daß er von Thereſen das Opfer mit ihm zu leben und zu ſterben, nicht fordern könne, und deſto ſchmerzlicher war ſeine Lage. In ſeinen Augen ſtand nicht bloß ihre Ruhe und Sicherheit, — es ſtand auch ſeine Ehre als Volksbeamter auf der Reiſekarte. Noch nie hatte er ſich in ſo verwickelten Verhältniſſen befunden. Es ſchien ihm eine Nothwendigkeit, ſo zu handeln, als wäre er der einzige Menſch in der Welt, auf den man rechnen könnte. Wie dann aber, wenn das Publikum noch mehr verzagte, weil er Frau und Kinder wegſchickte, um es im Stiche zu laſſen jetzt, wo es gelte? Nun ja, — wenn es ſein mußte, ſo wollte er ſich dennoch von ſeiner Familie trennen; nur nicht heimlich, nicht hinterrücks. Er wollte vorher die Mainzer wiſſen laſſen, nur dadurch, daß ſie ſich nicht für die Freiheit erklärten, halte er ſich von aller Pflicht des Mitbürgers entbunden; und indem er nur in ſeiner Eigenſchaft als fränkiſcher Bürger handle, glaube er ihnen von keiner ſeiner Handlungen mehr Rechenſchaft ſchuldig zu ſein. Nur wenn er dadurch etwa eine Inſurrection der Freiheit bewirken würde, glaubte er, mit den Seinigen dennoch bleiben zu müſſen.

Doch wie unwahrſcheinlich erſchien ihm bei näherm Betracht ſolche Erwartung! Nein, er hielt den Fall, wo Thereſe das Opfer zu bleiben ſeiner Ehre bringen müſſe, unter den Umſtänden, für ſo unmöglich, daß er glaubte, die ganze Welt müßte ihm alle Folgen deſſelben verzeihen, wenn er ſich doch an den Mainzern noch geirrt hätte, und ſie dann doch Charakter zeigten, den ſie unter weit günſtigeren Aſpecten nicht bewieſen hätten.

Digitized by Google

Und ſo nahm er denn Brand's Erbieten und Huber's Vorſchlag an, bereit Thereſen mit den Kindern ziehen zu laſſen, was man auch von ihm ſagen und denken möchte.

Und Thereſe? —

Sie ſchied nicht ungern. So beſtimmt ihr Charakter ſie zu Muth und Beſtehen der Gefahr aufrief, ſo unbehaglich, nach ihrem eignen Geſtändniß, fühlte ſie ſich bei ihren ſehr weiblichen Gewohnheiten, bei ſehr gepflegtem Gefühl für häusliche Ordnung und auserlesnen Umgang durch die jetzigen Erforderniſſe von Forſter's täglichem Leben. Sie lebte jetzt einſamer, als jemals; ihr geſellſchaftlicher Abendzirkel war durch die Flucht der Geſandtſchaften mit Einſchluß Huber's auf ein paar weibliche Bekannte beſchränkt. Dafür waren die mainzer Patrioten eingetreten, zwar ehrenwerthe Männer, die man aber ſehr ſchonen mußte, und »die keineswegs eine angenehme Theegeſellſchaft machten.« Dabei führten Forſter's Verhältniſſe ſo viel Landleute, Bürger, Beamte in's Haus, daß ſie ſich ganz aus ihrer Sphäre geſtoßen fühlte. Wie viel Huber's Briefe dabei thaten, und ob ſein Vorhaben für die Zukunft den Ausſchlag gab, läßt ſich nicht ſagen. Aber ein Schreiben ihres Vaters, das ſeine Beſorgniß um ihre Lage ausſprach, erinnerte ſie daran, jedem Umſchlag der Dinge voraus zu bedenken, wohin ſie ſich mit den Kindern begeben wolle.

So trat alſo der verhängnißvolle Wendepunkt in Forſter's und der Seinigen Schickſal entſchieden ein. Es war am 7. December. Thomas Brand hatte ſeinen Bedienten vorausreiten laſſen, um die Poſtpferde zu be-

Digitized by Google

ſtellen, nahm mit einem Landsmanne, den der Krieg ebenfalls aus Mainz trieb, eine Poſtchaiſe, und überließ ſeinen eignen Wagen Thereſen mit ihren Kindern und einer Magd. Das Wappen an der engliſchen Berline, bei dieſer Flucht nicht abgekratzt, wie das kurfürſtliche, fiel den Republikanern beleidigend in die Augen. Aber das dreijährige Töchterchen hatte bei viel Lebhaftigkeit ſchon einige franzöſiſche Phraſen gelernt, und rief lachend zum Fenſter hinaus: bon jour citoyen! und der republikaniſche Beifall löſchte das ariſtokratiſche Wappen aus.

So leerte ſich Forſter's Haus, und nur Mariane, die zweite Magd, blieb zu ſeiner Verſorgung zurück.

Doch alle Verbindungen des Herzens waren noch nicht abgebrochen. Noch lebte, wenn auch im Augenblick entfernt, ein Mann, dem er ſchon als Bräutigam, in der ſchönſten Zeit ſeiner Liebeshoffnungen, aus Wilna geſchrieben hatte: — »ſelbſt die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an Dich kettet.«

Sömmering, der Herzensfreund, war, wie wir wiſſen, mit ſeiner jungen Frau nach Wien gereiſ't, ehe man den Fall von Mainz ahnen konnte. Unterm 6. October hatte ihn Forſter von der Annäherung der Franzoſen benachrichtigt, und auf Verlangen der Schwiegereltern des Freundes Wäſche, Kleider, Briefſchaften, Silberzeug, Geld und einen Wechſel von 4000 Gulden in einem Verſchlage mit dem Marktſchiffe nach Frankfurt beſorgt. Inzwiſchen war Sömmering von ſeiner Reiſe zurückgekehrt, konnte ſich aber nicht entſchließen, unter den jetzigen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen ſeinen Poſten in Mainz wieder anzutreten, und blieb bei den Eltern ſeiner Frau in Frankfurt.

Was von hieraus zwiſchen ihm und Forſter verhandelt wurde, fällt zwar ein paar Wochen ſpäter, gehört aber ſeinen Motiven nach in die innere, auflöſende Kriſe des Forſter'ſchen Lebens, weßhalb wir es gleich hierher ziehen.

Sömmering ſchrieb unterm 29. December an den Freund in Betreff des mainzer Zuſtandes, beſchwerte ſich über die ſeiner mainzer Wohnung zugemeß'ne Einquartierung, forderte von Forſter Sicherſtellung ſeines Eigenthums, und wollte ihn als Vice-Präſidenten der Adminiſtration, was Forſter damals eben geworden war, bei deſſen Ehre verantwortlich für die Unverletzlichkeit der Siegel machen, die von der Behörde in Sömmering's Hauſe vorſorglich für das Eigenthum des Abweſenden waren angelegt worden.

Dieſe verbiß'nen Zumuthungen und wahrſcheinlich der ganze Ton des Briefes verriethen einen Mann, der mit Beginn eines glücklichen Hausſtandes einen ängſtlichen Ärger an allem Revolutionären gefaßt hatte, und ſeine Erbitterung mit aller Vergeſſenheit und Überhebung dem Jugendfreunde, dem Lebens- und Strebensgenoſſen, zu fühlen gab.

Forſter nahm ſich zuſammen, und antwortete unterm 6. Januar des folgenden Jahres mit hohem Ernſte, mit dem Vorgefühl ſeines Unglücks und mit dem Stolze ſeines einſamen Herzens. Er erklärte dem Freunde, wie es eben eine Folge der Einnahme von Mainz ſei, daß Einquartierung in die Häuſer käme, und eine Folge der

Digitized by Google

Maßregel die Sömmering genommen habe, daß sein Haus mehr beläſtigt würde, als geſchehen, — wenn er auf ſeinem Poſten geblieben wäre. Seine Effekten ſtänden unter'm Schutze des Geſetzes; aber es wäre unbillig, den Zufall, den ſie beide nicht berechnen könnten, auf Forſter's Rechnung zu ſetzen, bloß weil Sömmering deßhalb an ihn geſchrieben habe. — »Hätteſt Du doch lieber, ſchrieb er, den entſchiednen Willen gehabt, hier alles Gute und Böſe mit uns zu theilen, und Dein Haus unter Deiner Aufſicht zu behalten, — oder mit Deinem ganzen Eigenthum weg zu ziehen, und uns unſerm Schickſale zu überlaſſen! — — Wer wird einen Beamten verantwortlich für die Übertretung machen, die er gerade durch eine Vorſichtsmaßregel zu erſchweren bemüht war? Darum ließ man ja beſiegeln, daß nichts erbrochen werden ſollte. — — Mich würde es bitterlich ſchmerzen, wenn Dir das Geringſte von dem, was nur der Wiſſenſchaft nützen kann, entkäme; ſo wie es mich ſchon genug geſchmerzt hat, daß unſer Weg ſich bei der Erſcheinung der Franzoſen trennen mußte; indem wir verſchiednen Grundſätzen folgten, oder Anderes aus einerlei Prämiſſen ſchloſſen. Ich habe mich für eine Sache entſchieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Geſundheit, mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß. Eins allein, weiß ich, iſt unantaſtbar mein, weil nur ich allein es antaſten könnte, das iſt mein Bewußtſein!«

Und das letzte Wort der Freundſchaft lautete:

»Du wirſt am Beſten wiſſen, daß ich Dich kenne:

Digitized by Google

mithin kannſt Du auch an meiner Denkungsart nicht zweifeln!« — —

So löſ'te ſich denn auch dieſe alte edle Freundſchaft der Herzen und der Geiſter, des Irrens und des Strebens.

Nun ſtand Forſter allein, — Hauſes- und Herzens-einſam!

Digitized by Google

# Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Umblick und Faſſung.

Seine Lage zu überſchauen, ſich über ſeine Anſichten, ſeine Abſichten zurechtzufinden, ſah ſich nun Forſter einſam und ungeſtört genug. Das menſchliche Herz, von den Einflüſſen verlaſſen, unter denen es lange Zeit geſtanden, gleicht dann einer Quelle, von der man die laufenden Beimiſchungen und Zuflüſſe ſorgfältig abgeſchnitten hat, um ihren Sprudel in ſeinem eigenthümlichſten Gehalt und Trieb zu faſſen.

Und ſo erſcheint wirklich der verlaſſ'ne Mann im Beſtreben, ſich über ſeinen Zuſtand klar zu machen, bald gefaßt. Die ſchmerzliche Betrachtung, wie in einem Augenblick alles auseinander ſtiebe, was ſich ſo an demſelben Orte zuſammenfand, wurde ihm durch die Erinnerung an Kaſſel erleichtert, wo er Ähnliches ſchon erlebt hatte, als Dohm, Müller, Mauvillon, Tiedemann, Sömmering, Runde — freilich innerhalb Jahresfriſten ſich zerſtreuten. — »Mein Geiſt iſt, Gott ſei Dank! unabhängig von allem, rief er ſeiner Thereſe nach, und ich



Digitized by Google

gehe meinen geraden Gang, überzeugt daß ich nach beſter Einſicht handle; das Übrige iſt Tand.«

Das vereinſamte Haus blieb doch ſeine Zuflucht nach all' den mit mancherlei Verdruß verknüpften Gängen, die ſeine Stellung und die Zeitläufte bei oft abſcheulichem Wetter mit ſich brachten. Glücklicherweiſe empfand er ſich hier von Marianen trefflich bedient und beſorgt, auch von ungewöhnlich gutem Befinden unterſtützt; obgleich er täglich ſechsmal durch Koth und Schneewaſſer rennen mußte, ſo daß er kaum ſein liebes Theeſtündchen einhalten konnte.

Zu dieſem fanden ſich denn auch noch liebe Bekannte ein. Unter andern auch Felix Blau, ein Mitglied der Adminiſtration, — jener liebenswürdige Prieſter und Kollegiatſtiftskapitular, der einſt zwar gegen die Unfehlbarkeit der Kirche eine wiſſenſchaftliche Feder geführt hatte, dabei aber ſo mild von Gemüth, als aufgeklärten Geiſtes war, human und edel von Denkart, ein heitrer, friedlicher Republikaner. In den Geſchäften der Landesverwaltung, worin ihm das Finanzielle oblag, ſcheint er weniger, als es Forſter wünſchte, gewandt und thätig geweſen zu ſein.

Anfangs führte der einſame Freund auch ſeine häusliche Wirthſchaft fort, bis er denn doch inne ward, daß Küche und Keller bei ſeinen jetzigen unruhigen Verbindungen zu ſehr in Anſpruch genommen wurden; da er denn nach Thereſens Rathe ſeinen Tiſch an einer Table d'Hote nahm.

Denn wie es jetzt mit ſeiner Kaſſe beſtellt war, verräth uns eine Angelegenheit, die er in den erſten

Digitized by Google

Tagen nach Thereſens Abreiſe mit Huber zu verhandeln bekam. Es betraf jene Summe preußiſcher Thaler, die ihm auf ſein gutes Preußenthum hin von Berlin aus als Vorſchuß auf Frankfurt angewieſen war. Wir erinnern uns, wie ſtolz er ſie zuerſt abgelehnt hatte. Sobald aber Buchhändler Voß ſchrieb, daß ſeine und des Grafen Herzberg flüchtige Äußerung vom guten Preußenthum ganz unſchuldig geweſen, und durchaus nicht die unterſtellte Bedeutung habe, nicht im entfernteſten bindend ſein ſollte, nahm Forſter das Anerbieten als unerwarteten Wurf des Schickſals an. Und wie willkommen ihm dieſer Wurf war, geht aus der guten Laune hervor, mit der er hoffte, das Schickſal werde ihn noch mit einigen ſolchen Würfen bedenken, und nicht bankerott an ihm werden wollen.

Noch einmal, wie es ſcheint, wiederholte ſich ihm in verzweifelter Lage etwas von der Art jener Guinee in der Stapfe des Pferdehufs, mit der ſich der Knabe die mahnende Paſtetenbäckerin vom Halſe geſchafft hatte.

Die ſo willkommne Summe war von der Hand des Kaufmanns Rauſpach in Berlin an Johann Mertens in Frankfurt angewieſen. Statt nun das Geld durch Thereſen bei Gelegenheit des Abſchiedsbeſuches, den ſie bei Huber in Frankfurt machte, erheben zu laſſen, ließ Forſter die Auszahlung auf einen mainzer Kaufmann übertragen, und verlangte deßhalb die zuerſt mit ſeiner Quittung an Huber geſchickte Anweiſung zurück. Huber übermachte die Quittung, doch ohne den Zettel an Johann Mertens, den der mainzer Kaufmann vor der Auszahlung



Digitized by Google

verlangte. Forſter mahnt ungeduldig. Huber vergaß es, verſäumte es, oder hatte die berliner Anweiſung verloren. Forſter gerieth außer ſich. — »Mein Gott, ſchrieb er ihm, wie kann man in Geldſachen ſo ſorglos ſein! Dieſe Tantals-Empfindung, eine Summe, die ich ſo dringend bedarf, nun ſeit acht Tagen hier zu wiſſen, ohne ſie, des verwünſchten Zettelchens wegen, heben zu können, gönne ich dem Teufel und ſeinen Gehülfen, aber keinem honetten Mann. Ich bitte Sie nochmals, eilen Sie, wenn's noch nicht geſchehen iſt, und ſchicken Sie mir das Ding; ich möchte vor Wuth und Unmuth vergehen, daß ich es Ihnen ſchickte.« —

Endlich hatte ſich der mainzer Kaufmann von Forſtern bewegen laſſen oder durch ſein Intereſſe bewogen gefunden, den Betrag ohne das Zettelchen zu zahlen. Forſter entſchuldigte ſich gegen Huber, daß er ihm weh gethan, und erklärte ihm, wie er ſich mit ſeinem ganzen Daſein von der ſchwebenden Summe abhängig gefühlt habe.

Dieſer, von Abhängigkeit befreienden Macht des Geldes vergaß denn freilich Forſter gar bald wieder, wenn ſeine Seele für die höchſte Unabhängigkeit, für Volksfreiheit, aufloderte. Huber hatte ihn durch den gleich hinter dem frankfurter Ereigniſſe herübergeſchickten Boten von der dortigen Stimmung und der dem republikaniſchen Forſter geſchwornen Rache benachrichtigt. Denn wie man in Mainz für die franzöſiſche Revolution ſchwärmte, ſo fehlte es in Frankfurt auch ſchon damals nicht zu Gunſten der deutſchen Reaction an überſpannten Köpfen. Forſter nannte ſie — »jene elende Raſſe,

Digitized by Google

deren Sache es freilich sei, ihren Beutel festzuhalten, nicht aber der Menschheit Puls zu greifen, und zu fühlen, um was es gelte.«

Nun hatte allerdings die Sache, um die es eben in Mainz galt, durch das frankfurter Ereigniß einen unberechneten Stoß erhalten; so daß Forster auch mit der brieflich ausgesprochenen Zuversicht, daß die Pforten der Hölle die neue Freiheit nicht überwältigen würden, doch kaum über den Verdruß hinauskommen konnte, den ihm die Unreife und das Schwanken der Mainzer, sich für diese ewige Sache zu erklären, in seinem stürmischen Gemüth erregten. Vollends empörte es ihn aber, wenn träge, gleichgiltige Menschen mit Vorschlägen kamen, wie bald sich alle für die Freiheit erklären würden, wenn man ihnen nur die Abgaben erlassen wollte. Da rief er wohl aus: »Gemißhandelt, betrogen, gedrückt werden, das alles ist also nichts, was einem Menschen bewegen kann, das Joch abzuschütteln, sondern vollkommne Zusicherung, daß man nichts thun und gar keine Pflichten haben werde.«

Seine Unzufriedenheit wird uns aber noch verständlicher, wenn wir die Gedanken an seine Zukunft, die Vorsätze für sein Handeln mit der mainzer Verfassungsfrage auf's engste verknüpft sehen. Seine Häuslichkeit hing ohnehin schon in der Schwebe zwischen Mainz, wo er selbst den öffentlichen Geschäften lebte, und Straßburg, wo seine Familie, von Freunden empfohlen, den Schutz eines eifrigen Jacobiners suchte. Nur der gleiche Faden des Rheinstroms berührte noch beide Gatten, und hielt sie an der gemeinsamen Erwartung fest, daß bei der

Digitized by Google

Ohnmacht der Coalition durch Vermehrung der französischen Streitkräfte sich in wenig Wochen alle Gefahr von Mainz entfernen, und beide Gatten einander wiederfinden würden. In solcher Erwartung hatte Frau Forster selbst ihren Koffer nur allzuleicht bepackt.

Bedachte nun aber Forster die Möglichkeit, daß diese politische Rechnung doch ohne den Wirth gemacht sei, und die Wiedereinnahme von Mainz als sein großer Rechnungsfehler herausspränge, — wohin sollte er sich alsdann wenden? Daß man ihm in Frankfurt Rache geschworen, war nur als Anzeichen von Bedeutung, wie sehr diese Stimmung ganz Deutschland zu durchziehen anfing. Alle jene Kreise, in denen einst sein Name mit der Würze der Südsee verbreitet war, nahmen jetzt desto gieriger das üble Gerücht seiner revolutionären Gesinnung auf. Er selbst blieb auch über die Lichtwandlung, worin er jetzt in Deutschland beobachtet wurde, nicht im Zweifel. Geheimrath Schlosser in Carlsruhe, unzufrieden mit den Declamationen, die gegen seine Vaterstadt Frankfurt von der mainzer Volkstribüne aus Forster's Munde ergangen waren, gab jetzt, statt frühern Trostes, ungeeignete Belehrungen über die alten Republiken von Griechenland und Rom im Vergleich mit dem jetzigen fränkischen Republikanismus. — Die neuwieder Zeitung bezeichnete alles, was Forster über die Freiheit geschrieben, als seiner unwürdig. Die Gelehrten in Berlin erklärten ihn für den Hauptanstifter alles Übels in Mainz. Selbst der wohlwollende Heyne war unzufrieden, und schrieb kaum mehr, — er selbst nur darum ein Aristokrat, wie Forster meinte, weil er nicht 50 Meilen südlicher wohne.

Digitized by Google

Der gute Papa hatte es in einem Brief an die Tochter sehr unvorsichtig gefunden, daß Forster die Stelle bei der Administration angenommen, ohne dem Kurfürsten oder dem Coadjutor Anzeige davon zu machen, und sich dadurch seinen künftigen Aufenthalt, Unterkommen und Versorgung zu sichern.

In einem andern Briefe desselben an Sömmering vom 30. December finden wir die damals in Deutschland gegen Forster herrschende Stimmung stark genug selbst von dem wohlwollendsten Manne ausgesprochen:

»Der gute Forster hätte mögen die Partei wählen, sich employiren lassen, hätte er nur Mäßigung und Klugheit gebraucht, um sich den Rücken frei zu behalten. Er ist nun in Deutschland so gut als vogelfrei. Geht Mainz über, wo will er hin? — Um seine Liebe bei unsern Landsleuten, selbst um seinen Autorruhm und den Abgang seiner Arbeiten bei den Verlegern hat er sich gebracht.« —

Daß man mit Heyne's Ängstlichkeit nur immer für sich handeln und nicht bedenken solle, ob man ein Vaterland habe oder nicht, brachte Forstern auf. Überhaupt gebührt ihm jetzt noch das Zeugniß, daß er mit lebendigem Glauben an sich und seine Sache, bei allen schiefen und schlimmen Urtheilen, die er über sich vernahm, eine männliche Ruhe behielt. So ganz unrichtig war es wohl auch nicht, wenn er meinte, die geschäftige Nichtsthuerei der deutschen Gelehrten verderbe diese Leute in Grund und Boden. Sie könnten einen Menschen nicht begreifen, der zu seiner Zeit auch einmal handle, und fänden ihn verabscheuenswürdig, nun

Digitized by Google

er einmal nach den Grundſätzen zu Werke gehe, die ſie doch erſt auf dem Papiere ſo beifällig aufgenommen hätten.

Auf die Wuth des Parteigeiſtes zu antworten, hielt er für thöricht, auch wenn er Zeit dazu hätte, und an die Nachwelt zu appelliren, hegte er von der hiſtoriſchen Wahrheit zu wenig heilige Begriffe. Warnungen und Drohungen, die ihm zugingen, ſchreckten ihn nicht; doch fühlte er ſich mehr, als durch ſolche, aus Rückſicht auf ſeine Ehre abgehalten, im Fall eines Umſchlags Deutſchland zu betreten. Und ſo wollte er ſich vorerſt bloß als fränkiſchen Beamten anſehen, deſſen Verbleiben in Mainz mit dem Weichen oder Weggehen der Franzoſen ſein Ende nehme.

Dies hing denn von den Fortſchritten der Preußen ab. Daß dieſe während des Winters Mainz beunruhigen würden, ſchien Forſtern nicht wahrſcheinlich; obgleich ihr Belagerungsgeſchütz vor der von General Meunier mit 400 Mann beſetzten Veſte Königſtein vom Taunus herab faſt täglich vernommen ward. Er lächelte zu Huber's guter Meinung von den Preußen, deren Armee doch im elendeſten Zuſtande ohne die mit ihnen verbundnen 10,000 Heſſen nichts ausrichten würde. Ihre Ausreißer kamen nach Mainz, und berichteten die Noth der Truppen, die in dem naſſauer Gebirge Hunger litten, und ihre Pferde mit Drittel-Rationen nur zur Noth auf den Beinen erhalten konnten. Dennoch glaubte Forſter auch nicht an Frieden. Der König von Preußen, ein Werkzeug ſeiner Umgebung, war in der Hand Derjenigen, die Mainz in keinem Falle der franzöſiſchen Republik

Digitized by Google

einverleibt sehen wollten. Auf der andern Seite machten geheime Correspondenzen mit dem Kurfürsten, Spione und reactionäre Aristokaten in Mainz strenge Maßregeln Cüstine's nöthig. Es wurde Jeder, der von einer Übergabe der Stadt und Castels reden würde, mit dem Strange bedroht. Dies war vielleicht überflüssig, da die Mainzer, nach Forster's Meinung, noch immer die Alten, sich mit dem alten guten Spruche: Wer uns gewinnt der hat uns! ruhig schlafen legten, aber auch auf den ersten Alarmschuß gleich von preußischer Besatzung träumten.

Wie er jetzt mit seinen Gedanken stets auf die thatsächliche Gegenwart gerichtet war, so bedachte Forster zuweilen auch die Leichtigkeit, wie die französische Republik durch einen wohlberechneten Kraftaufwand die Preußen vor Eintritt des Frühjahres vernichten, Frankfurt als gute Geldquelle wieder einnehmen, und sich der Zustimmung des Landstriches bis nach Franken für die Freiheit versichern könnte.

Die Vorstellung von einem so glücklichen Ausgang der Dinge lieh dann auch wieder dem Wunsche, Deutschland nahe zu bleiben, einen neuen Reiz. — »Wenn Mainz französisch bleibt, schrieb er an Therese, wüßte ich kaum, wo wir besser sein könnten nach der Art und dem Zuschnitt unserer Lebensweise. Der Vereinigungspunkt für Deutschland bliebe es nun einmal gewiß. Meine literarischen Arbeiten gingen ihren Gang fort, und England wäre auch nicht zu fern, um Bücher, Nachrichten u. d. gl. daher zu bekommen.« —

Auch er also noch der gute Alte!

Digitized by Google

## Geschäftskreis und Abschluß.

Doch näher, als die Gedanken an seine Zukunft, lagen die Motive des Handelns vor der brennenden Angelegenheit der mainzer Verfassung, und nöthigten Forster, mit sich in Überlegung zu gehen. Diese Angelegenheit wurde nun, hinter den dringendsten Vorkehrungen gegen einen Angriff der Preußen auf die Stadt, ihrer Entscheidung entgegen gedrängt, indem die Administration Mitte December die Stimmen der mainzer Bürger für oder wider die Annahme der dargebotnen Freiheit sammlen ließ, und zu demselben Zwecke Commissäre auf's Land schickte. Forster zweifelte nicht, daß die große Mehrheit sich, wenn auch ganz gelassen und ohne Enthusiasmus, für die Annahme entscheiden werde. Solcher Erwartung arbeitete aber ein Gerücht entgegen, das sehr abschreckend wirkte. Es hieß nämlich, eine Liste aller Club-Freunde sei dem Könige von Preußen zugeschickt, und von dort aus in Abschriften an die Vorposten der anrückenden Truppen gegeben worden; jeder Mainzer, dessen man habhaft würde, und den man auf der Liste verzeichnet fände, habe nach Maßgabe seiner Theilnahme am Club, worüber Notizen im Namensverzeichniß enthalten seien, den Korporalstock oder gar eine kriegsgerichtliche Behandlung zu erwarten.

Viele Clubisten eilten nun ihre Namen auszustreichen. Unter diesen bemerkte Forster besonders auch

Digitized by Google

den durch seine Schriften bekannten Niclaus Vogt, den »excellenten Kopf,« dessen Einzeichnen ihn jedoch mehr, als das jetzige Ausstreichen des Namens in Verwunderung gesetzt hatte.

Eine weitere Nachricht machte auch die übrige Bevölkerung stutzig. Der Coadjutor sollte in Frankfurt angekommen sein. Da meinten denn die Mainzer bei jedem Trompeter, der einen Paß brachte, der brave Dalberg lasse dem Cüstine die Stadt abfordern.

Diesem vermeintlichen reactionären Anspruche vom rechten Rheinufer trat eine viel lebhaftere republikanische Bewerbung entgegen. Dekrete des pariser National-Convents vom 15. December erklärten die eroberten Länder für frei, mit der Bestimmung, daß in denselben provisorische, vom Volke zu wählende Administrationen, sollten angeordnet werden. Zugleich wurden Commissäre des Convents zur Besitznahme der mainzer Eroberung angekündigt.

Indem hiernach den mainzer Abgeneigten und Unentschloßnen kaum ein Ausweg übria blieb, ließen es die auf's Land geschickten Abstimmungs-Commissäre in ihrem clubistischen Eifer auch nicht an Vorspiegelungen und Bedrohungen fehlen; so daß Forster, der nur das erwünschte Resultat ihrer Bemühungen, vielleicht nicht ohne Selbsttäuschung, in's Auge faßte, gegen Ende December die Nachricht geben konnte, daß fast alle Stimmen der Provinz sich für die Annahme der fränkischen Verfassung und für Einverleibung mit Frankreich ausgesprochen hätten. Am laueſten hattte sich dabei die Stadt Mainz bewiesen, deren Bewohner freilich sehr ungern die nahr-

Digitized by Google

haſte Ariſtokratie des Krummſtabes mit einem republikaniſchen Faſten vertauſchten.

Forſter's ausgeſprochne Zufriedenheit mit dieſer Bewegung zu Gunſten Frankreichs ſtellt uns denn gleich in die Richtung ſeiner politiſchen Anſichten, von denen er auch ſeine Vorſätze und ſeine Handlungsweiſe beſtimmen ließ. So ſah er einen Frieden um jeden Preis für Deutſchland als innere Nothwendigkeit an; nachdem der unglückſelige Gedanke, mit bewaffneten Manifeſten in Frankreich einzudringen, das zu keiner Revolution noch reife und vorbereitete deutſche Volk in eine Gährung verſetzt habe, die bei dem Mangel an einem Manne, der Rath und Kraft in ſich verbinde, alles durcheinander werfen könnte. Ein Friede ohne Opfer ſei jedoch nicht mehr zu haben, und die Kabinette möchten ja nicht daran denken, eine Bevölkerung, die ſich freiwillig trenne, mit großem Aufwand und noch größerer Ungewißheit des Erfolges wieder an ſich reißen zu wollen. — »Der Rhein bleibt franzöſiſche Grenze, ſchrieb er ſchon früher an Heyne, oder Deutſchland wird ſo frei, wie alles ſchon jenſeit des Rheins es unaufhaltſam geworden iſt. An die Kurfürſtenthümer Mainz, Trier und Köln muß man im heiligen römiſchen Reiche nicht mehr denken. Schwaben und Heſſen harren ſchon ihrer Erlöſer, und die deutſche Verfaſſung mag ſehen, wie ſie ſich erhält, wenn Frankreich künftiges Jahr den Feldzug im Herzen des Reichs eröffnen muß.« — —

Dieſe Anſicht wird ohne Zweifel Forſtern auch in ſeinem Thun und Laſſen beſtimmen. Wir folgen den

Digitized by Google

Wegen seines Handelns, die sich ihm mehr und mehr erweitern und leider auch verwickeln.

Im Club war die jüngste Präsidentenwahl auf ihn gefallen; wobei diesmal jedoch weniger seine persönliche Beliebtheit, als sein gewandtes Französisch den Ausschlag gegeben hatte. Denn es wurden doppelte Sitzungen gehalten: für die bloß französisch — und für die nur deutsch Sprechenden; der Präsident aber mußte beidlebig sein. — Forster's Bestreben ging nun dahin, die Gesellschaft besser zu organisiren, damit etwas aus ihr werde. Auch setzte er es durch, daß von jetzt an in den Sitzungen für die Armen gesammelt wurde.

Mit Professor Hofmann wurde eine neue Zeitung, »der Volksfreund,« verabredet. Sie sollte eine höhere demokratische Färbung neben der alten mainzer Zeitung haben, die in eine »Nationalzeitung,« umgetauft, unter Doctor Böhmer's Redaction wenig befriedigte. So kurz vor dem neuen Jahre war keine Zeit zu verlieren; daher Forster rasch den ganzen Plan der Redaction durch zwölf einander ablösende Redactoren, der Finanzeinrichtung, des Verhältnisses der Interessenten und der Geschäfte der Functionärs entwarf. Als Mitarbeiter ward er dann auch gleich mit der höchsten Beisteuer in Anspruch genommen.

In die neue Administration durch Volkswahl hoffte er um so eher zu kommen, als der bisher einflußreichste Mann, der Präsident Dorsch, wenig Aussicht gewählt zu werden hatte. Die Pfäffischen, voller Haß gegen den abtrünnigen und gar verheiratheten Priester, zernagten ihn in der Meinung des Volkes. Und dies nicht etwa

Digitized by Google

nur heimlich, sondern mit so ausgesuchter Energie, daß der Pfarrer Turin eines Tages, von der Kanzel der Ignatiuskirche herab, sich selbst vor der versammelten Menge des Ärgernisses anklagte, das er gegeben, indem er mit Dorsch spazieren gefahren sei.

Freilich, um eine Rolle in der neuen Republik des Departement des bouches du Mein zu erhalten, stand Forster doch nicht genug im Brennpunkte der Parteithätigkeit und mithin des demokratischen Vertrauens. Er erkannte dies selbst, und wir können sein Bewußtsein darüber und überhaupt seine Silvesterabend-Empfindungen nicht treffender und wärmer, als mit seinen eignen Worten an Therese, wieder geben. In Erinnerung an seine bewegten Tage, da er von nächtlicher Frühe 6 Uhr bis Abends 11 Uhr sich abmühend, herzlich ermüdet zu Bette gehe, schrieb er:

»Soll ich Dir die Wahrheit bekennen? — ich mache jetzt sonderbare Betrachtungen über mein Schicksal und über das Loos der Menschen überhaupt. Sie stimmen zum Theil mit den Deinigen überein, wo Du sagst, daß nur die breiweichen Seelen fortkämen und Freunde fänden. Ich stehe jetzt hier in meiner Thätigkeit ganz isolirt, und finde also, daß auch der freie Republikaner nicht die Wahl hat, von Menschen, von ihren Privatabsichten und Leidenschaften und dem daraus erwachsenden Parteigeist unabhängig zu bleiben, bei Strafe sich in seinem Wirkungskreise von allen Seiten beengt und eingeschränkt zu sehen. Ich hange dem General nicht an, nicht den Kriegs-Commissären, nicht dem Präsidenten der allgemeinen Administration; ich arbeite aber unaus-

Digitized by Google

geſetzt, und ich merke wohl, daß man dieſe Art von Unbeſtechlichkeit mehr fürchtet, als ehrt, mithin ſich zwar meinen guten Willen zu Nutze macht, aber an mir weiter keinen Theil nimmt, weil ich dem Eigennutz aller dieſer Menſchen nicht diene. Dies Betragen iſt nicht von dieſer Welt. Das lerne ich täglich mehr einſehen, und deshalb ergebe ich mich auch willig in den Gedanken, mich auf's Äußerſte einzuſchränken, und noch ſo vielen Bedürfniſſen, wie ich kann, zu entſagen, um bei meiner moraliſchen Unabhängigkeit nicht ökonomiſch zu Grund zu gehen. Ich müßte heucheln, wenn ich nicht bekennen wollte, daß ich dieſe Vereinzelung jetzt ſehr drückend empfinde.« — —

Mit ſolchen Betrachtungen beſchloß er das verhängnißvolle Jahr 1792. Wie viel, was ſeinem Herzen innigſt verwachſen war, hatte nicht das letzte Quartal von ihm abgelöſ't! Nur mit der fatalen und verlebten alten Zeit hing er noch durch ein ſichtbares, thieriſches Zeichen zuſammen, — mit jener ſteifen Geſellſchaft, von welcher er nicht ohne die koſtbarſten Opfer loskommen konnte. Dies Gefühl mochte ihn wohl in dunkler Seele ergriffen haben, als am erſten Chriſtfeſte die Kirchenglocken mit alten Erinnerungen zuſammenſchlugen. Der Friſeur erſchien wie alle Tage, und raſch entſchloſſen, ließ er ſich den noch immer gehegten und gepflegten Zopf abſchneiden. Das Symboliſche dieſer Handlung machte er ſich nicht klar, ſondern ließ es ſich nur gefallen, daß ſeine Bekannten ihn zu ſeinem Vortheil viel völliger und à l'Abbé ausſehend fanden. Einen Strang des Geflechtes ſandte er ſeiner Thereſe zu.

Digitized by Google

## Thereſens Lage.

»Proſit Neujahr! Du und meine Kinder!« — — Mit dieſem Gruß an Thereſen und mit der Hoffnung auf noch manche gute Stunde betrat Forſter das Jahr 1793. Und wie nahe hoffte er dieſe Stunden! — »Wenn das Laub an den Bäumen grünt und die Sonne warm hervor ſcheint, giebt es auch wieder wohlfeile und herzlich empfundne Freuden. Was jeder Tag mit ſich bringt, wollen wir froh hinnehmen und nur dafür ſorgen, uns empfänglich für alles Schöne und Gute in der weiten Welt zu erhalten.«

Der gerührte Mann ahnete in der Frühſtunde des erſten Januar, als er ſeinen Silveſterabendbrief fortſetzte, die winterliche Fahrt nicht, auf der ſeit der nächtlichen Stunde des Jahreswechſels ſeine Thereſe mit ihren Mädchen begriffen war.

Wir haben ſie in Thomas Brand's Wagen Mainz verlaſſen ſehen. Nicht ohne manches Ungemach der Kriegsbewegungen hatten ſie den Weg nach Straßburg zurückgelegt. Von Freunden Forſter's, vermuthlich von Profeſſor Dorſch, empfohlen, ward ſie im Hauſe eines Erzjacobiners von deſſen ſehr achtungswürdigen Frau gütigſt aufgenommen, und nach 3 Tagen in einer artigen Chambre garni eingerichtet.

»Hier nahm ihr Reiſebeſchützer von ihr Abſchied. Ein ernſter, bedeutungsvoller Moment, in dem ſie erſt

das Scheiden vom Alten, Gewohnten, das Alleinbleiben in der Fremde in seiner ganzen Stärke empfand. Wie sich ihre Thüre hinter Thomas Brand schloß, sah sie sich in ihrem neuen Zimmer um, und raffte die einzelnen Bestandtheile ihrer neuen Lage zusammen. Sie war nun mit ihren Kindern allein in einer Stadt, wo sie keinen einzigen Bekannten hatte, und nach Forster's Willen jede Gemeinschaft mit andern, als Menschen seiner Partei meiden sollte.«

In Erwartung baldiger Rückkehr hatte sie sich mit wenig Geräthe versehen, und Forster besorgte ihr später das Weitere nach. Der Briefwechsel mit ihr war die einzige Erquickung in seiner verlaßnen und bedrängten Lage. Wie Therese sich aus Rücksicht auf seine Lage jede Beschränkung auferlegte, ermunterte er sie fortwährend, sich und den Kindern nicht alles zu versagen, gesund zu leben und sich angenehm einzurichten, Gesellschaft, Zerstreuung zu suchen, und das Theater, auch wenn es etwas koste, nicht zu meiden. Er rechnete 8 bis 10 Louisd'or zu ihrem monatlichen Unterhalte, meldete ihr die Glücksbescherung der gutpreußischen Summe, und schickte — wie er denn noch der Alte war, der von dem Fund in irgend einer Pferdestapfe gern einen goldnen Fingerhut kaufte — Assignate zu Christgeschenken für Frau, Kinder und Magd. Gelegentlich lenkte er zum Behuf einer Nebeneinnahme Thereſens Gedanken auf Übersetzungsarbeiten, und schlug ihr die Memoiren der aus der bekannten pariser Halsbandgeschichte berüchtigten La Motte Valois für Cotta vor. Therese nahm den Vorschlag, jedoch nicht für Cotta, sondern für Voß an.



Digitized by Google

Und obgleich jetzt aus der Sache nichts wurde, so ist es doch merkwürdig, daß Forster sie zuerst auf ihren künftigen schriftstellerischen Lebensweg lenkte, der sie sogar auch zu Cotta führte.

Nach einigen Wochen erhielt Therese eine unerwartete Einladung nach Neufchatel von einem Freund ihrer Eltern und Gönner ihrer Kindheit, von Georg von Rougemont. Kurz vor dem Falle von Mainz war er dort gewesen, und hatte einen Blick in Forster's Lage gethan. Der edle Mann stellte ihr die Peinlichkeit ihrer jetzigen Situation, das Bedenkliche ihrer Zukunft eindringlich vor, und ängstigte sie nicht wenig durch die Auffoderung zu einem Schritte, worin für sie, an Forster's Rath und Leitung gewöhnt, eine Zumuthung ungewohnter Selbstbestimmung in so wichtiger Sache lag. Da kam, wie durch höhere Fügung, nach manchen Wochen wieder einmal ein Schreiben ihres mit Forster unzufriednen Vaters, der mild und theilnehmend, um ihr Geschick besorgt, ihr befahl, sich mit einem beigefügten Billet an seinen alten Freund Schweighäuser in Straßburg zu ihrer Berathung zu wenden. Diese liebenswürdige Familie rieth ihr die Einladung nach Neufchatel anzunehmen. Aber Eile war nöthig. Das Gesetz gegen Auswanderung war auf's Strengste ausgesprochen, und die Leidenschaftlichkeit der Parteien erschwerte die Erlaubniß des Maires, Herrn von Dürkheim. Dieser war ein nur etwas revolutionär angehauchter Aristokrat, Schweighäuser war Feuillant und Therese die Frau eines Jacobiners, im Schutz einer jacobinischen Familie, deren Tochter sogar bei einem öffentlichen Aufzuge als

Digitized by Google

Göttin der Freiheit aufgetreten war. Thereſe, die hier ohne Vermittler handeln mußte, machte beim Maire einen argen Fehlgriff, und konnte erſt durch Dazwiſchentreten eines friedlichen Mannes die Abreiſebewilligung erlangen.

Forſter war für das preußiſche Verhältniß von Neufchatel doch nicht gut preußiſch genug, um nicht über Thereſens Vorhaben betroffen zu ſein. Sie und die Kinder zu ſehen war ihm jenſeit der Grenze höchſt erſchwert. Bis aber ſeine endlich doch gefaßte Zuſtimmung ſie erreichte, hatte ſie ſchon in der Neujahrsſtunde Straßburg verlaſſen, in Colmar den Segen des alten blinden Fabeldichters Pfeffel auf die Häupter ihrer Kinder empfangen, und war durch das überſchneite, froſtſtarre Land in Neufchatel angekommen, wo Herr von Rougemont ſie empfing und auf ſeinen Landſitz zu gaſtfreundlichen, zartfühlenden Schweſtern brachte. Mit dieſen und in deren achtungswerthem Kreiſe ſollte ſie denn vorerſt den Winter verleben.

War nun durch ihre Entfernung Forſter's häuslicher Zuſtand in Mainz ſehr einſam und troſtlos, ſo daß — wie er Hubern klagte, ganz allein zu ſein ihn ängſtigte und quälte; ſo ließ ſich doch auch dieſer Hausfreund Huber in Frankfurt als von Unruhe und Mißbehagen nicht weniger gefoltert aus ſeinen Briefen erkennen. Schon Forſter mußte ihn um Sammlung und Ruhe bitten: wie mag er erſt an Thereſe geſchrieben haben! Er wünſchte ſein jetziges diplomatiſches Verhältniß gelöſ't, dem er nun einmal, ſo lang es daure, ſeine Anſichten und Denkart unbedingt zu opfern entſchloſſen war.

Digitized by Google

Dieſer Entſchluß ging ſoweit, daß er am letzten Tage des Jahrs ſeine Correſpondenz mit Forſtern abgebrochen hatte, weil man ihn ſonſt zu verdächtig machen könnte.

## Verwirrung in Mainz.

Am erſten Januar trafen denn auch die erwarteten Convents-Commiſſäre Rewbel und Hausmann, beide von Kolmar, und Merlin von Thionville ein, und wurden feierlich empfangen. Die ganze Beſatzung in voller Rüſtung und mit allem Geſchütz war auf dem Schloßplatz ausgerückt, und bildete von hier bis zum Neuthor eine Gaſſe für die Erwarteten. Eine Abtheilung Küraſſiere und Jäger holten ſie ein. Nach vier Uhr, unter magerem Zuruf: Es lebe die Nation! angelangt, bezogen ſie Zimmer im Schloſſe, und nahmen alsbald die Aufwartung des Generals Cüſtine mit Gefolg und der Abgeordneten der Adminiſtration ſo wie der Municipalität an.

Am 3. Januar erſchienen ſie, unter leidenſchaftlichem Zurufe der Clubiſten, in der gewöhnlichen Abendverſammlung. Forſter als Präſident empfing ſie mit Begrüßungsworten und mit Glückwünſchen zum Heil des Tages. Merlin und Hausmann beantworteten die feierliche Anſprache mit pomphafter Zuſicherung des beſtändigen Schutzes von Seiten des National-Convents und der ewigen Verbannung des alten Deſpotismus.

Digitized by Google

Es war, als ob der Kurfürst selbst diese letztere Zusicherung bestätigen wollte; indem gerade um diese Zeit seine Einberufung der in Mainz noch amtirenden Hofgerichts- und Hofkammerräthe nach Miltenberg eintraf, wohin er vorerst die Behörden seines Landes verlegt hatte; indeß er selbst sein Hoflager in Krautheim nahm.

Doch wie sich auch diese weichende und jene besitzergreifende Macht begegneten; ein ebener und klarer Zustand in Mainz wollte doch daraus nicht hervorgehen. Nach keiner Seite hin, weder nach der fränkischen Republik, noch nach der deutschen Reaction öffnete sich eine freie Aussicht. Die Preußen rückten nicht vor, und die Franzosen hielten sich zurück; oder jene thaten sogar einen Schritt rückwärts, wie bei Hochheim, schlugen dann aber auch die Franzosen zurück, als diese am 7. Januar den Platz einnehmen wollten. Das Wühlen der Freiheitsschwärmer, das Aufhetzen der Altkurfürstlichen zerstörte oder trübte jeden Boden so zum Schaffen wie zum Erhalten, und weder hier noch dort wollte ein Mann hervortreten, an den das öffentliche Vertrauen, wenn auch mit Opfern, sich hätte heften und halten können. Durch despotisches und entschiednes Einlenken nach dem französischen Interesse hatte Cüstine seiner zuerst gegebenen Zusage einer freien Verfassungswahl selbst widersprochen, und sich die Gemüther entfremdet. Diese wollten sich aber auch den neuen Commissären nicht zuwenden, deren zögerndes Benehmen die Besorgniß erweckte, man gehe damit um, Mainz wieder herauszugeben. Von allen Seiten der deutschen Parteimänner

Digitized by Google

wurde den unentschlossenen Mainzern die gute Sache gepredigt; aber keiner der Sprecher erschien von ihr wahrhaftig beseelt. Wer sich nur im Geringsten etwas zutraute, oder von seiner Partei nothdürftig aufsteifen ließ, schnappte auch gleich nach einem Ämtchen oder sonstigen Vortheil. Andern war schon damit gedient, aus alten Verpflichtungen los zu kommen, und sich ungebunden zu gebahren. Daneben fehlte es nicht an solchen, die alles was sich neu gestalten wollte, hintertrieben, um sich bei dem Kurfürsten und Coadjutor Verdienste voraus zu sammeln. Die wenigen Gutgesinnten, zu denen Forster unbestritten gehörte, und zu denen er selbst den liebenswürdigen Priester Blau zählte, hatten alle andern gegen sich, gewannen keinen Einfluß und mochten sich eher auf Verfolgung, als auf Anerkennung gefaßt machen. — Forster zeichnet in seinen Briefen diesen Zustand mit der mißmuthigsten Feder. »Wo Mißtrauen die Seele von allem ist, schrieb er seiner Therese, Mißtrauen gegen die Minister, gegen die Commissarien des National-Convents, gegen die Generale, die Officiere, die Truppen, gegen Municipalität und Administration, gegen die Kaufleute, die Pfaffen, die Weiber, gegen einzelne Bürger, da scheint mir uneigennützige Tugend fern zu sein; auch glaube ich, daß zumal in Mainz die Moralität zu niedrig steht, um etwas anderes, als kleinlichen Eigennutz hoffen zu lassen.«

Und ein andermal spricht er ein einfaches Wort aus, das aber das alte Weltunheil für alle des echten Priesterthums bedürftigen Völker bezeichnet: »Pfaffeneinfluß wird alles Gute verhindern!«

Digitized by Google

Dieſer Einfluß trieb jetzt auch die ſchon früher erwähnte Spaltung zwiſchen den beiden Parteiführern im Club, zwiſchen den Profeſſoren Hofmann und Dorſch, auf die Spitze. Dorſch, der jetzt verheirathete Prieſter, hatte jedenfalls die Hetze des Pfaffenhaſſes an der Ferſe, und gab ihr wohl auch durch leichtfertige Schritte Anlaß immer lauter zu kläffen. So, als nach dem frankfurter Ereigniß zur Aufnahme der Verwundeten und Entkräfteten auch das Geſchäftslokal der Adminiſtration im Schloß geräumt werden mußte, hatte er Mobilien, Weißzeug und einige koſtbare Rubens und Raphael in ſeine neubezogene Wohnung im Bau des Domkapitels mit herüber genommen, und ſich koſtbar eingerichtet. Hieran packte ihn der ehrliche, aber grundderbe Hofmann bei Gelegenheit einer Rede, die er in der Clubverſammlung am 10. Januar über das Thema hielt, warum die Grundſätze der Freiheit und Gleichheit ſo wenig Beifall in Mainz fänden. Die Schuld davon legte er der Schlechtigkeit der angeſehenſten Club-Mitglieder zur Laſt, und griff vor allen Dorſch heraus, dem er Dieberei vorwarf, und einen für jede Staatsverfaſſung gefährlichen Charakter auf eine Weiſe nachwies, die Forſter in einem Brief an Thereſe als ſchändliche Mißhandlung bezeichnete. Freilich fielen bei dieſem Angriffe auch auf Forſter und Wedekind manche Seitenhiebe, wie denn beiden der Vorwurf des Cabalirens und der Vortheilſucht gemacht wurde. Indem aber der ungeſtüme Redner auch mehrere Franzoſen und namentlich die Kriegs-Commiſſäre Villemanzy und Blanchard mit Vorwürfen falſchen Benehmens ſtark geſtreift hatte, ſuchten ihn hieran ſeine Geg-

Digitized by Google

ner zu faſſen und des Franzoſenhaſſes zu verdächtigen. Es gelang ihnen Cüſtine ſo ſehr gegen ihn zu entrüſten, daß dieſer Eroberer in der Sitzung des folgenden Tages erſchien, und von der Rednerbühne herab ſich, wenn er Gebrauch davon machen wollte, für mächtig erklärte, den Bürger Hofmann wegen Beſchimpfung der freien, erhabenen Nation der Franzoſen an einem in der Stadt errichteten Galgen aufhängen zu laſſen.

In dieſen ſtürmiſchen Sitzungen, in welchen die Angegriffenen ſich zu rechtfertigen, ihre Gegner ſie zu überbieten ſuchten, finden wir Forſtern auf dem heißen Präſidentenſtuhle. Er nahm ihn mit anerkannter guten Haltung ein. Die Umſtände erfoderten Mäßigung und Klugheit. Das gegen Dorſch aufgehetzte Publikum miſchte ſich mit ſolcher leidenſchaftlichen Parteilichkeit in die Verhandlung, daß es bedenklich ward, über Recht oder Beleidigung abſtimmen zu laſſen. Forſter nahm ſich zuſammen in einer Rede, worin er den ganzen Streit und Sturm auf die Sandbank eines Mißverſtändniſſes lenkte, und zur Vergeſſenheit und Vereinigung rieth. Ein Gegenſturm des Beifalls ſtellte eine beruhigte Atmoſphäre her. Die Protokolle beider Sitzungen wurden der Vergeſſenheit zu lieb, — als ob nichts geſchehen wäre, vernichtet. —

Nur Dorſch war unzufrieden, und hätte lieber die Sache auf's äußerſte getrieben geſehen. Auch Hofmann's Anhängerſchaft ruhte noch nicht ganz. Die jungen Leute, von des Coadjutors Partei gehetzt, brachten es in einer ſpätern Sitzung dahin, daß zu Hofmann's Gunſten eine

Digitized by Google

Anerkennung seiner patriotischen Gesinnung im Protokoll niedergelegt werden mußte.

Damals stand Hofmann auf der Höhe der Volksgunst, und Forster meinte, — mit seinem Kapuzinerton, seinen Grimassen, seiner Pöbelsprache und seinen niedrigen, giftigen Scherzen müsse ein solcher Mann bei einem Volke, das für Vernunft, Anstand und Beredsamkeit keinen Sinn habe, die Oberhand behalten. Den obsiegenden Preußen entging er später mit dem Leben, und starb im höchsten Alter vor ein paar Jahren unbeachtet im Rheingau. Ein an Geist, Kenntnissen und Charakter unerreichtes Vorbild Robert Blum's, wäre er durch ein ähnliches Unglück, wohl auf längere Zeit ein demokratischer Heiliger geworden.

## Zweifel und Mißmuth.

Diese leidenschaftlichen Verhandlungen ließen doch eine nachdauernde Verstimmung in Mainz und in Forster's Brust zurück. Dorsch war entschlossen nach Straßburg zurückzukehren, und Forster versprach sich von dem vertraulicheren Anschlusse Merlin's von Thionville an Hofmann wenig Ersprießliches für die Sache, die er selbst mit so viel Eifer betrieb. Es scheint ihn doch gekränkt zu haben, daß die Convents-Commissäre, obgleich sie gerade nach jenen beiden Sitzungen seine kluge und



Digitized by Google

tüchtige Leitung lobend anerkannt hatten, ihn neben andern doch ein wenig vernachläſſigten. »Suchen konnte ich nie, äußerte er einmal, nicht bei Königen, und ſollte es jetzt bei Republikanern? Aber andre ſuchen und mögen finden. Ich weiß auch nicht, ob die Commiſſäre die Leute ſind die mich finden können; wahrſcheinlich haben ſie in ihrem Leben nicht von Cook und Weltumſegeln gehört.«

Iſt es nicht naiv — artig, wie ſich der gekränkte Mann hinter Cook ſtellt, um gefunden zu werden? Und wie er die Republikaner doch immer noch hinter die Könige ſetzt?

Jetzt ſchon drängte ſich ihm die ſchmerzliche Vorempfindung auf, daß die Sache der Freiheit in jenem hohen Sinne, wie er ſie zuerſt ideal aufgefaßt hatte, unter den Händen ſelbſtſüchtiger Menſchen verderbe und verloren gehe. Vielleicht beſchränkte er für jetzt noch ſeine Wahrnehmung auf Mainz, wo er zuerſt ſich ſelbſt in ſeinem redlichſten, alles aufbietenden, auf alles verzichtenden Beſtreben verlaſſen und beſtritten fand. — »Ich mache mir nichts daraus, ſchrieb er an Thereſen, mich ganz aufzuopfern: ich möchte nur, daß es ſich auch der Mühe verlohnte, und daß ich etwas damit für die andern erwerben könnte; ſonſt iſt ja das Leben, das ich jetzt führe, nicht der Mühe werth, daß man ſich einen Augenblick beſinne, ob man es hingeben ſolle oder nicht. Ich könnte alle Laternen in Mainz mit mir herum tragen, ohne hier einen Menſchen zu finden. Jetzt, da ich mich um ſie habe bekümmern müſſen, habe ich ſie kennen gelernt. Kein Funke von Willen und Entſchiedenheit, keine Kraft, keine Thätigkeit, keine Vernunft, keine

Digitized by Google

Kenntniſſe, keine Ausbildung, kein Gefühl, keine Zuneigung. In dieſer gänzlich iſolirten Lage thue ich alles, was ich kann, ohne Hoffnung etwas Weſentliches zu wirken, oder auch nur Dank zu erhalten.«

Er glaubte zu bemerken, daß die franzöſiſchen Commiſſäre, unbekümmert was er auf die Spitze ſtellte und verlor, ihn nur arbeiten und ausdauern ließen, bis Mainz ihrem Frankreich einverleibt, oder wenigſtens die Rechtfertigung ihrer desfallſigen Bemühungen geſichert ſei.

In der niederſchlagenden Empfindung wie unnütz für das Volk ſein jetziges Leben und Leiſten ausfalle, und daß er ſich mit allem Eifer und aller Ehrlichkeit kaum ſo viel öffentliches Vertrauen errungen haben dürfte, um zur neuen Adminiſtration durch Volkswahl berufen zu werden, — in dieſem Mißmuthe überlegte er ſeinen Rückzug von den Geſchäften, denen er einmal den Vorzug vor den Wiſſenſchaften gegeben hatte, und ſah ſich wieder nach dieſen um. Und indem er lebhaft empfand, daß er ſich wider den Willen des Volkes nicht aufdringen dürfe, und daher, ſobald die jetzige Adminiſtration aufhöre, weggehen dürfe und müſſe, trat ſeine eigne Zukunft als neue und nächſte Frage wieder näher an ihn heran. Sie führte ihn auf folgende Betrachtung:

»Ob ich in Paris eine Stelle bekäme, iſt ſehr zweifelhaft, ich möchte ſagen kaum glaublich. Intriguiren kann ich nicht, den Hof machen auch nicht. So lang ich glauben konnte, ich diente meinen Landsleuten, den Mainzern, ich thäte ihnen einen Gefallen, arbeitete für ihr Glück, beförderte ihr Intereſſe und erfüllte ihre Wünſche — ſo lang konnte ich mit Recht wagen und aufopfern.

Digitized by Google

Der Fall iſt nicht mehr, wenn ich gegen den Willen dieſes Volkes für das Intereſſe der franzöſiſchen Republik wirken ſoll, die nicht ſo viel für mich gethan hat, mich in die Zahl ihrer Bürger aufzunehmen. So ſehr ich an den Grundſätzen der Republik hange, kann ich doch nicht als Thor mich aufopfern wollen, ehe ich einen Beruf dazu habe. Jetzt iſt leider ein Individuum in Frankreich nichts, und ich fühle, daß ich kein Lärmmacher bin; mithin werde ich immer hinter dieſen zurückſtehen. Meine zehn Finger bleiben alſo meine ſicherſte Zuflucht, und ich bin es auch dem braven Voß ſchuldig, für ihn zu arbeiten.«

Und ſo rechnete er darauf, im Februar Mainz verlaſſen zu können, und zwar ſo, daß auf ein Jahr der Unterhalt ſeiner Kinder geſichert ſei. Seine Mobilien wollte er verkaufen, und machte ſich gefaßt darauf, daß er ſie jetzt verſchleudern müſſe. Er nannte es ſein Schickſal, immer wieder von vorn anfangen zu müſſen. Ach! er ahnete nicht, wie nahe dem Ausgang ſein Leben ſtand, das er in eine neue oder auch in die verlaſſene frühere Bahn einlenken wollte! Vielmehr regte ſich, wie gewöhnlich in ſolchen weichen Stimmungen ſeines Herzens, die alte Reiſeluſt, als müſſe er in der Ferne finden, was er daheim verfehlt hatte. So dachte er nun wieder an den dritten Band ſeiner Anſichten vom Niederrhein, und wollte ihn in der Schweiz ausarbeiten. Und hieran webte ſich der ſchöne Traum, — vom Mai an, wo das Buch fertig wäre, über Genf nach Lion die Rhone hinab in's ſüdliche Frankreich zu gehen, und mit der Feder in der Hand, auf einem Eſel oder Maulthier, die Provence

Digitized by Google

und Languedoc zu durchreiten, niederschreibend was er sehen, was er empfinden und denken werde. Wie wohlfeil hoffte er dort zu leben, wie leicht zu schreiben! Das sollte gar nicht besonders ausgearbeitet werden: wie es in's Tagebuch geflossen, sollte es unter die Presse kommen. Und wenn es dann viel, viel Geld eingetragen hätte, würde sich am Ende eines so schönen, glücklichen Sommers auch ein neuer Beruf finden. Im äußersten Falle bliebe London als Zuflucht, wo sich allen Übersetzern in der Welt der Rang ablaufen und wohl auch manch' englisch Werkchen bearbeiten ließe.

Mit dem Rückblicke nach jenem Landungsplatze des Knaben, der aus Rußland kam, nach dem alten leichten Ruder und schmächtigen Fahrzeuge, das einst die arme Familie des alten Forster kaum über Wasser gehalten hatte, regte sich in Forster's Seele wieder der ehemalige Lebensblick und das edle Selbstgefühl. — »Das ist meine jetzige Aussicht in die Ferne des Schicksals, schrieb er. Glänzend ist sie nicht, aber sicher; denn ich sehe nichts, als was ich bestreiten kann, nichts als was in meinen Kräften steht. — — Es wäre mir leid, bis heut gelebt zu haben, ohne daß die Erfahrung uns gelehrt hätte, daß der Zweck des Lebens nicht auf die Gewöhnung an diese oder jene Lebensweise hinausläuft, sondern daß das Wesentliche immer bleibt, durch so viel neue Verhältnisse, in welche wir geworfen werden, immer wieder von einer andern Seite auf uns zurückgehen zu müssen, und selbst immer näher und inniger kennen zu lernen, und in dieser Kenntniß selbst immer humaner oder vollkommner zu werden. Freilich weiß ich nicht, wo es

Digitized by Google

mit dem Menſchen hinaus will: allein, wenn auch mit dieſem Leben alles geendigt ſein ſollte; ſo iſt doch nur Eins in der Welt, das mich glücklich, das heißt zufrieden machen kann, — daß ich nämlich immer mich ſelbſt achten könne.«

## Parteizwiſt.

Von ſolchen Rührungen, Träumen und Erhebungen der Seele ſammelte ſich Forſter immer wieder zu ſeinen Geſchäften und zu dem ermannenden Vorſatze, ſeine Pflichten gegen Frau und Kinder, gegen ſeine Gläubiger und gegen ſein Verhältniß als Glied eines Staates redlich zu erfüllen. Seiner Geſchäfte gab's eine Centnerlaſt, die er mit Ende Januar durch die Abnahme des Club-Präſidiums erleichtert zu ſehen hoffte. Dies Amt allein war erſchöpfend. Eine Zeitlang wurden, wie bemerkt, getrennte Sitzungen, deutſche und franzöſiſche, abgehalten. Als man ſie dann wieder vereinigte, blieb doch dem Präſidenten die Laſt, das jedesmal bald von Deutſchen, bald von Franzoſen Geſprochne auf der Stelle aus der einen in die andre Sprache zum allgemeinen Verſtändniß zu überſetzen. Dies erſchöpfende Reden kehrte bei Nebengelegenheiten wieder, wie z. B. bei Pflanzung des erneuerten Freiheitsbaumes. Dabei liefen bittre Gemüthsbewegungen immer noch mitunter.

Digitized by Google

Andrer Verdruß, wenn auch mit edleren Aufwallungen verknüpft, kam weiter her. Zum Beispiel von Göttingen, wo Heyne um den geschätzten und lieben Schwiegersohn doch immer besorgter wurde. Mit dem Vorwurfe, Forster habe sich um ein schönes ihm in Berlin bestimmtes Glück gebracht, verband er die Beschwörung, seine Stelle in der Administration nieder zu legen, vernünftig zu handeln, endlich doch einzusehen, daß alle Vorstellung von Vollkommenheit der Menschheit und der menschlichen Gesellschaft ein thörichter Traum sei, und sich mit den Seinigen keinem Traum aufzuopfern. — »Wie? rief der aufgeregte Schwiegersohn, die einzige Existenz für mich wäre also, daß ich Programme schriebe, Collegien läse, auf die Bibliothek oder nach Ilefeld ginge, mich über meine Collegen, meinen Lorenz, meine Kinder alle Tage ein paarmal tüchtig ärgerte, und doch beim Lesen der Zeitung sagen könnte: Gott ehre mir das Alte! — Und das sind die Menschen, die noch Glauben an Gott, Christenthum, weise Lenkung des Schicksals der Menschheit haben wollen, und sich allem Neuen, allen Mitteln zur Erleichterung der Bürde, die das arme Geschlecht trägt, allen Versuchen der Vernunft das Joch des Vorurtheils abzuschütteln widersetzen! Menschen, die auf ein zukünftiges Leben rechnen, weil sie das Elend des gegenwärtigen erkennen, setzen doch einen so ungeheuern Werth auf dieses gegenwärtige Leben, daß die geringste Gefahr es anders als im Bett zu verlieren, oder Töchter zu hinterlassen, die anstatt einen Professor zu kriegen, einen Schuster heirathen müßten, ihnen das entsetzlichste Unglück dünkt.«

Digitized by Google

Solche göttinger Vorleſungen, wie Heyne's, waren freilich nicht angethan, um unter den jetzigen mainzer Umſtänden und Beſtrebungen Eingang zu finden. Und doch war Forſter für Einwände und Vorwürfe gegen die Revolution nicht unzugänglich; nur wollte er die Begriffe abgeſondert von den Unvollkommenheiten wiſſen, die all' unſerm Thun ankleben. Daher verſtand er ſich ganz gut mit dem Marechal de Camp Doyré, einem gebildeten, kenntnißreichen Sechziger von äußerſt feinem, zwangloſem, offnem und feſtem Benehmen. Er brachte die Abende öfter mit ihm zu oder war deſſen Gaſt zu Mittag. Auch der Liberalismus dieſes Franzoſen war ziemlich ariſtokratiſch durchduftet; doch knüpfte dieſer Mann nicht an Vorurtheile, ſondern an Erfahrungen mit ſeiner Anſicht an, daß die Menge zum Gebrauche und Genuß ihrer Rechte nicht reif ſei, und daß die Leidenſchaften Derer, die im Namen des Volkes ſprächen, im Grunde doch die Triebfedern von allem ſeien, das Volk mithin nur den Herrn wechsle. Forſter mochte das zugeben, warf aber in die andre Wagſchale den unſchätzbaren Vortheil der Bildung, des Gemeingeiſtes, der Erziehung einer neuern, tugendhafteren Generation, ſo wie den Werth der Sicherheit, die in den wiederkehrenden Volkswahlen liege. — —

Nach allem dem ſchloß doch der Monat Januar mit einem für Forſter's bisher ſo erſtaunliche Geſundheit ſehr ungünſtigen Facit ab. Beſonders war ihm an dem, auf den 13. Januar gepflanzten Freiheitsbaume nichts Gutes erwachſen. Vier Stunden hatte er im Waſſer geſtanden, und die tollen Feierlichkeiten, für die es uns hier an

Raum zur Beſchreibung fehlt, mögen ihn wohl auch überfröſtelt haben. Seine alte Gallenkolik überfiel ihn heftig, machte ihm üble Tage, und ſetzte ihn ſehr zurück. Und am Ende ſollte ihm auf eine während der kranken Tage nach Mainz gekommne Schreckensnachricht auch die Wiedergeneſung durch Mißverſtändniſſe mit ſeiner Thereſe verkümmert werden.

Am 26. Januar war nämlich durch eine Stafette die offizielle Nachricht von der in Paris am 21. geſchehenen Hinrichtung des Königs nach Mainz gekommen. Für Forſter zwar nicht unerwartet. Schon vor einem Monate hatte er Thereſen bemerkt, der König werde geopfert werden müſſen, um eine neue Revolution zu verhüten. Es gäbe Kriſen, meinte er, wo es nicht mehr möglich ſei, Mittelſtraße und Mäßigung zu beobachten, und es ſogar Pflicht werde, zuweilen zu Extremen zu greifen. In Mainz fiel dieſe Nachricht wie ein angſtvoll erwarteter Blitzſtrahl nieder, und warf mit greller Beleuchtung die Parteien auseinander; indem er die deutſch- und monarchiſch geſinnten Einwohner niederbeugte, die Freiheitsſchwindler aber vollends überſpannte. Doch bedenklicher, als durch kummervolle Mienen und beifälligen Jubel, riß der Zwieſpalt politiſcher Geſinnung in die franzöſiſche Garniſon ein. Die Linientruppen und die Nationalgarden, ohnehin unverträglich unter ſich, traten jetzt, jene empört, dieſe exaltirt, mit gezognen Klingen gegen einander. Man fürchtete, in blutiger Entzweiung die franzöſiſche Sache bloßgeſtellt zu ſehen; ja man dachte an die Gefahr, daß die deutſchgeſinnten Einwohner ſich zu einem Aufſtande mit den Linientruppen verbinden



Digitized by Google

könnten. General Wimpfen, der Stadt-Commandant, bannte daher mittelst einer Proclamation die Bürger für jeden Fall einer etwa entstehenden Unruhe in ihre verschloßnen Wohnungen.

Indem nun auch Thereſe, von Neufchatel aus, Partei gegen die Königsmörder nahm, wiederholte ſich auch hier wieder, wie in denſelben Tagen an Sömmering, die betrübende Erſcheinung, daß politiſche Meinung auch in die innigſten Verhältniſſe des Lebens einbricht und Menſchen entzweit, die durch natürliche und geheiligte Bande verknüpft, in jeder andern Beziehung groß und frei geſinnt erſcheinen. So hatte Forſter ſich — wie es ſcheint ohne Widerſpruch — darein gefunden, daß ſeine Thereſe Herz und Neigung einem Freunde zuwendete: daß ſie aber die Hinrichtung des guten Königs Ludwig abweichend von ſeiner politiſchen Anſicht beurtheilte, brachte ihn wahrhaft in Harniſch. Und da ſie nicht begreifen wollte, daß der National-Convent befugt, ja gerade dazu beſtellt geweſen ſei, den König zu richten, und daß Ludwig's Tod als Sicherheitsmaßregel nicht nach Geſetzbüchern, ſondern nach dem Naturrecht geſchehen ſei; ſo ſchrieb er mehr als bloß empfindlich: »Eins merke ich freilich, — daß Du durch und durch feuillantiſirt biſt, und da hätte ich doch lieber geſehen, daß Du geradezu Royaliſtin geworden wärſt. Einmal iſt es doch gewiß nicht gleichgültig, welche Grundſätze man hat und befolgt, einem Jeden um ſein ſelbſt willen; zweitens haben Verſchiedenheiten der politiſchen Meinungen jetzt mehr Einfluß als je auf Privatverhältniſſe. Alles iſt feuillantiſche Leierei, was die Leute Dir von der lieben Ruhe in einer

Digitized by Google

nicht halben, nicht ganzen Verfaſſung vorwinſeln.« — Und nachdem er ſeine Anſicht noch einmal entwickelt, ſetzte er hinzu: »Ich wiederhole meine dringende Bitte, neige Dich nicht auf die Seite dieſer, ohne Zweifel gefährlichſten Partei im Staate, dem wir jetzt zugehören müſſen. Findeſt Du aber, daß Du Dir Gewalt anthun müßteſt, biſt Du von ihnen ſchon gewonnen und überzeugt; ſo traue ich Deiner Rechtſchaffenheit gegen mich es zu, daß Du mich es wiſſen läſſeſt, weil wir unſere gegenſeitigen Maßregeln darnach nehmen müßten. — — — Wenn meine Bitten etwas bei Dir vermögen, ſo gieb den Verkehr augenblicklich auf. Gott, wie konnteſt Du doch den Leichtſinn ſo weit treiben!« — —

Neue Amtsgeſchäfte, beſtimmtere Ausſichten, mit denen ſich zugleich auch ſeine Geſundheit wieder befeſtigte, halfen dem eifernden Manne über inneren Verdruß und äußere Verdrießlichkeiten bald wieder hinaus. Doch der Februar, in welchem er Mainz zu verlaſſen dachte, zog ihn nur feſter an. Zwei Commiſſäre des Vollziehungsrathes, Simon und Gregoire, milde, humane Männer, trafen von Paris ein, und Forſter, als wieder gewählter Präſident, bekam Tag und Nacht mit ihnen zu arbeiten. Er ward ruhiger, weil entſchiedner, — nun entſchloſſen, was auch komme, bis auf den letzten Mann auszuhalten.

Jetzt wurden durch eine Proclamation des Generals Cüſtine die Ur- und Gemeindeverſammlungen zu den Volkswahlen in der Stadt und auf dem Land ausgeſchrieben. Dieſe geſchahen auf den Grund einer von jedem Wählenden vorher ſchriftlich auszuſtellenden eidlichen



Digitized by Google

Erklärung, die dahin articulirt war, dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu sein, und dem Kurfürsten mit seinem Anhange sowohl, als allen genoßnen Privilegien und Vorrechten zu entsagen, bei Strafe, dem Feind als dessen Helfershelfer zugeschickt zu werden.

Wir übergehen die Bewegungen die dieser Eid unter den mainzer Einwohnern erregte. Die Zünfte beriethen sich den Eid zu verweigern, die Geistlichkeit, die in dem Kurfürsten dem sie entsagen sollte, doch zugleich ihren geistlichen Oberhirten anzuerkennen hatte, widersetzte sich ganz entschieden, auch als von den Vollziehungs-Commissären zur Beruhigung der Gewissen begütigende Erklärungen gegeben und der Eid milder formulirt wurde.

Zugleich erschien eine von Forster entworfne Instruction über die Abhaltung zu den Gemeinde- und Urversammlungen. Mit dieser und der erwähnten Proclamation versehen, gingen nach allen Seiten Commissäre in's Land, um den Eid abzunehmen, und die Wahlen zu leiten.

Digitized by Google

## Mainzer Convent.

Auch Forſter übernahm einen ſolchen Auftrag; wo er denn fand, daß der Ariſtokratismus und die Anhänger der kleinen Fürſten, die in der Provinz angeſeſſen waren, der Sache überall Widerſtand bereiteten. Solcher Widerſpruch reizt gar leicht den Dienſteifer, und wir dürfen das Gefühl an ſich nicht verwerfen, das auch einen milden, gemäßigten Mann gerade in ſeinem Berufe hinreißen kann. Es giebt einen Egoismus der Pflichterfüllung; wie ja, ohne Vergleich, auch der zahmſte Haushund, als Wächter an die Kette gelegt, nach jedem Annahenden bellt und beißt.

Forſter kam mit Merlin von Thionville nach Grünſtadt. Hier waren die Grafen von Leiningen anweſend geblieben, nur um ſeine Operationen zu vereiteln. Sie thaten, wie Forſter erzählt, was ihres Amtes war, aber auch er glaubte thun zu müſſen, was das ſeinige erheiſchte. Er forderte ſie mit allen ihren Beamten auf, Frankenbürger zu werden. Sie proteſtirten, cabalirten, hetzten Bürger und Bauern auf; einer von Forſter's Soldaten ward überfallen und verwundet. Forſter forderte mehr Mannſchaft, und ſobald ſie eintraf, nahm er Beſitz von beiden Schlöſſern, und gab den Grafen eine Wache, bis er ſie den 27. Februar nach Landau ſchickte. Ihre Damen gingen über den Rhein.« —

Forſter geſtand, daß es ihm ein widriger Auftrag

gewesen sei, meinte aber alles müsse zum Weichen gebracht werden, was der guten Sache widerstrebe.

Wie verschieden man nun auch über diese »gute Sache« denken möge: daß Forster's Eifer wenigstens aus guter und uneigennütziger Überzeugung hervorging, zeigte sich gerade bei dieser Gelegenheit. Er setzte sich nämlich aus demselben Eifer in Widerspruch mit Merlin. Dieser scheint bei den Grafen ein angenehmes Privatgeschäftchen beabsichtigt zu haben, das ihm Forster verdarb. Der erbitterte Franzose äußerte sich wenigstens seitdem nicht ohne Groll über Forstern, den er einen fier gredin — einen hochmüthigen Lump nannte.

In Kirchheim Boland leitete er das Geschäft nur ein, und überließ es dann einem andern Commissär.

Das Beste, was er von diesem Geschäftsausfluge für sich davontrug, war, daß er früher in seinem Innern zum Gleichgewicht kam, als in Mainz, wo ihn so viel traurige Erinnerungen umgaben. Er hatte nur einen Weg zur Ruhe zu kommen: er mußte handelnd seiner Überzeugung Genüge leisten, und das Urtheil der Einsicht oder der Leidenschaft der Andern überlassen. In dieser Stimmung bot er auch seiner Thereſe ein versöhntes Herz. »Das Vertrauen zwischen uns, schrieb er nach Neufchatel, die Nachsicht, die Achtung bleiben unerschüttert; die Zeit wird die Wunden heilen, und der Zukunft wollen wir immer Frieden und äußeres Wohlsein abgewinnen.«

Aus der duftigen Ferne dieser Zukunft verschwanden bereits die Reisebilder des südlichen Frankreichs sammt der Schreibfeder zu Esel. Forster trug Thereſen auf,

Digitized by Google

ihn durch Huber, der inzwischen nach Dresden zurückgekehrt war, bei Buchhändler Voß wegen nicht gelieferter Arbeiten zu entschuldigen, und diesen besorgten Freund über seine Grundsätze sowohl, als über das ihm schuldige Geld zu beruhigen.

Der für die kurfürstlich gesinnten wie für die unentschloßnen Einwohner von Mainz so schreckliche 24. Februar, an welchem Tage die altmonarchische Verfassung vollends beseitigt werden sollte, war mit feierlichem Gottesdienste zur Abnahme des Bürgereides angebrochen. Dieser Eid war nun dahin gekürzt, — dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu sein. Die Eideswilligen hatten sich nicht sehr zahlreich in den verschiednen Kirchen eingefunden, die Widerstrebenden sich in ihren Wohnungen eingeschlossen. Bei der großen Anzahl dieser letzteren hatte es sich Forster angelegen sein lassen, durch die Zeitung auf die Einsicht des Publikums zu wirken, demselben die Leistung des so einfachen Eides als unbedenklich für jeden Menschen von gesundem Geist, und die strengen Maßregeln gegen die Widersetzlichen als traurige Nothwendigkeit begreiflich zu machen. Diese Maßregeln bestanden in Exportation der Eidweigernden über die Brücke zu den preußischen Vorposten. Sie traf besonders Stifts- und Ordensgeistliche. Dennoch war die Stadt Mainz wohl zur Hälfte aus den Kirchen zurückgeblieben.

Nach geleistetem Eide wurde an den folgenden Tagen die Wahl der Gemeindebeamten so wie der Abgeordneten zum mainzer Convent vorgenommen, der über

Digitized by Google

die Zukunft der eroberten Provinz berathen und beschließen sollte.

Die Eröffnung dieses Convents war auf den 17. März verschoben worden. Unter traurigen Ausweisungen geistlicher und weltlicher Einwohner, — unter besorglichen Vorkehrungen für den Fall einer Belagerung, nachdem die Veste Königstein sich am 8. aus Hunger ergeben hatte, trafen die vom Volk erwählten Repräsentanten, nach und nach gegen hundert, in Mainz ein, — zur Hälfte etwa Landbauern, vielleicht nur für die Tagegelder von 5 Gulden 30 Kr. und für die Festessen bei den National-Commissären empfänglich; die andre Hälfte aus Bürgern, einzelnen Studenten, verschiednen mißvergnügten Geistlichen und mehreren Gelehrten gemischt. Forster war von den Wollsteiner Bauern gewählt worden.

Die Versammlungen geschahen im großen Rittersaale des deutschen Hauses. Die vorbereitende Sitzung zur Prüfung der Vollmachten und Ablegung des Eides leitete, als Alters-Präsident, ein Achtziger von einem für die abgeneigten Mainzer in Betracht des ganzen Convents anzüglichen Namen, — der Zinngießer Ekel.

In der Nachmittagsitzung wurde Hofmann zum Präsidenten und Forster zum Vicepräsidenten erwählt. Beide Gegner in jenen heftigen Sitzungen traten jetzt auf gutem Fuße nebeneinander auf. Forster war mit Hofmann's jetzigem Benehmen ganz zufrieden, und meinte, der heftige Mann sei zu seinen Ausfällen gegen Dorsch angestellt gewesen. Dieser letztere war nun, nach einem modernen Ausdruck, unmöglich geworden.

Forster erschien jetzt auf dem Höhepunkte seiner öf-

Digitized by Google

sentlichen Thätigkeit. Er war die Trieb- und Schreibfeder für die Convents-Arbeiten; bei ihm versammelten sich die Ausschüsse zu den Vorberathungen. Auch war er auf's Neue zum Club-Präsidenten gewählt worden. Der Club, die Administration, die Ausschüsse und der Convent überschütteten ihn mit Arbeiten, so daß er von Morgens vier Uhr bis gegen Mitternacht fast keine unbesetzte Stunde hatte, und den Geschäften zu erliegen fürchtete. Was ihn in diesem Drang aufrecht hielt, war die allgemeine Anerkennung, die ihm nach jener drückenden Vernachlässigung endlich zu Theil wurde. Die einsichtigen Conventsglieder sahen ihn für die Seele der Versammlung an, und die Bauern zeigten ihm auf die naivste Weise ihre Zuneigung.

Um den Gang der Conventsverhandlungen flüchtig anzudeuten: so wurde in der Sitzung am 18. März das erste Decret der Versammlung nach Forster's Entwurf angenommen, und kraft dessen der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen für frei, unabhängig, unzertrennlich, folglich aller Zusammenhang mit dem deutschen Kaiserreiche für aufgehoben erklärt. Alle in diesem Strich regierenden Fürsten, Grafen, geistliche und weltliche Körperschaften sollten ihrer Ansprüche verlustig und ihre durch Usurpation angemaßten Souveränetätsrechte auf ewig erloschen sein.

Das Decret wurde feierlich publicirt und in 30,000 Abdrücken verbreitet. Während der ersten Ausfertigung desselben fielen 30 Kanonenschüsse; die National-Commissäre und die ganze Generalität trat ein; patriotische Reden zwischen Merlin, Simon, Hausmann, Cüstine

Digitized by Google

und dem Präsidenten Hofmann wurden gewechselt, und feierliche Umarmungen unter dem Donner der Kanonen und rauschenden Musikchören besiegelten die geschworne Bruderliebe und Treue.

In der nächsten Sitzung wurde die künftige Verfassung des freien Rheinlandes berathen. Zu einem selbständigen Freistaate erschien dasselbe, der Macht des ihm feindlichen Deutschlands gegenüber, zu schwach; ein bloßes Bündniß mit Frankreich wurde aber theils nicht zureichend zu eigner Selbständigkeit, theils wegen des zu bezahlenden Schutzes zu theuer für das Land gefunden, nachdem alle herrschaftlichen, adligen und klösterlichen Güter von der französischen Republik zur Deckung der Kriegskosten in Anspruch genommen waren. So blieb denn nur die Einverleibung der Provinz mit der fränkischen Republik übrig. — Die auch in der folgenden Sitzung fortgesetzte Verhandlung über diese Lebensfrage führte zu dem zweiten wichtigen Dekrete, daß der Convent die Nothwendigkeit und den Nutzen der Vereinigung mit Frankreich erkenne und beschließe, und daß er aus seiner Mitte Abgeordnete an den fränkischen Convent senden werde, die diese Vereinigung zu Stande bringen sollten.

Die Wahl dieser Abgeordneten geschah dann in der Sitzung am 22. März, und fiel auf Forster, auf den Kaufmann Potocki und auf Lux, der eben nach einigen Studien eine Pachtung in Kostheim betrieb. Forster entwarf das Schreiben an den National-Convent der Frankenrepublik.

Dies beklagenswerthe Aktenstück, das die schwerste

Digitized by Google

Schuld auf Forſter's öffentliches Leben wirft, fehlt in der Sammlung ſeiner Schriften. Wir halten es aber für zu merkwürdig und charakteriſtiſch, als daß wir es nicht hier einſchalten ſollten.

## Schreiben

des Nationalconvents des rheiniſch-deutſchen Volkes an den Nationalconvent der Frankenrepublik.

Nicht den Sturz eines einzelnen Deſpoten verkündigen wir Euch heute; das rheiniſch-deutſche Volk hat die ſogenannten Throne zwanzig kleiner Tyrannen, die alle nach Menſchenblut dürſteten, alle vom Schweiß des Armen und Elenden ſich mäſteten, auf einmal niedergeworfen.

Auf den Trümmern ihrer Macht ſitzt das ſouveräne Volk; es hat ſeine Magiſtrate und Stellvertreter gewählt, es hat ſich mit ſeinem Vertrauen und mit der Fülle ſeiner Gewalt gerüſtet.

Die Stellvertreter des rheiniſch-deutſchen Volkes, nachdem ſie als Nationalconvent in Mainz zuſammengetreten waren, und vor aller Welt die ehemaligen Tyrannen dieſer Gegenden aller ihrer angemaßten Rechte verluſtig erklärt hatten, haben gegen diejenigen die Todesſtrafe erkannt, die es wagen würden, daſelbſt wieder aufzutreten, um jene Rechte zu behaupten.

Allein dieſe Äußerungen der Volksſouveränetät ſollen nur Vorläufer eines noch wichtigeren Schrittes ſein. Es heißt in der That ſehr wenig, das Gebäude der alten Tyrannei niederzureißen; das neue der öffentlichen Glückſeligkeit mußte man aufbauen. Die Stellvertreter

Digitized by Google

des Volkes kannten den einmüthigen Wunsch ihrer Kommittenten; sie thun in diesem Augenblicke weiter nichts, als das Gefühl ausdrücken, welches alle Herzen erfüllt, indem sie von Euch die Vereinigung ihres Landes mit der Frankenrepublik verlangen.

Bürger, Gesetzgeber von Frankreich und bald von ganz Europa! Nie werden die Deutschen des Rheinufers vergessen, daß die Franzosen ihre Ketten zerbrachen; daß sie im Schatten der dreifarbigen Fahne ihre Wahlen vollbringen konnten. Das Gewitter tobte rings umher; die Tyrannen und ihre Haufen knirschten, während tiefer Friede über unsere fruchtbaren Gefilde herrschte, und mit seinen schützenden Flügeln unsere Dörfer bedeckte. Die unüberwindliche Schutzwehr der Krieger der Freiheit umringte uns von allen Seiten; da sprach Frankreich: werde frei! und wir sind frei.

Bürger! Ihr, die Ihr täglich der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur huldigt, möge die Frucht Eurer Wohlthaten, möge die Dankbarkeit eines guten und gerührten Volkes Euern Herzen ein Opfer scheinen, das des Hauptaltars der Freiheit würdig ist!

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet Ihr ein Land, wo die Natur ihre Güter mit milder Hand verbreitet hat; ein fruchtbares Erdreich, einen gemäßigten Himmelsstrich, Hügel mit Reben bedeckt, deren Erzeugnisse sonst unsere zehntengierigen Priester bereicherten; endlich eine Stadt, deren unvergleichliche Lage durch die Majestät des Flusses, der ihre Mauern netzt, verschönert wird.

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet Ihr, was

Digitized by Google

Euch von Rechtswegen gebührt. Die Natur selbst hat gewollt, daß der Rhein die Grenze Frankreichs sein sollte; er war es in der That in den ersten Jahrhunderten des fränkischen Reichs, und selbst die Minister Eurer Tyrannen kannten seinen Werth: als man sie von dem schändlichen Bündniß mit Östreich abbringen wollte, handelten sie um den Besitz desselben mit Friedrich von Brandenburg. Eben diese so sehr gewünschte Vereinigung nun, welche die Intriguen der Könige nie bewerkstelligen konnten, wird den siegreichen Freiheitsheeren nur eine geringe Anstrengung gekostet haben.

Durch die Vereinigung mit uns erhaltet Ihr Mainz, den Sitz jenes stolzen Priesters, dessen grenzenloser Hochmuth ihm in der Geschichte nur den Namen eines Mordbrenners erwerben kann; Mainz am Zusammenflusse des Rheins und Mains, wo der Handel Deutschlands sich in der Hand des fränkischen Kaufmanns sammeln wird; Mainz, den Schlüssel des deutschen Reichs und die einzige Öffnung, durch welche noch Eure Provinzen den Armeen und den Artilleriezügen der Feinde zugänglich bleiben; Mainz endlich, das die Meister der Kunst als ein Meisterwerk von Befestigung anerkennen, wo selbst die ohnmächtigen Bemühungen der gegen Euch verschwornen Despoten zu Schanden werden müssen, so oft sie es wagen dürften, das unsinnige Projekt eines Angriffs in Ausübung zu bringen.

Dies, Stellvertreter des fränkischen Volkes, ist der brüderliche Ausdruck unseres Dankes, die erste Aufwallung freier Menschen, die Ihr der Freiheit wiedergewonnen habt. Auf die Vorzüge unserer Länder sind wir

Digitized by Google

nur darum stolz, weil wir sie unsern Befreiern darbringen können. Diese Vortheile und das Bedürfniß der Vereinigung sind gegenseitig, auch steht das rheinisch-deutsche Volk nicht an, es Euch zu bekennen. Es würde aber fürchten Eure Würde zu verletzen und zugleich seiner reinen Liebe Unrecht thun, wenn es sich auf kleinliche Abrechnungen einließe. Die Liebe der Völker, wie die Liebe der Geschlechter macht alles gleich; und wissen wir nicht, daß, wenn Ihr unsere Bitten gewährt, wenn Ihr die rheinisch-deutschen Gegenden der fränkischen Republik einverleibt, nur die Aufrichtigkeit und Wärme, womit wir uns in Eure Arme werfen, Euch allein bestimmen werden?

(Folgen die Unterschriften sämmtlicher Deputirten des rheinisch-deutschen Convents.)

---

Forster nahm noch an den Berathungen über das Verfahren gegen Bürger und Unterbedienstete in Mainz, die den neuen Bürgereid bis zum 30. März nicht leisten würden, mit sehr entschiedener Ansicht für die Exportation und Vermögens-Einziehung Theil, und reis'te darauf am 25. März mit seinen Mitabgeordneten, unter Begleitung des Commissärs Hausmann, nach Paris ab.

Seine bisherige Anstrengung und Spannung des Geistes, sein Eifer bei Zerrissenheit des Gemüths ließen ihn im Drang der Abreise zu keiner klaren Erwägung der nächsten Zukunft kommen, über die ihn und vielleicht auch sich selbst die Franzosen in Mainz täuschten. So

hoffte er denn auch von der eiligen Reise in 3 Wochen wieder zurück zu sein. Er dachte wohl daran, auf der Rückfahrt, wo möglich, eine Zusammenkunft mit Theresen zu haben, da er aber diese Hoffnung nicht ganz festhalten konnte, schickte er ihr einstweilen 30 Louisd'or.

Ohne Besorgniß vor einer Belagerung der Stadt traf er über sein Eigenthum keine Verfügung, gab für mögliche Fälle der Gefahr keinen Auftrag, sondern ließ seine Papiere, Bücher, Karten, Zeichnungen u. d. gl. bloß unter Obhut der zurückbleibenden Magd. Von Wäsche und Kleidern nahm er nur mit, was in einen kleinen Mantelsack ging, und ließ sogar, was man bei einer Reise im März und bei Tag und Nacht nicht entbehren, und daher kaum vergessen kann, — seinen Mantel zurück.

## Forster in Paris.

Welch' eine heillose Zeit, da ihrer edelsten Söhne Einer nach Paris eilen konnte, dem fremden Volk eins der herrlichsten Stücke seines Vaterlandes in so wenig stolzer Sprache anzutragen! Ja, wir messen der Zeit den größern Theil der Schuld bei. Alles Nationalgefühl war bekanntlich damals in Deutschland erloschen. Jene Hunderte von Regierenden hatten mit hochmüthiger Politik ihre abgezählten Seelen abgepfercht, das gemein-

Digitized by Google

same Band des Reiches aus Souveränetätssucht gelockert, und das geistige Band der Sprache durch ihre Vorliebe für Franzosenthum verschmäht. So hatte bei uns die hohe Aristokratie, die sonst den Stolz einer Nation vertritt, das Ihrige gethan, einem Volke, dem ohnehin ein Streben in's Weite und Fremde eingefleischt ist, sein edelstes Bewußtsein und Selbstgefühl zu entfremden. Die besten Söhne Deutschlands erhoben statt dessen die unserer Weltbestimmung entsprechende Idee der Humanität, und suchten den Adel des nationalen Gemüths in Weltbürgerthum auszuprägen. Und mußte dies, gerade damals so lebhafte Gefühl nicht mit doppelter Macht die Seele eines Mannes bewegen, der durch eine frühe Weltfahrt schon die Knabenbrust für das mannichfaltigste Völkerleben erweitert, und einem engern Vaterlande kaum angehört hatte?

So kam es denn auch, daß die auf dem Heerd einer Revolution erweckte Idee der Freiheit, die ebenfalls so lange in der Seele der Deutschen erloschen war, mehr an unserm Weltbürgersinn aufloderte, als daß sie ihre Weltwirksamkeit im Selbst- und Kraftgefühle der Nation gesucht hätte. Die Freiheit erschien als eine Göttin, die den zartsinnigen Seelen eine stumme Anbetung auferlegte, von den muthig begeisterten Herzen aber im Nothfalle auch das Opfer des Vaterlandes für jene Millionen zu fodern schien, die von der himmlischen Erscheinung verwirrt, aus tyrannisirtem Volksthume vor allem zur edeln Menschheit erlöst werden sollten.

Befremdet uns aber eine solche Verwirrung und Verirrung der Begriffe und Empfindungen gerade bei

Digitized by Google

Forſter, an dem wir, ausnahmsweiſe von ſeinen Zeitgenoſſen, einen ſo klaren Blick, ein ſo beſonnenes Urtheil im Politiſchen zu bewundern hatten: ſo müſſen wir uns erinnern, daß dieſer Blick gewöhnlich nur auf dem ideellen Standpunkte der Betrachtung ſo klar und weitumfaſſend blieb, ſich aber, ſobald der Freund in die Sphäre des Handelns gezogen wurde, an ſeinem enthuſiaſtiſchen Herzen in's Leidenſchaftliche trüben und verengen konnte.

Wir haben das von ihm verfaßte Aktenſtück, das nur allzulebhaft an ſo manche traurige Declamation aus dem Jahre 1848 erinnert, in der Überzeugung mitgetheilt, daß es aus ſolcher Feder und Ferne dazu beitragen dürfte, ein Gefühl der Beſchämung und eines ſtolzeren Bewußtſeins in der Seele auch derjenigen Deutſchen zu erwecken, die vom Mißgeſchick unſeres Vaterlandes am tiefſten gebeugt, über den Wahnſinn der wiedererwachten Gewaltthätigkeit am bitterſten empört, nach richtigen und würdigeren Wegen zu künftiger Abhülfe umſchauen. —

Um wieder zu unſerm verirrten Forſter zurückzukehren: ſo haben wir bisher verſucht, bei jedem Schritte ſeines Handelns dem Leſer einen Blick in jene bewegte Seele zu öffnen, ihm die Antriebe und Nachempfindungen des immer ſtrebenden Mannes aufzuſchließen. Und ſo mag denn auch jetzt, was er in dem bedenklichſten und am ſchwerſten beſchuldigten Unternehmen — nach Goethe's Worten — irrte und ſtrebte, litt und lebte, ihn vor dem Leſer, wenn auch nicht rechtfertigen, doch entſchuldigen oder entſühnen.

Eines nur, indem wir ihm nach Paris folgen, dür-



Digitized by Google

sen wir nicht unbeachtet lassen, daß er nämlich durch die Einverleibung des Rheinlandes mit der fränkischen Republik keineswegs das fremde Volk durch vaterländisches Gebiet erweitern, sondern ausgesprochen nur unserm Deutschland die neue bedrohte Freiheit zu sichern suchte. Ausdrücklich erklärte er, daß er dem Willen des Volkes, nicht dem Interesse der französischen Republik diene. Und wenn er sich hier irrte, war es eben in der Voraussetzung jenes Willens.

---

Die mainzer Convents-Abgeordneten trafen am Abende des 29. März in Paris ein. Schon folgenden Tags erschienen sie im National-Convent. Forster las die Adresse mit dem Ausdrucke jener Empfindung ab, die ihm das beklagenswerthe Schriftstück dictirt hatte, und ward von wiederholtem Beifallklatschen unterbrochen.

Es versteht sich bei Franzosen wohl von selbst, daß der Antrag sehr willkommen war. Die Einverleibung des von Cüstine besetzten Rheinlandes mit Frankreich wurde durch Acclamation decretirt. Desto mehr verzögerte sich die Ausfertigung der Beschlüsse. Doch wurden den durch die nöthigen Formalitäten aufgehaltnen Abgeordneten Tagegelder, und zwar späterhin 18 Livres bewilligt, freilich in Assignaten vom herabgewürdigten Werth zu 100 für den Louisd'or in Gold, mithin ein Bettel, für die äußerste Nothdurft zureichend.

Den ersten Besuch erhielt das mainzer Kleeblatt von den Fischweibern mit Küssen zum Glückwunsch, wofür diese bekannten Damen sich ein Assignat von 25 Franken gefallen ließen.

Digitized by Google

Anfangs rechnete Forſter auf 14 Tage bis 3 Wochen Aufenthalt; dachte aber doch bald an längeres Verweilen und literariſche Arbeiten, die er dann vornehmen wollte; wozu ihm freilich die bisherigen Hülfsmittel abgingen. Inzwiſchen wollte er es ſich wohl dabei ſein laſſen, ſo in den Tag hinein zu leben, an nichts mehr gebunden, ſeine Fürſorge auf die mitgebrachten ſechs Hemden beſchränkt, aller ſanguiniſchen Hoffnungen ledig, umherſchauend, Eindrücke aufnehmend, und alles abweiſend, was ihm näher als erwünſcht kommen möchte. So hoffte er ſich immer unabhängig und gut gelaunt zu erhalten.

Warf nun der Mann, der ſich die für Deutſchland gewünſchte Freiheit ſo viel koſten ließ, ſeinen ſchwärmeriſchen Blick gleich beim Einzug in Paris auf die brennende Revolution: ſo erkannte er ſie ſchon am 31. März für etwas ganz andres, als die meiſten Menſchen darunter dächten. Aber der April ſollte ihm bald noch andre Wechſel der Anſicht und Stimmung bringen. Zwar die Überzeugung, daß man die Revolution ja nicht in Beziehung auf individuelles Glück, ſondern als Mittel des Schickſals, Veränderungen im Menſchengeſchlechte hervor zu bringen, betrachten müſſe, ſtand ſchon früher bei ihm feſt. Nun fand er aber das Volk zu wiederholten Malen von ſeinen eignen Leuten, — Generalen, Miniſtern — verrathen und verkauft, die Nation ſelbſt leichtſinnig und unbeſtändig, wie immer, ohne Feſtigkeit, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Wahrheit, nur vom Enthuſiasmus der Idee ohne Gefühl der Sache, nur vom Schein edler Anregung getrieben. Doch gerade mit dem allen und in



Digitized by Google

dieſer Miſchung erſchien ſie ihm gemacht, große Dinge auszurichten und — vielleicht zu ihrer eignen Strafe — beſtimmt, die Märtyrer für das durch die Revolution zu erzielende Wohl abzugeben, wie früher die Deutſchen Märtyrer der Reformation wurden, indem ſie ſolche annahmen, und mit ihrem Blute bezahlten. Dagegen lagen jetzt die edeln Kräfte, die eine Revolution zum guten Ausgang führen konnten, in Verderben drohender Zerſplitterung, — auf der einen Seite Einſicht und Talente ohne Muth und Kraft, auf der andern eine phyſiſche Energie, die — von Unwiſſenheit getrieben, nur da Gutes wirken konnte, wo der Knoten zerhauen werden mußte.

Forſter's gutes Auge drang ſchnell in die Geheimniſſe der Intrigue, in das widerwärtige Labyrinth, worin ſich alles wand und wandelte, und die ahnungsvolle Beſorgniß trat ſchon an ihn heran, er könnte vielleicht, nach allen Leiden und Entbehrungen, ſeine letzten Kräfte einem Unding geopfert, und redlichen Eifers für eine Sache gearbeitet haben, mit der es ſonſt Niemand redlich meine, und die ein Deckmantel der raſendſten Leidenſchaften ſei. Er fürchtete ſich zu überzeugen, daß uneigennützige Freiheitsliebe nur eine Kinderklapper in der Hand Derer ſei, die jetzt das Schickſal der Nationen lenkten. Dieſe Angſt faßte er doch auch aus einem höhern Geſichtspunkte, als dem ſeines eignen verfehlten Beſtrebens. »Die Idee, ſchrieb er, daß die Eigenmacht in Europa vollends unerträglich werden muß, wenn Frankreich jetzt ſeine Abſicht nicht durchſetzt, empört mich immer ſo ſehr, daß ich ſie mir von allem Glauben an

Tugend, Recht und Gerechtigkeit nicht abgesondert denken kann, und lieber an diesen allen verzweifeln, als jene Hoffnung vereitelt sehen möchte.«

Und hier erhob sich dann Forster auf den reinsten Standpunkt des Weltbürgerthums, indem er es aussprach, daß die politische Freiheit nur um des Wohles unserer Mitmenschen und Mitbürger willen wünschenswerth bleibe. Aus Überzeugung, daß sie deren höchstes Bedürfniß sei, schmerze es uns, wenn sie dieselbe nicht erwerben könnten, wenn Bösewichter sie ihnen entrissen, wenn sie selbst nicht Kraft genug hätten sie zu behaupten. Unmittelbar sei hier nichts zu thun; wohl aber ließe sich mittelbar — durch Verbreitung richtiger Begriffe, durch Mittheilung nützlicher Kenntnisse, durch Beförderung eignen Denkens und Erwärmen des Gefühls wirken, und — dies sei wohl die sicherste Weise für Deutschland.

Doch eben nach dieser Seite des vaterländischen Rheins, wohin er jetzt mit dem unbefangneren Blicke der Entfernung sah, umwölkte sich ihm nur allzufrüh der Horizont.

Die gelinde und heitre Witterung der letzten Tage des Februar und zu Anfang des März hatte die vereinten deutschen Streitkräfte zu früheren Unternehmungen aus ihren Winterquartieren gelockt. Die um Frankfurt gelegnen Truppen lagerten seit Mitte März um Kastel. An diese schlossen sich rechts und links die Preußen, die Sachsen und Hessen, alle unter dem Oberbefehle des Generals von Schönfeld. Am Tage vor Forster's Abreise von Mainz hatte der König von Preußen mit dem

Digitized by Google

Herzoge von Braunschweig eine beträchtliche Truppenmacht bei St. Goar über den Rhein geworfen, und drängte mit glücklichen Scharmützeln die Franzosen gen Bingen hinauf. Schon verließen die französischen Commissäre Mainz. Der dasige Convent hielt am 30. März seine letzte Sitzung, worin die Verlesung der Mitglieder ergab, daß elf derselben, und unter ihnen Professor Dorsch, heimlich entwichen waren.

Bald gingen die Preußen über die Nahe und Custine zog sich bis Landau zurück. Er theilte nun seine Truppen, indem er die Hälfte derselben, über 23,000 Mann dem General d'Oyré zur Vertheidigung von Mainz überließ. Die Stadt war gut verproviantirt, und wurde durch wiederholte, zum Theil sehr starke Ausweisungen eidweigernder Einwohner noch erleichtert. Der erste Ausfall der Franzosen nach dem rechten Rheinufer in der Nacht vom 10. zum 11. April mißlang. Die Stadt wurde nun auch von der Landseite eingeschlossen. Schon zeigte sich die nächste Zukunft für Mainz in einer flüchtigen Vorerscheinung. Der alte Kurfürst, — Primas auf der Flucht vor dem drohenden Feinde, war nun auch der Erste, den das Glück befreundeter Waffen herbeilockte. Er kam über Frankfurt, hier von zahlreichen Anhängern mit frohlockenden Thränen empfangen, und über Oppenheim in's Lager des Königs von Preußen zu Guntersblum. Unter Glückwünschen legte er die Schonung der Stadt und die Rache an den Freiheitsschwärmern der Majestät an's Herz; worauf er einstweilen nach seinem sichern Erfurt zurückeilte.

Digitized by Google

## Bekanntſchaften.

Den betrübenden und beſorglichen Nachrichten aus Mainz hielten die neuen und nächſten Eindrücke von Paris ein beruhigendes Gegengewicht. Das erſte Grün der Bäume erquickte Forſter's Herz und Auge; neue Bekanntſchaften zogen ihn an mit jenen Reizen des Umgangs, wofür er ſo empfänglich war. Politiſcher Parteinahme abgeneigt und müde, hielt er ſich von den Mitgliedern des Convents entfernt. Nur zu Condorcet, dem berühmten Mathematiker und Philoſophen, ließ er ſich vom jungen Cüſtine bringen. Er wohnte in Auteuil, und kam nur zu den Conventsſitzungen nach Paris. Auch Thomas Payne, der verdorbne engliſche Schnürbruſtmacher und beſſer gerathne Schriftſteller, war, obgleich ein Fremder, damals noch Convents-Mitglied; allein der Verfaſſer von Common sense und von the rights of men hatte für Forſtern, weder durch ſeine geiſtreichen Züge und feurigen Augen in glührothem, finnigem Geſichte, noch durch die Launenhaftigkeit ſeines Egoismus etwas Anziehendes, und blieb ihm nur in ſeinen Schriften genießbar.

Deſto lieber gewann Forſter den umgänglichen Einſiedler, Grafen Schlaberndorf, der auch Thereſen von ihrer Schweizerreiſe mit Onkel Blumenbach aus Zürch her kannte, — jetzt ein Vierziger und in Forſter's Augen »ein ſehr kluger, einſichtvoller Demokrat von

Digitized by Google

reifer Erfahrung und bei viel Kenntniſſen von unendlicher Beſcheidenheit, edel von Charakter, rein und gut von Herzen, nicht brillant von Kopf, aber reich, hell und richtig denkend, der practiſcheſte Philoſoph.«

Bei dieſem traf Forſter auch den bekannten Oelsner, und bezeichnete ihn als einen Mann, der in Paris ganz zu Hauſe, und des richtigen Ausdrucks und Kunſtwortes für alles, ſo wie des Converſationstones mächtig ſei. Er bewunderte deſſen echt franzöſiſche Leichtigkeit in artigen Bemerkungen, und entdeckte, daß er bei den Damen — joli coeur war.

Auch mit Leuchſenring kam er zuſammen, der früher mit ſeinen Briefſchatullen zum Kreiſe der Frau von Laroche gehörte, jetzt aber mit ſeiner Frau, dem ehemaligen Fräulein von Bielefeld, Noth litt, daß es zum Erbarmen war.

Wir übergehen andre, weniger bekannte Deutſche und Polen, mit denen Forſter verkehrte, ſo wie auch das Haus des reichen und weithin thätigen Banquiers Le Coulteur, wo er in gebildetem Kreiſe willkommen war, ferner den freundlichen Bibliothekar Chamfort und den berühmten Verfaſſer von Paul et Virginie, Bernardin de St. Pierre, und kommen zur ſchottiſchen Familie des Mr. Chriſtie., der mit Beifall über die franzöſiſche Revolution ſchrieb. Hier war Forſter für jeden Abend eingeladen, und fand außer der Frau und Schweſter Chriſtie's die engliſche Schriftſtellerin Mrß. Wolſtoncraft und die Dichterin Miß Williams. Der ruhige Freiheitsſinn dieſer engliſchen Familie that unſerm mainzer Abgeordneten wohler, als der

Fanatismus der Franzosen, denen über dem kalten Herzen nur der Kopf glühte, während bei jenen Freunden kalte Überlegung sich mit warmer Empfindung verband.

Wie er hier gern gesehen war, scheint er besonders für die Schwester, Miß Christie, eine freundliche Aufmerksamkeit gezeigt zu haben. Sie hatte, nach seiner Schilderung, viel Sanftes und still empfindend Vernünftiges, sprach mit Theilnahme von allem sehr niedlich und zuweilen originell, ohne Vorurtheil mit Imagination und Gedächtniß. Etwas schwächlich von Gesundheit, las sie gern, sang ein wenig, wiewohl nicht zum Besten, spielte ein paar Noten, ging gern in die Komödie und spazieren, und ließ sich ohne alle Ziererei und Eigensinn den Hof machen; obgleich sie mit einem jungen in England abwesenden Franzosen eine Herzensangelegenheit hatte, die jedoch nicht nach dem Sinne der Familie war.

Später machte Forster noch zwei etwas anrüchige Bekanntschaften von sehr entgegengesetztem Eindruck auf sein Wohlgefallen. Eine war der aus seiner vielgelesenen Lebensgeschichte bekannte Staatsgefangne von Trenk. »Eine Eitelkeit und zur Gewohnheit gewordne Aufschneiderei, eine zurückstoßende Fühllosigkeit, ein schmutziger Eigennutz, ein Gemisch von Hochmuth und Niederträchtigkeit mit einem sonderbaren Feuer des Kopfes und Temperaments« machten ihn dem Beobachter sehr unangenehm.

Desto interessanter war ihm die aus der Revolutionsgeschichte bekannte Theroigne de Mericourt, von der er seiner Therese eine sehr anziehende und umständliche Schilderung gab.

Digitized by Google

Obgleich der verlaßne Mann einmal klagte, er habe kein Wohlgefallen an den Menschen, und wisse selbst nicht, wie der Tag ihm unter den Händen verschwinde: so scheint in jener Aufregung der Zeit und des eignen Gemüths doch der Umgang mit gleichgestimmten Menschen noch mehr Bedürfniß für ihn gewesen zu sein, als die Theilnahme an den öffentlichen Vergnügungen, und selbst als der Genuß, den die Kunstschätze und wissenschaftlichen Anstalten in Paris so reichlich darboten. Zwar das Theater verschmähte er nicht ganz, wie er denn in Gesellschaft seiner englisch-schottischen Freundinnen Gluck's Iphigenie in Tauris sah, und sich sogar am Ballet: »das Urtheil des Paris« entzückte. Doch auch hier blieb sein Gemüth nicht ungetheilt: er dachte an seine Mädchen, die er zu diesen wunderbar schönen Scenen, bezaubernden Gegenden und Göttererscheinungen aus Neufchatel herbeiwünschte.

Überhaupt waren seine Gedanken jetzt öfter und auf's Innigste bei seinen Kindern; wozu ihn wohl nicht bloß die Trennung, sondern vielleicht noch lebhafter jene Erlebnisse trieben, die ein an dauerndem Aufruhr und verunglückenden Bestrebungen ermüdetes Herz nach dem stillen, traulichen Paradiese der Kinderwelt ziehen.

Außer jenen Empfindungen löst sich der Bühnengenuß leicht auch in Reflexionen über die Franzosen auf. Und wie er während des Ballets den jungen Vestris in der Grazie und Eleganz seiner Bewegungen bewunderte, ohne vergessen zu können, daß er ein schlechter Kerl und aufgeblasener Narr sei: so traute er nur dem Leichtsinn der Franzosen die Gabe zu, in solchen Dingen die ganze

Digitized by Google

Energie ihres Wesens dergestalt zu entwickeln, daß sie für alles übrige nichts seien, und ihre Humanität null bleibe. Denn auch an ihren Schauspielern würde man sich irren, meinte er, wenn man an den geschicktesten, sobald sie keine Rolle spielten, noch eine angenehme Menschheit zu genießen hoffte.

Das Pantheon durfte nicht unbesucht bleiben, um sowohl das Gebäude zu bewundern, als an den Särgen Voltairs und Lepelletiers eine schauervolle Herrlichkeit zu empfinden.

Wie sehr die Revolution bereits den Charakter der Pariser umzustimmen anfing, fiel Forstern besonders in Versailles auf, wohin er am Pfingstfeste nach dem Mittagessen bei Banquier Le Coulteur mit dieser Familie gefahren war, die Wasser springen zu sehen. Ein erstaunlicher Zusammenfluß von Menschen erregte des Freundes Staunen durch ihr stilles, ernstes, ehrbares Benehmen am Orte und auf dem Heimwege, wo sich die zahlreichen Fußgänger mit Weißdorn, Ginster und sonstigem blühenden Strauchwerke schleppten. Forster erkannte gar nicht mehr sein sonst so ausgelaßnes Völkchen, diesen peuple qui danse et qui chante — —

Doch nicht bloß bis Pfingsten, bis in den tiefsten Sommer hinein finden wir unsern mainzer Abgeordneten in Paris. Hatten sich anfangs die nöthigen Formalitäten wegen der Aufnahme der Rheinprovinz in die Republik verzögert: so schwebte nun diese Eroberung wieder in der Luft, oder stand vielmehr auf dem Spiele der

Digitized by Google

Belagerungswürfel und auf dem beliebten mainzer Losungsworte: Wer uns gewinnt, der hat uns!

Überdies waren Forstern auch bereits im April Aussichten zu einer andern Bestimmung von Lebrün, dem Minister des Auswärtigen, gemacht worden. Die Rede war vorerst von einer Versendung in die nördliche Provinz mit noch unbestimmten Aufträgen. So lebte er denn in Erwartung, unter tausend Unannehmlichkeiten seiner Wohnung und des Mangels an gewohnter häuslichen Bequemlichkeit wenigstens gesund und die Hitze gut vertragend. Obschon er aber so ziemlich auf das Umherschlendern angewiesen war, und nur der Zerstreuung halber auch noch das Speisen an einer öffentlichen Tafel dem Tisch in einem Bürgerhause vorzog: so konnte er doch dem eigentlichen pariser Flaniren auf die Dauer keinen Geschmack abgewinnen. Sah er sich dann nach Beschäftigung um: so traten ihm aus allen Ecken schwermüthige Betrachtungen entgegen. — »Nach so vieljähriger angestrengter Arbeit ist mir nunmehr alles, was ich zu meinem Fortkommen unternommen hatte, fehlgeschlagen, — klagte er — und ich fange die Welt gleichsam von neuem an, ohne zu wissen, wie und womit, da ich von ganz Europa abgeschnitten, mit Schulden überhäuft, hier ohne alle Mittel, ohne alle Unterstützung und fast ohne Aussicht bin. Ich habe mich anheischig gemacht, alles anzunehmen, was man mir anbieten würde. — — Gelehrtes Verdienst, und selbst die Talente des Geschäftsmannes gelten jetzt nichts. Wer obenauf schwimmt, sitzt am Ruder, bis ihn der Nächste, der für den Augenblick am stärksten ist, verdrängt. Kurz,

Digitized by Google

zum erſtenmal in meinem Leben helfen mir alle meine Hülfsmittel nichts, und ich ſtehe ſo verlaſſen da, wie ein Kind, das keine Kräfte hat, ſich ſelbſt zu ernähren.«

Da tauchte der Gedanke an Indien wieder auf. Die alte Luſt des Weltfahrens regte ſich noch einmal. Und ein Mann, der alles verloren hat, — wie aufgelegt fühlt er ſich nicht, auf Entdeckungen auszugehen! Jetzt aber reizt es nicht mehr, die Provence das Languedoc auf einem Eſel zu durchreiten: je lauter um ihn her die Revolution ſtürmt, je tiefer er in den Abgrund der Hoffnungsloſigkeit blickt, deſto weiter hinweg ſehnt er ſich. Von der Höhe ſeiner Verlaſſenheit mißt er den geographiſchen Breitegrad ſeiner Sehnſucht. Faſt möchte man ſagen, die ängſtliche Unruhe habe ihn befallen, die den dem Sterben nahen Leidenden mit dem Traume von einer großen Reiſe aus ſeinem Bette treibt. — »Könnt' ich 4 bis 500 Pfund Sterling irgendwo aufbringen, oder wären es auch nur 300, ſchrieb er im Juni an Thereſen, ſo lernte ich hier Perſiſch und Arabiſch, und ginge über Land nach Indien, um neue Erfahrungen heim zu bringen, und als Arzt nebenher mein Glück in einigen Jahren zu machen.« — Er kam wiederholt auf dieſen Wunſch zurück und meinte, wie leicht es zwanzig Freiheitsfreunden in England werden müßte, wenn jeder eine Kleinigkeit beitrüge, einem Manne zu helfen, der ſeine ganze bürgerliche Exiſtenz der Freiheit, wenn auch unter irriger Vorausſetzung, aufgeopfert habe. Er malte ſich die wiſſenſchaftlichen Gewinnſte, die neuen Gegenſtände und Bilder, die Bewegung und Beſchäftigung, ja das Ungemach und die Gefahren aus, — was alles

Digitized by Google

zuſammengenommen unfehlbar für ſein verletztes Gefühl heilenden Balſam gewähren würde.

## Abbruch und Ächtung.

Von dieſen weltfahrenden und abenteuernden Gedanken ſuchte ihn Thereſe durch eine allernächſt liegende Aufgabe abzubringen. Sie foderte ihn auf, die Geſchichte dieſer Tage zu ſchreiben, wozu er freilich am wallenden Strudel der Ergebniſſe ſtand. Sie mag dabei mehr an ſeine Muße und Muthloſigkeit, als an die Sache gedacht haben, an der er ſich bethätigen ſollte. Auch kannte ſie den Anfang einer »Geſchichte der mainzer Revolution« nicht, die Forſter unter der Feder hatte; ſonſt hätte ſie ſich bald überzeugt, wie wenig ein Mann, der mit ſchwankendem Herzen auf den Wogen einer ſtürmenden Zeit treibt, die Geſchichte derſelben zu ſchreiben gemacht iſt. Auch lehnte es Forſter ab. — »O ſeit ich weiß, antwortete er, daß keine Tugend in der Revolution iſt, ekelt es mich an. Ich konnte, fern von allen idealiſchen Träumereien, mit unvollkommnen Menſchen zum Ziele gehen, unterwegs fallen und wieder aufſtehen und weiter gehen: aber mit Teufeln und herzloſen Teufeln, wie ſie hier ſind, iſt es mir eine Sünde an der Menſchheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Lichte der Sonne.«

Digitized by Google

Eine wunderliche Betrachtung, die Forster an diese Entrüstung knüpfte, über Freiheit und Gleichheit als das Ziel Derjenigen, die mit Vernunft herrschen wollen, führt ihn zu der Prophezeihung, daß der Welt noch die eisernste aller Tyranneien drohe, — die Herrschaft der Vernunft, ein größeres Unheil, als Brand und Überschwemmung, jener Vernunft ohne Gefühl, wie solche nach den Merkmalen der Zeit uns bevorstehe, bis einmal eine allgemeine Einfachheit der Sitten, Beschäftigungen, Wünsche und Befriedigung, eine Reinheit der Empfindung und eine Mäßigung des Vernunftgebrauchs aus allen diesen Revolutionen hervorkeime und ein Reich der Liebe beginne, wie es sich gute Schwärmer von den Kindern Gottes träumten.

Anders, als die Geschichtschreibung sah Forster bald darauf die Redaction einer Zeitung an. Man trug sich damit, eine solche in deutscher Sprache herauszugeben. Er betrachtete sie scherzweise als eine Maitresse, die er sich halten wollte, um seine Launen ein wenig zu zerstreuen. Nachdem er in seiner entschloßnen Weise eine Ankündigung rasch entworfen und dem Minister zur Genehmigung vorgelegt hatte, blieb es vorerst beim Projecte.

Hatte er nun mit der Zeitungs-Maitresse kein Glück: so bot sich ihm eine Buchdruckerei — zur Frau an. Der Vorschlag kam von Herrn Christie und dessen Frau, und war für die Direction einer Buchdruckerei in England berechnet. Der Gedanke sprach Forstern an; doch merkte er bald, daß eine Heirath unter der Presse war, — mit Miß Christie, dem artigen Mädchen, das hinter dem fernen Geliebten einer sogenannten Vernunftheirath nicht

geradezu abgeneigt ſchien. Daraus konnte natürlich nichts werden, und ſo blieb Forſtern nur der Gewinn, daß er nach offner Darlegung ſeiner Denkungsart fortan mit ſeinen Beſuchen für abſichtlos galt, und deſto freier von ſich und ſeinen Leiden ſprechen konnte.

Während nun dergeſtalt die franzöſiſche Revolution ſich vergebens bemühte, ihrem deutſchen Glaubenshelden und beginnenden Diſſidenten eine neue Zukunft zu begründen, brach mit deſto mehr Glück die deutſche Reaction ſeine mainzer Exiſtenz ab.

Die Belagerer rückten der Stadt immer näher. Hier ſtieg ſchnell die Theuerung, während die Exportationen, beſonders ſämmtlicher Stadtarmen, noch immer die Einwohnerſchaft lichteten. In dem Grade, als innerhalb Mainz die Angſt zunahm, wuchs außerhalb der Haß der Ausgewanderten und Ausgewieſenen, die zu Wiesbaden, Frankfurt, Aſchaffenburg, Mannheim und Milteberg angeſammelt, ſich auf ihre Rückkehr ſpannten. Dazwiſchen wechſelten mit wechſelndem Glücke die Ausfälle der Belagerten und die Angriffe der Belagerer, bis am 27. Juni die Deutſchen mit Bomben und feurigen Kugeln Ernſt zu machen anhoben, Häuſer zerſchmetternd und Paläſte in Brand ſetzend. Das Bombardement wiederholte und ſteigerte ſich ſo ſchreckhaft, daß in ſechs Nächten über 50 Gebäude in Schutthaufen zuſammen brachen. Die Verzweiflung der Einwohner, die zu wehren und zu retten ihre Tage und Nächte verbrachten, wurde nur überboten von dem Entſetzen der Ausgewieſenen, die von fern nur ohnmächtige Zuſchauer einer grauſenhaften

Digitized by Google

Zerstörung abgaben, mit welcher, gleich den Einwohnern, zu kämpfen ihnen noch ein Trost, eine Erleichterung schien.

Forster blieb in Paris nicht ununterrichtet über die Einzelnheiten jenes Unglücks. Er hatte schon früher einem jungen Manne, der in der Administration unter ihm diente, den Auftrag zukommen lassen, seine Papiere einzupacken, und in Sicherheit zu bringen. Bei allem Vertrauen auf die gute Ausführung dieses Auftrags mochte er sich doch darüber nicht täuschen, daß gar manches von seinem häuslichen und geistigen Besitzthume in Bruch und Brand aufgehen werde. Doch wandelte ihn dessen kein Kleinmuth an. — »Mainz muß einem Schutthaufen ähnlich sehen, schrieb er an Theresen. Die Liebfrauenkirche, der eine Domthurm, die Schustergasse, Judengasse, Bleichen, Thiermarkt abgebrannt! Unsere Reihe Häuser — steht sie oder brennt sie? Ich weiß es nicht. Und die armen Einwohner! Das ist die Folge des Freudenfeuers vorigen Jahres! Dieser unselige Mann, der sein Land, seine Stadt, seine unglücklichen Unterthanen dem leidigen Ehrgeize, sich in die französischen Angelegenheiten zu mischen, aufopfern konnte, — was hat er nun davon? — — Wie hat das Schicksal für uns gesorgt, daß es uns herausriß, und Tausende müssen jetzt schmachten! Was ist der Verlust aller unserer Habe gegen das unbeschreibliche Elend!«

Doch wie geborgen in der Entfernung von Paris und Neufchatel er sich und die Seinigen wußte: war er doch für seine Person bei jenem Mißgeschicke von Mainz nicht in Vergessenheit gekommen. Auf seinen Kopf wa-



Digitized by Google

ren hundert Dukaten gesetzt worden. — »Nur hundert Dukaten? rief Forster aus. Der arme Schelm von einem General, da er nicht besser weiß, was so ein Kopf werth ist. Ich gäbe keine 6 Kreuzer für den seinigen. Es ist nicht aller Tage Abend und vielleicht sprechen sich die Köpfe noch auf ihren Rümpfen.«

Einstweil beschäftigte sich der so taxirte Kopf mit der Erinnerung an die mainzer Revolution und an seinen Antheil dabei. Der Anfang war, wie wir schon bemerkten, bereits niedergeschrieben, aber keineswegs zur Zufriedenheit des viel zu unruhigen Historikers. Ein solches Kind des Kummers, meinte er selbst, sei natürlicherweise ein Krüppel.

Kränkender als jene preußische Ächtung war für Forster eine Äußerung des Herzogs von Braunschweig, — jenes besten Menschen, der nebenher auch Fürst ist, — wie Forster damals in dankbarer Empfindung geschrieben hatte: »Von Forster begreife ich's nicht; denn der hatte ja zu leben.« An diesem fürstlichen Worte empfand Forster die ganze Erbärmlichkeit der gewöhnlichen hocharistokratischen Ansicht von den Motiven auch der edelsten Freiheitskämpfer. »Folglich, rief Forster aus, wenn man zu leben hat, und sein Vermögen auf's Spiel setzt, darf man sich nicht beklagen, sondern muß sich mit seinen Grundsätzen trösten, wenn man es verliert.« — »Ich sitze und lächle zu allem, schrieb er an Therese. Toller, als es mir ging, kann's doch nicht wieder gehen, denke ich, und so harre ich des Schicksals; es mag verhängen über mich, was es will. Mehr zu Grund gerichtet kann ich nicht werden; denn ob mich der Na-

Digitized by Google

tional-Convent kümmerlich füttert, oder ob ich künftig von Informationen lebe, ist alles Eins.«

Und schloß diesen Brief vom 13. Juli mit den Worten: »Heut vor 21 Jahren ging ich zu Schiff mit Cook.«

Welche Erinnerung in seiner jetzigen Lage! Welches vingt-un, welches Einundzwanzig seines Lebenshazardspiels!

## Theresens Einrichtung.

Mit den pariser Erwartungen und der mainzer Entsagung Forster's verknüpfte sich eine innige, herzliche Beziehung zu Neufchatel.

Therese, wie wir wissen, lebte auf dem Landsitze des Herrn von Rougemont mit einigen französischen Emigrirten in Pension. Der Widerspruch täglichen Umgangs mit Royalisten und des brieflichen Verkehrs mit einem jacobinischen Gatten legte ihr viel Zwang und Vorsicht auf. In dieser Lage hatte sie Ursache vor einem Besuche Forster's zu bangen: ihre Freistätte wäre gestört worden.

Forster, obgleich früher selbst von politischen Antipathien in Mainz heftig genug gerüttelt, wollte nun doch über diese schweizer Spannungen ungeduldig werden. Indeß blieb ihm ja zu einem so ersehnten Wie-

Digitized by Google

derſehen der Seinigen noch immer Lauſanne, Genf oder Pontarlier unverkümmert.

Jene ungünſtige politiſche Atmoſphäre übte indeß keinen Einfluß auf Thereſens Anſichten, brachte kein — Wechſelfieber in ihre politiſche Geſinnung. Sie berief ſich gegen Forſter darauf, daß ja ihre Freiheitsliebe älter, als die franzöſiſche Revolution ſei. Nur den Verluſt des deutſchen Bürgerrechts empfand ſie tief; worüber Forſter ſie zu beruhigen ſuchte, indem er ihr auch nach ſolchem Verluſte eine befriedigende Zukunft betheuerte. Mit Wärme ſprach er von den Vorzügen der Geiſtesfreiheit und jenes hohen Unabhängigkeitsgefühls, das ſie beide durch Erziehung, Umſtände, Laufbahn und Auszeichnung vor ſo vielen Deutſchen voraus hätten. — »Weisheit und Glück ſind unverträgliche Dinge, ſchrieb er einmal, wenn die Weisheit nicht ihr eignes Glück in ſich hätte, wobei man ſich allenfalls noch in die Schickſale der Welt finden kann. Laß uns nur ſorgen, die Einfachheit und Reinheit unſerer Gefühle zu erhalten, damit wir unſere Empfänglichkeit nicht einbüßen. Mit ihr bleibt uns in den traurigſten Tagen eine unſchätzbare Summe froher Augenblicke des ſchönſten Naturgenuſſes. Ihren Eindrücken offen, entgeht uns nichts Großes, nichts Schönes, nichts Gutes, nichts Rührendes im Weltall, ohne daß die Saiten unſeres Herzens davon erklingen. Wenn uns der Zufall einen Erddurchmeſſer von einander trennte, wären wir mit ſolchen Grundſätzen immer Einer des Andern gewiß, und zugleich gewiß, daß wir unſers Gleichen weit und breit nicht antreffen können.«

Nur Thereſens oft angegriffne Geſundheit machte

Digitized by Google

ihm Sorge. Ihren Briefen ſah er ſtets mit Verlangen und, wenn ſie ausblieben, mit Angſt entgegen. Hierin fand er ſich in ſeiner Umgebung nur von Miß Chriſtie theilnehmend verſtanden.

An den Kindern hing er, wie ſchon erwähnt, mit den zärtlichſten Gedanken, und labte ſich an jeder kleinen Nachricht als Erſatz der Trennung von ihnen. Er beruhigte die Mutter über des ſonſt ja doch ganz hübſchen Röschens erfrorne Händchen, und freute ſich, daß Kläre ein trefflicher Tartar werde, und eine rechte Portion Volksſouveränetät mit beiden Backen behaupte. Wie gern hätte er Geſchenke und Unterſtützung geſchickt, wäre er nur ſelbſt nicht in der gedrückteſten Lage geweſen! Doch übermachte er mit Reiſegelegenheiten 25 Livres und Kleinigkeiten für die Kinder, ſo wie für Thereſen ein Kleid von Sirſacá, einem Zeuge, das hübſch und beſcheiden zugleich ſei.

Gegen den Sommer kam endlich jene Verabredung zur Ausführung, die bei Thereſens Scheiden aus Mainz von Forſter im Allgemeinen gutgeheißen war. Huber hatte ſich nach ſeiner Zurückberufung in Dresden überzeugt, daß ſein Vorhaben, für die Freundin und Forſter's Kinder zu leben, ſich zumal bei dem mit Forſter's Namen verbundnen Begriffe des Jacobiners, mit keinem Staatsdienſtpoſten vertrüge. Er hatte daher mit einer berliner Buchhandlung einen Vertrag abgeſchloſſen, der ihm bei ökonomiſcher Einrichtung ſein bisheriges Einkommen auf literariſchem Wege ſicherte, und kam jetzt nach Neufchatel. Die Einrichtung, die ſie ſich hier geben wollten, war zwiſchen ihm und Thereſen brieflich ver-

Digitized by Google

abredet, und Forſter, im Juli davon in Kenntniß geſetzt, billigte alles.

So ahnet der Menſch oft nicht, daß es die Fäden der Zukunft ſind, die ſich um ihn anſpinnen, zu einem Gewebe, auf deſſen Muſter ſein Bild und Namenszug bereits ausgetilgt iſt!

Wie Forſter um dieſe Zeit und mit Bezug auf ſeine und Thereſens Lage über moraliſche Verhältniſſe überhaupt dachte, erſehen wir aus einer brieflichen Betrachtung über die Kaiſerin Katharina. Wie man nämlich eine über das bürgerliche Recht hinausgehende hohe Politik zugeſteht, nahm er, ſo zu ſagen, auch eine höhere Moral, oder vielmehr eine privilegirte moraliſche Ariſtokratie an. — »Du weißt ja, ſchrieb er an Thereſen, daß gewiſſe Dinge für gewiſſe Menſchen unmöglich mehr Das ſein können, was ſie dem engbrüſtigen Moraliſten ſind. Ich bin überzeugt, der Menſch auf einer höhern Stufe der Bildung darf thun, was Andre nicht thun dürfen.«

Die neue Lebenseinrichtung Thereſens war folgende:

Sie hatte den Landſitz des Herrn von Rougemont verlaſſen und ein kleines Gemach bei der Witwe eines Schloſſers in Neufchatel, dicht am See, genommen. Huber miethete ſich am obern Ende der Stadt ein. Er ſpeiste in einem Gaſthofe, Thereſe kochte mit der alten Magd. Morgens ließ Huber, zur Unterbrechung ſeiner frühen Arbeiten, durch den Bedienten das neunjährige Röschen zu einer Schreibſtunde abholen, und gab ihm dann für die Mutter mit, was er gearbeitet hatte. Um

zwei Uhr fand er ſich bei Thereſen ein, ſie und die Kinder zum Spaziergang mitzunehmen, arbeitete darauf wieder bis Abends 7 Uhr, da er denn zum Thee kam, und den Abend blieb. Da wurde nun auch die Arbeit beſprochen, mit der ſich die Freundin inzwiſchen bekannt gemacht hatte.

War Thereſe ſchon früher von engherzigen Menſchen ihrer Umgebung mit politiſchen Augen ſcheu angeſehen worden: ſo entzog ſie ſich jetzt, in dem unklaren Verhältniſſe zu einem Freunde, lieber gänzlich dem geſelligen Verkehr. Um ſo leichter hofften beide Vertraute mit Sparſamkeit auszukommen; wobei Thereſe ſich entſchloßner, als Huber, er ſich kindlicher, als ſie erwies, — der alte Liebling der Götter. Er arbeitete neben ſeinen eben unternommenen — »Friedens-Präliminarien«, zu denen Forſter Beiträge anbot, an ſeiner dramatiſchen »Juliane.« — Auch Thereſe verſuchte ſich jetzt mit der ſchriftſtelleriſchen Feder. Sie ſelbſt geſteht, daß es bei ihr mit der Orthographie und Grammatik ſcheu ausgeſehen habe, und die Anfänge überhaupt ſo jämmerlich ausgefallen ſeien, daß Huber ganze Seiten habe durchſtreichen müſſen. Doch kam bald Eins zu Stande. Ob abſichtlich, oder durch unbeachteten Zufall bezüglich gewählt, war es Louvets Divorce necessaire. Thereſe unternahm es bei der Überſetzung zugleich, dem Roman einen fehlenden Schluß zu geben, und ſetzte Hubern durch die Leichtigkeit ihres Stils in Erſtaunen; ſo daß eigentlich die ſchriftſtelleriſche Meiſterſchaft einer freiwillig Geſchiednen mit dem Schluſſe der Erzählung von einer nothwendigen Scheidung ihren Anfang nimmt.

Digitized by Google

Aber auch in dieſer Zurückgezogenheit mag das befreundete und freilich auch liebende Paar den ſtrengen oder ſchiefen Urtheilen der zwiſchen dem See und dem Jura eingeklemmten Societät nicht entgangen ſein. Wenigſtens fand ſich Forſter durch Thereſens Briefe veranlaßt, ſie deshalb zu beruhigen und zu erheben. — »Das Erſte iſt immer, daß wir uns rechtfertigen vor uns ſelbſt, rief er ihr zu. Darnach ſei uns Liebe und Achtung der Andern willkommen, wenn ſie gerecht genug ſind, uns anzuerkennen. Gern opfern wir ihren Schwächen, ihren Vorurtheilen den zwangloſen Genuß unſerer natürlichen Freiheit; nur müſſen ſie nicht fordern, daß wir um der conventionellen Formen willen, womit ſie ſich ſo jämmerlich belaſtet haben, auf das wahre Glück des Lebens verzichten, welches ſo ſelten angetroffen wird, daß wir es gewiß mit Übergehung der kalten Gewohnheitsverhältniſſe nicht zu theuer erkaufen. — — Kinder, ſucht glücklich zu ſein, ſo daß ihr es immer bleibt, das iſt, behaltet eure ganze Empfänglichkeit unter Aufſicht der Vernunft, die nur immer die Naturgemäßheit eurer Gefühle prüfe!« —

Ängſtlicher war er um Thereſens ſchwankende Geſundheit. Sie litt von der Hitze des Sommers, und hatte die Stimme verloren. Forſter fürchtete deſto mehr vom nächſten Winter. Er bat ſie um mehr Sorgfalt auf ſich ſelbſt, und wie rührend ſind ſeine Empfindungen:

»Ich fühle Dich in jedem Worte Deiner Briefe, und glaube mir, mein Blick geht weiter, als Du denkſt. So lang kennen wir uns nicht umſonſt, daß ich nicht das ganze Gewicht jedes Deiner Worte wägen könnte.

Digitized by Google

— — Mein Herz leidet nicht mehr für die Welt; sie ist es nicht werth; es leidet nur für Diejenigen, die es verdienen, daß man für sie leide.«

Nachdem unser mainzer Abgeordneter mit angeblichen Aufträgen nach der nördlichen Grenze lange hingehalten worden, erhielt er solche wirklich. Ehe er aber Paris verließ, erlebte er ein betrübendes Ereigniß und eine beunruhigende Neuigkeit. Diese betraf Mainz. Unter unaufhörlichen Haubitzen- und Feuerkugeln, unter wiederholten Angriffen der Schanzen und Annäherung in dritter Parallele hatten die Belagerer endlich am 22. Juli Mainz zur Übergabe gezwungen. Am 26. schrieb Forster: »Ich bin für die Demüthigung nicht fühlbar, welche das Frohlocken der Eroberer Manchem wohl verursachen mag; aber ich fühle mich zerrissen, wenn ich das Schicksal der unglücklichen Einwohner erwäge. Wie mancher arme Märtyrer der Freiheit wird nun noch bluten oder, was ärger ist, verschmachten müssen.« —

Seine Papiere gab er halb und halb verloren, mit denselben aber auch seine literarische Zukunft. Bei allem Muth empfand er diesen Verlust am bittersten; wobei er gerade an Diejenigen dachte, die — wenn er alles verloren habe, an ihm noch zu verlieren hätten. Und über sich selbst mußte er verwundert den Kopf schütteln, so mit einem Mal um seine ganze Wirksamkeit gekommen zu sein, und nach einer Existenz gedrängt zu werden, die sich bloß auf einen ununterbrochnen Widerstand gegen die ganze auf ihn einstürmende Macht des Schicksals beschränkte. »Ich bin so sehr belagert wie Mainz, rief er dann sich ermuthigend, — ich habe so starke Aus-



Digitized by Google

fälle gethan und ich glaube, daß ich mich auch bis auf die letzte Extremität wehren werde.«

Und so behielt er auch noch innige Theilnahme an dem Ereigniß das seinen Mitabgeordneten Lux betraf. Dieser war am 24. Juli gefänglich eingezogen worden, weil er aus Unvorsichtigkeit oder Schwärmerei das Frauenzimmer hoch gepriesen, das mit wunderbarem Muthe den Dolch auf Marat gezückt und ihn ermordet hatte. Er war von dem Mädchen ganz hingerissen, so daß er schon seit acht Tagen fast keine Nahrung zu sich genommen, und an dem Gedanken, für seine Heldin zu sterben, sich entzückte. Auch abgesehen von eigner Gefahr, die unter den Umständen drohte, mußte sich Forster überzeugen, daß es ganz unmöglich sei, etwas für den Unglücklichen zu thun. Aller Versuchung dazu, so wie der beunruhigenden und bedenklichen Nähe entzog ihn denn jetzt auch seine amtliche Sendung. Er hatte schon früher die neue Constitution in's Englische und Deutsche zu übersetzen bekommen, und ging nun mit neuen Aufträgen des Ministeriums nach Cambrai.

Welche niederdrückenden Betrachtungen ihn auch begleiteten, welche Trauer über alle, die durch die Revolution zu Grunde gingen oder sittlich verdarben: die Idee und Bestimmung der Revolution selbst konnte er doch nicht aufgeben. — »Ich glaube nun einmal an die Wichtigkeit im großen Kreise menschlicher Schicksale, lautete sein Bekenntniß, — glaube, daß sie nicht nur sich ereignen mußte, sondern auch den Köpfen, den Fähigkeiten eine andre Entwicklung, dem Ideengang eine neue Richtung geben wird. Ich erwarte für Frankreich lang

Digitized by Google

keine Ruhe und kein ſogenanntes Glück der Einwohner. Es iſt, als ſollten die Menſchen, die zu ſehr an Dingen hingen, nun lernen, indem ihnen der Unbeſtand der Dinge recht fühlbar gemacht wird, einmal wieder, von allem Äußern mehr unabhängig, mehr im bloßen Genuß ihrer Kräfte zu leben. Europa wird lange an dieſer Gährung ſich noch zerarbeiten.«

Mit ſolchen Betrachtungen traf er den 1. Auguſt in Cambrai ein.

## Müſſige Miſſion.

Hier wimmelte alles von Soldaten und erinnerte den Ankömmling an ſeine letzte mainzer Zeit. Vier Meilen weiter, in Valenciennes, ſtand der Feind, — engliſche und hannoverſche Truppen des Herzogs von York; eine halbe Meile dieſſeits, nach Paris hin, war alles ruhig, wie im tiefſten Frieden. Forſter hatte zum Gefährten oder nach dem damaligen Syſtem des Mißtrauens — zum Aufſeher ſeines Geſchäftes einen zwar rechtlichen, aber trocknen, ſchweigſamen Mann, mit welchem er auf ein kleines, unfreundlich-ſchmutziges und durch ihr Gepäck noch beengtes Zimmer des Gaſthofes beſchränkt war. Die Stube war ohne Möbel, aber das Bett nicht ohne Wanzen. Thee, Kaffee und Zucker waren nicht mehr zu haben, und Butter zum Frühſtückbrot eine beſondere

Digitized by Google

Gunſt des Wirthes. Die Küche war auf unverwöhnten Appetit eingerichtet. Der Ort abſcheulich, die Einwohner, ein fatales Gemiſch des Unangenehmen von Franken und Flamländern, im Elemente des Schmutzes lebend, ließen Forſtern nur die tröſtliche Hoffnung, daß ſein Geſchäft nicht von Dauer ſein werde. Die flache Umgegend war nicht ohne den Reiz ſchöner Ulmen-Alleen, die längs der Kanäle hinliefen. Aber der Anblick einer eben umgehauenen und die Gefahr für die übrigen erinnerten ihn immer wieder an die Verwüſtung in Mainz.

Forſter's Sendung betraf die Auswechslung engliſcher gegen franzöſiſche Gefangne. Ehe aber noch eine Antwort des feindlichen Befehlshabers eintraf, mußten unſere Commiſſäre, um von den anrückenden Engländern nicht eingeſchloſſen zu werden, Cambrai ſchnell verlaſſen. Sie ſetzten ſich in Arras, wo ſie es auch im Gaſthof viel beſſer fanden. Allein auch dieſer größere und ſchönere Ort bot daſſelbe Bild des Elends und Mangels. Die Kriſe der fränkiſchen Freiheit nahte heran. So ſehr indeß Forſter die Schuld ſo vieler Übel den Privatleidenſchaften beimaß, die das Schickſal des ganzen Volkes auf's Spiel ſetzten, konnte er doch nicht darüber hinaus, daß der Menſch einmal ohne Leidenſchaften nichts ausrichte, und daß alle Beweggründe zum Handeln wegfallen, wenn die Triebfedern nicht hoch geſpannt ſeien. Darum hielt er auch trotz aller Monſtroſitäten, die mit heftigen Leidenſchaften verbunden ſind, an der Meinung, daß die republikaniſche Verfaſſung derzeit unterſtützt und erhalten werden müſſe, nicht weil ſie mehr Glück als jede andre bringe, ſondern weil ſie den Geiſteskräften

Digitized by Google

einen neuen Umschwung, eine neue Entwicklung und Richtung gebe; nachdem einmal gerade die Schule des Handelns und der Erfahrung für die Mehrzahl der Menschheit durch die jetzige monarchische Verfassung gänzlich eingegangen sei. In dieser seien ja selbst jene Antriebe zu großen Handlungen und zu mannichfaltiger Übung der Kräfte, welche der Ehrgeiz, die Habsucht und der Sinnengenuß auf leidenschaftlicher Höhe herbeiführten, nur auf eine geringe Anzahl von Menschen beschränkt. Am Ende liege doch alles daran, daß die Bedingnisse, unter welchen wir als vernünftige, empfindende Wesen handeln, vermannichfaltigt werden.

Die Briefe aus diesem geschäftlosen, abwartenden und doch unheimischen Aufenthalt verrathen auf jeder Seite den beschauenden, nachdenklichen Mann. Wie er sich hier unbehaglich fühlte, und jeder Tag ihm Frankreich mehr und mehr verleidete, ward die Frage seiner Zukunft ungestümer in seinem Gemüth. Sollte er nicht in der Schweiz Fuß fassen können? Wäre es nicht möglich, mit dem jungen Brand, wenn er ihm einen englischen Paß verschaffte, nach Italien zu reisen, und die Kosten aus dem herauszugebenden Tagebuch zu bestreiten? Und ginge denn dies und alles nicht: so wollte er Europa verlassen, sobald ihm nicht etwa die Nothwendigkeit ohne sein Zuthun ein Schicksal machte.

Auf Theresens Zureden entschloß er sich, auf der betretnen Bahn vorerst noch auszuharren. Nur sollte sie und Huber sich keine so große Vorstellung von seiner individuellen Wichtigkeit im Leben machen. — »Ich fühle zu sehr, daß mich mein Unglück verändert hat, schrieb

Digitized by Google

er. Es fehlt mir nicht an Muth und Kraft, aber an jener heitern, freien Geistesregsamkeit, die ich noch hatte, als ich hoffen konnte. Ich bin jetzt da, wo Menschen in meiner Lage sich immer glücklich schätzen können hinzugelangen, — im Hafen der Resignation. Aber der Name selbst lehrt schon, daß es die letzte, öde Zuflucht des von Stürmen umhergetriebenen Herzens ist. Ich bin ruhig, aber ich bin ausgebrannt.«

Etwas hätte er dennoch unternehmen, — er hätte sich beschäftigen können, wenn ihm seine mainzer Literalien nicht gefehlt hätten. Der junge Mann, dem er sie zu sichern anempfohlen, war als gemeiner Soldat verkleidet glücklich aus Mainz nach Straßburg entkommen, und hatte ihn benachrichtigt, daß die Manuscripte und Correspondenzen in Sicherheit gebracht, alles Übrige von Büchern, Möbeln und Geräth unter preußische Wache gestellt worden sei. Nun wurde Forster ungeduldig, Kleider, Wäsche und Bücher zu haben. Er drängte Theresen sich wegen dieses Eigenthums zu verwenden, und ihm alles über Basel zukommen zu lassen, was es auch kosten möge. »Wenn meine Bücher und Papiere wieder in meinen Händen sein werden, schrieb er, verspreche ich Dir noch einmal so lang zu leben und wieder Hoffnungen und Muth zu schöpfen.«

Eben so verlangte er die Aufsätze, Schriften, Proclamationen in Beziehung auf Mainz zu haben. Seine Darstellung der mainzer Revolution wollte ihm nicht gelingen, und doch mochte er sie nicht aufgeben. Er that sich und der Arbeit Gewalt an. Erst zerriß er den Anfang mehrmal, dann faßte er wieder einiges Vertrauen

Digitized by Google

und hoffte die Arbeit ſo zu halten, daß ſie ſogar in Berlin gedruckt werden könnte; bald aber erſchien ſie ihm wieder ganz unvollkommen, kahl und ungeſchmückt, hundert überflüſſige Dinge enthaltend und tauſend nothwendige entbehrend. Und wie wir ihn ja in ſolcher Unzufriedenheit zum äußerſten Mißmuth geneigt kennen: ſo fühlte er ſich über dieſer Arbeit ſtumpf in ſeinem Geiſte, todt von Einbildungskraft und in ſeinem Gemüthe von ganz andern Dingen zerriſſen. Ganz aus derſelben Tonart ſtimmte auch ſein damaliges Glaubensbekenntniß: »Mich überzeugt jeder Tag und jede Stunde mehr, daß meine politiſche Laufbahn beendigt iſt. Dieſelbe Redlichkeit und Ehrliebe, womit ich bisher meinen Grundſätzen treu geblieben bin, überzeugt mich, daß — ſo ſehr ich nach meiner vormaligen Kenntniß der Dinge Recht hatte, oder wenigſtens glauben konnte Recht zu haben, indem ich aus dem Privatgang eines Schriftſtellers heraustrat und mich in die wirkliche Handhabung öffentlicher Geſchäfte begab — ich jetzt eben ſo ſehr Unrecht haben würde, darin zu beharren, wenn nicht die ganze Richtung, die man dem Rade der Staatsmaſchine gegeben hat, in Kurzem eine weſentliche Änderung erleidet. — — Es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß ein Mann von meiner Denkungsart, von meinen Grundſätzen, von meinem Charakter ſich in einem öffentlichen Poſten erhalten, und folglich dem Staate nützen könne. — Meinungen ſind nicht frei, haben keine Impunität und können ſolche in dem gewaltſamen Zuſtande der Dinge nicht haben; hiermit ſpreche ich mir alſo ſelbſt das Urtheil, ſobald ich in einen öffentlichen Wirkungskreis trete. Tugend, Red-

Digitized by Google

lichkeit, gute Absicht, Aufopferung sind nichts; das Schiboleth ist alles, und kann der freie Mann dies sein Alles sein lassen? Mein politisches Glaubensbekenntniß ist sehr kurz. Die Periode, wo man sich schmeicheln durfte, absolute Freiheit in Europa und besonders hier ruhig und fest gegründet zu sehen, ist vorüber; es ist keinem kaltblütigen, keinem hellsehenden Beobachter verhohlen, daß wir uns täglich weiter davon entfernen. — — Die Leidenschaften müssen entweder einen Zügel bekommen, oder die Anarchie verewigt sich. Das Letztere ist unmöglich auf die Länge: also das Erste. — — Hätte ich vor 10 Monaten, vor 8 Monaten gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg, nach Altona gegangen, und nicht in den Club. Das ist ein Wort, dessen Stärke ich wohl und ganz erwäge, indem ich es ausspreche. — — Also gehe ich freiwillig in meine schriftstellerische Laufbahn zurück. Was ich von Voß verdiene, tilgt meine Schulden und hilft meine Kinder ernähren. Treuttel's Zahlungen geben mir meinen nothdürftigen Unterhalt.« —

Bei dem Umblicke nach dem Orte, wo er sein Zelt aufschlagen könnte, hielt er selbst Deutschland für keine Unmöglichkeit. In den höhern Kreisen hoffte er bald vergessen zu sein, und wußte, daß er im größern, zahlreicheren Publikum nie so wichtig, nie so bekannt gewesen. Leider war mit all' seiner Entschiedenheit der Einsicht noch keine Entschlossenheit des Handelns gewonnen. Denn schon glaubte er auch wieder, in seiner jetzigen Richtung bleiben zu müssen, da jetzt nichts über's Knie abgebrochen werden dürfe. Heut' erschien ihm

Digitized by Google

Huber's Vorhaben nach Altona zu ziehen, als alles erledigend. Dort war Ruhe und Preßfreiheit, und mehr verlangte er nicht. Morgen hoffte er wieder in Paris eine zwar kleine, aber doch seiner bisherigen Beschäftigung angemeßne Stelle zu erhalten. Doch gleich bedachte er auch wieder, daß ja in Paris und in ganz Frankreich Verdacht und Lebensgefahr über jedem Fremden schwebe, und er nicht bleiben könne, ohne seine Ehrlichkeit aufzugeben, das Einzige, was er aus dem Schiffbruche seines Glückes noch übrig behalten. Nein, er müsse, was seine Kräfte noch vermöchten, zu Beschäftigungen aufsparen, die einen Zweck hätten, die auf Erfüllung offenbarer Pflichten hinaus liefen, und stärkere Bande als der Ehrgeiz schlängen. Als ob er dies Hin- und Herspringen seiner Absichten selbst erkenne, spricht er gelegentlich einmal von der Verzweiflung irgend etwas thun zu können, die den weitestaussehenden Projecten so gern eine Farbe der Ausführbarkeit leihe. Nie war er noch so raschen Wechseln in seinem Vorhaben, so unruhigem Haschen nach diesem und jenem Unternehmen unterworfen gewesen, wie jetzt; obgleich wir ihn eigentlich auf keiner Station des Lebens für die Dauer so befriedigt gefunden haben, daß er nicht auf jedes Anerbieten zu einer Änderung seiner Lebensrichtung eingegangen wäre.

Wahrlich, eine so vielseitige Begabung — beobachtende und speculative Fähigkeiten, Trieb zur Thätigkeit, Sinn für Sprachen, schwungvolle Einbildungskraft und ein edles Herz voll schwärmerischer Empfindsamkeit hätte in keine verlockendere Verbindung gerathen können, als mit so früher Gunst einer Weltfahrt, mit so springenden



Digitized by Google

Wechseln des Aufenthalts und mit so alles versuchender häuslicher Noth, um einen Menschen auszubilden, dessen Geist so Verschiednes aufnehmen, dessen Kopf und Kenntnisse so Vielerlei bewältigen, dessen Zunge so mannichfaltig anknüpfen und dessen Herz so Unbeständiges begehren konnte. Die Welt blieb dem in der Südsee geschaukelten Knaben für sein ganzes Leben ein bewegter Ocean; ihre socialen, sittlichen, staatlichen Verhältnisse lagen nur wie zerstreute Inseln da, zu Entdeckungen, aber nicht zur Ansiedlung aufgesucht und um des — Brotbaumes willen in Berechnung genommen. So zersetzte sich die duftige Südfrucht, dem Knaben beschieden, mehr und mehr in Fäulniß für den Mann. Und nachdem unser Theori von Tahiti und dem Vorgebirge der guten Hoffnung Europa wieder erreicht hatte, ging es ihm, wie man von den Matrosen weiß, daß sie, auch gelandet, noch wie auf dem wiegenden Verdecke des Schiffes mit gespreizten Beinen schreiten: wohin er sich wendete, — alles schwankte unter ihm oder er fühlte alles schwanken.

Freilich hatte er auch noch nie so wie jetzt in der Luft geschwebt, — ohne festen Boden für seine vollständige Existenz und doch überall, wo ihm solcher fehlte, mit einem Theile seines Wesens festgehalten. Mainz und sein ehemaliges Amt war verloren, doch lag dort sein häusliches und literarisches Eigenthum; Paris und die Revolution erregten seinen Widerwillen, dennoch stand er eben in ihrem Dienste; in der Schweiz lebten seine Kinder, und er selbst durfte und mochte sich kaum

Digitized by Google

dahin wagen; Deutschland hatte ihn geächtet, während dessen Literatur die letzte Zuflucht des Verbannten blieb.

Ja, so stand es um ihn! Die schriftstellerische Feder war sein letztes Ruder, die Vaterliebe sein Compaß. — »Wenn ich manchmal noch einen Strahl der Hoffnung habe, der mir zuspricht, daß irgend eine Planke mich aus meinem Schiffbruche rettet, so bleibt mir die Hoffnung doch nur bei meinen Kindern, schrieb er an Thereſe. Wenn ſie nur geſund und froh ſind! Daß ihnen die Freude nicht geſchmälert werde! Glückliche Kinder geben glückliche Menſchen! Alle Verſtimmung des Charakters hat ſeinen wahrſcheinlichſten Grund in dieſen frühen Eindrücken.«

Mochte er dabei auch empfinden, daß er die Mutter dieſer Kinder halb und halb hingegeben hatte: ſo konnte er doch immer noch nicht mit ihr abtheilen. Bei Gelegenheit des Brieffrankirens ſchrieb er einmal: »Willſt Du wohl aufhören mit mir zu rechnen? Wenn ich nichts hätte, griff ich nicht in Euern Beutel oder tunkte das Brot in Eure Suppe? Überhaupt haben dieſe Worte, Mein und Dein, zwiſchen uns keinen Sinn mehr.«

Nur in flüchtigen Augenblicken träumte er in einem Brief an Huber, Literatur und Liebe noch einmal zu verbinden, wie ſie einſt verbunden waren, und in der Nähe Huber's zu leben, »gemeinſchaftlich arbeitend und Einer durch des Andern Umgang aufgemuntert.« Doch ſetzte er gleich zagend hinzu: »Sollte dieſer Gedanke nicht in Ihre Reihe paſſen, ſo wäre es traurig, daß wir einander auch nur einen Augenblick täuſchten. Wenn



Digitized by Google

Trennung allein die Schale füllen kann: ſo muß ſie noch hinein, und dann bleibt Ihrem Freunde allerdings ein andrer Weg.«

Inzwiſchen rückte die Angelegenheit ſeiner Sendung nicht vom Fleck, und das Geſchäft nahm eigentlich gar keinen Anfang. So hoffte Forſter bald wieder zurückzukehren, und dies um ſo lieber, als er durch ungeeignete Diät und mancherlei Verdrießlichkeiten ſeiner Lage leidend war, dabei wegen des Preiſes von 130 Livres für die Klafter Holz ſeine Stube nicht heizen konnte, und in der ewigen Anſpannung, ſich nur zu erhalten und kein Verhältniß zu verletzen, um alle Unbefangenheit zu freiem Schaffen kam. Nur leſend nahm er ſeine Zuflucht zu Tacitus, Quintilian, zu Strada, Arioſt und Mably. Oder er griff nach einem Bändchen von Destouches, und blätterte in Miltons kleinen Gedichten.

Dabei rechnete er im Stillen auf den Tag, wo er Thereſen wieder ſehen und wenigſtens einige Stunden lang das Glück genießen werde, ſeine Kinder an's Herz zu drücken, wenn auch nur zur Stärkung auf neue Abweſenheit. Er bedurfte und getröſtete ſich ſolcher Stärkung.

Wirklich rückte dieſer Tag heran. Die Engländer antworteten gar nicht auf das Erbieten zu Unterhandlungen wegen Austauſches der Gefangnen. Forſter ſuchte daher um ſeine Rückberufung nach. Er rechnete den 11. October abreiſen zu können, und nach ein paar Tagen Aufenthalts in Paris am 24. in Pontarlier einzutreffen, wohin das Wiederſehen verabredet war. Thereſe

und Huber ſollten aber ja nicht ohne gute und für ihre Perſonen getrennte Päſſe aus der Schweiz herüberkommen.

Die Erneuerung ſeines eignen Paſſes und die Beſchaffung des nöthigen Reiſegeldes hielt Forſtern in Paris über Erwarten auf; ſo daß er, bei der Entfernung von 60 Poſten bis Pontarlier in der Nähe der ſchweizer Grenze, ſeine Ankunft daſelbſt erſt auf den 30. October ankündigen konnte. — »Ich ſehne mich herzlich nach Euch, ſchrieb er. Meine Kinder zu umarmen iſt die einzige Kühlung für den Brand, der mich verzehrt. Noch einmal und dann —! Die Vorſehung hat das Heft, und wir ſchwimmen mit dem Strome. Führt uns die Woge wieder zuſammen, landet ſie uns einſt auf demſelben Ufer: wohl uns! denn wer iſt ſo reich, wie wir, um auch in der Wüſte keines fremden Armes zu bedürfen! Soll's nicht ſein? So ſeid Ihr gerettet, und ich rudre fort, bis die Kräfte fehlen. Küſſe meine Lieblinge!« —

## Wiederſehen.

Endlich hatte Forſter ein Anlehen von 1000 Livres zu ſeiner Reiſe nach Pontarlier bei dem aus Mainz entwichnen Profeſſor Dorſch gegen Handſchrift aufgetrieben. So mußten ſich beide mainzer Clubfreunde in

Digitized by Google

Paris noch einmal begegnen, um an dem Urſprunge der Revolution an einander zu erfahren, wie verſchieden ihre Ausbeute derſelben ausgefallen war.

Inzwiſchen hatten es bei näherer Erwägung der damals von blinder Parteiwuth geſpannten Verhältniſſe Huber und Thereſe nicht rathſam gefunden, die franzöſiſche Grenze zu überſchreiten, um nach Pontarlier zu kommen. Die erſte Grenzbehörde hätte Thereſen, mit welchem Paſſe ſie auch gekommen wäre, als wieder eingeſchlichne Emigrirte auswittern und dem nächſten Tribunal überliefern können; für Huber, als Unterthan einer gegen Frankreich im Kriege begriffnen Macht, wäre es vollends bedenklich geweſen unter das gegen die Fremden ausgeſprochne ſchwere Geſetz zu fallen. Auf der andern Seite lag aber auch das ſtrengſte Verbot für jeden Franzoſen, ohne Auftrag ſeiner Regierung die Grenze zu überſchreiten, dem von Paris ankommenden Forſter im Wege zum Schweizergebiet. Dieſe Schwierigkeit war jedoch leichter zu überwinden, wenn Forſter ſich als Agent der vollziehenden Macht in Pontarlier ausweiſen konnte. Nur Eines kam in Betracht: er brachte eine anſehnliche Summe Geldes mit, die nach Vorſchrift des Geſetzes an der Grenze zurückgelaſſen, oder wieder eingebracht werden mußte. Forſter aber hatte ſie für ſeine Kinder beſtimmt. Dieſes Vorhaben blieb gefährlich und erforderte große Vorſicht.

Unter dieſen Umſtänden hatte man das Wiederſehen nach Travers verabredet, einem ſchweizer Dörfchen nahe an der Grenze und an der von Pontarlier nach Neufchatel laufenden Landſtraße gelegen. Die Reuſe

Digitized by Google

durchfließt das zur Sommerzeit ſo reizende Bergthal des jetzt mit Schnee bedeckten Jura.

Anfangs November kam Thereſe mit Huber und den Kindern von Neufchatel herauf, Forſter von Pontarlier herüber, und trafen ſich in der ärmlichen Bauernſchenke des Ortes. Welches Wiederſehen dieſer drei Verbannten, Heimathloſen, Landesfremdlinge, die durch gemeinſame Verluſte oder Opfer, Erinnerungen und Täuſchungen verbunden, ſich im Ganzen innigſt angehörten und im Einzelnen einander trennten! Zwiſchen Thereſe und Forſter ſtellte ſich Huber als der geliebte Beſchützer und Erhalter der Familie; zwiſchen Huber und Thereſen legte Forſter ſeine Hand mit dem Trauring, und beide Freunde hielt Thereſe durch das verkehrte Verhältniß aus einander, worin ſie dem Gatten durch Freundſchaft, dem Freunde durch Neigung angehörte. Nur zwiſchen den Vater und die Kinder trat Niemand, der ihm, ſeine Mädchen auf den Knien, die freudige Wehmuth des Wiederſehens verkümmert hätte.

Wie wäre uns aber heute faßlich zu machen, was jene ſo wunderſam zu einander geſtellten Menſchen in ihrer eben ſo wunderſamen Lage empfanden! Alle Verbindungen mit dem Staate, mit der Geſellſchaft, mit dem eignen Herde lagen abgebrochen weit hinter ihnen; alle gewöhnlichen Verhältniſſe eines geordneten Lebens waren wie durch verhängnißvolle Scheidekunſt in die urſprünglichen Elemente des natürlichen Daſeins aufgelöſ't. Da konnten ihre Gefühle ſich nur in hoher Würde faſſen, ihre Gedanken nur auf einfacher Wahrheit fußen, und nur eine höhere Liebe vermochte ihr, aller Welt

Digitized by Google

fremdes Schickſal zu bilden. Leid und Freude, Wehmuth und Heiterkeit ſchwebten wie ein verklärtes Gewölk über dieſem Jura-Tabor eines in edelm Irren und Streben enttäuſchten und geprüften Mannes. Wie weit aus einander, wie verſchieden in ihrem äußern und innern Glanze lagen der wiener grüne Auguſt von 1784 und der ſchneeige November des Jura von 1793! Neun wechſelvolle Jahre!

Doch dies wären etwa die Betrachtungen eines Zuſchauers jener Begegnung geweſen: für die drei ſo flüchtig wieder verbundnen Menſchen war es keine Zeit, das Räthſel ihrer Lage zu löſen. Forſter erſchien Thereſen und Hubern an Geſundheit gegen früher befeſtigter. Er war von der Reiſe nicht ermüdet, lebhaft in ſeinen Bewegungen, klaren Auges und bei einiger Bläſſe doch ohne jene Mißfarbe und Flecken, durch die ſein ſcorbutiſches Übel ſich ſehr oft verrieth. — Vielleicht rührte aber dies Ausſehen von der frohen Aufregung der Seele her, die ihre Aufwallungen nicht immer von glücklichen Erſparniſſen beſtreitet, ſondern wohl auch den Lebensfonds angreift und voraus zehrt.

Im Übrigen traf ein, was Forſter bereits geſchrieben: die Zeit wollte nicht zu allem hinreichen, was ſie einander zu ſagen und zu fragen hatten. Forſter erfuhr Manches, was Thereſe ihm noch nicht hatte ſchreiben mögen. So auch, daß ſie auf Anrathen einer geiſtreichen Dame aus der Nachbarſchaft ihres früheren Landſitzes ſich an den preußiſchen General Grafen von Kalkreuth, der die Belagerung von Mainz geleitet, um Schutz ihres Eigenthums gewendet und eine ſehr humane, Forſter's

Digitized by Google

Haltung artig ignorirende Zusage erhalten hatte. Vielleicht auf seine Veranlassung, jedenfalls auf Anordnung des Prinzen Louis Ferdinand war denn auch der Wohnung Forster's eine Schutzwache gegeben worden, zu gleicher Zeit als ein minder genialer Prinz seinen Clubistenhaß an dem sanften Felix Blau persönlich ausließ, der in Folge körperlicher Mißhandlung dem Tod entgegen siechte.

Forster's Papiere betreffend, hatte jener im Soldatenrock glücklich entkommene junge Mann einen großen Theil derselben, jedoch ohne Auswahl, in eine Kiste verpackt, und diese nebst dem uns bekannten, mit Forster zu Meer und Land umhergewanderten Schränkchen von Acajou in einem Hintergebäude der Forster'schen Wohnung verborgen. Beides wurde von einem mit den Preußen absichtlich eingedrungnen jungen Hannoveraner von dort entführt, und zu einem frankfurter Freunde Forster's, dem Kaufmann Wenner, in Sicherheit gebracht. Wenner war inzwischen verstorben, die verwahrten Sachen aber hatten, der kriegerischen Bewegungen halber, noch Clubisten-Quarantaine halten müssen.

Manches verschwieg aber auch die schonende Frau, — manchen Abfall von Gesinnungsgenossen Forster's nach dem Siege der Preußen, manche Rohheit ehemaliger Gastfreunde des mainzer Hauses, von denen Therese Schmähschriften und Bettelbriefe für mainzer Ausgewiesene zugeschickt erhalten hatte, wobei alles Unglück Forstern allein aufgebürdet wurde. Auch die entsetzlichen Auftritte bei der Rückkehr der Flüchtlinge und Verbannten in das verwüstete Mainz, die an den nicht

Digitized by Google

entflohenen Clubisten und Franzosenfreunden begangnen Mißhandlungen und Plünderungen, sodann die landesväterliche Proclamation beim Einzuge des mit hergestellten Wappen frisch lackirten Kurfürsten und die weihbischöfliche Zurechtweisung der Gläubigen hinsichtlich der von den unrechtmäßigen Priestern gespendeten Sakramente — dies alles waren keine Gegenstände der Unterhaltung in solchen, dem Unglücke geweihten Stunden. Und wir — nun, wir wissen ja von gestern, wie eine obsiegende Reaction ihrer früheren Feigheit und Schlechtigkeit einen aus Rachsucht und Frömmelei gemischten Firniß giebt.

Nun aber lag den Vertraulichen die dunkle Frage ihrer Zukunft zu Füßen. Und wahrlich! zu deren Lösung hätten sie in so unsicherer, stürmischer und gewaltthätiger Zeit eines Orakels bedurft. Forster meinte, ihn und sie alle scheine das Schicksal lehren zu wollen, auf nichts, als auf eigne Kräfte und augenblickliche Ereignisse zu rechnen. — Wie aber in solchen hehren Augenblicken der Mensch von Empfindungen des Unermeßlichen bewegt wird, wächs't ihm, so zu sagen, auch der Maßstab für das Irdische unter den Händen. — »Wir können noch ein 20 bis 30 Jahre vergnügt sein, und bei und neben einander leben! rief Forster, ohne Ahnung, daß ihm kaum noch neun Wochen zugemessen waren. Es ist begreiflich, daß nach solcher Trennung, in so innigen Stunden gerade jene Hoffnung eines Beisammenseins auch in so verschobener Lebenslage, sich am wohlthuendsten an sein vereinsamendes Herz schmiegte. Er rechnete, daß er doch immer 6000 Livres Einnahme in Paris haben werde, und könnte er für Huber nur

Digitized by Google

4000 ausfindig machen: so würden sie dort mit 10,000 ganz ordentlich leben können. — Eine Gefahr hing da freilich über dem stillen Glücke, das er sich in der wechselseitigen Nähe für sie alle versprach, — die so ungewisse Zukunft Frankreichs, aus der für ein empfindsames Herz, wie Theresens, jeden Augenblick das Entsetzlichste hervorbrechen konnte. »Können wir Dem, was im Ganzen durch die Revolution, bald sichtbarlich, bald aber auch noch nicht kenntlich für die Bildung der Menschheit Gutes gewirkt wird, unser individuelles und specielles Gefühl unterordnen? fragte er. Können wir uns Stärke genug zutrauen, um außer dem Bande, welches uns vereint, jederzeit den kosmopolitischen Gesichtspunkt beizubehalten, und nie über die Wendung, die der unberechenbare Revolutionsstrom nimmt, nie über das Liebliche, Schöne, Werthe, was er wegschwemmen kann, jenen höhern Zweck, den wir doch oft nur im Glauben, nicht im Schauen verehren müssen, aus den Augen zu lassen, sondern zu unserer Fassung und Beruhigung fest zu halten? Männer können und müssen sich immer orientiren, und das um so viel leichter, je länger sie Zeit gehabt haben, sich auf den Geist dieser Epoche vorzubereiten. Aber die weibliche Reizbarkeit, Empfindung und Phantasie, wird sie immer das Gleichgewicht behalten bei den Auftritten, die noch bevorstehen können?«

Außerdem blieb noch weiter zu bedenken, daß die Zeit es mit sich bringe, jedem, nicht in uns selbst liegenden Genusse zu entsagen, daß sie ein weit einfacheres, mithin auch einförmigeres Leben auferlege, wobei denn auch die feinere Nahrung des Geistes gar oft wegfalle.

Digitized by Google

Unſer Philoſoph in der Noth kam dann immer gern auf ſeine alte Anſicht vom Zwecke des Lebens zurück, indem er ſich überzeugt hielt, daß Wirken nur der geringſte Theil deſſelben ſei, die Hauptſache aber in Wahrnehmen und Aufnehmen beſtehe, — in jenem geiſtigen Genuſſe, zu welchem wir die Welt, die außer uns iſt, durch Erfahrung, Ideenverbindung und Abſtraction in uns einbringen. Das Weſentliche unſeres Wirkens ſei immer nur die Freude, die man an einander haben könne und folglich der Familien- und Freundeskreis.

Mit dieſer allmählich gewonnenen Lebenseinſicht ſuchte alſo der Freund, der ſonſt mit ſoviel Unruhe ſich in's Weite der Welt zu entfalten geſtrebt hatte, ſein Daſein, leider zu kurz vor ſeinem Ende! in der Traulichkeit des Hauſes abzuſchließen. Allerdings der richtige, im Leben der Pflanze ſo ſchön vorgebildete Weg der Natur zur Förderung unſeres Geſchlechtes, wenn Mann und Frau, was ſie in ihrem äußern und innern Lebenskreiſe erringen und erfahren, in regelmäßigen Perioden den Saamenkörnern ihrer nachwachſenden Familie als geiſtige Befruchtung zubrächten; ſtatt daß unſere heutige Verirrung dahin geht, ſich nicht bloß in ungemeßnem Streben, ſondern zugleich in dem zerſtreuendſten Genuſſe zu verzehren. Dieſe Verwilderung, die man zur Weltbildung rechnet, führt dann in den unausweichlichen Rückläufen aus der Welt in's Haus dieſem Fruchtboden der Nachkommenſchaft nur allzuleicht eine ausartende Entwicklung zu, ſei es durch Verkümmerung oder durch Das, was man Superfötation nennt. — —

Für ſeine Perſon glaubte Forſter alles opfern zu

Digitized by Google

können, was die »Riesengröße« der Zeit nur immer fordere, wenn seine Humanität dabei gerettet werde. — »Meine Kartoffeln selbst schälen und kochen? rief er aus. Was kann man nicht alles, wenn man es nur will! Nur zur Milderung dieser spartanischen rauhen Schale gehört die Labung des Geistes in den süßen Gefühlen der Mittheilung.«

Doch nach Allem ließ über die Zukunft der drei Verbundnen sich kein Plan entwerfen, kein Beschluß fassen. Vorerst schien es auch Forstern das Beste, wenn Therese mit den Kindern unter Huber's Schutze und unter Aufsicht der öffentlichen Meinung in der Einsamkeit von Neufchatel fortlebte. Und so trennten sie sich denn nach drei Tagen im Gefühle, daß um sich zu erhalten, Einer des Andern bedürftig und Einer des Andern Liebe gewiß sei. Sein entbehrliches Geld ließ Forster für die Kinder zurück, bat sich dafür aber von Hubern Abschrift eines Aktenstückes aus, das diesem auf besonderm Wege aus Paris vertraulich zu Händen gekommen war. Da es eine in den Augen des pariser Heilsausschusses wichtige Thatsache nachwies, so hoffte er für den Fall einer Anzeige und Untersuchung seiner Reise mittelst dieser angeblich *erkauften* Schrift sein Überschreiten der Grenze und sein hinübergebrachtes Geld zu rechtfertigen.

Mit hoffender Seelenruhe und Heiterkeit kehrte Forster nach Pontarlier, kehrten gläubig und vertrauend die Seinen in ihre schweizer Freistätte zurück.

Digitized by Google

## Nachempfindungen.

Forſter verweilte noch in Pontarlier, als ob er nach allzuflüchtigem Wiederſehen ſeiner geliebten Angehörigen wenigſtens noch den Anblick des Gebirges feſthalten wollte, das ihn ſo beglückt hatte. Er ſchrieb hier an ſeinen »pariſer Umriſſen,« die er zu Huber's »Friedens-Präliminarien« beitragen wollte. Die drei Tage in Travers hatten ihn auf lange Zeit geſtärkt; er fühlte ſich wieder in's rechte Gleichgewicht geſetzt. Es war ihm zu Muthe, wie dem Erdenſohne Antäus, der neue Kräfte bekam, wenn er ſeine Mutter Erde berührte. »Mein Muth auszuharren iſt feſter, entſchiedner, ſchrieb er nach Neufchatel; die Reſignation, wenn ich es ſo nennen ſoll, in Alles was nun geſchehen mag, hat nun keinen Kampf mehr. Was dahinten iſt, ſehe ich auch mit dem Rücken an, und nun vorwärts, vorwärts!«

Ach vorwärts! Der Himmel gab ihm, wenn auch unverſtanden, die trübſten Vorzeichen für den engen Horizont ſeines Vorwärts. Das ſchauderhafteſte Wetter war eingetreten; es ſtürmte und goß tagelang herab, als ob das jüngſte Gericht eine zweite Sündfluth herbeiführen wollte. Forſter nannte es einen *hölliſchen* Regen, weil er ſich nach ſeinem »alchimiſtiſch-roſenkreuzeriſchen Sauerteige« immer noch gern den Teufel unter den beiden leidenden Elementen Waſſer und Erde dachte. Er fühlte ſich ſo abgeſpannt, daß er ſeine Zuflucht zu Vol-

Digitized by Google

taires philoſophiſchem Romane »Candide« nahm, um nicht ganz in einen engliſchen ſplenetiſchen Mißmuth zu fallen. Er las unter viel Zeitläufigem auch manches Verennirende unſerer Literatur, wie Hippel's Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z. und Herder's Briefe über Humanität, — ein Buch, reichhaltiger, als er vermuthet hatte, wenn auch in des Verfaſſers nicht unwürdiger Art »leiernd und lavirend.« Dennoch konnte er ſich mancher trübſeligen Betrachtung nicht erwehren; zumal als ihn die Nachricht von dem unglücklichen Ende ſeines Mit-Abgeordneten Lux vollends niederſchlug. Dieſer war nach ſeinem ſchwärmeriſchen Wunſche ein Freiheits-Märtyrer geworden. Sehr unbefangen vor dem Tribunal hatte er erklärt, er wiſſe, daß er nach den Geſetzen des Todes ſchuldig ſei, und es ſei ihm lieb. So war er denn auch auf das Schaffot geſprungen, voll von einer Idee für die er ſein Leben ließ.

In welch' düſterm Lichte ſah Forſter hinter ſolchem Wetter und Wandel alles Erhabene unſeres Daſeins an! Wenn er mit dem beſten Entſchluſſe, ſeine Kräfte aufzubieten, um ſich vorwärts zu bringen, doch wieder überlegte, daß es mit all' den Qualen um 10 Jahre gelte, wandelte ihn ein Spott über das menſchliche Leben, deſſen Thorheit und Elend an. Alle Moralität ſchien ihm eine Poſſe, eine abgeſchmackte Empfindung, womit man ſich unter einander zum Beſten habe. — »Aller Aufwand von Kräften, was vermag er im Schickſal des ganzen Geſchlechts, was im Schickſal eines Einzigen zu ändern? fragte er. Wird nicht alles unaufhaltſam fortgeriſſen zu leiden und leiden zu machen, bis die Feder-

Digitized by Google

kraft abgenutzt oder zersprengt ist? Wenn ich täglich frühstücke, zu Mittag esse, Thee trinke, zu Bett gehe, und auf hunderterlei Weise meine Abhängigkeit von der Natur erkennen muß, erschrecke ich vor mir selbst, wenn ich das Wort Tugend oder Sittlichkeit ausspreche. Alles dies ist so gefährlich nicht, wie es scheint; aber es führt auf einen hohen Gesichtspunkt, aus welchem die Vorurtheile und die geschwätzigen Moralprediger unseres Zeitalters mir so unbeschreiblich klein und verächtlich werden.« —

Wettersturm und Seelenstimmung verschlugen den fahrenden Freund sogar gegen die erst später und in neuester Zeit recht hervorgetretnen Klippen des Communismus. Die Ohnehosenschaft müsse wirklich herrschend im Geiste der Menschen werden, behauptete er. Luxus und Aufwand ehrten ihren Mann nicht mehr, sie entehrten ihn; der Reichthum, der nicht mehr genossen werden könne, sei keiner mehr, sei dahin. Essen, wohnen, sich kleiden müsse man, wie ein Sanscülotte; was darüber gehe, sei todt und unbrauchbar. — »In dieser Revolution im Denken liegt die Kraft der Republik, erklärte er. Keine Maßregel, welche die Reichen angreift, ist jetzt ihres Erfolges ungewiß. Wir werden es bald erleben, daß die Nation alles Reichthums in Frankreich Depositair sein wird, und dann realisirt sich — — — die lacedämonische Republik und Familienschaft in einem Haufen von vierzig Millionen.«

Doch, wir wissen schon, daß der beschauliche und der werkthätige Forster einander nicht immer deckten, so zu sagen, nicht gleichwinklig waren. Und wirklich finden

Digitized by Google

wir dies reizbare Gemüth, das eine ſpäter um ſich greifende Krankheit der bürgerlichen Geſellſchaft voraus empfand, in denſelben Tagen, wie durch ironiſchen Inſtinkt, für ſich ſelbſt nach dem rechten Hausmittel gegen allen Communismus gewendet. Ich meine, wie man die Hauswurz, die auf dem heimiſchen Dache unter allem Wetter grünt, das ſo ſchön benannte Semper vivum tectorum, hegt und hoch hält, ſollte die Staatsweisheit nur dafür ſorgen, daß mit innigem Familienleben grünendes Eigenthum leicht gedeihe und fortkomme. — So wollte denn auch Forſter ſein mainzer Beſitzthum nicht ohne Weiteres ſchwinden laſſen. Er hatte in der Seligkeit des Wiederſehens, wie manches Andre, auch eine Verabredung mit Thereſen vergeſſen, die jenes Eigenthum betraf, und verhandelte jetzt brieflich ſeine Abſicht, für den in Mainz erlittnen Verluſt, der für ein der Nation und dem Republikanismus gebrachtes Opfer zu groß ſei, eine Entſchädigung von Frankreich zu fordern. Von allem, was ſie in Mainz beſeſſen, ſollte Thereſe ein Verzeichniß mit Werthanſchlag des Einzelnen aus dem Gedächtniß aufſtellen, und er wollte es dem National-Convent vorlegen. Er hoffte wenig oder nichts davon; wollte aber doch nichts verſäumt und ſich keine Gleichgültigkeit um ſeiner Kinder willen vorzuwerfen haben. Ja er hoffte im Stillen, jener alte Beſitz ſollte ein eingeweihtes Eſtrich des Zuſammenlebens mit Thereſen abgeben. Kurz, er wollte von der Nation, dem Depoſitar alles franzöſiſchen Reichthums, ſein bischen Sondersgut doch wo möglich heraus haben.

Erſt mit dem 22. November brach Forſter von



Digitized by Google

Pontarlier nach Paris auf. Wie die Luft hatte seine Laune sich etwas gehoben. Er konnte über seine Beiträge zu Huber's Journal, die er »geschmiert« nannte, und über die deutschen Rezensenten scherzen, die gegen ihn keiften, indem sie bloß einer Stimmung ihrer Zeit zu Lieb' Das tadelten und herabsetzten, was er doch ohne alle Rücksicht auf Zeit und Umstände bloß aus seinem Sinn und Verstande niedergeschrieben hatte. »Die Leute machen es schlimm genug, schrieb er, um ihnen und ihrer Literatur das Schlimmste zu wünschen. Ich indeß wäre noch für Galgenfrist und Gnade. Aber ich vermuthe; ich werde im Weltgericht überstimmt, und es ergeht Guillotine über die jenaische Zeitung und über die hannoverschen Kammersekretäre, wenn ihre Seelen nicht zuvor aus Schrecken durch die Hinterthüre entfliehen.«

## Krankheit und Tod.

Wie verschieden oft genug der Herweg von einer Glücksstation vom Hinwege sei, sollte leider! unser Rückreisender zu erfahren haben. Die Sehnsucht nach seinen Lieben hatte ihn über alle Mühseligkeit der Fahrt lebhaft und wohlaussehend über den beschneiten Jura nach Travers gebracht: mit den Anfängen einer auflösenden Krankheit langte er am 26. November Abends in Paris an.

Digitized by Google

Der Weg war streckenweise nicht der beste gewesen; man hatte auf Pferde warten müssen, die Tage waren kurz, und Forster befand sich von der ersten durchfahrnen Nacht so übel, daß er in den folgenden Nachtlager hielt. Er spürte einen fatalen rheumatischen Krampf in der Brust, der ihn doch zugleich auch mit Gedanken an Theresens frühere Brustkrämpfe beschäftigte. In seiner pariser Wohnung angekommen, half er sich mit fliegender Salbe, und lief auch gleich wieder den ganzen Tag in Wind und Wetter umher. — —

Die Nachwitterung zum Theil blutiger Ereignisse duftete ihm entgegen. Unter seinen Bekannten hatte die Schreckensgewalt auch den freundlichen Bibliothekar Chamfort ergriffen. Dieser, als er in das Luxemburg gebracht werden sollte, hatte sich mit einem Pistol durch die Gurgel geschossen, und den unglücklichen Streifschuß mit einigen Scheermesserschnitten noch unglücklicher zu verbessern gesucht. Er war nun der Heilung übergeben worden.

Einige fröhliche Tage täuschten den für heitern Umgang so empfänglichen Forster über sein tückisch lauerndes Übel. So war er am 1. December bei Merlin von Thionville, den er in Paris zum erstenmal wieder sah, in Gesellschaft von Rewbel, Hausmann, Frau Dorsch u. A. zu Mittag. Man saß von 5 bis 11 Uhr, und beim Pfänderspiele wurde der Plumpsack so lustig handirt, daß Forster's Hand davon am andern Tage geschwollen war.

In seiner Wohnung rûe des moulins, maison des patriotes Hollandois, richtete er sich mit guten

Digitized by Google

Vorsätzen ein, bestellte frühes Kaminfeuer für alle Tage, und schickte sich an, vorerst und bis seine Schriften aus Mainz ankommen würden, an seiner Darstellung der mainzer Revolution, so wie an den pariser Umrissen fort zu arbeiten. Um eine Bedienung wollte er sich beim Minister nicht drängen, sondern sich auf seine täglichen 18 Livres beschränken, und seine Wohnung lieber vereinfachen. Seine Brust schien geheilt, und der Rheumatismus zog nur noch, wie Forster scherzte, — gleich den aus der Vendee vertriebenen Rebellen, in den benachbarten Departements herum, doch mit verlornem Stachel. —

Aber schon am 8. December lag der übermüthige, unvorsichtige Mann, der sich an einem häßlichen pariser Nebelabende ohne Überrock umhergetrieben hatte, mit einer Brustentzündung zu Bette. Die Schmerzen waren heftig, die ersten Nächte schlaflos. Ein kleiner Pole und der Mediciner Kerner, ein junger Schwabe, wechselten in der Nachtwache bei ihm.

Mit dem Gefühle leidiger Entbehrung aller häuslichen Pflege verknüpfte sich in seiner leidenden Brust die wehmüthige Vorstellung von einer für die Zukunft vielleicht doch unvermeidlichen Trennung von den Seinigen. Mit Ergebung auch in dieses Geschick, schrieb er an Thereſe:

»Könnt Ihr es mit Euch selbst ausmachen, auf den Fall, daß Huber eine Stelle in Deutschland bekäme, dort zu bleiben, und Euch selbst zu leben: so riethe ich noch jetzt, bietet alles auf, schreibt an alle Welt, setzt alle Triebfedern in Bewegung und verschafft Euch ein

Digitized by Google

redliches Auskommen. Nach allem was schon geschehen ist, meine besten Freunde, wäre es Verkennung meiner, mich noch in Anschlag bringen zu wollen. Seid glücklich, wo es immer sei, so bin ich befriedigt. Ewig dauert kein Krieg, und im Frieden finde ich meine Kinder wieder!« — Solcher Zeit zum Abwarten scheint er sich also noch vertröstet zu haben, und bis zum Frühjahr versprach er sich auch neben eigner Herstellung manche Entwicklung der Dinge.

Am 14. December empfand er noch große Schwäche. Eine ganze Stunde brauchte er zum Anziehen, und lag dann »wie eine Fliege« im Armstuhl. Er schrieb Theresen über die Unmöglichkeit ihn zu pflegen beruhigende Worte, und las heitern Kopfes Zeitungen aus allen Kräften, nebst dem — »Gott sei bei uns!« Fürsten des Machiavell.

Der unpromovirte Arzt in ihm, der einst in Wilna mit Recepten viel Geld zu recipiren hoffte, nahm sich jetzt die Erlaubniß, am eignen Leibe zu practiciren. Der Kranke verordnete sich, unter Zustimmung freilich seiner pariser Ärzte, Opium in steigenden Dosen und Chinadecoct, befand sich besser, und hoffte bei dem gelinden Wetter bald auszugehen. Nach und nach hörte »die Schmerzgesängs- und Krummzapfenmusik« in seiner Brust auf, und nur mit etwas dumpfem Schmerz in derselben arbeitete er die »Umrisse« 6 und 7 aus, überdachte auch einen politischen Aufsatz, den er dem Wohlfahrts-Ausschusse vorlegen wollte. In den unfruchtbaren Stunden seiner Einsamkeit fanden sich denn doch auch betrübte Glossen ein. »Wenn es nicht die so dunkle und nun

Digitized by Google

ſo oft getäuſchte Hoffnung wäre, auch noch etwas nützen zu können, ſchrieb er nach Neufchatel, ſo hätte ich nun doch nichts mehr hier zu ſuchen, und wäre wohl berechtigt, meinen Abſchied zu fordern. Für mich ſelbſt, ſehe ich wohl, kann weiter nichts mehr ſein, als Arbeit und Mühe, — um was? um elende Selbſterhaltung von einem Tage zum andern, in einem genuß- und freudeleeren Daſein. Hundertmal hab' ich nun ſchon erfahren, daß es größer iſt zu leben, als zu ſterben. Jeder elende Hund kann ſterben. Aber wenn hernach der Teufel, — oder wer iſt der ſchadenfrohe, zähnefletſchende Geiſt in uns, der ſo einzuſprechen pflegt? wenn der fragt: Was iſt Dir nun — die Größe? Biſt Du nicht ein eitler Narr, Dich für beſſer als Andre zu halten, damit Du Dich über wirkliches Übel, über unverbeſſerliche Ungerechtigkeiten der Natur täuſchen kannſt? — O mein Gott, da verſink' ich in meinen Staub, nehme meine Bürde auf mich, und gehe weiter und denke nichts mehr, als: Du mußt, bis Du nicht mehr kannſt, dann hat's von ſelbſt ein Ende!« —

Faſt möchte man glauben, die Krankheiten der Menſchen, wenn ſie im Kampfe mit dem geſunden Organismus dieſen nicht zu überwältigen vermögen, könnten ſich durch die Stimmungen und Triebe der Seele verſtärken, indem ſie dieſelben verwirren und ſich dienſtbar machen. — So ſehen wir wenigſtens einen Mann von Forſter's Einſicht in ſeinem bedenklichen Zuſtande doch eine Unvorſichtigkeit um die andre begehen. Kaum hat er den vergeßnen Überrock bitter zu bereuen gehabt und den zweiten Anfall der Krankheit einiger-

Digitized by Google

maßen überwunden, als er ſchon wieder dem Verlangen, eine Familie zu beſuchen, nicht widerſtehen kann, hinfährt, und bis zum Abend verweilt; da er denn in dem entfernten Quartier zur Rückkehr keinen Wagen findet und den langen Weg zu Fuß zurücklegt. Er fühlte alsbald auch ſeine Bruſt ſo wund, ſo ermüdet, als hätte ſie auf einem Reibeiſen gelegen, und der innere Schmerz erneuerte ſich.

Wir begreifen es, daß gerade in dem leidenden Sitze der Gefühle die Wehmuth gern einkehrt. Der Einſamkranke ertappte ſich auf Thränen über das Leid, fern von denen die man liebt, krank ohne Erquickung, ohne Bequemlichkeit zu liegen. Die Luft des Zimmers war ihm bei allen Unannehmlichkeiten des Kaminfeuers, an dem er abwechſelnd briet und fror, doch erträglicher, als die friſche Luft, ſelbſt zu Wagen, die ihm ein wundes, gepreßtes Innere zu empfinden gab. Von Nachtſchweißen erſchöpft, konnte er keine hundert Schritte gehen, ohne keuchende Mattigkeit zu fühlen.

Und doch war er noch nicht bange wegen der Folgen ſeines Leidens. Er fürchtete nur bei der Jahreszeit und der feuchtkalten Witterung ſich bis zum Frühjahre »durchkrüppeln« zu müſſen. Dabei folgte er in ſeinen Briefen, wie immer, wenn auch mit gelaßnerer Theilnahme, den Bewegungen der Revolution.

Am 22. December zeigte ſich am Knöchel der linken Hand Geſchwulſt mit dem fürchterlichſten Reißen fliegender Gicht. Der Leidende wurde ſo ungeduldig, daß er ſeinen anhänglichſten Pfleger, einen alten ausgewanderten mainzer Freund, aus dem Zimmer »ſchnauzte,« weil er

Digitized by Google

ihn mit pedantiſcher Belehrung über die Heilmittel der arthritis vaga beläſtigte. Mit deſto mehr Milde nahm er briefliche Mißverſtändniſſe Thereſens auf, die ſeine Vorſchläge wegen ihrer künftigen Einrichtungen betrafen. Ein ſanfter Scherz ſchimmert noch in den Tagsberichten, die er über ſich nach Neufchatel gab. Seine Leiden und Sorgen ſah er als feindſelige Rieſen an, die in der Welt ſeien, damit die guten Ritter nicht müßig gehen. »Ich will mich mit den meinigen balgen, ſchrieb er, ſo lang ich zuſammenhalte. Darnach malen ſie mir's auf den Schild, wie ſauer ich mir's habe werden laſſen, und mit dieſen preuves de civisme laß' ich mir dann vom comité revolutionaire in der andern Welt eine gute Stelle geben!«

Eben ſo heiter ſah er ſeine ſcorbutiſche Gicht an, ſo gefährliche Züge ſie bald durch den Arm in den Magen und die Eingeweide machte. Er klagte nur über unſäglichen Schmerz, Schlafloſigkeit und entkräftende Abzehrung. Drei der ausgezeichnetſten Ärzte behandelten ihn, und ſo wenig, als an Hülfe, fehlte es ihm an Beſuch, freundlichen Dienſten und Anerbietungen. Auch Merlin von Thionville fand ſich theilnehmend ein. Dabei belebte er ſich an den Nachrichten von den Fortſchritten der Franzoſen, und richtete ſich an Thereſens Briefen auf. Er billigte es, daß ſie und Huber ſich entſchloſſen hatten, in Neufchatel zu bleiben, wobei er noch Ausgangs Decembers auf Wiedervereinigung mit ihnen rechnete. »Wenn ich, ſchrieb er, um Euer Hierſein bisweilen zweifelnd und verlegen ſcheine, meine innigſt geliebten Kinder! ſo glaubt nur nie, daß dies aus irgend einer

Digitized by Google

Besorgniß über unser künftiges Verhältniß fließe. Ich bin meiner gewiß, daß uns nichts stören kann und wird.« — —

So lief das schwere Jahr ab, das der thätige, hoffende Mann mit dem Gruß an Thereſe: »Prosit Neujahr, — Du und meine Kinder!« angetreten hatte. Welche Bilder aus den Tagen, die zwiſchen den bangen Vorgefühlen jenes frühern — und den Rückblicken dieſes letzten Silveſterabends lagen, gingen in der Stunde des Jahreswechſels an ſeiner Seele vorüber! Die Trennung von ſeinen Lieben, nach drei Tagen des Wiederſehens in ſeiner ſchmerzlichen Verlaſſenheit doppelt empfunden, dehnte ſich wie eine grenzenloſe Wüſte vor ihm aus; der Fall von Mainz und der Verluſt ſeines literariſchen Eigenthums lagen darin, wie die Ruinen ſeines zerſtörten Lebens, und er ſelbſt, von ſeinem Freiheitswahne, von ſeinen Revolutions-Träumen enttäuſcht, glich dem durſtigen Kameele, das dem Waſſerſcheine des fernen Wüſtendunſtes nachgerannt, nun ächzend im brennenden Sande zuſammengebrochen war. Die Klarheit des Geiſtes, mit welcher er nach aller vergeblichen Wirkſamkeit den Zweck des Daſeins im bloßen Wahrnehmen erkannte; der Muth des Herzens, womit er, alles Irrens und Strebens lächelnd, ohne Harm und Haß die fieberheiße Rechte in die kalte, erlöſende Hand der Wahrheit legte, bildeten eine Verklärung, die vielleicht Keiner der franzöſiſchen, deutſchen und polniſchen Beſucher um die feuchte Schläfe des Dahinſcheidenden ſchimmern ſah. — — —

Digitized by Google

Am 4. Januar 1794 hatte das umherziehende Übel die Eingeweide verlassen, aber der fürchterlichste scorbutische Speichelfluß, an dem er früher in Mainz während Heyne's Besuch gelitten, stellte sich ein. Schmerzen und Schlaflosigkeit dauerten fort, so daß der Kranke das kürzere Bülletin vom 4., — worin er Theresen für ihre Briefe dankte, sie bat sich zu beruhigen, da keine Gefahr vorhanden sei, und sich der löwenmäßigen Siege der Franzosen freute — mit den Worten schließen mußte: »Ich habe nun keine Kräfte mehr zum Schreiben. Lebt wohl! Hütet Euch vor Krankheit; küßt meine Herzblättchen!« — — —

Dies waren die letzten Worte, die von Forster selbst nach Neufchatel kamen. Seine Feder versiechte in der Sehnsucht nach seinen Kindern, dem Einzigen, was ihm aus der Welt und dem Hause eigen geblieben war.

---

Bisher hatten Therese und Huber Forster's Nachrichten über seine Krankheit mit bekümmerter Theilnahme empfangen. Wie sie den Freund in seiner altgewohnten Eigenheit, jedes auch kleinste Übelbefinden mit hypochondrischer Genauigkeit zu beobachten, schon seit Jahren kannten, faßten sie anfänglich keine Besorgniß, und beunruhigten sich über den Ausgang nicht. Nur sehr wehmüthig fühlte sich Therese durch die Erinnerung gestimmt, wie sehr jede Krankheit den Geist des Mannes zu trüben pflegte, dessen innigste, entsagendste Liebe aus jeder seiner klagenden Zeilen zu ihrem Herzen sprach.

Digitized by Google

Aber sie fürchtete um so weniger, als Forster selbst ihr alle Besorgniß durch seine Versicherungen hinwegnahm. Um indeß der Sache doch gewisser zu sein, besonders als Forster's Tagesberichte beängstigender wurden, wendete sie sich an ihre Hauswirthin, die einen Sohn in Paris als Schreiber bei der Municipalität hatte, mit der Bitte, durch diesen doch persönliche Erkundigungen nach Forster's Befinden einzuziehen.

Eines Nachmittags erschien nun die gute Frau nicht ohne ängstliche Befangenheit, um mit Theresens Erlaubniß die Kinder in's Freie mitzunehmen. Sie hatte richtig vermuthet, daß die unerwartete Nachricht, die sie schon am Morgen von ihrem Sohn erhalten hatte, mit der Nachmittagspost auch an Frau Forster gelangen würde, und war daher, in ihrem einfachen Zartgefühl, bedacht gewesen, die Kinder, wohlthuend für diese, wie für die Mutter, den ersten Eindrücken des Schrecks und des Schmerzes zu entziehen.

Jener alte mainzer Flüchtling, der sich von Forster's Reizbarkeit nicht hatte abschrecken lassen, am Lager des Kranken auszuharren, meldete seinem Freunde Huber unterm 12. Januar (21. Nivose) mit gerührten Worten, daß Forster eben zwischen 4 und 5 Uhr Abends an einem Schlagflusse verschieden sei. Das Podagra war ihm in die Brust gestiegen. Er unterlag in seinem 39. Jahre jenem Übel, das er auf seiner frühen Weltfahrt in der Südsee empfangen, mit dem er seitdem fast unaufhörlich zu kämpfen gehabt hatte.

Bald darauf erhielt Therese folgenden Todesschein — »als Beweis zugleich, wie neben der furchtbarsten

Digitized by Google

Gewaltthätigkeit, die eben in Paris herrſchte, das Geſetz doch da waltete, wo jene nicht eingriff.«

Decès de Forster.

Extrait du Registre de la municipalité de Paris, au vingt deux Nivose an second de la Republique.

Acte du decès de Georges Forster du jour d'hier cinq heures du soir. Agé de trente neuf ans, domicilié à Paris, rûe des Moulins, № 542 Section de la montaigne. Marié à — — (sa femme absente).

Rtre. 18. № 663.

Suivant la declaration faite à la maison Commune, par les temoins mentionnés au régistre.

Collationné par moi, officier publique 3 ventose an 2.

Bergot.

Einſt hatte Forſter als Bräutigam an Thereſe geſchrieben:

»Wenn ich mir nicht umſonſt ſchmeichle, daß man mich mit ſanfter Güte zu einem guten Menſchen machen könne: ſo ſehe ich die frohe Ausſicht vor mir, an Ihrer Seite an dem, was die Menſchen Tugend nennen, zu wachſen und — von Ihrer Hand gepflegt, einſt ruhig und gutes Muthes zu entſchlafen.«

Jetzt hatte ein Franzoſe das Amen dieſer Bräutigamshoffnung mit den drei Worten ausgeſtellt:

»Sa femme absente.«

Digitized by Google

## Hinterlaſſenſchaft.

Der Friedensrichter der Section hatte alles in Forſter's Wohnung Vorgefundne unter Siegel gelegt, und die Witwe durch den Magiſtrat von Neufchatel davon in Kenntniß geſetzt. Es galt nun, daß Thereſe als Vormünderin der Kinder eine Procuration zur Entſiegelung, zum Verkauf der Sachen, Erhebung des noch rückſtändigen Guthabens an Tagegeldern, ſo wie zur Auszahlung der Schulden Forſter's ausſtelle. Zu Letzteren hatte Dorſch alsbald die dem Verſtorbenen geliehenen 1000 Livres angemeldet. Zu dieſen Geſchäften erbot ſich brieflich, als angeblicher Bekannter Forſter's, ein ehemaliger Graf, nun Republikaner, Bürger Joguet. Thereſe ſtellte Vollmacht aus, und erhielt ſpäter von ihm die Nachricht, daß nach abgemachten Geſchäften einige tauſend Franken erübrigt ſeien, die er nebſt Forſter's Papieren zu ſchicken bereit ſei. Dabei blieb es aber, und von Joguet ward weiter nichts vernommen.

Deſſelben Mannes bediente ſich Thereſe ebenfalls zur Überreichung der Schenkung, die ſie dem Ausſchuß für die National-Erziehung in Paris mit Forſter's aus Mainz geretteten Papieren zu machen für gut fand. In ihren Mittheilungen giebt ſie das Umſtändliche an, was ſie zu dieſer Veräußerung beſtimmte, und erzählt, auf welche Weiſe die Papiere, jedoch wahrſcheinlich vom Bürger Joguet ausgebeutet, ſpäterhin wieder nach Deutſchland

Digitized by Google

zurückgebracht wurden. Außer dem, daß Huber den 3. Theil der Anſichten vom Niederrhein nach Forſter's erſten, nicht überarbeiteten Notizen herausgab, enthielt der Nachlaß nichts weiter von Bedeutung. Wir übergehen dieſe Mittheilungen, indem wir — nach Thereſens Ausdruck — auf jene Papiere hinblicken, wie ein Freund, der vom Geſtade aus die letzten Trümmer des Nachens treiben ſieht, in dem die Fluthen den Geliebten verſchlangen.

Das vielgewanderte Schreibſchränkchen von Acajou kam an Thereſen, und begleitete, nach ſeiner Herſtellung aus den Erlittenheiten der mainzer Belagerung, mit altgewohnter Reiſefertigkeit die vielwandernde Frau auf ihren Ortsveränderungen.

Und nun werfen wir noch einen Blick auf die Leidtragenden hinter Forſter's Ableben.

Der nächſte Anverwandte, der alte noch lebende Forſter, fehlte. Heyne, der Schwiegervater, wird deſſen Abweſenheit erklären. Er ſchrieb bei der Nachricht von Georgs Tode an Sömmering unterm 31. Januar:

»Ich kann mich gar nicht faſſen, nicht ſammeln. Ich liebte den Mann unausſprechlich; er war mir mehr als Kind. Welche Schickſale verfolgten ihn! Und was hat er mir die ganzen Jahre über für Mitleid und Kummer gekoſtet! Ein paar herrliche Menſchen mußten doch durch einander unglücklich ſein, und ich mußte durch Beide leiden.«

Und unterm 3. Februar an Denſelben:

»Mein Forſter iſt mir unabläſſig vor den Augen und im Sinn. — — — Noch ſchmilzt mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Bei ſo viel herrlichen Eigenſchaften hatte

Digitized by Google

er zuwenig Selbstständigkeit. Seine Erziehung war sklavische Abhängigkeit von einem wilden Kopf als Vater. Dieser hat sich auch in der letzten Zeit noch unmenschlich geäußert, wenn die Rede von seinem Sohn war. Der Narr ist stockaristokratisch oder königlich, und erklärte öffentlich, es solle ihn freuen, den Sohn am Galgen zu sehen. Ungeheuer! — — — Meine Familie trauert über ihn, ich habe seinen Tod ansagen lassen. Ich ehre sein Andenken, und kehre mich an keine Parteiwuth, werde auch seiner bei Gelegenheit öffentlich und ehrenvoll gedenken.«

Lichtenberg, die verzagte Seele, folgt halbversteckt im Zuge, leider! mit all' seinem Spott ein Vorbild politischer Feigheit geworden. Er schrieb bei Forster's Tod ebenfalls an Sömmering:

»O wie gern, wie gern hätte ich ihm ein paar Bogen gewidmet, wäre ich noch das kinderlose und wegen der Zukunft unbekümmerte, freidenkende und freischreibende Wesen, der ich ehemals war. Jetzt muß es beim Freidenken sein Bewenden haben.«

Auch Goethe hatte sich eingefunden. Er schrieb unterm 17. Februar an Sömmering:

»So hat der arme Forster denn doch auch seine Irrthümer mit dem Leben büßen müssen, wenn er schon einem gewaltsamen Tod entging. Ich habe ihn herzlich bedauert.« —

Sömmering, der Herzensfreund, fehlte im Zug der Leidtragenden. Dafür war er, wie wir eben bemerkt haben, dazu verurtheilt, die Beileidsbezeugungen der Andern in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

Alexander von Humboldt erkennt noch auf der Höhe seines Ruhms und am Ziele seiner großen Mission Forstern als »seinen berühmten Lehrer und Freund« an, wobei er sagt:

»Durch ihn begann eine neue Aera wissenschaftlicher Reisen, deren Zweck vergleichende Länder- und Völkerkunde ist. — Mit einem feinen ästhetischen Gefühle begabt, in sich bewahrend die lebensfrischen Bilder, welche auf Taheiti und andern, damals glücklichern Eilanden der Südsee seine Phantasie erfüllt hatten, schilderte Georg Forster mit Anmuth die wechselnden Vegetationsstufen, die klimatischen Verhältnisse, die Nahrungsstoffe in Beziehung auf die Gesittung der Menschen nach Verschiedenheit ihrer ursprünglichen Wohnsitze und ihrer Abstammung. — —

Aber auch dieses so edle, gefühlreiche, immer hoffende Leben durfte kein glückliches sein!«

Wir übergehen Schiller's schmähende Xenien auf den unglücklichen Todten. Sie ehren weder den Dichter noch seine Distichen, und Forster verdiente diese matten Pfeile durch die Wärme nicht, womit er früher in einem Aufsatze gegen den Dichter Heinrich von Kleist sich Schiller's angenommen hatte. Persönlich scheinen beide, durch Enthusiasmus für Völkerfreiheit sogar verwandte Geister nicht in Berührung gekommen zu sein. —

Und schließen mit der kostbarsten Hinterlassenschaft des edlen Mannes. — In Huber's Biographie heißt es:

»Heiliger durch Forster's Tod erschien für Huber die Pflicht gegen dessen Familie, und vier Monate nach-

Digitized by Google

her ertheilten ihm die Geſetze das Recht, ſich ihren Verſorger zu nennen.« —

Thereſe reichte ihm ihre Hand. Ihr Herz beſaß er längſt.

»Meines Lebens letzte und ſchönſte Beſtimmung iſt in unſerer Verbindung erreicht, ſchrieb er ihr einmal. Ich ſehe hinunter in meine Zukunft, wie lang ſie auch ſein möge, und unſere Liebe füllt ſie und reicht darüber hinaus.«

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google